Ludwig Anzengrubers sämtliche werke

Ludwig Anzengruber, Karl Anzengruber



Ludwig Anzengruber / Werke 7. Band

Ludwig Anzengrubers sämtliche Werke

Unter Mitwirkung von

Karl Anzengruber

herausgegeben von

Rudolf Latzke und Otto Rommel

Kritisch durchgesehene

Gesamtausgabe in 15 Bänden

7. Band



Kunstverlag Anton Schroll & Co.

Wien und Leipzig

Ludwig Anzengruber

Dramatischer Nachlaß

Nach den Handschriften

herausgegeben von

Otto Rommel



Kunstverlag Anton Schroll & Co.
Wien und Leipzig

Druck von Christoph Reißer's Söhne, Wien

Inhaltsübersicht

Dramatischer Nachlaß

Die schauderliche Plunzen

Romantisches Ritterschauspiel in fünf herkömmlichen Akten, in Knittelversen, mit Gesängen höchst ergreifend und erbaulich ausgearbeitet. — NB. Geister kommen auch vor, also eine geistreiche Komödie

von

Momus

Professor der Wissenschaften des höheren Blödsinns und der außergewöhnlichen Albernheit

Erster Akt: Des Teufels sein Schweißhund unerlaubte Liebe und Racheschwur.

Zweiter Akt: Ritter Fludroberts graße Eifersucht.

Dritter Akt: Des Ritter Fludroberts unschuldigem Sohne sein erschrecklicher Mord.

Vierter Akt: Die graße Gasterei und der verspätete Warner zu Mitternacht.

Fünfter Akt: Des Teufels sein Schweißhund gewissenverbissenes, grauerliches Ende (mit Geisterzug).



Personen

Ritter Fludrobert, Burgherr
Euleulolia, Burgfrau
Edidobert, Burgsohn
Kanaillogauch, zubenambset „Des Teufels sein Schweißhund", Burgvogt,
Knaus, Burgknappe
Der frumme Eramit vom Walde

Die Handlung spielt in der Zeit der Sonnenneige des menschlichen Verstandes. Ort der Handlung: teils auf, teils daneben der Feste Thränenstein

Erster Akt

Des Teufels sein Schweißhund unerlaubte Liebe und Racheschwur.

Erste Szene

Euleulolia (sitzt schwermütig, die Laute in der Hand, und spielt und singt):
Der Wald ist grün, die Luft ist blau,
Bin Ritter Fludroberts sein Frau. (Repetition.)
Die Luft ist blau, die Rose rot,
Und wenn wir gstorbn sein, sein wir tot. (Repetition.)
Greift noch etliche Male in die Saiten, seufzet und spricht:
Ach, welch schwarze Melancholie
Kommt jetzt so oft auch über mich!
Seit mein Gemahl zum Streit gezogen,
Fühl ich mich zum Sterben sehr gewogen.
Ach, wie das arme Frauenzimmer wird
Auf Erden hier vernegligiert!
Ja, bis zum Altare dader
Tun s' alle wie verliebte Marzikater.
Jedoch im engeren Verein von Tisch und Bett,
Da gibt es schon manch bösliches Gefrett,
Da wollen sie's nicht lange aushalten,
Da soll das Weib nur haushalten,
Da ziehen sie auf grimme Abenteuer,
Dem Weibe wird's zu Hause nicht geheuer,
Man sehnet sich nach einem Herze fuhlend,
Nach einer Lieb, um unsere Herzen buhlend.

Der Herr Gemahl weiß uns nicht mehr zu schätzen,
So eilt man oft, den Pflichtvergeßnen zu ersetzen.
Doch heißt das Übel das vermehren,
Sie sind sehr eifersuchts, die Eheherren. —
Doch ich Unglückselige,
Ich war doch sonst keine Wählige,
Jedoch was ich in meiner Nähe
Von Männern sehe,
Darüber ghört ein dreifach Wehe.
Der Burgvogt, der grundböse,
Von dem mich Gott erlöse,
Der hat (verschämt), der hat schon oft mir nachgestellt,
Weil ihm mein schlanker Wuchs, mein üppig Haar gefällt,
Ich aber mag ihn nicht, mein einzger Trost und Hort,
Der bleibt mein holder Knabe dort —
O komm!

Zweite Szene

Vorige. Edidobert (hüpft herein).

Edidobert.
O teure Mama, was jammerst oft wie winnig,
Was bist jetzt überhaupt gar so tiefsinnig?

Euleulolia.
Du weißt es ja, mein lieber Sohn,
Mich kralt's, daß dein Vater ging davon.

Edidobert.
Laßt mich die böse Laun verscheuchen, Mutter!
Der Burgvogt, obwohl des Teufels Unterfutter,
Der hat ein spaßhaft Liedel mich gelehrt,
Seid fröhlich, Mütterchen, und hört:
(Singt.) Zog ein Ritter von der Burgen,
Ließ sein Weib in tausend Surgen,

Und er tat mehr an die Schenken
Als ans edle Fechten denken.
Als er war auf seinem Zimmer,
Dacht er seines Weibes nimmer,
Mit der Schenkenmagd, der schlechten,
Schwelgte er zu ganzen Nächten,
Tram, Tram, tralala, tram tralala.

Euleulolia.

Ha, abgefeimter Böswicht ohnegleichen,
Verleumder, nimmer zu erreichen.

Edidobert.

Was ich, Mama, ein Verleumder
Und noch dazu ein Abgefeimter?

Euleulolia.

Nein, schuldlos Kind, nicht du!

Edidobert.

Nun hör, Mama, mir weiter zu!

Euleulolia.

Nein, nein, mein Kind, ich will dein Lied nicht weiter hören,
Der Böswicht soll nicht auch dein Gemüt betören.

Edidobert (weinend).

Hihihi, die Straf ist mehr als scharf,
Wenn ich nit einmal singen darf.

Euleulolia.

So sing, mein albern, unklug Kind,
Ich bin für deine Worte blind.

Edidobert.

Doch der Vogt in jener Feste
War der Männer allerbeste,
Glüht für seines Herren Frauen,
Kann ihr Leid gar nimmer schauen. . . .

Dritte Szene

Vorige. Kanaillogauch (erscheint im Hintergrund).

Edidobert (singt weiter).

Und er warf sich ihr zu Füßen,
Tat ihr seine Lieb zu wissen ...

Euleulolia (unterbrechend).

Halt, ich sagte: Gib jetzt Ruh,
Halte, Kind, doch deine Pappe,
Aber nein, da mußtest du,
Nimm zum Lohn denn diese Klappe!

Karbatscht ihn durch.

Edidobert (entflieht heulend).

Euleulolia.

Nein, ich will nicht hören auch,
Was er sprechen wollte, dieser Gauch,
Dieses bösen Burgvogts Worte
Bleiben aus der Ohren Pforte.

Kanaillogauch (stürzt sich ihr zu Füßen).

Und doch müßt Ihr diese Wort vernehmen,
Müsset Euch des Schlechten schämen,
Der Euch da zu Füßen liegt,
Von Eurer Anmut, Eurem Reiz besiegt.
Ha, erklärt mir vorm Altare,
Daß wir werden stracks ein Paare,
Und den Fludrobert, den blöden,
Hau ich nieder so wie jeden,
Der mir meines Anspruchs Rechte
Auf dich Göttliche versagen möchte.

Euleulolia.

Ha, entflieh, elender Gauch!
Ist dies Sitte, ist dies Brauch

Wehrlosen Frauen gegenüber?
Ich würf dich naus — doch gehe lieber,
Wenn auch floh die zarte Jugend,
Eines blieb mir noch, die Tugend!
Nie, o nie, hör es, du Muster aller Frechen,
Sollst du mir von Liebe sprechen,
Nie dich nahen meinem Bett,
Sonst hast's höhere Gefrett!
Merke dir nur diese Worte:
Wenn sich öffnet bald die Pforte,
Mein Gemahl bald heimkehren wird,
Wirst du dann gleich denunziert,
Über mich ruf dreimal Wehe
Jeder räudge Kettenhund,
Wenn ich dich nicht hängen sehe
In der ersten Ankunftsstund.

Mit der Majestät beleidigter, aber entschlossener Unschuld und Tugend ab.

Kanaillogauch (mit schlecht verhehltem Grimme, blickt ihr nach).
Ha, stets so hoch tragst du die Nasen?
So ein Weibsbild macht mich rasen,
Felsen, Bäum könnt ich entwurzeln,
Daß sie untereinanderpurzeln.
Aber nein, ich will mich halten,
Lasse meine Rache walten!
Laß nur kommen deinen Fludrobert,
Ob er auf dein oder mein Reden hört!
Du hast meine Lieb geschleudert zu den Schunden,
Na, warte jetzt wirst du verzunden

Und dann kühl ich meine Wut
In eurem eignen Fleisch und Blut.
Nichts soll leben bleiben in den Mauern,
Wo man mich behandelt wie einen Bauern,
Alles muß da sterben blutig,
Und zwar alles nur durch mich.
Ich schwör's, nicht lange darf es währen,
So lös ich meinen Schwur in Ehren,
So schlaf — bah, bah — gute Nacht!
Auf jene Heldentat, die du vollbracht,
Sollst wohl du schlafen, ich bleib wache
Und all mein Sinnen heißet Rache, Rache,
Und jeder Schlaf wird unterjocht
Von jener Wut, die mir im Busen kocht.

Unter gräßlichem Gelächter mit zum Schwur erhobenen Fingern ab.

Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Ritter Fludroberts graße Eifersucht.

Erste Szene

Euleulolia (gleich darauf Knaus).

Euleulolia.

Ha, sieh, die Turmwächter signalisieren,
Ich seh den Knaus herauftrottieren
Den steilen Weg — ach, wär's kein Wahn?
Es käme etwa gar mein Mann?

Eilt zurück.

He, Knaus — er kommt, er kommt!
Werd ich wohl hören, was mir frommt?

Knaus (tritt auf und neigt sich tief).
Wohledle Frau, ich seh's aus Eurem Gsicht,
Ihr wünschet ausführlichen Bericht.

Euleulolia.
Nun wohl, ein treuer Bote spricht
Und tratschet erst ein Breites nicht.

Knaus.
Ihr wißt so gut wie eine jede,
Warum begann die grause Fehde,
Dergleichen auch noch nie geschehen
Und deren End nicht abzusehen.
Ihr wart ja bei dem letzten Turnier?
Wo, traun, der Helden waren schier
Mehr, als sich baß vertragen kunnten,
Und alle Schlechts einander gunnten.
Ihr wißt, wie da dem edlen Herrn
Gar schlimme Ebenteuer begegnet wärn,
Wie an des Wamses unterstem Ende
Sich eine ganze Niete trennte,
So daß ein höchst verwundbar Teil
Ihm bloßlag, eben nicht zum Heil.
Keine Schmied war rings zu schauen,
Ums Ganze in die Fugen zu hauen,
Da raste denn mein Herr; ich auch.
Da naht des Weges sich der böse Gauch,
Der Fauchenzwinger, der verruchte,
Der meinen Herren zu bereden suchte,
Was leider nur zu wohl ihm auch gelang,
Daß er nicht nieten lasse, was da sprang.
So kam's, daß ihm's verteufelt in den Harnisch blies
Und ihm auch weiter keine Ruhe ließ,

Daß ein Stuck nach dem andern weg sich löste
Vom Harnisch, und mein Herr sich mehr und mehr
entblößte
Zum Spotte all den versammelt edlen Leuten,
Und als er endlich sollte fürbaß reiten,
Da war's nicht möglich, daß er kämpfte siegte,
Weil er einen maßlos schlimmen Schnupfen kriegte
Und sich ob jenem Streich, der ihm gespielt,
Gewaltig hatte denn verkühlt.
Der Fauchenzwinger lachte, rühmte sich des Schwankes,
Doch unser Herr gedachte ihm's nicht Dankes
Und schickte ihm den Fehdehandschuh hin —
So kam's, daß wir nach Fauchenzwingburg ziehn.
Am Wege hin erlagen unsre Mannen
Der großen Müh und füllten ihre Kannen.
Es war am Weg eine einsame Schenke,
Wir treten ein, und siehe da man denke!
In derber Hand den vollen Humpen,
Sehn wir den Fauchenzwinger, den ruchlosen Lumpen.
Hintritt der Herr, und ohne daß ein Wort er gesprochen,
Hat er sich fürchterlich gerochen.
Er hob den Humpen, so er in der Hand,
Hoch auf und schlug mit dessen unterstem Rand
Ins tücksche Antlitz jenen Recken,
Dem schon beim Anblick gleich vor Schrecken
Das Würstchen von des Tabaks gekräuseltem Kraut
Aus dem Munde fiel ganz ohne Laut —
Und die Regalia, sie war noch zu brauchen,
Die tat ich dann fürbaß zu Ende rauchen.
Doch jetzt fiel jener Humpen klatschend
Hernieder auf des Fauchenzwingers Antlitz platschend.

Und was uns Auge, Nase, Mund vorher bedunken
War eins ins andere scheinbarlich versunken.
Der Ritter, so der Schlag gar baß verdrossen,
Der wollte eben gegenstoßen,
Da tat mein Herr zum zweitenmal ein Schlag,
Des Wirkung schwer man nur beschreiben mag,
Denn des Geruchs-, des Seh- und des Geschmack-
sinns Vielerlei
War anzuschauen gleichsam wie ein feiner Brei,
Über den, bevor man ihn genossen,
Man etwas rote Ruben hat gegossen.
Wer weiß, wie schlimm fürn Fauchenzwinger es geendt,
Hätt sich die Sache nicht mit einemmal gewendt.
Der Wirt -- der erst entflohen war,
Er kam zurück mit einer Schar
Von Polizisten, die für Ordnung wachen müssen,
Und stracks warn wir alle nausgeschmissen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Und so ritten wir fürs erste z' Haus
Und mit der Fehde war's für diesmal aus.

Euleulolia.

O Knaus, mein biedrer Knaus,
Wie zeichnete dein Herr sich aus!
O sieh, ich kann mich vor Freud nicht fassen,
Das darf ich nicht unbelohnet lassen. (Ab.)

Knaus (zieht sich in den Vordergrund und stopft sich schmunzelnd eine Pfeife).

Zweite Szene

Der Burgvogt (der früher schon gelauscht, führt jetzt leise Fludrobert herein, beide bleiben im Hintergrunde).

Fludrobert. Ha!

Kanaillogauch (hält ihn immer zurück).
Mäßigt Euch, edler Graf,
's ist alles wahr, sonst Gott mich straf.

Fludrobert. Ha!

Kanaillogauch.
Seht ihren frechen Buhlen
In ihrem Vorgemach,
Im Maul die Tabakslulen —
O der Schmach!

Fludrobert. Ha!

Kanaillogauch.
Nun, Ihr seht ihn mit der Pfeifen!
Wenn ein Weib — versteht, ich sag, ein Weib —
Euer Weib —

Fludrobert. Ha!

Kanaillogauch.
Nun, Ihr müßt mich auch begreifen,
Pfeifenstopfen ist ein süßer Zeitvertreib,
Hm — so —

Fludrobert. Oh!

Dritte Szene

Vorige. Euleulolia (kommt zurück).

Euleulolia (indem sie Knaus eine goldene Kette um den Hals hängt).
Die Kette tat mir mein Gemahl einst schenken,
Sei sie so dir ein Angedenken.

Kanaillogauch.
Hört — Ihr gabt ihr s' — was?
Sie jetzt ihm s' — Höllenspaß!

Fludrobert (durchbohrt Knaus). Ha!

Knaus (sinkt in Euleulolias Arme — sterbend).
Ein braven Knappen rührt das Sterben wenig,
Nur um d' sechs Kreuzer is mir leid für das Packel
Drei-König. (Stirbt.)

Euleulolia (stößt gleich nach dem „Ha!" ihres Gemahls ein „Oh!" aus — sie erholt sich).
Sein letztes Wort vom König war im Tod,
Er starb somit als echter Patriot.

Fludrobert.
Genug, du Heuchlerin, so ruchlos und vermessen,
Von Stunde an bist du von mir verstessen.
Oh, hab ich dich geliebt — geliebt — wie keine,
Und kaum mach ich mich auf die Beine,
Da — o der Schmach — mit einem niedern Knechten
buhlt
Das Weib, für das mein Herz so warm gefuhlt!
Ha, Trugwerk, Blendbild (faßt Kanaillogauch), du
meiner Burgen Vogt,
Du hast mich schmählich angelogt,
Ich trete dir die Augen aus dem Kopfe,
Ich reiß dir jedes Haar aus deinem Schopfe,
Ich laß vom Wirbel bis zur Zehen
Im siedenden Pech dich stehen,
Ich — ich martre dein Gehirn bis zur Eitrung
Mit Volksfreund, Vaterland und Kirchenzeitung,
Ich — ich — (sinkt erschöpft auf den Stuhl, dann auf Kanaillogauch zu) die Wahrheit will ich wissen.



K a n a i l l o g a u c h.

Sie liegt ja doch zu Euren Füßen (zeigt auf Knaus),
Tot ist der Buhl, die Buhlin lebt
Und weint, weil man den Liebsten ihr begräbt. Hahaha!

F l u d r o b e r t (lacht verzweiflungsvoll).

Hahaha! (Er ergreift Euleulolias Arm. Stummes Spiel. Schleudert sie von sich; sie, in Tränen zerfließend ab. Pause. Ermannt sich.) Oh! (Ab.)

K a n a i l l o g a u c h (schnalzt mit der Zunge, klascht in die Hände, lacht gräßlich).

Gerochen! (Will ab, besinnt sich, steht nachdenklich, fährt auf, lacht wild auf.)
Gerochen? — Haha! — Noch mehr Geruch! (Ab.)

Vorhang fällt.

Dritter Akt

Des Ritter Fludroberts unschuldigem Sohne sein erschröcklicher Mord.

Erste Szene

Kanaillogauch tritt schleichend auf, er trägt ein großes Messer, ein Häfen mit einem Sprudler drin, sieht sich lauschend um. Hinter der Szene hört man das Schnarchen des Eremiten; sooft es lauter tönt, zuckt Kanaillogauch zusammen.

K a n a i l l o g a u c h.

Ha! — Was regt sich hier? — Halt!
's ist nichts! — Ich bin allein im Wald.
Nun heißt es, schnell die Höhl erkunden,
Wo man den Eramiten aufgefunden.
Edidobert, meines Herren Söhnlein üchtig,
Kommt hergerannt den Weg so flüchtig

Und will ihm beichten, diesem Gauch;
Vielleicht befahl's die Mutter auch.
Nun hat der Eramit zu dieser Stund
Ein Mittagsschlaferl sich vergunnt;
Nachdem die geistge Sammlung ist geschehen,
Pflegt er sich in dem Wald hier zu ergehen.
Sein Eramiten-Gwand bleibt im Haus,
Er geht im schlichten Schlafrock aus
Und Bart und Strick und sonstge Zugehör,
Das laßt zu Haus der frumme Herr.
Da will ich denn an seiner Statt das Grafen-Söhnlein absolvieren,
Daß es soll nie sein Paternoster mehr abbuchstabieren.

Huscht mit gräßlichen Gebärden in die Höhle. Pause. Nach einer Weile hört man raunzen, strecken, gähnen. — Der Eramit kommt aus der Höhle.

Zweite Szene

Eramit (im Schlafrock, ohne Bart und Strick).

Eramit (singt).
A Glaserl Wein verachtet ich nit,
Doch bin ich halt leider amal Eramit.
An Dirndl, ein fein, ging ich nach aufn Schritt,
Doch Jegerl und Josef, ich bin Eramit.
So mancher wär viel schlechter als 's Tier,
Für den war mein Höhlen das rechte Quartier.
Und hätt ich Geld, ich wollt's eng erzähln,
Ich tat ein Ersatzmann als Eramit stelln.
A weh, es kann nix Faders geben
Als das Eramitenleben!
Den ganzen Tag allein sein, ist nicht leicht,
's kommt dann und wann wohl einer her zur Beicht,

Doch is das langweilig schon unbändig,
Ich weiß den ganzen Beichtspiegel schon auswendig.
Nur wenn ein Backfischerl kommt so dann und wann,
Da freut sich mein Gemüt noch dran —
„Hast schon ein Liebhaber, mein Töchterlein?"
Frag ich und streich ihr's Goderl fein.
„Ach," seufzt sie und weiter dann: „O Gott!"
Und wird dabei unsinnig rot,
Indes der Busen auf und nieder wogen tut
Dem gar so jungen unschuldsvollen Blut.
Da hör ich denn so dies und das
Von Bleigießen und anderm Spaß,
Von Nußschalenschwimmen, und was sonst die Zeit
bringt mit,
Ich verbiet den Aberglauben — natürlich, ich bin Eramit.
So weiß ich dieses, dases, von dieser und von diesem —
Dann schlaf ich aus und dann tu ich d' Natur genießen.

Schaut sich vorsichtig um.

Es kann doch niemand in der Nähe sein,
So biberl ich halt gschwind mein Wein.

Bringt eine Flasche zum Vorschein und trinkt, macht dann die Nagelprobe — blickt etwas gläsern um sich — bringt eine zweite Flasche heraus und geht, sie ansetzend, ab. Pause.

Dritte Szene

Edidobert (kommt). Kanaillogauch (in der Höhle). — Dann Eramit. Edidobert naht sich schüchtern der Höhle, klopft mit sichtbarer Beklemmung schüchtern an, dann immer etwas stärker.

Kanaillogauch (dumpf, von innen).
Wer stört in meinen Betrachtungen mich?

Edidobert.
Frummer Vater, das bin ich!

Kanaillogauch.
Ich? — Sofern du Mensch bist zur Stell,
Hast du ein „Ich" mit unsterblicher Seel,
Jedoch wie schreibst du dich, das war der Frage Sinn?

Edidobert.
Edidobert, des Fludroberts Söhnchen ich bin!
Ich komme zu beichten und um Trost und Rat her,
So laßt mich ein, mein frummer Vater.

Kanaillogauch (erscheint im Aufzug des Eramiten mit Bart ꝛc.; Edidobert küßt ihm den Saum des Kleides).
So kumm, mein Sohn, in die hinterste Höhlen,
Dort will ich dir bsondere Gschichten derzählen.

Beide ab, Grand-Pause, durch leises Gewispel hinter der Szene ausgefüllt, von der Seite hört man ferne des Eramiten Gesang. Plötzlich ein grelles „Ach weh!" Edidoberts — dann Stille. — Eramit eilt herbei und bleibt entsetzt am Eingang der Höhle stehen. — Jetzt wird inwendig gesprudelt, der Eramit sinkt ohnmächtig zu Boden mit Zeichen des größten Abscheus und Schreckens. — Innen hört das Sprudeln auf — Pause — gräßliches Gelächter. — Dann tritt Kanaillogauch im gewöhnlichen Anzug, triumphierend in der Rechten eine Plunze haltend, aus der Höhle.

Kanaillogauch.
Hihihi! — Wünsch wohl zu speisen!

Schnalzt mit der Zunge, triumphierend huscht er ab.

Eramit. (erholt sich und sieht ihm nach).
Ha, blutwürstige Tat!
Ist's je erhört, hat's je existiert,
Daß man aus Christenmenschen Würste fabriziert?
Doch auf, ihm nach, und müßt ich fliegn.
Er will die Sporteln mir entziehn,
Die Pluuzen muß ein christliches Begräbnis kriegn.

Ab, ihm nach. Vorhang fällt.



Vierter Akt

Die graße Gasterei und der verspätete Warner zu Mitternacht.

Erste Szene

Euleulolia, dann Kanaillogauch.

Euleulolia (im Nachtgewande).

O wehe mir, er hat die Zofe mir geprügelt,
Er hat sein Schlafgemach verriegelt,
Ich hatt gehofft, ihm wird ein Licht aufgehen,
Wird er mich in allen meinen Reizen sehen,
Denn er, der Herr, soll wissen, daß, was er erlangt,
Kein andrer sich zu besitzen je verlangt.
Doch nein, verschlossen blieb mir Tür und Herz
Und ich allein in stiller Nacht mit meinem Schmerz.

Kanaillogauch (schleicht herein).

Ha, wie voll Reiz gerüstet,
Wie mich's nach ihr gelüstet,
Noch einmal will ich werben,
Und wenn ich ihrer Minne satt, so mag sie sterben.
(Stürzt auf die Knie vor ihr.) Euleulolia!

Euleulolia.

Du hier? Ha!

Kanaillogauch.

Noch einmal höre meiner Liebe Flehen,
Laß mich nicht harten Herzens von dir gehen,
Erhör mein Bitten und mein Sehnen
Und lasse dein blasiertes Gähnen,
Und willst du schlafen schon, daß Gott erbarm,
So sollst du schlafen Arm in Arm
Mit mir, der nie dich so verkannte
Wie dein Gemahl, als er dich treulos nannte.

Zweite Szene

Vorige. Fludrobert.

Fludrobert (stürzt herein und faßt Kanaillogauch beim Kragen).
Ha, elender Gauch, an meiner Kammertür
Lauschte ich deiner Rede für und für,
Du bist der Frevler, du,
Du läßt mein ehrlich Weib in keiner Ruh,
Du mit einem Plan vermaledeit
Hast uns glücklich Ehepaar entzweit,
Hast mich zum Mörder auch gemacht, ha, fürchterlich,
Der Tod des Knaus, er fall allein auf dich!
Euleulolia! — Euleulolia! — Euleulolia!

Breitet die Arme aus.

Euleulolia.
Fludrobert! — Fludrobert! — Fludrobert!

Stürzt in seine Arme.

Fludrobert.
Kannst du verzeihen?

Euleulolia.
Oh, mit tausend Freuden!

Fludrobert.
O Wonne, Seligkeit, ich fass' es kaum,
Ist's Wahrheit, Leben oder Traum?!
Läßt Euleulolia los und wendet sich zu Kanaillogauch.
Doch jetzt zu dir! — Ha, laß mich sorgen,
Im tiefsten der Verließe liegst du morgen
Mit Unken, Molchen, Kroten und anderem Getiere unten,
Gegen das der Zacherl noch kein Pulver hat erfunden.

Kanaillogauch.

Die Ungnad drückt mich sehr,
Mein jetzo sehr gestrenger Herr.
Doch hab ich meiner Pflicht nicht ganz vergessen,
Die Zeit ist längst nun da zum Abendessen.
Ihr ließet jüngst bei Ritter Kunzen
Einen Gusto spüren nach gesottnen Plunzen.
Ich gab den Auftrag, daß man zum Versöhnungsfest
Ein gar besondres Plünzlein Euch noch sieden läßt,
Ich hol es Euch. (Ab.)

Euleulolia.

Ha, du elender Fant, wie so vermessen!

Fludrobert.

O stille, lieb Gemahl, was Haß uns kocht, wird Liebe essen.

Kanaillogauch (mit der Plunzen auf dem Teller tritt bei den letzten Worten ein, indem er den Teller auf den Tisch setzt).

Und mit Grauen
Verdauen!

Alle drei setzen sich.

Fludrobert.

Nun, Hund, warum ißt du nicht mit?

Kanaillogauch.

Ich dank, ich hab grad keinen Appetit.

Fludrobert.

Geneuß davon, wo nicht, so fürchte meinen Groll.

Kanaillogauch (leise).

Ich weiß auch nicht, warum ich's nicht versuchen soll.
(Laut) Genug der Keierei,
Ich bin so frei!

Langt zu und ißt mit entsetzlichem Wohlbehagen.

Fludrobert.
Die Wurst ist gut, bei meinem Schilde!

Euleulolia.
Fürwahr ein ausgezeichnet selcherisch Gebilde!

Kanaillogauch (singt gräßlich).
Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr ...
Hahaha!

Das letzte Stück Wurst verschwindet, es schlägt zwölf Uhr.

Euleulolia.
Ich weiß nicht, mir wird schlimm, mein Magen dreht
sich rund,
Kommt's von der Plunzen oder von der Geisterstund?!

Dritte Szene

Vorige. Eramite erscheint.

Eramite.
Halt, vielbetrübte Eltern, geneußet nichts davon,
Denn diese Plunzen, sie ist euer Sohn!

Euleulolia (entsetzt). Oh!
Fludrobert (aufspringend). Ha! } Zugleich
Kanaillogauch (graß lachend). Hihi!

Fludrobert. Was sagst du da!?

Eramite. Das, was ich sah.

Kanaillogauch (graß).
So ist's, er legt die Wahrheit nicht in Skat,
Ich bin's, der deinen Sohn verwurstelt hat.

Euleulolia (erschrickt, bäumt sich auf, will ab, sinkt in des Eramiten Arme, seufzt). Ach! (und stirbt).

Fludrobert. Euleulolia! — Ist sie tot?!

Eramit. Ja wohl — es tröst sie Gott!

Fludrobert.

Auch ich fühl mit meinem Sohn im Magen
Steh ich am End von meinen Tagen.

Sinkt ohnmächtig nieder.

Eramit (legt Euleulolia rechts auf den Boden).

Fludrobert (streckt sich links nieder, haucht) Oh! (und stirbt).

Eramit.

Ich sage nichts als unterdessen:
Mensch, hüte dich vorm Plunzenessen! (Ab.)

Kanaillogauch (hat sich indes die Hände gerieben — sieht sich allein — Franz-Moor'sches Spiel).

Tot? — Tot! —
Hier liegen sie vor mir am Boden,
Die beiden Herrenleut, die toten,
Ich danke dir, mein schneller Witz,
Jetzt nehme ich die Feste in Besitz.
Der Eramit nur kann mir's Spiel verderben,
Er weiß zu viel und darum muß er sterben.
Dann sage ich: die Wurst, die ich aus Gall und Gift bereitet,
Hat ihnen wohl das Sein verleidet,
Doch in der Zeitung jeder finden wird,
Daß auch ein Wurstgift existiert.
Ich ohne Schuld — steh da so rein
Und bin es wert, der Herr zu sein.
Wohlan, noch schnelle abgemurxt den Eramiten
Und dann das Glück frisch abgefangen um die Mitten.

Triumphierend ab. — Vorhang fällt.

Fünfter Akt

Des Teufels sein Schweißhund gewissenverbissenes grauerliches Ende (mit Geisterzug).

Erste Szene

Kanaillogauch verfolgt mit gezogenem Dolche den Eramit.

Kanaillogauch.
Ha, Gauch, kreuch in die Erde
Und glaub, daß ich dich finden werde.
Steh oder lauf, mir gleich,
Ich mach dich doch zur Leich.
Eramit (keucht).
Der Kerl ist so toll — o wehe,
Schon beißt mich etwas an der großen Zehe.
Er wird sich doch nicht so weit vergessen
Und einen frummen Eramiten fressen.
Doch nein, was an der Zeh mir krabelt,
Ist nur ein kleiner Feind, den man leicht niedersabelt,
Doch Rennen tut jetzt not.

Eramit und Kanaillogauch haben gelauscht und schleichen wie beim Blindekuhspiel herum während obiger Reden — wie der Eramit zum Durchbrennen einen Rand nimmt, prallt er an Kanaillogauch.

Eramit (im Anstoßen).
Mordsapperlot!
Kanaillogauch (ersticht ihn).
Stirb und sei tot!
Eramit (sterbend).
Ich sag auf Erden gar nichts mehr
Als diese einfach große Lehr:

Es ist nicht gut, mein lieber Christ,
Wenn ihr so manchesmal es wißt,
Was oft zumal in einer Plunzen ist. (Stirbt.)

Kanaillogauch schleppt den Getöteten in die Höhle. — Es schlägt eins.

Zweite Szene

Kanaillogauch kehrt zurück. Geisterzug.

Kanaillogauch.

Ein Uhr! — Horch, es raschelt — fürchterlich!
Lebt er noch? Kommt wieder er zu sich?
Nein, es regt sich nichts. — Und wieder!
Ein Eiseklump sind meine Glieder.
Ha, sieh — Hölle, Teufel, Lug und Trug,
Was naht dort für ein bleicher Zug?!

Die Geister ziehn feierlich, ähnlich wie in „Müller und sein Kind", über die Bühne

Knaus.

Mein Blut zu sühnen, sei an dir,
Mein guter Herr kann nichts dafür. (Ab.)

Edidobert (in einer Hand die Fackel, in der andern einen Teller mit einer Plunzen).

Der Teufel gibt dir deinen Lohn
Für deine Wurstfabrikation. (Ab.)

Euleulolia.

Die, die der Tugend Schlingen legen wollen,
Wird über kurz und lang der Teufel holen. (Ab.)

Fludrobert.

Du Vogt von meinen Burgen, des Teufels Schweißhund heißest du mit Recht,
Doch naht die Stund, wo dich der Satan an die Ketten legt. (Ab.)

Eramit.

Gesunkener Sohn (besinnt sich) — halt, ich hab gesagt,
ich red nix mehr
Und ich halte was auf Eramiten-Ehr. (Ab.)

Kanaillogauch (ist in die Knie gesunken).

Alle drohn mit tausend Teufeln
Und ich fang an zu verzweifeln —
Ha — ich hör die Höllenflammen knistern,
Nach mir schielt der Teufel lüstern,
Hu — da steht er — an einer großen Pfanne —
schaut hinein,
Soll das Abrahams Wurstkessel sein?!
Ha, der Speck, er brodelt innen schmalzend
Und umgibt die Würste schnalzend,
Bräunt sie in dem Höllen-Specke,
Keine Wurst, sie kam vom Flecke,
Mit der Gabel sie der Satan wendt,
Die armen Seeln, die sich von Gott gewendt,
Bratwürst, Leberwürst und Salverlade
Brodeln in der Höllen-Fetten,
Prasseln, zischen ohne Gnade
Und kein Engel will sie retten.
Mitten in des Fettes schäumend heißem Meer
Blickt eine Plunzen traurig nach mir her
Und diese Plunzen — o Entsetzen, weich zur
Stell —
Die Plunzen, sie ist meine arme Seel!
Oben aber, grasser Jammer,
In des Himmels Räucherkammer
Für Ewigkeiten konserviert,
Erblick ich, die ich morderiert,

Fühl das Blech zum Glühn erwärmen,
Hör des Satans Kunden schwatzen
Und die Schnur, die fest mich bindet an den Därmen,
Ha, sie zwingt mich, mitten auseinandzuplatzen,
In der Fülle meiner armen Plunzenseele brinnt
Die Fetten, die sogleich in selbe rinnt.
Weh, o weh — arme Plunzen — ha, fürchterlich...
Dieser Schmerz geht über die Natur.

Er sucht mit dem Dolch ungewiß herum.

Ich find die Stell an dem Wurstzipf nicht,
Wo er gebunden mit der Spagatschnur.

Führt den Dolch zum Hals und ersticht sich.

Ha, da! (Lacht auf und stirbt.)

Die Geister, in obiger Reihenfolge einander an der Hand haltend, erscheinen und sprechen im Chorus:

Wehe! Wehe! Wehe!
Wer sich zu dem Teufel wendt,
Nimmt ein solches End!
Wehe! Wehe! Wehe!

Eramit (tritt vor und spricht).

Üb immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab
Und weiche keinen Finger breit
Vom rechten Wege ab.

Die Geister gehen im Zuge ab, der letzte (Eramit) wirft dem toten Kanaillogauch ein Leintuch zu, dieser erhebt sich, wickelt sich darein und marschiert mit den andern ab.

Vorhang fällt.

Glacéhandschuh und Schurzfell

Volksstück mit Gesang in drei Akten

von

Ludwig Gruber

Personen

Konrad von Weißberg
Marie, dessen Tochter
Roderich, sein Neffe
Herr von Wernberg, } Verwandte
Herr von Wießling, }
Muhme von Schnupflich
Anne, Mariens Kammermädchen
Martin Wengert, ein Bauer
Heinrich, dessen Sohn
Hanns Till, } Arbeiter
Glatt, }
Zottel, }
Streinzhuber, Dorfnotar
Tonnerl, ein Straßenjunge
Bediente, Arbeiter und deren Weiber

Ort der Handlung: Erster und dritter Akt: Ein Dorf, nahe der Residenz. Zweiter Akt: In der Residenz. (Der zweite Akt spielt ein Jahr später als der erste.)

Vorbemerkung. In der eigenhändigen Handschrift Anzengrubers, in der allein das Stück sich erhalten hat, fehlen leider die ersten beiden Szenen sowie ein paar Zeilen der dritten Szene.

Erster Akt

Dritte Szene

Tonnerl. Frau von Schnupflich.

. . . .

. . . .

Schnupflich. Ich bin gekommen . . .

Tonnerl. Jedenfalls, das hätten Sie nicht erst zu bereden braucht.

Schnupflich (wartet mit der Dose auf). Ist's gefällig?

Tonnerl. Ich danke! (Nimmt ihr die Dose aus der Hand.)

Schnupflich. Sie sind wohl nicht der Herr Doktor?

Tonnerl. Nein, ich bin noch nicht provoziert, zum Doktor fehlt mir nur die Provokation.

Schnupflich. Kann ich wohl den Herrn Doktor sprechen? . . . Herr Streinzhuber ist doch wirklicher . . .?

Tonnerl. Und ob er ein wirklicher ist . . .! Er erscheint auch bereits!

Vierte Szene

Vorige. Streinzhuber (aus der Seite).

Streinzhuber (für sich). Ah, eine Partei!

Schnupflich (knixt). Ich habe die Ehre!

Streinzhuber (stellt einen Stuhl). Bitte, Platz zu nehmen! (Muhme Schnupflich will sich setzen.) Halt!

(Nötigt sie aufzustehen.) Ich bitte! — Tonnerl, staube den Stuhl erst ein wenig ab! Entschuldigung, aber bei so vielen Klienten wird mir so viel Staub in das Amtslokal getragen . . .

Tonnerl (für sich). Da wär's vielleicht besser, wir stauberten die Klienten ab und fangen bei der Alten an.

Schnupflich. O bitte! (Zu Tonnerl, der abstaubt.) Haben Sie schon geschnupft?

Tonnerl. Oh, schon als kleiner Bub!

Schnupflich (setzt sich). Ja — ja! (Für sich.) Ob der meine Dose zurückgibt?!

Streinzhuber. Sie kommen natürlich in einer Angelegenheit, bitte, einfach, ohne Umschweife vorzutragen.

Schnupflich. Ja, ja. (Für sich.) Wenn der nur meine Dose zurückgebert! Eine Prise ist mir ein Bedürfnis, das riegelt die Gedanken.

Streinzhuber. Ich bin bereit zu hören . . . ich werde auf und ab gehen, das ist so meine Gewohnheit.

Schnupflich. Bitte, ohne Genierer, tun S', wie wenn Sie zu Haus wären!

Tonnerl. Das ist er ja so!

Schnupflich. Ja, richtig, ich bitte! (Steht auf.)

Streinzhuber (nötigt sie zu sitzen). Bitte doch, meine Gnädige — wenn's gefällig, zum Sachverhalt . . .

Schnupflich. Ja, ja! (Für sich.) Er gibt die Dose noch nicht zurück. (Laut.) Es handelt sich nämlich um die Sache einer ganzen Familie, die schmählich hintergangen, zurückgesetzt wurde.

Streinzhuber. Uhum, weiter!

Tonnerl. Merkwürdig, wie leicht der faßt!

Schnupflich. Zurückgesetzt von dem nunmehr verstorbenen Fabriksherrn Breiting — dem — dem —

Streinzhuber. Pscht! De mortuis nil nisi bene — zu Deutsch:

Tonnerl. Die Toten scheniern unsre Nisi weni.

Streinzhuber (schleudert ihm einen grimmigen Blick zu). Tonnerl! (Zu Schnupflich.) Bitte, weiter!

Schnupflich. Aber, lieber Herr Doktor, wir werden uns schwerer sprechen, wenn Sie immer da rückwärts auf und ab laufen.

Streinzhuber. Oh, ich höre, tu das immer, ist so meine Angewöhnung.

Schnupflich. Bitte, wie wenn Sie zu Hause wären, ohne Genierer!

Tonnerl. Er ist ja so zu Haus!

Schnupflich. Ja so! Entschuldigung! (Steht auf.)

Streinzhuber (nötigt sie zum Sitzen). Bitte, meine Gnädige! (Zu Tonnerl.) Wenn du mir noch ein Wort sprichst!

Tonnerl. Was weiß denn ich, daß die Alte so leicht in d' Höh geht!

Streinzhuber. Schweig! Ich muß schon ein kleines Zugeständnis Ihnen machen. (Setzt sich an ihre Seite.) Jetzt bitte ich — kurz und bündig!

Schnupflich (für sich). Ach Gott, ich rede mich so schwer — wenn ich mein Prischen entbehren muß. (Laut.) Bester Herr Doktor, schnupfen Sie?

Streinzhuber. Gehört das zur Sache?

Schnupflich. Nein!

Streinzhuber. So bleiben wir dabei!

Tonnerl. So? No, da bin ich neugierig, wie die dann zur Verhandlung kommen!

Schnupflich (für sich). Mir bricht der Schweiß aus.

Streinzhuber (zieht erbost seine Dose, klopft auf den Deckel). Hm!

Schnupflich. Gott sei Dank, Sie schnupfen, dürft ich bitten um ein Prischen?

Streinzhuber. Mit Vergnügen! (Wartet auf.)

Schnupflich (nimmt ihm die Dose aus der Hand und schnupft, gibt sie aber nicht zurück. Redseliger). Sehen Sie, bester Herr Doktor, das ist nämlich so eine Gschicht! Wir — die Familie des seligen Breiting — sind gestern allesamt hier im Orte eingekehrt, um der Testamentseröffnung beizuwohnen. Da ist der Herr Konrad von Weißberg, wenn er Ihnen bekannt sein sollte ...

Streinzhuber. Hab nicht die Ehre.

Schnupflich. Oder seine Tochter?

Streinzhuber. Auch nicht.

Schnupflich. Oder sein Neffe Roderich ...?

Streinzhuber. Ditto nicht.

Schnupflich. Oder der Herr Wernberg?

Streinzhuber. Nein!

Schnupflich. Wießling doch vielleicht?

Streinzhuber. Bedaure!

Tonnerl. Jetzt kennen wir die ganze Familie!

Schnupflich. Nun, so genieße ich wenigstens die Ehre ...

Streinzhuber. Ihren werten Namen, wenn ich bitten darf.

Schnupflich. Barbara von Schnupflich!

Streinzhuber. Untertänigster! (Für sich.) Sie macht keine Anstalten, meine Dose zurückzugeben, und ihr Vortrag ist so schwierig, daß er die Nerven abspannt.

Schnupflich. Wie gesagt, wir alle kamen gestern und meinten, wir könnten noch der Testamentseröffnung beiwohnen. Denken Sie, Herr Doktor, war schon alles vorüber!

Streinzhuber (macht die Pantomime des Schnupfens. Erwachend, zerstreut). Ach ja — Tonnerl, schnupfst du?

Tonnerl. Ich?!

Streinzhuber. Ja so! (Zu Schnupflich.) Bitte, ich war so in Gedanken — verzeihen, doch ich bitte, noch einmal den ganzen Sachverhalt!

Tonnerl. Die Sach muß musterhaft dressiert sein, wenn sie sich so lang anständig verhalt, bis dö s' loslassen.

Schnupflich. Wir alle haben nämlich erfahren, daß niemand von uns Blutsverwandten einen Kreuzer kriegt, und denken Sie, ein wildfremder Mensch, in dessen Adern kein verwandter Blutstropfen rinnt, außerdem noch ein ganz ordinärer Kerl — der ehemalige Werkführer des Seligen — erbt ohne Legat und Kodizill an uns und zu unsern Gunsten — denken Sie! —

Streinzhuber (für sich). Ob sie mich wohl von meinem Tabak schnupfen lasset?

Schnupflich. Jetzt denken Sie, wenn man Trauerkleider schon anschafft, wenn man, den letzten Willen eines Verwandten zu ehren, eine meilenweite Reise,


Anzengruber. 7. 3

mit Kosten verbunden, macht, so könnte doch der Verstorbene Rücksicht genommen haben ...

Streinzhuber. Gewiß!

Schnupflich. Es ist die Frage nun, können wir auf Grund dieses Sachverhaltes prozessieren?

Streinzhuber. Prozessieren kann man immer, mit oder ohne Grund. Die Gründe sind unsere Arbeit.

Schnupflich. Sie sind uns besonders als geschickt empfohlen worden, Herr Doktor!

Streinzhuber (sich verneigend). Zu gütig!

Schnupflich. Wir sind gewillt, die ganze Sache in Ihre Hände zu legen.

Tonnerl. Und sonst nix? Da braucht er s' net zuzmachen.

Streinzhuber. Schön — schön —

Schnupflich (schnupft). Wir haben uns verstanden!

Streinzhuber (bemächtigt sich seiner Dose). Erlauben, ich kann nicht ohne Prise sein — ich habe ohnedies viel überhört. (Schnupft.) Ich stehe wieder zu Diensten — und bitte zur mehreren Sicherheit nochmals um die kurze Darlegung der Erbschaftsgeschichte.

Tonnerl. Jetzt hat er sein Dosen wieder und hört, sie aber ist ohne Dosen und kann wieder net vortragen — der Prozeß zieht sich schon in die Länge, vor er angfangt hat.

Streinzhuber. Also, ich bitte, beginnen wir nochmal!

Tonnerl. Und zum drittenmal — ich schlagert jetzt schon zu. Hat mich denn der Alte zu nichts

Gscheitern raufgrufen, als um mich mit dreifacher Erb-angelegenheitsgschicht zu malträtieren? Ha, es kommt wer! Erlösung! (Rennt zur Türe und öffnet selbe angelweit.) Herr Doktor, Klienten!

Fünfte Szene

Vorige. Konrad von Weißberg, Roderich, Wernberg und Wießling (treten ein).

Streinzhuber (elektrisiert aufspringend). Klienten? (Sieht die Eintretenden.) Die schwere Menge! (Mit Affektation.) Meine Herrschaften, ich habe die Ehre, Sie samt und sonders willkommen zu heißen!

Tonnerl. Ditto! Ditto!

Streinzhuber (zu Tonnerl). Schweig, du machst meine Anstalt lächerlich!

Tonnerl. So machen Sie nicht so lächerliche Anstalten!

Wießling (knabenhaft gekleideter junger Mann, kurze Hosen, schottisches Käppchen, spricht im Sopran — freudig). Da ist die Muhme — ich hab's — gesagt!

Wernberg (burschikos herausgeputzt, stark Milchgesicht, spricht im Baß). Ah ja, die Muhme, ich hab's gewußt!

Weißberg. Guten Tag, Herr Notar! Wie ich hoffe, haben Sie bereits die Details der verteufelten Erbschaftsangelegenheit vorweg?

Tonnerl. Sie haben noch im Groben gearbeitet.

Roderich (mißt ihn). Was spricht da?

Tonnerl (schaut auf den Fußboden). Hat was gredt?

Roderich. Dummer Kerl!

Tonnerl. Der grad gredt hat? Ich glaub's!

Roderich (mit der Reitpeitsche drohend). Hinaus, Flegel!

Wernberg. Hinaus!

Wießling (hinter Wernberg). Hinaus!

Streinzhuber. Entferne dich, wenn's die Herrschaften wünschen!

Tonnerl (geht zu Streinzhuber). Sö, raufrufen und dann nausschaffen — wenn S' wieder wem zu so einer Dienstleistung brauchen, zahln S' ein Expreß ein Sechserl, da kriegen S' a Mark a noch drauf! (Zu den übrigen.) Ich bin so frei! (Ab.)

Schnupflich. Halt! Halt! Er hat meine Dose!

Tonnerl. Ja, richtig, ich habe der Alten ihre lichten Augenblicke in der Taschen. Bitt! (Gibt sie zurück. Ab.)

Streinzhuber. Ich bitte, sich allseits zu setzen, dann wollen wir zu dem Gegenstande kommen.

Weißberg (setzt sich neben Muhme Schnupflich). Also kurz ...

Roderich. Ja, alle Wetter, haben Sie denn nur zwei Stühle?

Streinzhuber (verlegen). Ja, allerdings — die neue Garnitur ist eben noch beim Schreiner.

Wernberg. Ja, aber wir wollen auch sitzen — wir haben einen hübschen Marsch schon heute unternommen.

Wießling. Wohl, wir sind müde und wollen auch sitzen.

Streinzhuber. Dieser Kasus soll uns nicht verlegen machen, bitte, eine kleine Geduld! (Ab zur Seite.)

Wießling (schmeichelt der Schnupflich). Liebe Muhme, hast du schon gesprochen? Krieg ich wohl aus dem Nachlaß die Gitarre mit dem blauen Band und das Windspiel?

Wernberg. Und ich den Humpen und die Meerschaumpfeife samt Beutel? Donnerwetter, so'n Philister von Arbeiter!

Streinzhuber (kehrt mit einem Bügelladen zurück). Ich bitte, ein wenig aufzustehen. (Legt den Laden über beide Stühle.) So — jetzt, meine Herrschaften, nehmen Sie allsamt Platz!

Alles hat sich gesetzt. Wießling schmiegt sich an die Muhme. Streinzhuber steht.

Roderich. Ich hoffe, nach all dem Inkomfort, dem wir uns fügen, und bei Ihrer mageren Praxis, wie wir hörten, daß Sie billig prozessieren werden. Um was uns hauptsächlich zu tun ist.

Weißberg. Ich bitte, Roderich, willst du deine Einleitung beenden? Herr Notar, ich bin, wie Sie mich hier bemerken, Konrad von Weißberg aus dem altadeligen Geschlecht derer vom Weißen Berg, Zweigsprosse des Geschlechtes vom Grauen Fels. Bin mit einer liebenswürdigen Tochter gesegnet. Marie heißt mein Herzblättchen ...

Schnupflich. Unser Herzblättchen ...

Roderich. Ja wohl, unser!

Wernberg (seufzt — Baß). Ach!

Wießling (seufzt — Sopran). Ach!

Streinzhuber (wiederholend). Tochter gesegnet.

Weißberg. Durch ein etwas stürmisches Jugendleben, ich kann sagen: durch Verführung von Gesell-

schaftern, denen Schritt zu halten über meine Schranken ging, bin ich so ziemlich mit dem Meinigen fertig geworden. — Vor Jahren nun hatte eine bürgerliche Kreatur . . .

Roderich. Kanaille! Kanaille!

Streinzhuber. Das darf nur ein Fürst sagen, Sie sind nur „von“ . . . Also „Kreatur“ — — —

Weißberg. Das horrende Glück, meine Schwester zu betören, er heiratete sie natürlich mit Wonne; — der unerwünschte Schwager war der Fabriksbesitzer Breiting . . .

Streinzhuber. Hatte ein ziemlich erwünschtes Vermögen, der Schwager!

Weißberg. Da er nun gestorben, so hoffte ich, er werde dankbar der Familie gedacht haben, die ihm einst die noble Gattin ins Haus lieferte . . .

Streinzhuber. Mit der er mehr als zwölf Jahre glücklich im Unfrieden hauste.

Weißberg. Wie ein Blitzstrahl traf mich daher die Nachricht, daß der pflichtvergessene Undankbare dem ihm dienenden Werkführer Heinrich Wengert sein ganzes liegendes und stehendes Habe samt Barem vermacht haben solle.

Streinzhuber. Es ist dem so. Die Sache hat großes Aufsehen gemacht. Wie jetzt noch mehr die vielen Verwandten, die bei Lebzeiten des Seligen nicht zu sehen waren, aber jetzt auftauchen — wie — wie — mir fehlt eine anstehende Vergleichung.

Weißberg. Nun, Sie begreifen unsern Schmerz — die enttäuschte Hoffnung, und werden uns wohl hilfreicher Hand beistehen?! Vielleicht eine kleine Finte,

eine Kriegslist, die den ungeriebenen Volksmann ins Bockshorn jagt . . .

Streinzhuber. Daß er verriebelt werden kann.

Weißberg. Wir wollen nur das Bare herauspressen . . .

Roderich. Die Ausstaffierung für meine geliebte Cousine . . .

Wernberg. Den Humpen und die Meerschaumpfeife für mich!

Wießling. Die blaubebänderte Gitarre und das Windspiel für mich!

Streinzhuber (blickt sie alle nach der Reihe an, nimmt bedächtig eine Prise). Und sonst?

Alle. Nichts!

Streinzhuber. Wir nehmen daher alles in Bausch und Bogen, und die Herrschaften belieben, nach privatim gepflogener Übereinkunft zu teilen. Wenn's geht!

Schnupflich. Wird Ihnen doch möglich sein, Herr Doktor?

Streinzhuber. Wollen möglich machen, was möglich ist.

Weißberg. Also, ich hoffe, baldigst von den Schritten zu hören, die Sie zu tun gedenken, und ob und was etwa auszurichten sei.

Alles steht auf mit ihm.

Streinzhuber. Wenn ich vielleicht zur Aneiferung, zur jeweilig gebotenen Operation ersuchen dürfte um ein kleines Honorar . . .?



Schnupflich. Eine Prise!

Streinzhuber. Danke! — Ein paar Groschen . . .

Wernberg. Rauchen Sie? (Bietet ihm Zigarren.)

Streinzhuber. Danke! Wegen Leben und Sterben für Rat einstweilen, bis die Tat . . .

Wießling. Sind Sie Markensammler? Hier eine außer Dienst getretene 15-Kreuzer-Postmarke — sehr merkwürdig! . . .

Streinzhuber. Petschieren Sie damit gesund! Eine kleine Erkenntlichkeit —

Roderich. Lieber Freund, sollten Sie nicht selbst schon erkannt haben, daß uns das Geld fehlt?

Streinzhuber. Und Sie prozessieren?!

Weißberg. Nicht doch, wenn Sie was zu stande bringen . . .

Streinzhuber. Vielleicht ein Vergleich, eine Abfindung, dergleichen? Das kommt billiger, jeder tut nach seinen Mitteln. (Alles hat sich bis an die Tür bekomplimentiert.)

Weißberg. Wenn's was Rechtes ist — so verspreche ich Ihnen — fünfzig Gulden.

Alle ab.

Streinzhuber (nachrufend). Ich werde mir's angelegen sein lassen! (Kommt vor.) Jetzt frag ich die Menschheit, wovon soll ich leben, wenn fünf Klienten in beinahe einer Stunde eine lumpige Zigarre abwerfen und mir den Tabak noch wegschnupfen?! (Zündet die Zigarre an und bläst ergrimmt den Rauch von sich.) Von Dunst?!! — Da könnte der Mensch spucken, ohne zu rauchen! (Rennt ab zur Seite.)

Verwandlung.

Der Park der Breitingschen Fabrik; selbe ist im Hintergrunde, die Dekoration abschließend, als stattliches Gebäude zu sehen. Gartenbänke, Fontänen ꝛc., ꝛc.

Sechste Szene

Marie (Seidenkleid, eleganter Hut, sitzt auf einer Bank im Vordergrund, mit einem Buche), Anne (steht in ihrer Nähe).

Marie (vom Lesen aufsehend). Siehst du noch nichts?

Anne. Nichts!

Marie (mißlaunig). Nichts! (Lächelnd.) Wir spielen ja fast die Szene aus „Blaubart". (Nobel.) Nur, daß wir eben nicht Schwestern sind. Sieh einmal die große Allee hinunter, ob sie denn noch nicht kommen. Du hast bessere Augen, und bei dem heutigen Hier-und-dort-Zusehen ist mir ein Glas aus dem Lorgnon gebrochen und verloren.

Anne. Ich seh wohl die ganze Allee hinab, gnädiges Fräulein, aber sie kommen doch nicht.

Marie. Das ist unverzeihlich, man könnte meinen, sie hätten Wunder was alles dem Notar ins Memoire zu bringen, und die Sache ist so einfach und liegt auf der Hand.

Anne. Aber wichtig, gnädiges Fräulein!

Marie. Nun ja — ja! Aber was Cousin Roderich dabei wollte, das wissen die Götter! Ich fühle mich unendlich gelangweilt, er hätte klüger getan, mir Gesellschaft zu leisten.

Anne. Er wollte ja doch — gnädiges Fräulein haben ihn selbst fortgeschickt.



Marie. Nun ja, was mußte er auch gehorchen!

Anne. Sie hätten es gewiß höchst ungnädig aufgenommen.

Marie. Nun ja, ich wollte allein des verstorbenen Onkels Besitzung in Augenschein nehmen. Cousin Roderich wird langweilig mit seinen ewigen Erklärungen; bei solchen Gelegenheiten sucht er sein kleines Wissen nur zu sehr zu zeigen und setzt anderseits volle Unkenntnis voraus. — — Wie kleidet der neue Hut?

Anne. Allerliebst!

Marie. Mag sein, mir steht seine Form nicht zu Gesichte. — — Anne!

Anne. Gnädiges Fräulein?

Marie. Geh, sieh einmal nach unserm Gasthofe! Am Ende sind sie schon zurückgekehrt und haben mich ganz vergessen, die vage Erbschaft verdreht ihnen die Köpfe. Geh!

Anne. Wie Sie befehlen! (Ab.)

Siebente Szene

Marie allein. Darauf Heinrich Wengert.

Marie. Ich bin so mißlaunig, mag keine Seele um mich dulden und ärgere mich wieder, niemand um mich zu haben. — Weiß der liebe Himmel! — Die Anlagen sind allerliebst, groß, schön und gut gepflegt — von der Fabrik verstehe ich nichts, aber ihre Lage gefällt und ihre Fassade imponiert. Ach ja, jetzt erkläre ich mir meine Mißstimmung, ich habe mich früher eben als Herrin des ganzen Besitztumes geträumt und wurde durch das alberne Mädchen gestört, das meinte, ich würde mein letztes Seidenkleid

auf diesen Gartenbänken ruinieren. — Sie mochte es gut meinen — aber für mich lag in diesem Augenblicke in dem „letzten" Seidenkleid so viel Mokantes. (Klappt das Buch zu und steht auf.) Das haben denn doch die wachen Träume vor den andern voraus, daß man sie wieder aufnehmen und fortspinnen kann. — Leider ist die Deutung die nämliche wie bei den nächtlichen Bildern: wer vom Überflusse träumen will, muß am Gegenteile leiden.

Heinrich Wengert (mannbares Gesicht, Zwickelbart, in eleganter Kleidung, Glacéhandschuhe). Mein seliger Wohltäter, der biedere Breiting, müßte wohl lachen, wenn er aus den Wolken schaun könnte und seinen ernsten Wengert, wie er mich nannte, wie einen kleinen Buben den ganzen Tag rumflanieren sähe. Mag er's verantworten, seine Güte ist schuld! Der Mensch gewöhnt sich eher in ein engeres Verhältnis als in ein breites. (Sieht Marie.) Ach, da ist ja die schöne Fee meines Parkes, sie hat sich erst eingestellt, als ich ihn öffnen ließ.

Marie (hat bisher träumend gestanden, will in einen Baumgang).

Heinrich. Ich bitte!

Marie (sich umwendend). Geht das mich an, mein Herr?

Heinrich. Gewiß, mein liebenswürdiges Fräulein, Sie sind im Begriff, irrzugehen, denn Sie wollten gerad in den Irrgarten, und da Sie fremd scheinen —

Marie. Danke, mein Herr, für Ihre freundliche Verwarnung — aber was das Fremdsein anlangt, wer weiß, ob ich nicht bald hier daheim sein werde!

Heinrich (für sich). In dem Sinne, wie's wohl möglich wäre, hätt ich nicht das Geringste dagegen.

Marie. Ich habe mir auch eben alles auf den Punkt hin betrachtet. Halb ist's ja doch fast das Meine.

Heinrich (für sich). Und ich dachte bisher, es wäre ganz mein. (Laut.) Sie wollen einen schlichten Mann, wie man sagt, aufsitzen lassen, schönes Fräulein.

Marie. Bewahre, ich bin die Nichte des verstorbenen Besitzers all dieser Herrlichkeiten, und wir, das heißt mein Vater und andere Verwandte, wollen unsere Rechte geltend zu machen suchen — wir prozessieren!

Heinrich (für sich). Haus, Hof und Prozeß — ich fühle mich bereits vornehm! (Laut.) Jedenfalls das Klügste, wenn es zu einem Zwecke führen kann.

Marie. Oh, warum nicht? Wir haben einen stupiden Gegner!

Heinrich. Ah!

Marie. Ein Arbeiter!

Heinrich. Kennen Sie ihn denn, Fräulein?

Marie. Nein!

Heinrich (für sich). Das denk ich auch. — Jedenfalls würde der Blusenmann einen schweren Stand haben, wenn Sie, eine zweite Porcia — ich denk, so heißt die Dame aus'm „Kaufmann von Venedig" — den Prozeß selbst führen würden.

Marie (lachend). Bitte, fällt mir nicht ein! Oh, was sie mir verhaßt sind, diese blauen Blusen, die mir meine Erbschaft auch ins Blaue schieben.

Heinrich. Ei, nicht alle Arbeiter gehen blau — man legt das Werktagskleid bei vielen Gelegenheiten ab.

Marie. Dafür bleibt das tölpische Benehmen und die plumpen, rotgearbeiteten Fäuste.

Heinrich. Die zwängt man in Handschuhe.

Marie. Aus denen sie hervorquellen wie schlechtgepackte Wäsche aus dem Korb.

Heinrich (versteckt unwillkürlich seine Hände). Glauben Sie?

Marie. Gewiß! Glauben Sie: angeborner Adel kann sich so wenig verleugnen wie angeborne Roheit!

Heinrich. Sollten Sie, gnädiges Fräulein, in Ihrem Stande — ich glaube vermuten zu können, daß Sie aus einer adeligen Familie stammen — noch nie das edle Prädikat mit angeborner Roheit gepaart gefunden haben?

Marie. Nein — und — und wenn ...? —

Heinrich. Dann erlauben Sie auch, der gemutmaßten Roheit manchmal angebornen Adel zu unterlegen!

Marie. Gehn Sie, mein Herr, gehn Sie! Wenn Sie Arbeiter verteidigen wollen, haben wir ausgesprochen!

Heinrich. Nein, Fräulein, wir wollen in Frieden scheiden — die Arbeiter sind — Arbeiter — und besonders demjenigen, der Sie Ihres Erbes beraubte, dem wünschte ich — bei Gott — Sie wünschte ich ihm auf den Hals — er sollte dazusehn! (Für sich.) Und er würde es auch, dafür steh ich!

Marie. Ich will aber nichts mit ihm zu schaffen haben!

Heinrich. Das würde ihn jedenfalls am meisten kränken, wie ich ihn kenne.

Marie. Ah mein Herr, ich merke erst jetzt, Sie spotten! — Was kommt da auf uns zu? Wahrhaftig eine blaue Bluse! Am Ende gar der neue Herr, mein Prozeßgegner?

Heinrich. Fürchten Sie nichts, so sieht er gegenwärtig nicht aus, so hat er vor paar Wochen noch allerdings ausgesehen, als er so viel war wie derjenige, der da kommt, nämlich Werkführer.

Marie. Tut nichts, ich gehe nun einmal jeder Bluse aus dem Weg, seit sie mich daran erinnert, daß ich all das Schöne und Liebe hier verlassen muß, das ich schon sehr lieb gewonnen habe.

Heinrich. Und doch erst gewinnen sollen! — Aber sehen Sie, schönes Fräulein, wie leicht könnte das alles so ohne Prozeß das Ihre sein — wenn — ich meine nur so — Sie nicht der Bluse aus dem Weg gehen wollten, sondern keck stehen blieben. Was denken Sie? Ob's ihm wohl besser ergehen würde wie mir vor diesen schönen Augen? — Sie entschuldigen, ich meine ja den, der uns jetzt gegenseitig nichts angeht — wenn er sagen würde: „Nehmen Sie alles das hin und noch das Herz dazu, das unter der blauen Bluse schlägt!“ — Ich setze nur den Fall, er sagte es. —

Marie. Dann fragt sich's, ob er damit zufrieden wäre, wenn ich sagte: Ich bin die Ihrige wegen dem Ihrigen!

Heinrich. Könnte er's nicht daraufhin wagen?

Marie. Man wagt, ohne zu fragen. Was würde ich denn antworten, als was alle wohlgezogenen Töchter seit alters her sagen: Sprechen Sie mit dem Papa! Also ... (Wendet sich.)

Heinrich. Sie gehen?

Marie. Sie waren früher so freundlich, mich vor Irrwegen zu warnen, zeigen Sie mir jetzt gefälligst den rechten Weg zu meinem Gasthofe!

Heinrich. Dürfte ich mir wohl selbst das Glück herausnehmen und Ihren Begleiter machen?

Marie (überlegend). Wenn auch, ich ... nein — meine Familie sieht mich nicht gern in fremder Gesellschaft.

Heinrich. Dann Entschuldigung! (Für sich.) Jetzt getraue ich mich auch nicht mehr, ihr den Arm anzubieten. (Laut.) Ich ersuche, mir zu folgen, ich bringe Sie auf den nächsten geraden Weg. (Neben ihr ab.)

Achte Szene

Till (offenes Gesicht, Vollbart, Bluse, Kappe, buntes Hemd).

Entreelied.

1.

Es singet der Dampf in gar schnurrigen Weisen,
Es weicht das Ventil — und vergellend es pfeift —
Die Speiche, sie ruckt — und die Räder, sie kreisen —
Und eines ins andere mächtiglich greift.
„Geordnet und einig" — das meistert 's Geschick —
Im Staate wie in der Maschinenfabrik.

2.

Wir schwitzen in unserer Feu'rung seit Jahren
Und sehen anwachsen nur das Defizit,
Wir schmiern kannibalisch und können net fahren,
Die tropfnasse Reaktion brennt ewig nit!
Und ohne Bewegung ist auch wie zurück —
Im Staate wie in der Maschinenfabrik.

3.

Wer Liebe zu kaufen gedenkt, nun, der wende
An Schneider und Schuster sich und Juwelier,
Die arbeiten der Demimonde in die Hände
Und setzen in Gang dann die Liebe bei ihr,
Die wird konstruiert so Stückerl für Stück,
's is Liebe halt aus der Maschinenfabrik.

4.

Es gibt schon im Leben so „Dampfkesselstellen",
Die man fast mit Wasser alleinig nur speist;
Da muß's an geforderten Roßkräften fehlen,
Ob d' Roßkraft jetzt Lehrer, ob Praktikant heißt,
Da springt ja der Kessel — der eh gar net dick —
Im Leben wie in der Maschinenfabrik.

*

Immer arbeiten und niemals rasten, das ist Fegfeuer; aber niemals arbeiten und ewig rasten, das ist die leibhaftigste Höllenexistenz, die man sich denken kann! Acht Tage lang haben sie uns die Fabrik gesperrt, und schon in den acht Tagen haben wir allen Maßstab für die Zeit verloren, so langweilig war uns um alle fünf Sinne — die Hautevolée kann nicht in schönerer Langweiligkeit leben — 's ist ein Leben so! Unser Schutzengel — heißt, der ohne Bajonett — schafft uns die freundlichen Gewöhnungen, und der Teuxel stürzt uns in das peinigende Ungewohnte. Ah, Freund Wengert kommt, der ehemalige Kamerad, mein intimer Freund, jetzt Fabriksherr! Sein Eiligstes war, als er die Erbschaft in Aussicht

hatte, mich zum Werkführer an seiner Stelle zu ernennen. Jetzt hat er die Erbschaft angetreten, auch das Werktagskleid abgelegt, wie ich sehe, wie wird sich's jetzt mit ihm sprechen lassen?!

Neunte Szene

Voriger. Heinrich.

Heinrich. Freund Till, grüß dich! (Reicht ihm die Hand.)

Till (mit Verbeugung). Untertän'gen guten Morgen, Herr Wengert!

Heinrich (tritt erstaunt zurück). Plagt dich ...? Heinrich heiß ich und bleib ich für dich!

Till. Ich heiße Hans!

Heinrich. Na also, Gott zum Gruß, Freund Hans. (Reicht ihm wieder die Hand.)

Till. Freund Heinrich, der Handschuh spannt deine Hand so, daß ich nicht unterscheiden kann, ob ihr Druck der alte, warme, freundliche ist. — Glacéhandschuh und Schurzfell —

Heinrich. Tut nicht gut, dein altes Sprüchel! (Zieht den rechten Handschuh ab.)

Till (faßt seine Hand). So, das ist die alte, wackere Hand meines Freundes Heinrich — sie braucht sich ja der Schwielen nicht zu schämen. Gelt, du warst in dem Aufzug heute noch nicht in der Fabrik?

Heinrich. Nein!

Till. Dann, nicht wahr, dann legst du auch die fatale schwarze Livree da ab!

Heinrich. Aber Freund, ich bin Fabriksbesitzer, wie der selige Breiting es war.

Till. Ebenso wie der! Hast du den je in der Fabrik im schwarzen Rock gesehen?

Heinrich. Nein — aber —

Till. Im leichten Kittel — damit er Hand mit anlegen konnte; nicht weil's etwa not tat, nein, weil's ihm Vergnügen machte!

Heinrich. Gut, Hans, ich schäl mich schon heraus. Du weißt, das Ungewohnte einer neuen Stellung —

Till. Ist des Teufels Gartenerde.

Heinrich. Doch noch ein paar Stündchen wirst du mich in meinem Putz da lassen?

Till. Ich will dir die Freud nicht wehren. Du sollst dich nicht für mich ausziehen.

Heinrich. Es hat ein eigenes Bewandtnis mit diesen paar Stunden.

Till. Nun?

Heinrich. Ich hab ein Mädchen kennen gelernt...

Till. Hast du?

Heinrich. Recht zu sagen, ein Fräulein...

Till. Recht zu sagen, ein Fräulein! — Ja, wo die Fräulein in Vordergrund treten, da geht das Mädchen gewöhnlich verloren.

Heinrich. Und ich meine, mit ihr recht glücklich zu sein.

Till. Die beste Meinung von der Welt, die man von einem Frauenzimmer haben kann.

Heinrich. Aber ich getrau mich nicht, so geradezu aufs erste meine Werbung anzubringen. Willst du mir den Gefallen tun — du bist ein munterer, offener Gesell — und willst für mich anhalten?

Till. Freunderl, überleg's doch noch ein bißchen, die Geschichte! — Wenn's so eine Woche anhält, dann wollen wir anhalten.

Heinrich. Sie bleibt keine Woche hier ...

Till. Aber sie geht nicht aus der Welt — besonders wenn sie, wie ich fürchte, eine Dame von Welt ist.

Heinrich. Das ist sie!

Till. Heinrich, die führ ich dir nicht zu, das ist ein Amt, das du mir später übel ankreiden könntest.

Heinrich. Nie — ich dank dir's immer!

Till. Immer!

Heinrich (beschönigend). Es spielt auch ein wenig das Gewissen mit, eine billige Rücksicht! Sie ist vornehm, aber arm ... mit einem Worte, sie ist die Nichte unseres seligen Wohltäters.

Till. Die Nichte des braven Breiting?

Heinrich. Die er im Testamente übergangen!

Till. Ah, die Nichte unseres wackern Alten — die ist's? — Da muß doch was an dem Mädel sein, wenn sie dessen Nichte ist.

Heinrich. Also glaubst du?

Till. Nicht anders!

Heinrich. Also, ich führ dich nach dem Gasthofe, wo sie wohnen. Gelt, du hältst an für mich? — Ich warte unten, und wenn es Zeit, so rufst du mich — gewiß?

Till. Versuchen will ich's, wenn sie mir aber nicht gefallen sollte oder ihre Leute mir nicht gefielen ...

Heinrich. Aber, Hans, willst du Kommunist werden? Sie braucht nicht uns, sie braucht nur mir zu gefallen!

Till. Aber die Familie —! Heinrich, wenn ... wenn ich dich warne, wirst du zurücktreten? Wenn du unglücklich würdest, Freund Heinrich, dann könnte mir 's Herz bluten.

Heinrich. Dein Herz wird keinen Verband brauchen — aber lachen soll dir's im Leibe, wenn du meine Zukünftige — so's Gott will, daß sie's wird — sehen wirst. Komm! (Führt ihn ab.)

Verwandlung.

Ein Zimmer in einem Gasthofe. Mitteltüre und zwei Seitentüren; rechts Mariens Zimmer, links die Weißbergs und Roderichs. Ein Tisch, ein kleines Tischchen, acht Stühle.

Zehnte Szene

Anne hastig, kommt durch die Mitte gelaufen, schöpft eifrig Atem. Später Till.

Anne. Bin ich jetzt gloffen, — aber 's gschieht mir recht! Wenn man sauber ist, soll man kein Mannsbild anschauen — wie s' ein freundlichen Blick sehen — und ich kann halt einmal nicht trutzig dreinschaun, ich hab die Natur nicht — so rennen s' hinter einem her, als ob s' mit ein'm zsammkommen müßten, wenn s' ein'm vorkommen. Da trappelt was die Treppen herauf — er wird doch nicht? — Ich bin imstand und sperr die Tür ab und lass' ihn nicht herein, bis er ein vernünftigen Diskurs anfangt — vom Heiraten oder so was dergleichen. (Läuft zur Tür.)

Till (tritt a tempo ein).

Anne (schreit auf). Ah!

Till. Erst laufen Sie vor mir und jetzt schreien Sie laut auf — bin ich so ein furchtbarer Kerl?

Anne (sieht ihn von der Seite an). Na, das wär Verleumdung. Aber Sie sind mir nachgstiegn!

Till. Ja, ich bin dieselbe Stiegn heraufttrabt, die Sie gangen sein, nicht um einen Staffel weniger!

Anne. Aber schickt sich das?

Till. Warum soll sich's denn nicht schicken, es hat sich halt so geschickt!

Anna. Jagd machen auf ein wehrloses Frauenzimmer?!

Till. Ein Frauenzimmer ist wie eine terrorisierte Provinz; sie hat immer eine ganze Konterbande geheimer Waffen.

Anne. Wir wickeln aber nie auf — höchstens ein Strähn Woll — und da finden wir immer ein männlichen Haspel dazu.

Till. Sie haben sich aber doch verhaspelt, wenn Sie meinen, ich wäre Ihrem Geschlecht nachgrennt, ich hab's auf Ihren Charakter abgsehn ghabt.

Anne. Oh, ich bin charakterfest!

Till. Ich weiß nämlich, daß Sie das Kammermädel des Fräuleins Marie von Weißberg sein dürften, und so bin ich dem Kammermädel ...

Anne. Abscheulicher Betrug!

Till. Sie ärgern sich?

Anne. Ich bitt Sie, welches Frauenzimmer wird sich da nicht ärgern, wenn es sich grundlos gefürchtet hat! Doch schon gut! (Affektierend.) Was wünschen Sie von dem Kammermädel?

Till (beiseite). Obst aus'm Amtston gehst?! (Laut.) Melden Sie mich, sein Sie so gut, dem Herrn von Weißberg!



Anne. Soll geschehn! (Kokett.) Und sonst hätt der Herr nichts weiter zu schaffen?

Till. Nein!

Anne. Ich weiß nicht, ich ärger mich immer, wenn ich so ein Mannsbild sieh! Sie könnten auch ein'm andern Ihr Gsicht geben! Zu was braucht denn einer sauber z'sein, der sich um uns Madeln nit kümmert!

Till. Also bin ich so sauber?

Anne. Hab ich das gsagt, dann hab ich mich verredt!

Till. Ich weiß nicht, warum ich mich gift, wenn a Frauenzimmer, die's net notwendig hat und so sauber ist, noch kokett tut!

Anne (geschmeichelt). Bin ich denn so sauber?

Till. Hab ich so gsagt, dann hab ich mich verredt!

Anne. Mit Ihnen ist nix anzfangen!

Till. Ja, wolln Sie mit mir was anfangen?

Anne. Hab ich so gsagt? ...

Till (droht mit dem Finger). Nix verreden — sonst gib ich's zruck!

Anne. Na, im Ernst, man soll auch nix verreden! — Warum soll ich denn nix anfangen wollen? — (Seufzend.) Jeds Madel hätt gern ein Mann!

Till (zieht sie zur Seite). Liebes Kammermädel, im Vertrauen, jeder Mann hätt auch gern a braves Weib.

Anne. Gehn S' — hörn S' auf!

Till. Oh, jetzt bin ich erst im Zug! — Ich bin auch vorher weniger dem Kammermädel als dem Mädel nachgstiegn!

Anne. Oh, Lugenschippel!

Till. Jetzt, wie S' halt glauben, was Ihnen lieber erlogn is, das von vorher oder das jetzt!

Anne. 's wär mir schon lieber, wenn's Frühere schüchterne Versuche zum Lügn gwesn wärn — Sie schauen mir zu ehrlich aus!

Till. Du gibst aber auch furchtbar Acquit!

Anne. Mein Gott, wenn man a Partie anbandeln will, muß heutz'tag schon a Maderl wie beim Billard Acquit geben.

Till. Aber reden soll er doch immer z'erst!

Anne. No ja, freilich wir solln etwa noch Courschneiden und den Männern um den Hals fallen? Das wär ein noch nie dagewesener Fall!

Till. So! Na ja, wer's glaubt, wird selig, und wer's net glaubt, erlebt's! (Singt.)

Duett.

I.

Till. In der Lieb, ja, das is gspaßi,
Bleibt das erste Wort dem Mann.
Anne. Damit's letzte, ja, das waß ich,
Uns im Ehstand bleiben kann.
Till. Doch bevor er sich's getraute,
Geht er nächtlich mit der Laute —
Höchst prosaisch heißt's Gitarr —
Und bringt ihr ein Ständchen dar.
Anne. Aus dem Betterl springt sie munter,
Zwischen d' Vorhäng schaut s' hinunter —
Und daß s' nit im Hemderl friert,
Sie ihm fleißig sekundiert.

— — — — — — — — — — — — — — —

Till. Ach, ach, mein Liebchen, schläfst du schon?
Anne. Husch, husch, ich meld mich mit kein Ton!

Till. Sag, bin ich dir net zu schiech?
Ich heiratet dich vom Fleck.
Anne. Wenn ich auch ein Schnupfen krieg,
Bringt nix mich vom Fenster weg.
Till. Ach, ach, mir scheint, sie hat was gsagt!
Anne. Husch, husch, wie mir das Herzerl schlagt!
Till. Ja, ja, dich will ich morgen fragn,
A Mannsbild braucht ja nur kewigen,
kewigen, kewigen Mut!
Anne. Na, na, ich werd net viel drauf sagn,
An Maderl steht's schön, wann's gschamig,
gschamig, gschamig tut!
Anne. A Maderl is schön, wann's gschamig,
gschamig, gschamig tut!
Till. A Mannsbild braucht ja nur kewigen,
kewigen, kewigen Mut!

II.

Anne. 's is a Jahr und etwas drüber
Schon vorbei seit jener Zeit —
Till. Und da habn sie sich noch lieber
Wegen einer Kleinigkeit.
Anne. In ein netten, weißen Deckerl
Halt die Mutter ihr kleins Schneckerl,
Und damit's kein Krieckerl ziegt,
Singt die Mutter, während s' wiegt.
Till. Und der Vater möcht beflissen,
Is a Ruh, d' Frau Mutter küssen,
Und daß 's Kleine schlafert wird,
Hutscht er's mit und sekundiert.

— — — — — — — — — — — — — —

Anne. Lieber Mann, lieber Mann,
Schau doch unser Büberl an!
La, la — —
Till. Liebe Frau, liebe Frau,
Unser kleines Töchterl schau!
La, la — —
Beide. La, la. (Jodler.)
Anne. Hörst du brausen die Maschinen,
's is zum Schlafen dein Musik.
Wirst du groß und brav wie Vater,
Kommst du auch in die Fabrik.
Till. Schlaf nur, schlaf, die Räder schwirren,
Kommst schon auch an d' Reihe dran!
Wirst so brav wie deine Mutter,
Ein Arbeiter kriegst zum Mann!
Beide. Trallalala. (Jodler ausklingend.)

III.

Anne. Vor der Hochzeit gibt's kein Treuern,
Man kann jeden schwören hörn.
Till. Solltn wir d' goldne Hochzeit feiern,
Hab ich dich akrat so gern.
Anne. Goldne Hochzeit solln wir halten,
Das wird gspaßig, da gib acht,
Wenn a Paarl von so Alten,
Als wir zwei, a Tanzerl macht.
Till. Laß sie lachen, weil s' uns haben,
Weh tät ihnen doch 's Verliern.
„Besser tanzen als begraben,"
Wern die Enkel sekundiern.

— — — — — — — — — — — — — —

Begleitung in soprano, wobei sie tanzen.

Beide. Trallalala — Trallalala —
Habn s' jahrlang redlich gmeint,
Sein no allweil gute Freund,
Wie's ghört bei Weib und Mann.
Nehmts eng a Beispiel dran!
Trallalala — — —

Till. He, Alte, bin so müd —

Anne. Tanz bissel, denn mich friert —

Till. O mein, du machst mir warm,
Daß Gott erbarm!

Till. He, Alte, bin so müd —

Anne. Tanz bissel, denn mich friert —

Till. O mein, du machst mir warm,
Daß Gott erbarm!

Anne. O mein, mach no ihm warm,
Daß Gott erbarm!

Tanzen ab.

Elfte Szene

Weißberg und Roderich (aus der Tür links).

Roderich. Mit einem Wort, lieber Onkel, wir können nicht schmieren und also auch nicht fahren!

Weißberg. Ich habe getan, was ich konnte, ich habe dem Atlas, der auf krummen Schultern das Recht trägt, versprochen . . .

Roderich. Und er hat die Achsel geschupft und es ist vom Recht nichts für uns herabgefallen.

Weißberg. Wir werden ja sehen!

Zwölfte Szene

Vorige. Marie (von rechts).

Marie. Guten Tag, Väterchen!

Weißberg (küßt sie auf die Stirne). Guten Tag, mein Kind!

Marie. Bon jour, mon cousin! (Reicht ihm die Hand zum Kuß.)

Roderich. Bon jour, ma très chère aimable cousine!

Marie. Ach, ich sage euch, die Besitzung ist so reizend — der selige Onkel, der Barbar, muß ein sehr gebildeter Mann gewesen sein! Geschmack hatte er wenigstens — ich habe zwar manches abzuändern beschlossen —

Roderich. Wenn es erst unser sein wird ...

Marie. Väterchen, was sagt Cousin Roderich da: „wenn ... wenn es erst unser sein wird?" — Gibt's da noch welche „Wenn" und „Aber"? Pfui, Cousin!

Roderich. Ja, kann ich dafür, daß unsere Sachen schlimm stehen?

Marie. Schlimm? — Hahaha, da machte ich heute im Park eine sonderbare Bekanntschaft mit einem etwas unbeholfenen Manne — der meinte: wenn ich mich der Sache annehme, wenn meine Augen mitprozessierten, da wär's um den plumpen Besitzer geschehen.

Weißberg. Du wiesest doch den frechen Menschen gehörig ab?

Marie. Abweisen, warum? Er amüsierte mich mit seiner Geradheit.

Roderich. So? Er amüsierte Sie, Cousine?

Marie (streicht ihm über die Stirn). Hu, diese Falten, werter Cousin, bedenken Sie, daß ich mich wohl früher gelangweilt haben mußte — Sie kümmerten sich ja den ganzen Morgen über nicht um mich! — 's ist also Ihre Schuld, lediglich die Ihre, daß ich mich langweilte und Unterhaltung annahm, wo sie eben sich bot!

Roderich (küßt ihre Hand). Ich werde nie mehr so unvorsichtig sein.

Dreizehnte Szene

Vorige. Anne, dann Till (Mitte).

Anne. Gnädiger Herr — 's ist ein Mann da, der Sie zu sprechen wünscht.

Weißberg. Wer ist's?

Anne. Ein Arbeiter aus der Fabrik, denk ich.

Weißberg. Aha — sieh doch, Roderich — unser juridischer Maulwurf scheint doch schon gewühlt und unterminiert zu haben. Gewiß, der Besitzer, der Herr Heinrich Wengert selbst! Soll eintreten!

Anne (öffnet die Tür). Belieben einzutreten! (Für sich.) Ich bin neugierig, was er vorbringen wird, mein Chapeau!

Till (ist eingetreten, verbeugt sich). Gehorsamer Diener allseits und guten Tag!

Weißberg. Guten Tag, mein Freund! Sie verlangten mich zu sprechen?

Till. Wenn Sie der Herr von Weißberg sind — der Vater einer sehr hübschen Tochter, hab ich mir sagen lassen — so war und bin ich so frei.

Weißberg. Ich bin von Weißberg — meine Tochter gehört nicht hierher!

Till. Nicht hierher? Sie sind der Vater und können sie ja fortschicken. Sie entschuldigen — doch wohl (zeigt auf Marie) jenes Fräulein?

Weißberg. Ja, ja — doch kommen Sie zur Sache!

Till. Da sind wir dabei! Es hat dem seligen Fabriksherrn Breiting gefallen, Ihrer Familie, Herr von Weißberg, keinen Pfennig zukommen zu lassen.

Weißberg. Das ist uns bekannt. Haben Sie Vorschläge zu machen?

Till. Allerdings — und so gefiel dafür zum Beispiel dem jetzigen Besitzer Ihre Fräulein Tochter ausnehmend ...

Roderich. Quelle horreur!

Weißberg. Ruhig, Neffe!

Till. Ja, es soll sich kuschen, wer nix dreinzureden hat! Ich dank schön, daß Sie so freundlich sind, Herr von Weißberg, und das einzusehen die Vernunft haben!

Marie. Hahaha! Das ist doch originell!

Weißberg. Ruhig, Tochter!

Till. Bitte, Fräulein Tochter hat sehr viel hier dreinzureden.

Weißberg. Wieso?

Till. Wie ich schon bemerkte, gefiel sie ausnehmend dem neuen Herrn Fabriksbesitzer, und er hat sich entschlossen, das Unrecht seines Wohltäters, des seligen, braven Breiting, an Ihrer Familie vollkommen gutzumachen.

Weißberg. Nicht mehr als billig — er hat wohl erfahren, daß wir gesonnen sind, Prozeß zu führen?

Till. Ja, er hat's erfahren, — aber der Prozeß tuschiert uns sehr wenig. Das Testament ist so unantastbar, daß die, die's angreifen, vor lauter Kosten — bald nix mehr zum Essen haben dürften.

Roderich. Quelle infamie!

Weißberg. Gelassenheit!

Till. Und etwas weniger Französisch bei deutschen Fragen, wenn ich bitten darf!

Weißberg. Nun, alle Teufel, was bringen Sie denn dann für eine Abfindung?

Till. Die Abfindung ist Ihrerseits gegen uns! Der neue Besitzer hat nun einen schönen Garten, in dem er aber so einschichtig rumlauft wie Adam in seinem Paradies; er sehnt sich nach seiner Eva, und da kein Mann mehr an das erste Muster aller Weiblichkeit Anspruch machen kann, da die Ausgab nimmer existiert und man sich mit den nachgedruckten, oft kurios kommentierten Exemplaren begnügen muß — so sucht er sich unter den schönen Evastöchtern diejenige aus, die er seine Einzige nennen möcht und will — und da fielen seine Augen auf Ihre reizende Fräulein Tochter.

Weißberg. Was?

Marie. Hahaha! Das ist am originellsten!

Roderich. Ein Heiratsantrag, das übersteigt die Grenzen der Frechheit und wird lächerlich! Hahaha! — Ein Mensch ohne Geist, ein Ritter Habenichts will um diese Perle werben! 's ist lächerlich!

Till. Haben Sie vielleicht geworben? Dann lach ich mit.

Roderich (wütend). Bursche!

Till. Wollen Sie mich gefälligst etwas näher betrachten? Zum Burschen bin ich schon zu alt! Wenn Ihnen wer fragt, wer ich bin, können S' ihm ganz ruhig sagen: ein Mann!

Weißberg. Ja, wollen Sie mir gefälligst auseinandersetzen, was Spaß und was Ernst ist bei Ihrer Rede?

Till. Spaß ist gar nichts — ich halte im Ernste um die Hand des Fräuleins an.

Anne (aus dem Hintergrund tretend). Er selbst! — Ja, du bist ein Mann, aber auch ein treuloses Ungeheuer wie alle Männer!

Weißberg. Was ist das wieder für ein Zwischenfall?

Till. Diesmal haben Sie recht, das ist ein Zwischenfall, der ghört nicht hierher.

Anne. Oh, ich verstehe, und wie der Zwischenfall ghör ich auch nicht her! Gut, ich geh schon — ich will nicht mehr dazwischenfallen! — Leb wohl! (Weinend.) Leben Sie wohl, Herr Fabriksbesitzer, nehmen Sie's nit übel, daß ich Ihner gern ghabt hab, aber wenn Sie's so forttreiben, wern Sie bald gebrochene Herzen nach'm Dutzend liefern können.

Weißberg. Was bedeutet das alles?

Till. Das bedeutet, daß ich, während ich für einen andern ein Weib such, das gleiche für mich gfunden hab.

Anne. Für ein andern?

Weißberg. Wieso — Sie sind nicht? ...



Till. Der Heinrich Wengert? — O nein — der hat die Ehre, ganz anders auszuschaun als ich, hätt auch wohl gscheiter gredt, traut sich aber weniger und hat's so wolln; ich bin bloß sein Freiwerber.

Marie (lächelnd). Freilich etwas sehr frei!

Anne (Till anstoßend). Also bleibt's dabei mit uns?

Till. Auf kein Fall! Wobei denn? Wir haben ja erst angfangt und wollen's weiterbringen.

Anne. Du bist doch ein lieber Kerl, ich habe ja nie gezweifelt.

Till. Ich weiß, nur erst vor fünf Sekunden! — Darf ich meinen Freund raufrufen? Er steht unten wie Sankt Laurenti auf Kohlen; wenn ich ihn nicht bald abhol, wird er bald gar sein.

Weißberg. Das will überlegt sein.

Till. Nur nicht zu lang, bitt ich! Bedenken Sie — wenn's dem Fräulein nur irgend möglich ist, meinem Freund ein bissel gut zu sein — was nicht schwer werden wird, denn er ist ein gerader, ehrlicher und hübscher Mann — daß Ihre Familie dabei gewinnt!

Weißberg. So bitten wir um ein wenig Geduld, wir werden Sie und ihn und alles, was zur Familie gehört und zugegen ist, rufen lassen, wenn wir einig sind.

Till. Gut! Komm, nie zweifelndes Wesen! (Mit Anne am Arm ab.)

Vierzehnte Szene

Weißberg, Roderich, Marie, dann Streinzhuber.

Roderich. Ist das Ihr Ernst, Onkel? Glauben Sie wirklich, daß wir einig werden können in dem Punkt?

Weißberg. Warum nicht?

Roderich. Oh, warum nicht?! Cousine Marie, haben Sie gehört?! Das will noch überlegt sein! Das! — Man will Sie verkaufen wie Ihre selige Tante, doch ich schütze Sie!

Weißberg. Moderiere Er sich, junger Herr, und nehm Er 's Maul nicht so voll! Wenn wir hier in dieser Sache auf den gebotenen Vergleich eingehen, so geschieht es aus reinen Familienrücksichten.

Roderich. Marie, ich beschwöre Sie, reden Sie!

Weißberg (kleinlaut). Ich finde es unnütz, daß so viel Worte von dir verschwendet werden, wo wir beide, auf die es hauptsächlich ankommt, bis jetzt noch geschwiegen haben.

Roderich. Nein, Marie soll reden!

Weißberg (seufzend). Ja, Marie, in Gottes Namen, rede!

Marie. Werd ich doch auch gefragt? Rede — rede! Was soll ich denn reden? Dieser Fall ist zu unerhört!

Weißberg. Jawohl — jawohl — aber ...

Streinzhuber (tritt ein). Gehorsamer! (Für sich.) Verfluchte Geschichte, ich soll ihnen jetzt beibringen, daß das Testament pumfest ist, wie man zu sagen pflegt, daß es höchst unnütz ist, sich den Kopf dran anzurennen.

Roderich (stürzt auf Streinzhuber zu). Unseliger, was haben Sie gemacht?!

Streinzhuber. So? Ich hab was gemacht? — Das geben Sie sehr gut! — Ich hab da gar nichts zu machen — halten Sie sich da an meinen Rivalen, den andern Notar im Dorfe, der hat das Testament gemacht, richten Sie ihn meinthalben zu,



daß er bald das seinige schreiben kann — ich werde Ihnen dankbar sein.

Roderich. Der Vergleich — der Vergleich!

Streinzhuber. Was Vergleich! Wo alles auf einer Seite ist, wo nichts ungleich gemacht werden kann, da braucht's keinen Vergleich, da hält die Themis die eine Wagschale unten und die andere oben, die obere — leere — ist diesmal leider die Ihre!

Weißberg. Keinen Eklat, Neffe!

Marie (zu Streinzhuber). Sie sind also der liebenswürdige Herr Advokat? ...

Streinzhuber. Notar — Notar!

Marie. Meinethalben — der mir so lockende Partien zustande bringt — ehemalige Werkführer?! —

Streinzhuber (erstaunt). Ich habe zustande gebracht ... ? ...

Weißberg. Keinen Eklat, Tochter!

Streinzhuber. Ich bitte, ich habe zustande gebracht? ...

Weißberg. Was möglich war! — Ich danke Ihnen! — Wenn wir den Vergleich eingehen und die Heirat doch zustande kommen sollte, so werde ich das Versprochene, die fünfzig Gulden, sogleich in Ihre Hände legen.

Streinzhuber (bläst sich auf). Also der Vergleich konveniert Ihnen? — Ja freilich — freilich! (Bei sich.) Ich weiß kein Wort, tut aber nichts, er wäre nicht der erste, der einen Uhrmacher und einen Advokaten für nichts honoriert. (Laut.) Ja, wahrhaftig, ich wüßte nicht, warum die Heirat nicht zustande kommen sollte?! —

Roderich. Nie!

Marie. Ich sage auch: nie!

Weißberg. Kind, bedenke, deine Tante hat auch aus Familienrücksichten die Fabrik geheiratet.

Streinzhuber (bei sich). Also früher alles aus Rücksichten für das Töchterchen, das Herzblättchen, jetzt alles für die Familie! Nur konsequent im Geldpunkt, ohne Rücksichten auf die Rücksicht!

Marie. Mir einen wildfremden Menschen an den Hals werfen!

Streinzhuber. Das hätte ich nicht gedacht, daß ein so wohlgezogenes Fräulein auch von der alten Schule wäre, die sagt: Ja, die Mutter hat den Vater geheiratet!

Marie. Mein Herr!

Roderich. Sie werden unverschämt!

Streinzhuber. Mir ist nur um meinen Vergleich! (Für sich.) Eigentlich um die fünfzig Gulden. (Laut.) Es hat mir unendliche Mühe gekostet — warum, mein Herr, sind Sie immer kontra? Ich denke, weil Sie zu sehr pro sind in betreff des Fräuleins! — Haben Sie eine Fabrik zu bieten, eine Besitzung, einen Park mit reizenden Anlagen, ein Kapital?

Roderich. All das nicht, aber ein Herz! Denken Sie, meine Cousine werde so an den Meistbietenden hintangegeben?!

Streinzhuber. Es kommt doch auf meine Reden hinaus! Sie haben nichts als ein junges Herz und einen alten Namen! — Kann die Witwe das Geschäft nach Ihrem Tode fortführen?

Roderich. Sie vergessen sich!

Streinzhuber. Ja, ich vergesse mich, wie jeder anständige Advokat soll, der sich nur im Wohle

seiner Klienten wiederfinden kann, und das sind dieser würdige Herr allhier samt seinem reizenden Fräulein Tochter — das ist die ganze hochschätzbare Familie Weißberg! — Ich biete in meinem Vergleich von einer ansonst ganz verlorenen Erbschaft die Hälfte! Das tu ich — und Sie — o pfui —: Herz — Namen! Ihr Betragen ist ebenso herzlos, als es namenlos ist! Ist das Liebe?! — Dort ist Liebe mit Vermögen — hier ist unvermögende Liebe! Herr, Sie haben keinen Tropfen Romantik im Leib! Ahnen Sie denn nicht, daß Sie zum Entsagen geboren sind? — Schämen Sie sich doch, wenn Sie ein Tuch bei sich haben — ah —!

Roderich. Ich bin außer mir!

Streinzhuber. Sag ich nicht, daß Sie darum in sich gehen sollen? (Für sich.) Jetzt wird er doch lächerlich genug gemacht sein?! —

Weißberg. Machen wir ein Ende! — Marie, willst du deinen Vater in seinen alten Tagen in dem mißlichen Inkomfort fortleben lassen? Unsere ganze Familie, die schon lange der Aufbesserung entgegenhofft, sieht in diesem Augenblick auf dich — du allein kannst sie restaurieren.

Streinzhuber. Werden Sie Restaurantin, sehen Sie sich wenigstens den Mann an, der eine Fabrik, eine Besitzung, einen Park mit reizenden Anlagen und ein ziemliches Kapital besitzt und auch ein Herz hat wie andere!

Weißberg. Ihn zu empfangen, erfordert allein schon die Höflichkeit! — Er ist da und soll nicht länger warten.

Streinzhuber. Ja, da ist er auch — ?! — Oh, ich war schauderhaft fleißig!

Weißberg. Soll ich ihn einführen lassen?

Streinzhuber. Kreuzweis geschlossen in den Ketten Ihrer Liebenswürdigkeit und Schönheit, gnädiges Fräulein, er kann unmöglich schaden!

Marie (unwillkürlich). So führen Sie ihn ein!

Roderich. Cousine!

Marie (hochnäsig). Cousin?!

Roderich. Sie vergessen sich — und Ihren Namen!

Streinzhuber. Wir haben einen andern Namen für das Fräulein schon in Bereitschaft, wenn sie ihren alten vergessen sollte: Diese Vergessenheit ließen sich die Mädchen übrigens gern impfen wie Blattern als notwendige Krankheit — und überdem vergißt sie hier sich keinesfalls, sondern denkt vielmehr nur an sich.

Roderich. Marie, reden Sie!

Marie. Keine Schwärmerei! Dieser Herr hat so ziemlich vernünftig an meiner Statt geantwortet.

Streinzhuber. Zu gütig, aber das ist so meine Schwäche!

Weißberg (klingelt).

Fünfzehnte Szene

Vorige, Anne, gleich darauf Heinrich, Till, Wernberg, Wießling und Schnupflich.

Weißberg (zu Anne). Herr Wengert möge so gütig sein, sich hieher zu bemühen, dann rufe Sie die Vettern Wernberg und Wießling und die Muhme!

Anne. Schon recht! (Ab und gleich zurück).

Roderich (ist zu Marien getreten). Verzeihung, Cousine, für meine frühere Heftigkeit, aber das Teuerste gibt kein ganzer Mann ohne Kampf auf. Ich hoffe, wir werden, wie sich auch Ihre Verhältnisse gestalten, in inniger Beziehung bleiben wie bisher!

Marie. Sie sind ein Narr, cher cousin!

Heinrich Wengert, Till, Wernberg, Wießling, Schnupflich treten mit Anne ein, die zurückkommt.

Wernberg (Baß). Sie haben uns rufen lassen!

Wießling (Sopran). Und da sind wir!

Schnupflich. Alle sehr neugierig, zu erfahren —

Weißberg (tritt auf Heinrich zu). Ich habe wohl das Vergnügen, Herrn Wengert vor mir zu sehen?

Heinrich. Der bin ich, und insofern Sie Herr von Weißberg sind, so ist das Vergnügen meinerseits.

Marie (für sich). Meine Bekanntschaft aus dem Park! (Lächelnd). Der stupide Gegner! — In Anbetracht der zwingenden Verhältnisse ist mir die Überraschung nicht unlieb! — So sieht die Fabrik aus, die ich heiraten soll?!

Weißberg (vorstellend). Herr Wengert, Fabriksbesitzer — meine Tochter Marie, um die Sie angehalten haben.

Wernberg. Ah!

Wießling. Ah!

Schnupflich. Nicht möglich!

Heinrich (küßt Marien die Hand). Mein Fräulein, wir haben uns heute ein paar kurze Viertelstunden, für mich die bedeutungsvollste Zeit meines Lebens, unterhalten; möge für Sie die Erinnerung an selbe

nur keine unangenehme sein, so hoffe ich, so's Gott geliebt, Sie Ihnen einst nicht zu den schlechtesten Gedächtnissen Ihres Lebens zu machen.

Wießling. Schön gesagt!

Wernberg. Nicht übel!

Schnupflich. Für einen Arbeiter — o Pardon!

Till. Hat ihm auch Schweiß kost, die Red — wie alles uns Arbeitern.

Heinrich. Bin ich so glücklich, diese zarte Hand nicht nur jetzt halten, sondern für immer behalten zu dürfen?

Marie. Wenn mein Herr Vater uns segnen will.

Weißberg. Ich segne euch, meine Kinder!

Wernberg. Wir gratulieren!

Wießling. Ja, wir gratulieren!

Schnupflich. Vom ganzen Herzen!

Roderich. Gleichfalls!

Weißberg (vorstellend). Muhme Schnupflich — Vetter Roderich von Weißberg — Vetter Wernberg — Vetter Wießling!

Heinrich. Allseits meinen Dank und meine Achtung! (Schüttelt ihnen die Hände.)

Till. Armer Freund Heinrich, bei so viel Vettern mußt du wohl der Magere sein!

Streinzhuber. Ich erlaube mir zu bemerken, daß ich bereit und zur Verfügung stünde, den Heiratskontrakt aufzusetzen.

Weißberg. Zur Zeit bemerkt! Schreiten wir ans Werk und feiern wir somit gleich die Verlobung!

Till und Anne rücken die Tische zurecht und setzen die Stühle. Wernberg und Wießling nehmen an einem

Seitentischchen Platz. Wernberg geht einen Moment ab und kommt mit zwei Weinflaschen und Gläsern wieder.

Heinrich (zu Till). Freund Hanns, was sagst du zu meinem Glück?

Till. Nichts, Heinrich, als: schau mal deine Braut an!

Heinrich. Nun?

Till. Sie tut verflucht kalt! Siehst du die feinen Handschuh? Glacé! Ich glaub, die tragt sie über den ganzen Leib.

Heinrich. Du bist doch ein Narr mit deinen Glacéhandschuhen!

Till. Aus dem Leder macht man kein Schurzfell, Heinrich, das uns die Brust schützt und das Herz warm halt.

Heinrich. Schon gut!

(Alles hat sich gesetzt.)

Till. Geh her, Mädel, die Formalitäten machen mich so zuwider! Heitre mich auf und gib mir ein Bussel!

Anne. Vor den Leuten? — Du bist narrisch!

Till. So schau nicht hin!

Anne. Aber wenn s' herschaun?

Till. Die sein ganz vertieft, Punkt für Punkt muß das gegenseitige Glück verbrieft werden. Über den Punkt sein wir hinaus! Was hast du zu geben? Ein Bussel! — Also Punkt eins: her damit! — Ohne Formalitäten!

Anne. Meintwegn! (Küßt ihn.) Daß a Ruh is!

Weinberg und Wießling haben bisher getrunken, Glas um Glas.

Streinzhuber. Da stünde Punkt primo! Ich bitte, ihn einmal zu lesen, verehrter Herr Bräutigam! (Gibt das Blatt an Heinrich.)

Schnupflich. Eine Prise gefällig zur Erholung? (Präsentiert die Dose dem Streinzhuber.)

Streinzhuber (präsentiert ihr seine). Vielleicht gleichfalls gefällig! (Sie schnupfen beide, indem sie zufällig die Arme verschlingen.)

Wießling (im Rausch). Hahaha, die schnupfen Bruderschaft! Hahaha!

Wernberg. Der Fuchs ist trunken! — Das Brautpaar lebe!

Wießling. Hoch! (Fällt unter den Tisch.)

Wernberg. Er ist untern Tisch gesoffen, hurrah!

Alles. Was ist denn? Was soll das?

Till. Eine kleine Vorbedeutung, wahrscheinlich für den Bräutigam! Ein Rausch heut — ein Katzenjammer später!

Gruppe. — Musik.

Zweiter Akt

Kleiner Garten vor Tills Wohnung, dieselbe rechts — ein langer Gartentisch im Vordergrund mit Bänken, der Tisch besetzt mit Flaschen, Gläsern, Gebäck 2c., 2c. Auf den Bänken vorne rechts Till, neben ihm Anne, Arbeiter und ihre Weiber, am linken Ende der Tafel Glatt und Zottel.

Erste Szene

Till, Anne, Glatt, Zottel und andere Arbeiter, Weiber.

Glatt (steht und hat das Glas erhoben in der Hand). Und wenn ich auch nicht weiß, was ein glücklicher Ehstand ist, denn ich bin a alter Junggsell und hab

mich nie mit der Weibswar abgebn, so sieh ich's doch an Herrn Werkführer und sein Weib — also, der Herr Werkführer und sein braves Weib sollen leben!

Alles. Hoch!

Till. Ich dank euch, Kameraden! Mein glücklicher Ehstand ist zwar erst ein Jahr alt und wir feiern heut sein Geburtstag, aber ich hoff, daß wir'n wie alle braven Kinder groß bringen wern durch gute Kost und Schläg.

Alles (lacht).

Anne (droht). Du!

Till. Tröst dich, meine junge Alte! Mann und Weib sind ein Leib; glaub mir, der Mann, der sein Weib haun muß, is selber gschlagn.

Weiber. Bravo!

Till. Freilich sind die Weiber veränderlich!

Arbeiter. Bravo!

Weiber. Pscht! Pscht!

Zottel (erhebt sich). Ruhig! — Es ist, wie wir schon durch Gesundheittrinken hinlänglich kundgegeben haben, uns allen eine rechte Freud, daß der Herr Werkführer vor ein Jahr ein braves Weib gfunden hat — aber durch wen ist er Werkführer worn?

Glatt (zeigt auf den Kopf). Durch den da!

Zottel (fortfahrend). Durch wen sind wir alle, was wir sind? — Durch unsern Brotherrn, der heut vor ein'm Jahr auch gheirat hat! Darum sag ich, der Brotherr Heinrich Wengert und seine gnädige Frau Gemahlin sollen leben!

Alles. Hoch!

Glatt (stoßt zuletzt an). Meinetwegen, der Wengert soll leben, unser ehemaliger braver Kamerad — — Die Gnädige geht uns nix an!

Till (verweisend). Glatt!

Glatt. Ich red, wie mir ums Herz is!

Zottel (für sich). Einer sitzt schon und redt sich ums Brot.

Glatt. Die Gnädige hat den Wengert in die Stadt perschwattiert, er schaut sich seit der Zeit nimmer um; ein Glück, daß er 'n Hans Till zum Werkführer hat!

Till. Laß's gut sein, Glatt!

Zottel. Als ob ein anderer net auch Werkführer sein könnt!

Glatt. Du vielleicht?!

Zottel. Man hätt ja nur bsonders gut Freund mit'm Herrn z'sein braucht, so wär man's auch worn!

Glatt. Richtig, doch hat sich der Wengert schon seine Freund ausgsucht, gemeine und boshaft dumme Kerln warn nie nach sein Gusto.

Zottel (drohend). Glatt!

Till. Kein Streit! Seids so gut und verderbts uns die Unterhaltung!

Glatt. Hast recht, Till, ich war ein Narr, daß ich in d' Hitz kommen bin — der Zottel hat sein Rausch —

Zottel (grimmig). Wer hat ein Rausch?! —

Glatt. Sei still! Kannst versichert sein, du hättst schon längst eine derwischt, bettelst schon lang drum, wenn mir meine Hand net z' lieb wär! — Till, geh, sing uns unser Arbeiterlied: „Von der Hand!"



Anne. Sing, Hans, daß ein Fried wird!
Till. Ihr habts das Lied so schon oft ghört —
Alles. Tut nichts, singen!

Ritornell.

Till (singt).
Dir ward die Hand, dies Meisterwerk,
Von Gott dem Herrn verliehn,
Auf daß du prüfest ihre Stärk
In froher Arbeit Mühn.
Viel besser wohl, sie hämmert Draht,
Als schreibt und schlägt für schlechten Rat.
Drum halte sie in Ehr und rein,
Sie soll des Landes Segen sein,
Dich schützen vor Entbehrens Qual —
Die Hand — die Hand,
Arbeiter, ist dein Kapital!

Chor. Die Hand! — Die Hand,
Arbeiter, ist dein Kapital!

Till. Es macht dich froh, wenn auch nicht reich,
Was sie erwirbt voll Mut,
Es streckt die Hand, an Schwielen reich,
Sich nicht nach andrer Gut.
Und droht der Feind dem Vaterland,
So schützt's die nervig, treue Hand —
Und führt sie Hammer oder Schwert,
Dem wackeren Herzen bleibt sie wert.
In Arbeit, wie in blutger Schlacht,
Die Hand — die Hand,
Arbeiter, sie ist deine Macht!

Chor. Die Hand! — Die Hand!
Arbeiter, sie ist deine Macht!

Anne (nachdem das Nachspiel vorüber). Na, Hanns, was ist's denn? Du hast mir ja auf den heutigen Tag eine Strophen von dein Lied extra auf uns Weiber versprochen!

Till. Ja, Annerl, komm her! (Faßt sie an der Hand — singt.)

Und weil die Hand mir alles wägt
Und stolz auf diese Ehr,
So glaub, wenn sie ans Herz sich legt,
Daß wahr sein Lieben wär.
Sie schenkt sich nicht der Nächsten gleich,
Sie weiß sich doch an Pflichten reich,
Sie reicht sich einmal nur zum Bund —
Und achtet tief aus Herzensgrund, —
So einst, wenn unsre müde ist,
Die Hand — die Hand,
Die liebend uns das Auge schließt!

(Umarmt Anne. — NB.: Kein Chor bei dieser Strophe.)

Glatt. Das sind zwei Leut, die's unsern Herrgott net bereun lassen, daß er'n Ehstand erfunden hat! Wir hoffen, daß die brave Hand noch lang schafft und arbeit und daß die liebe Hand noch lang sie freundlich druckt — eh's zum Augenzudrucken kommt. Darauf trink ich wieder eins!

Alles. Hoch!

Zweite Szene

Vorige. Martin (kommt aus dem Hintergrund).

Martin (im schlichten Bauernanzug, mit langem, weißdurchschimmernden Haar, rüstig.) Ah, da sein s' ja, mein Heinerl seine Leut! — Grüß Gott, grüß



Gott! — Ich siech's gern, wenn der Feierabend lustig zubracht wird! Die schwoari Arbeit verlangt ihr guts Tröpferl! — Grüß Gott!

Till. Vater Martin, auf Ehr und Seligkeit, Ihr seid's, grüß Gott tausendmal! Wir haben uns schon ein paar Jahr nit gsehen, aber Ihr seid noch immer ganz beisammen.

Martin. Ja, ja, 's geht schon noch aufrecht zu bei mir — nur die Augen, die sakrischen Gucken — die lassen bisserl nach! — Ei, freilich, a Alter braucht nicht mehr so viel z' sehn von der Welt, das is den Jungen ihner Sach. (Seufzend.) Dö gengern a mehr nach'm Augenschein! (Nimmt Tills Hand.) Den Herrn sollt i ja kennen?!

Till. Freilich, Vater Martin, ich bin ja der Werkführer vom Heinrich — der Till — der Hans! —

Martin. Der Till — Hans —? Du sakrischer Teufi du — grüß dich Gott! Dös gfreut mich — is mir lieb, daß ich dich find, du bist mir allmal der Liebst von alli gwesn, die mit mein Heinerl gangen sein. Ich hätt gern oans ums andri mit dir alloani z' plaudern!

Till. Kameraden, der Vater da von unserm Wengert will alleinig mit mir reden, geht's also jetzt in Gottsnam heim, es war mir a Freud, ich dank euch für die Lieb und Freundschaft, die's für mich habts.

Zottel. Servus, Till! Noch eins, bevor wir gehn: dem Vater von unserm Brotherrn — ein Hoch!

Alles. Hoch!

Martin. Dank schön! Dank schön!

Alles (nachdem sie Till und Anne die Hände schütteln, ab).

Zottel (zu Martin). Wenn Sie, Herr Wengert, mit Ihrem Herrn Sohn sprechen, vermelden Sie meinen tiefsten Respekt und empfehlen Sie mich bestens! Küss' die Hand! (Ab.)

Martin. Is dös a demütiger Ding übereinander! A Arbeiter muß sich selbst empfehlen durch das, was er tut und schafft.

Till (faßt Anne und führt sie vor Martin). Vater Martin, das da is mein Weiberl!

Martin. Schau, hast's a mein Suhn nachgmacht! A recht a aufrechts Fraul das! Grüß Gott! — I wollt, mein Sohn hätt so a frische Dirn derwischt und du häst sein Stadtfräula!

Till. I dank schön, wär aber nit nach mein Gusto!

Martin. Ich glaub's!

Anne. Pfürt Gott! (Ab.)

Martin. Bhüt Gott! Recht a liebs Weiberl! (Setzt sich.) Hans, 's tut mir recht load, daß i mein Suhn net da in seiner Fabrik troffen hab.

Till. Oh, er schaut schon recht fleißig zu!

Martin. Schau, Hans, dös is's ersti Mal, daß i mirk, daß d' a lugst. Laß 's gut sein! Won er sich net umschaut, i woaß schon, daß du auf sein Sach schaust, als ob's die deini war. Dös woaß i schon; aber i muß mit earm reden und i mag nöt recht in die aufgstazte Wirtschaft in d' Stadt, i trau mi nit recht, do werdn s' sagn: was is dös für a Figur? — Wo d' Figur anfangt, hört sich der Mensch auf — i wird grob —



Till. Wir lassen ihn rufen, wir schicken halt schnell in die Stadt.

Martin. Na, na, dös dauert mir z' lang, dö Warterei — mir sein grad so schnell in da Stadt, als er herauskimmt. Glaubst leicht, i könnt mich gar nöt anständig benehma? Freilich gang's ma leichta vom Maul: „Grüß dich Gott, Schwiegertochter!" — als: „Fräula — Frau," will i sagn, „als Frau von Schwiegertochter!" — Am End muß i ihr leicht noch d' Hand küssen — no ja, wann er schon zu sein Weib „Sö" sagn muß!

Till. Mein Gott, Vater Martin, da ist ja nichts Schlimmes dran, das ist so Mod in vornehmen Häusern.

Martin. Gfallt mir aber nöt — da sagn die Kinder zu dem Vater „Sö" — als ob eahna mehr wärn — der Mann zum Weib „Sö" und zum Stubenmadl „du" — 's will ma net gfalln! — Mag ja sein, daß sich oaner, der aus ein vornehma Haus is, leichta einifindt, weil er's gwohnt is — a mei Heinerl...

Till. Nehmt's net übel, Vater Martin! Der Heinrich hat halt als Bub immer: „Grüß Ihn Gott, Vater!" gsagt, er hat halt gredt, wie wenn der Vater die dritte Person wär.

Martin. Schau, Hansl, moch mi net irr! Dös is in der christlichen Haushaltung von nöten, die ersti Person is Gott und in der Mitten bin i!

Till. Also fahrn wir in d' Stadt und suchen wir den Heinrich auf!

Martin. Suchn wir'n, ob wir'n a wohl finden. Wann er nur net z' vornehm worn is und sich schamt,

daß er so ein ordinarn Vatern hat! Dös könnt ma recht weh toan und kinnt's grad jetzt net brauchen, zwegn meiner Alten schon nöt und seine Gschwister! Mußt wissen, Hans, mir habn allweil ehrlich und rechtli Wirtschaft gführt und ghalta, aber 's war d' letzt Zeit her nix Gsegnets für d' Felda und Wiesna und so is's halt kämma, daß wir die Zahlung dort und da nöt habn einhalta könna — mir habn Unsers lang abgspart vom Maul, daß wir dem Heinerl nöt die Schand antun und zu ihm betteln kommen — aba 's is morgen a Termin und sie wölln uns 's Haus verkafa! Dös war a hoarter Stoan zum Draufbeißen, do koamert oam leicht 's Wasser in d' Augn. Do hat mei Alti gsagt: „Alta, geh zum Heinerl, er soll uns aus der Not helfa!" hat s' gsagt, die Alti, „aber nur leiha söll er's uns!" Da hab i a Gschrift vom Schulmaster aufsetzen lassen, was i will und wie ich eahrm's verzins' — denn wir wölln net, daß uns die nobli Verwandtschaft als Bettler anschaut! Na, wir wölln's nur z' leiha! Wann a die noblichen Freund sich nix draus macha, daß sie sich vom Heinerl futtern lassen, wir wolln nix gschenkter von eahrm — na, das wölln wir net! — Die noblichen Verwandten s a n d stolz auf ihre Nam und Titel und auf'n Heinerl sein Geld und so müssen mir a auf oans stolz sein, auf unser Arbeit und unsa Verdients! — Z' leiha, ja, dös is die oanzige Hilf — z' leiha — nix gschenkt! Mir habn a a Ehr im Leib und wolln 'n Heinerl nöt im Sack liegen — na!... No, gehn mir? — Han? —

Till (ruft ins Haus). Annerl, komm, wir gehn in die Stadt, komm mit, richt dich zsamm!

Martin. Jo, hast recht, nimm's Weiberl mit, dös is recht! I freu mich, 'n Heinerl z' sehn, meiner Treu! Ob ich 'n no kenn, ob er sich leicht gar schoamt? — Dann trau ich mich gar net, raus-z'rucken mit meiner Schrift; ich zerreißet's und saget zu meiner Alten: „Loar d' Taschen aus und gib das Gsetzelwerk unsern Kloansten, er soll Kügerln draus mocha und soll auf sein Vota werfa, daß er 'n a so amal treffa kann ins Herz eini, wie der Älteste ton hat". (Ab ins Haus mit Till.)

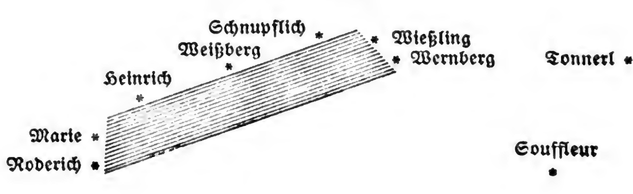
Verwandlung.

Saal, im Hintergrund ein Bogen, durch den man in den Garten sieht. — Der Saal ist festlich geschmückt wie die Tafel im Vordergrunde.

Dritte Szene

Konrad von Weißberg, Roderich, Marie, Heinrich, Schnupflich, Wießling, Wernberg (sitzen an der Tafel, die eben aufgehoben wurde). Tonnerl (in Bedientenlivree, räumt ab), mehrere Bediente (tragen ab, was er ihnen zureicht).

Stellung



Weißberg. Es ist wohl eine zu lobende Idee gewesen, mein bester Herr Schwiegersohn, den Jahrestag Ihrer Vermählung mit unserer geliebten Marie en famille zu feiern, jedoch bedenken Sie unseren und Ihren Standpunkt, vergessen Sie nicht, daß wir uns in den Augen unserer Standesgenossen durch diese Verbindung etwas vergeben haben und daß es für Sie daher eine Ehrensache sein müsse, durch möglichste Entfaltung Ihres Reichtums den Neid dieser Leute aufzustacheln, auf daß sie selbst diese Mesalliance verzeihlich finden müssen.

Heinrich. Wenn Sie, Herr Schwiegervater, nur in dem Neid, der gehässig und scheel nach dem blickt, was er nicht hat, Ihre einzige Entschuldigung finden können, wenn, offen heraus, nur meine Reichtümer die taube Nuß dieser Mißheirat vergolden müssen, das ist dann sehr traurig für mich.

Marie (aufhorchend). Was ist, Herr Gemahl?

Heinrich (mißlaunig). Ihr Herr Vater, Frau Gemahlin, meint soeben, daß mein Gold der einzige Kitt unserer Verbindung gewesen und wie nötig es wäre, den Leuten stets mit diesem blendenden Kleister die Augen zu verkleben, damit sie glauben können, daß wir — ich meine uns beide, Frau Gemahlin — glücklich sind — ich sage, sein wollen . . .

Roderich. Unser Onkel denkt praktisch.

Marie. Stille — stille! — Ich bin mit Ihnen zufrieden, Herr Gemahl! Was wollen Sie mehr — und was haben sich andere dareinzumengen?

Roderich (zu Heinrich). Ein gütiger Engel — die Frau Cousine — wie immer! Bedanken Sie sich!

Heinrich. Immer nur — gütig, Herr Vetter — und vernünftig! Sie werden klug werden, wenn Sie sich nach ihren Lehren halten — und sich nicht dareinmengen!

Marie. Gut geschossen.

Wernberg (enthusiastisch). Zentrum — Kernschuß! — Hoch der Vetter Heinrich! (Hebt das leere Glas.)

Heinrich. Ah! Sie haben keinen Wein mehr, Vetter Wernberg? Tonnerl, eine Flasche für meinen Vetter!

Tonnerl (für sich). Da hat er's wieder troffen, er kennt seine Leut! (Ab und kommt gleich wieder mit dem Verlangten.)

Weißberg. Sie nehmen alles von der schweren Seite, Herr Schwiegersohn! Ich meinte nur, es wäre gut gewesen, das bißchen Repräsentation, das Sie sich seit einem Jahre durch unsern Umgang erworben, vor mehreren Leuten zur Schau zu tragen! — Ein größerer Zirkel — eine brillantere Abendunterhaltung — —

Heinrich. Sie schmeicheln nur sich, wenn Sie glauben, daß Sie in meiner Dressur schon so weit vorgeschritten sind, um mich vor einer feinen Gesellschaft aufführen zu können. — Ich kenne mich besser — ich würde Ihnen Schande gemacht haben — ich weiß mich nicht als Mann meiner Frau zu repräsentieren.

Weißberg. Wieso? Was soll die spitzscheinende Rede?

Heinrich. Nichts, als Ihnen sagen, daß ich nicht meine Frau bemitleiden noch mich belächeln lassen will! Ich ziehe es vor, in unserem kleinen Kreise vor wenigen Augen Mann zu sein — oder mich's zu glauben —

und eine Frau zu haben, als vor vielen Augen der Mann zu sein, den eine Frau hat.

Weißberg. Sie mißverstehen meine guten Absichten! Sie wollten Ihre Gemahlin doch nicht der Sphäre entziehen, in der sie das geworden, was sie ist?

Heinrich. Daß ich das nicht gewollt, zeigt, daß ich in der Stadt hier wohne — zum Nachteile meines Gewerbes.

Weißberg. So ziehen Sie sich nach Ihrer Fabrik! Was binden Sie sich, wenn Ihr Vorteil dabei beeinträchtigt ist?

Heinrich. Und meine Frau?

Weißberg. Macht in Ihrer Abwesenheit die Honneurs.

Tonnerl (für sich). . Honneurs, das kommt von Ehr! Merkwürdig, daß gewöhnlich der Mann keine aufhebt, wenn die Frau in seiner Abwesenheit sie macht! Es ist rein, als ob s' andere aufbraucherten.

Heinrich. Sehr praktisch, dieser Vorschlag! Wenn aber meine Frau Schutz bedarf?

Roderich. Eine Frau von dem erhabenen, imponierenden Wesen der Frau Cousine hat den besten Schutz in sich — und wenn sie dessen doch bedürfen sollte, so finden sich für einen — zehn Ritter . . .

Tonnerl (für sich). Raubritter!

Heinrich. Sie wären wohl einer der ersten zehn?

Roderich. Wenn Sie sie meinem Schutze anvertrauten . . .

Tonnerl. Braucherten wir die anderen Schutzmannschaften nicht. Der machert alle Neune auf ein Schub — dös geht über die Praterscheiber!



Heinrich. Der Vorschlag wäre sehr akzeptabel. (Stark betonend.) Wenn meine Frau Gemahlin wirklich nichts mehr von mir erwartet, nichts von mir verlangt und auf nichts reflektiert als auf meinen Schutz — wenn das der ganze Bedarf ist, den ihr der Fabriksherr zu liefern hätte ...?

Marie. Sie erhitzen sich, Herr Gemahl! Um was? Was sollte ich noch fordern?

Heinrich (schmerzlich). Sie fragen? — Was ich zu fordern so gut das Recht hätte als Sie, was noch ...? ...

Wießling (zu Tonnerl). Brausepulver und etwas Zucker!

Marie. Sie sind heute in etwas gereizter Stimmung, mon cher! Sollte der Wein Sie beeinflussen?

Heinrich. Frau Gemahlin, es könnte fast sein. — Ich habe heute schon mehreres gesprochen, was Ihrem Herrn Vater rücksichtslos geschienen haben mag, aber der Wein läßt uns eben sprechen, wie uns ums Herz ist.

Weißberg. Wenn Sie nur einsehen, daß Sie heute schon die Stränge gerissen haben.

Heinrich. Ich bin willens, sogar noch weiterzu gehen ...

Schnupflich. Noch weiter? Ach Gott!

Heinrich. Ja, Frau Muhme, mit und ohne Ihrer Erlaubnis habe ich die Stränge gerissen, so will ich auch durchgehen, ich will mit meiner Frau reden und nur mit ihr! Sie war so klug gewesen, schon früher jede verwandtschaftliche Einmengung zurückzuweisen.

Marie. Ich bin begierig, Herr Gemahl!

Heinrich. Offen, nehmt mir's nicht übel, ich find mich nicht hinein in den kalten Ton. Ich war ein Narr, als ich den Versuch unternahm. Verzeiht mir, ich habe ja gelitten ein ganzes Jahr und bin kalt geworden mit meinen Worten und steif in meinen Gebärden. Es mag eine Zeit gegeben haben, wo sich alles so einschnürte in Formeln und Regeln — was man ehrbar nannte — weil — weil man fühlte, es tut not, allen Sinnen den knappsten Zaum anzulegen, weil man zu sehr aufs Unehrbare sich hinausgespielt hätte. Jetzt ist Freiheit im Benehmen, im Tun und Lassen und 's geht wohl ehrbarer zu als zu jenen ehrbaren Zeiten. Ich wollte auch so ein Kleiderstock sein, aber ich hatte ein zu weiches, heißfühlendes Herz im Leibe und fühlte mich recht unglücklich. — Vor Wochen kam ich zufällig zum Baron von Herbenstein — hören Sie, Herr von Weißberg! — Baron war der Mann!

Weißberg. Was betonen Sie den Baron?

Heinrich. Weil ich Sie auf den „Baron" aufmerksam machen will.

Weißberg. Sie wollen mir zu verstehen geben, daß der Mann mehr sei als ich, der ich nur „von" bin?

Heinrich. Es kann sein! Kurz, dieser Mann führte mich in seine Familie ein, er überhäufte mich mit Liebenswürdigkeit, er ließ mich keinen Abstand fühlen zwischen Bürger und Adel, nichts schlug mich als sein gewandterer Geist — und den verehrte ich an ihm, wie an jedem. — Er lebte so glücklich, er nannte seine Frau: sein geliebtes Weib! — er sagte: „Du!" — dies süße Wort, das ich fast verlernt habe, er küßte,



er herzte seine Kinder — einen schwarzlockigen, pausbäckigen Knaben und ein blondes, blauäugiges Dirndchen, das Ebenbild der Mutter — leibhaftig sie — ah, süße Kinder, fröhliche Kinder — so lieblich — (bricht ab) — die nicht „Sie, Vater", zu ihm sagten! — Der Mann war so glücklich, daß es mir naß in die Augen kam. Ich drückte ihm krampfhaft die Hand zum Abschiede und sagte ihm, daß ich ihn beneide um sein Glück. Er sah mich groß an — ich sagte ihm alles, was mich drückte, er lachte mich aus — hören Sie — lachte — er sagte mir: „Ein Narr, der nicht glücklich sein will, wo zwei dabei gewinnen, nicht glücklich sein will, wenn er's kann! Seien Sie so glücklich wie ich!" Ich ging von ihm; daß es nicht so sein müsse, wie es ist, war mir klar geworden, und da hab ich mir's gelobt, ein Ende zu machen.

Marie (erschreckt). Ein Ende, wieso?

Heinrich. Selig sein zu wollen oder recht unselig, aber eines doch recht! — Auch ich liebte meine Frau vom ersten Augenblicke an, daß sie mein war, aber ich konnte es meiner „Frau Gemahlin" ja nie sagen. „Ich bin zufrieden mit Ihnen, Herr Gemahl!" war alles Liebe, das mir von ihr ward — aber ich wollte ihr's einmal sagen, trotz allem! — Darum glauben Sie mich trunken, aber ich will sie mein geliebtes Weib nennen — meine teuere Marie — mein alles! — Du zu ihr sagen und leben und glücklich sein! Da ist's herunter, was mich drückt, weg mit dem Fabriksherrn, dem Eindringling in vornehme Häuser, der Arbeiter will sein geliebtes Weib! (Die Arme ausbreitend.) Marie!

Marie (will auf und ihm in die Arme).

Roderich (hält sie zurück). Um Gottes willen, vergessen Sie denn alle Erziehung, chère cousine?! — (Spöttisch.) Der Arbeiter verlangt sein Weib!

(Pause.)

Heinrich (läßt die Arme schlaff herabfallen). Ich soll elend bleiben! — Hahaha! Sie haben recht, meine Herrschaften, ich bin betrunken — total betrunken! Sie erlauben, daß ich Sie befreie von dem widerwärtigen Anblick eines Betrunkenen — ganz trunken — meine Beine wanken — meine Zunge lallt — ich bin total besoffen! — Tonnerl! (Tonnerl eilt herzu und stützt ihn.) Mir ist sehr schlimm! (Verbissen.) Bestellen Sie in der Küche einen Tee für mich, „Frau Gemahlin"! — Entschuldigung, meine Herren — aber ich bin schrecklich entnüchtert, weil ich — weil ich besoffen bin! — (Wird abgeführt von Tonnerl.)

Marie (ihm nach). Mann!

Roderich. Erniedrigen Sie sich nicht, Cousine, Sie sehen wohl selbst ein, daß Sie solch ein bürgerliches Benehmen eben so wenig erlernen werden, wie Ihr Herr Gemahl das chevalereske.

Marie. Ach, was soll daraus werden?!

Roderich. Das „Mann" in Ihrem Munde klingt so gemacht, daß es selbst derjenige überhörte, an den es gerichtet war.

Marie. Ach, mein Heinrich!

Roderich. Das klingt besser, aber eben, daß Sie zu spät darauf verfielen, zeigt, daß es nicht in Ihrer Natur liegt. — Die edle Natur kann sich so wenig verleugnen wie die gemeine.



Schnupflich. Ah, dieser pöbelhafte Auftritt! Ich muß ein Prischen Contenance nehmen! — Meine Dose ist leer — ich gehe sie füllen. — Adieu, chère Marie — nimm dir das nicht zu Herzen — er wird morgen seine Exaltation verschlafen haben, der Herr Gemahl!

Wießling. Warte, Muhme, ich mache deine Ehrengarde durch den dunklen Garten.

Schnupflich. Komm, mein Schelm! (Beide ab.)

Wernberg. Onkel, hier ist's aus, gehen wir, wenn es Sie animiert, in unsre Zimmer und spielen unsere Partie Piquet!

Weißberg. Ich bin nicht zum Spiel aufgelegt. Adieu! Gute Nacht! (Ab.)

Wernberg. So lese ich. Der Schwachkopf, der Wießling liest Redwitz' „Amaranth" und ich Renans Werk. He, Tonnerl! (Ab.)

Vierte Szene

Roderich, Marie. Marie ist in ihr Fanteuil zurückgesunken, Roderich steht, über dessen Lehne gebeugt, neben ihr.

Roderich. Erholen Sie sich, chère Cousine, es erwartet Sie heute noch eine kleine Überraschung, die Sie sich wohl ex offo ansehen müssen, um vor der Dienerschaft jeden Eklat zu vermeiden.

Marie. Eine Überraschung — und welche noch?

Roderich. Ihr Herr Gemahl läßt im Garten ein kleines Feuerwerk abbrennen, das in seiner Schlußfronte den Namen „Marie" in Flammenzügen zeigt.

Marie. Ach, daß er auch so gänzlich jeder Bildung unfähig ist! Macht er sich denn wirklich überall lächerlich?

Roderich. Sollten das die klugen Äuglein meiner Cousine nicht schon längst selbst bemerkt haben? Er macht sich lächerlich und leider uns mit.

Marie. Uns . . . mich? —

Roderich. Leider! — Cousine, wenn Sie Trost bedürfen, der Freund Ihrer Jugend steht Ihnen immer zur Seite — er hat Sie zwar verloren, aber nie aufgegeben.

Marie. Welche Sprache? . . .

Roderich. Die meines Herzens!

Marie. Ach, Cousin, ich fühle mich recht unglücklich!

Roderich. Folgen Sie meinem Rate, wechseln Sie die Toilette, um sich der Nachtluft aussetzen zu können, und dann sehen Sie sich das Feuerwerk an!

Marie. Gut!

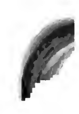
Roderich. Darf ich Sie zu selbem abholen?

Marie. Wenn mein Gemahl . . .

Roderich. Der ist heute zu nichts mehr fähig, am wenigsten Ihnen gegenüber die Delikatesse zu bewahren, die er Ihnen schuldet. (Küßt ihr die Hand.) Darf ich kommen? Sie schweigen? — Wollen Sie an grobknochige Pflicht all Ihre Liebe verschleudern? — Darf ich Sie nicht sehen?

Marie (rasch auf — entflieht und läßt ihr Taschentuch vor Roderich fallen).

Roderich (küßt das Tuch). Glücklich, wie ein Sultan!



Fünfte Szene
Roderich und Tonnerl.

Tonnerl. Gnädiger Herr ...

Roderich. Was ist's?

Tonnerl. Ah, Sie sind hier, Herr Roderich von Weißberg? ... Ich such den Herrn.

Roderich. Gut ... gut! Tonnerl, du bist ein pfiffiger Bursche.

Tonnerl. Dös steht! Aber ich hab keine Zeit, solche Schmeicheleien anzuhören — die je nach den Zumutungen auch eine Grobheit sein könnten — ich muß den Herrn haben. (Will ab.)

Roderich. Warte einen Moment! — Sag mir, wie steht's denn mit dem Herrn? — Ist er wirklich betrunken?

Tonnerl. Ja, er hat ein Rausch, aber net der Kopf tut ihm dabei weh, sondern 's Herz.

Roderich. Er bleibt wohl für heute Abend in seinem Zimmer?

Tonnerl. Ich glaub, er wird wohl, wenn er dort ist, freiwilligen Hausarrest nehmen. Geschlossen bleibt das Herrenzimmer wegn ein Frauenzimmer.

Roderich. Ich möchte das gerne genau wissen, wegen dem Arrangement des Feuerwerks, das ich dann ganz allein auf mich nehmen muß.

Tonnerl. Ahan! —

Roderich. Ich will ihm heute nicht begegnen. Die Gnädige will das Feuerwerk mit mir besuchen — und da —

Tonnerl. Is er der Unnötige — verstehe — und brennt ab! Von dem Gnädigen haben Sie nichts zu befürchten, der hat besonderen Besuch.

Roderich. Besondern Besuch?...

Tonnerl. Ja, ich such ihn ja eben, um ihm denselben anzumelden. — Dem Herrn sein Vater ist da und der Werkführer Till und sein Weib.

Roderich. Ah, dann hat er Beschäftigung für heute Abend. (Gibt Tonnerl Geld.) Da, Antoine, da, du bist klug — Schweigen ist Gold! (Ab.)

Tonnerl. Das wäre sehr schön — da hätt der Staat an der ultramontanen Partei, die alle Reformen in Schlaf schweigt, eine Deckung für die Defizite! Also wieder das neue Lied! (Singt.) „In der Still und in der Gham — geht der Vetter zu der Mahm.“ — (Ab.)

NB. Es wird immer dunkler im Verlauf der letzten Szenen.

Sechste Szene

Till, Anne und Martin (treten auf).

Till. Kommt nur da herein, Vater Martin, da warten wir auf ihn.

Martin. Meiner Treu, mir is so gruslich, als wartet ich auf ihn, wie ich bei seiner Geburt gwart hab. — Ich muß ja a erst wissen, ob's a Madel oder Bub worn is.

Anne. No freilich, der Herr Vater tut just, als ob er weiß was Schlechts von unsern braven Herrn Heinrich ghört hätt!

Martin. Jo, er is noblich worn.

Anne. No ja, als ob die Noblen net auch 's vierte Gebot so gut im Kopf wie die Lieb für ihre Eltern im Herzen haben könnten?

Martin. Es kimmt wer durch'n Garten grennt — wann's mei Heinerl is! (Setzt sich rasch.)



Siebente Szene

Vorige. Heinrich (rasch, kommt aus dem Garten).

Martin (breitet die Arme ihm entgegen). Heinerl, mein Suhn!

Heinrich (stürzt auf ihn zu). Vater! (Tritt zurück.) Es ist sehr schön von Ihm, Vater, daß Er mich heimsucht! — (Halb für sich.) Und gerade jetzt —

Martin (erschrickt). Sehts! Sehts, er ist doch anders worn!

Heinrich (geht auf Martin zu, küßt ihn auf die Stirne). Grüß dich Gott, lieber Vater!

Martin (aufjubelnd). „Lieber Vater!" hat er gsagt!

Heinrich (hält ihm den Mund zu, küßt seine Hände, kniet vor ihm). Still — still! — Sag nichts, schrei nicht, daß ich dich geküßt, daß ich dich du genannt. wein nicht, nicht vor Freud und nicht im Schmerz — du machst ja sonst dich und mich lächerlich! — Roh, betrunken heißen sie uns!

Martin (entsetzt). Heinerl!

Till. Heinrich, Freund, du redest irre!

Heinrich. Es kann ja sein! Ich bin in den letzten Stunden an vielem irre geworden! (Leidenschaftlich betonend.) „Du Vater! Du Vater — — Freund, du Freund!" — klingt das noch so herzlich wie ehmals? Ich hab ein Jahr lang kein solches Wort gesprochen — ich hab's also nicht verlernt? So sagt doch zu mir: „Du!" — Nennt mich: „Du — Sohn — Freund!" —

Martin. Ja, Heinerl, bist denn krank? Du tust ja, wie wannst im Fieber warst — mein guter Heinerl,

mei Freud! Geh, sei a guter Buar, mach uns koan so an Schrocken! — Gelt — gelt, du bist net krank — bist a nit harb, daß mir kumma sein? — I kann meiner Alten, dein kloan Gschwisterzeug sogn, der Bruder Heinerl is gsund, 's geht eahrm gut und laßt eng schön grüßn und küßn.

Heinrich. Sagt das, grüßt und küßt die Mutter! — Es sind doch alle wohl? — Ich komme bald hinaus zu euch — bald! Sagt ihnen, ich bin gesund, und lügt in Gottesnamen dazu, daß es mir gut geht — verflucht gut!

Martin. Und dein Weib?

Heinrich (aufschreiend). Ich hab ja kein Weib, ich hab nur eine Frau Gemahlin! — Till, Till, komm, sag mir, glaubst du noch, daß meine Frau die Nichte des seligen Breiting ist? — Nein, sag ich dir — sie mag ihm blutsverwandt sein, blutsverwandt — sein Herz hat sie nicht! Oh, es hat noch nie ein Mensch dem andern so wohl wollen und 's ist so übel ausgegangen, wie beim Breiting und mir. — Glück war mein Unglück! — Ich bin sehr unglücklich!

Martin. Schau, Heinerl, was gramst dich denn? Du hast dein Weiberl gern, so tat ich ihr's amal ganz alloani sagn, so ganz hoamli tät ich's duzen — ganz hoamli, bis sie's gewöhnt und gar nimmer anderscht ghoaßen sein will, als „du“ und „liebs Weib!“.

Heinrich. Ich hab sie so nennen wollen — sie haben mich für betrunken gehalten.

Martin. Weil du's vor Leuten ton hast, dö so hoppertatschi san, wie dein Fraul tut! Glaubst



denn, sie is's? Dös modische Zeug is mit ihr aufgwachsen und verlernt sich wie jeder Unform schwer, am allerwenigsten, wenn dö dabei sein, dö den Unform in ihr aufzogn habn und viele gegen oan ihr helfen dabei. Dö Weibsleut sein nie stärker, als wann's schwach sein und Hilf kriegn, dö s' brauchn — und bissel meistern tut uns jede gern. Dein Mutter — (verschluckt hastig die Worte). Hm! — Aber laß du die Weiberln harb wern drüber, daß du s' gern hast, so recht vom Herzen, dös war's ersti Mal! Aber zu ihr mußt's sagn, so unta vier Augen und ihr recht nein in ihre Äugerln, oder vor Leuten, dö's anschaun, als könnt's nöt möglich sein, daß dös „du" net recht war, und net anders, als daß sich Leut, dö sich gern habn, so anredn tan. — Wann's so meine Äugerln leuchten sachert, meine alten Gucker, wenn du's so bußt, an dich druckst und „du, Weiberl!" nennerst, glaub mir, ihr kimmert selber vor, als kinnt's net anderscht sein, und sie wurd net harb wern, wenn ich zu ihr: „Liebe Schwiegertochter!" sagert und fragert, ob für mi koan Bussel übrig is. — — Geh, sei net so verzagt, führ mich gleich auf da Stell hin zu dein Weiberl, dö müßt ja a grundschlechts Herz habn — und dös hat's ja doch net, sonst könnt's mei Heinerl nöt so gern habn! Laß amal probiern, ob eng jungs Gfliederwerk der alte Vater nöt zsammbringt, wie's si ghört, mit'm Maul — dös hoaßt euch zum Küssen, mich halt nur zum Halsen! — Geh zur, führ mich hin, loß das gstazti Zeug — klopf an, dann gehn ma eini! Vielleicht is a schon im Nachtkorsettl, da redt ich mich

leichter als mit ein seidenen Kleid — und da druckt sich's so hübsch fein an, 's liebe Weiberl, so blutwarm! — Geh, du bist a dummer Kerl — Heinerl — führ mich hin, sag ich, du Trauminöt — sei koan Spanfudler, ich bin zrecht kämma, ich bring eng zsamm, was gilt's — dös war's ersti Mal! — Dö gstazten Verwandten wern morgn Gsichter machen! Kumm, Spanfudler — kumm — du — du bist a kurioser Michel! (Führt ihn unter dem ab.)

Till. Anhörn muß ich mir den Alten sein Lehrgang übern christlichen Ehstand! — Wann die Gnädige bissel a Herz im Leib, ein wenig Lieb für Heinrich drin hat und das warme Geplausch vom Alten anhört, so muß's wern, wie sich's ghört — a Weiberl nach'm feinsten Muster — das wird's aber auch dann! (Ab.)

Anne (ihm nach). Aber, Hans! — Da rennt er denen nach, wegn dem Muster vergißt er sein gwöhnlichs ordinari Hauskreuz! — O Mannsbilder! — Der Garten is stockfinster — da trappelt was her — ich fürcht mich ordentlich!

Achte Szene

Anne, Tonnerl.

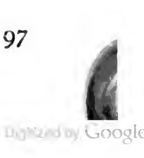
Tonnerl. Gleich wird's losgehn!

Anne. Was wird losgehn?

Tonnerl. 's Feuerwerk?

Anne. A Feuerwerk?

Tonnerl. Ja, a paar Raketteln siech ich schon leuchten und das sein Ihre Augen, Frau Werkführerin!



Anne. Sö, ich möcht's gern segn, das Feuerwerk!

Tonnerl. Da steign S' nur da auf ein Sessel, Frau Werkführeriu, da haben S' eine Rangloge, comme il faut! (Für sich.) Die Herrschaft liebelt und geht einander ins Gai — warum solln die Diener nicht auch liebeln und einander in die Gäue gehn? Mir gfallt ungemein das Lied, was der Herr Vetter pfeift, und ich als kecker Spatz singe dessen Lied, dessen Brot ich esse. — Der Werkführer ißt auch das Brot seines Herrn — er singe oder pfeife gleichfalls!

Anne (ist unterdes auf einen Sessel gestiegen und schaut nach dem finsteren Garten). Ich seh nichts!

Tonnerl. Gleich wern wir sie steign lassen.

Anne. Wem?

Tonnerl. No, die Raketteln! — Aber daß Sie nicht aberfalln! (Will sie umfassen.)

Anne (schlägt ihn immer auf die Hand).

Tonnerl. Aber — au weh! — No — dö prackt — au weh! (Haucht auf eine Hand.) Sö wern falln!

Anne. Dös wär ihm nöt unlieb, scheint mir! Aber ich steh fest!

Tonnerl (tappt wieder). Lassen S' doch!

Anne (schlägt immer zu). Zruck! Dös schickt sich nöt!

Tonnerl. No, so gehn S', au weh! — Ah, alle Teufel — ich bin ja kein rohs Roßbratel! Aber ich wittere Zwiefel, dö Pracker treibn mir's Wasser in die Augen.

Anne. So sein S' gscheit und gebn S' ein Fried!

Tonnerl. Ah, was — a Bussel wird doch zu dergabeln sein! (Rennt auf sie zu.) Runter vom Sessel in meine Arme!

Anne (springt herab.) Du verteufelter Ding übereinander, da hast's! (Gibt ihm eine Ohrfeige und eilt ab.)

In dem Moment sieht man im Hintergrund des dunklen Gartens einzelne Raketen aufsteigen.

Tonnerl. Abbrennt — und 's Feuerwerk geht an! — Dö Schlußfront macht sich, mir fahrt die Lieb in Flammenzügen bei den Augen heraus. — Meinem lieben Herrn Roderich wünsche ich vom Herzen einen gleich günstigen Erfolg, denn er war das verlockende Beispiel; sollte mich freuen, wenn auch dieser ausgezeichnete Schwärmer bis zur gewissen Höhe steigt — dann etwas aufschwillt (zeigt auf die Wange) und Feuer speit wie ich! (Ab.)

Verwandlung.

Boudoir Mariens, elegant und freundlich, eine Moderateurlampe verbreitet Licht; rechts der Eingang. Mitte Glastüre, die auf einen Balkon führt.

Neunte Szene

Marie (allein, steht vor dem Toilettetischchen und Spiegel). Ich sehe schrecklich echauffiert aus! Kein Wunder nach all den aufregenden Begegnungen des Tages! (Seufzend.) Ach, ich wollte, wollte, sie hätten mich anspruchsloser erzogen! Ich kann mich nicht anders geben, als ich geworden bin. Mein Gott, ich habe ja Roderich hierherbeschieden! — Wozu, was sollte er mir? Trost bringen? — Plaudern — sollte er mir von unserer Jugend — von der Vergangen-

heit, damit ich die Gegenwart vergessen könnte..... (erschreckt.) und mit ihr meine Pflicht? — In deren kleinlichster Erfüllung, ich fühle, allein mein ganzer Trost für alle Zukunft liegen kann! — Oh, ich bin zu schwach und willenlos, aber nein, nein, er wird nicht kommen! — Wenn ich mich nicht täuschte, so ist das Schauspiel, dem ich beiwohnen sollte, das Feuerwerk, schon vorüber — er wird nicht kommen, er darf es ja jetzt nicht mehr! Es wird sich ja alles, alles geben — nur ohne Vorwurf laß mich hervorgehen aus diesem Wirrsal, mein Gott! (Sinkt in ein Fauteuil und bleibt sinnend zurückgelehnt — kleine Pause.)

Zehnte Szene

Vorige. Roderich.

Roderich (erscheint vorsichtig am Eingang). Marie!

Marie (entsetzt). Doch er! Fort, fort, verlassen Sie mich!

Roderich (immer gemacht, mit dem Feuer der augenblicklichen Leidenschaft). Nein, nein, bleiernen Fußes wandelt die Alltagsstunde vorüber, nur die Gelegenheit schwirrt mit goldenem Flügel rasch an uns vorbei! Ein Tor, der sie nicht nützt und die goldenen Körner, die aus ihrem Fittich niederstäuben, an sein Herz legt als das Beste seines Lebens!

Marie. Gehn Sie — ich beschwöre Sie!

Roderich (kniet vor ihr). Warum den Armen in das Heiligtum rufen, um es ihm leer zu zeigen? — Ihm zu sagen: Du hast dem Nichts vertraut und an Hohles deine Anbetung gerichtet? Das Weib ist eine Priesterin der Natur!

Marie. Lassen Sie mich!

Roderich. Was gewinnen Sie, wenn ich verzweifelnd fortstürze, Marie? — Mein wäre die Reue um die für immer verlorene Stunde! — Und auch für Sie kommen sie, die Stunden der Enttäuschung, der Verbitterung — und wieder die Stunden der Schwäche, die Sie bedauern lassen, daß Sie stark gewesen!

Marie. Sie reden irr!

Roderich. Mag sein, die Leidenschaft kennt keine Logik ... als den Besitz.

Marie (erhebt sich). Womit verdiente ich's, daß Sie mich für schlecht halten?

Roderich. Schlecht?! Wer sagt das? Ah, Sie selbst? — Ich meinte einen Dritten zu hören — ich hätte den getötet! — Schlecht? — Ich halte keinen Menschen für schlecht, aber uns alle — alle für schwach. — Ich fühle mich schwach, denn wäre ich stark, ich könnte gehen! So muß ich bleiben, willenlos, ein Sklave dessen, was kommt! — Ich halte Sie für schwach, denn Sie haben mir Ihre Schwäche vor kurzem gezeigt. Schwäche — was ist sie? — Verbrechen? — Nein! — Erbteil — aller: Vergessen dessen, was ist, um dessentwillen, was sein könnte und gewesen? — — Sie kennt kein Gericht, denn was vergessen ist, ist ungeschehn!

Marie. Nicht weiter, Ihre Reden lästern die Vernunft! — Ich hasse Sie! —

Roderich. Sie lügen! ... Marie, haben Sie Mitleid, sehen Sie in mein Auge, hören Sie nicht, was ich spreche, ich rede ja nur, um mich selbst zu



hören, denn ich verliere mich an Ihrem heißgeliebten Anblicke! — Ich rede ja nur, um bleiben zu können, ich habe ja keine Überzeugung und folglich keine Macht der Rede! — Ja, ich bin schwach — Sie kennen mich von Jugend auf — glauben Sie, wenn ich stark gewesen wäre, ich hätte Sie gelassen, damals, als Sie auf ewig mir entrissen werden sollten —? — Oh, verachten Sie mich — ich dachte schon damals, zum Raub zu schwach, an den Diebstahl! — Ich liebte Sie von Kind auf! Wer hätte uns vorgesungen, daß wir, so glücklich im Zusammenleben, bestimmt für uns — getrennt und unglücklich durch diese Trennung werden sollten! — (Küßt ihre Hand.) Da blinkt ein Ring an dieser zarten Rechten — ein Reif — ein Reif auf den zarten Blüten unserer Liebe, ein Radl, das unsere Herzen rädert um den Hochverrat an uns.

Marie (sinkt zurück). Sie rasen, Roderich! — Enden Sie diese Qual — ich — bin ohnedies elend genug.

Roderich. Marie, unsere Jugend war eine sonnenhelle Zeit! Denkst du noch ihrer wolkenlosen Tage? — Wir liebten uns kindlich ohne Schuld — ich denke noch lebhaft des Tages, als du in den Reisewagen stiegst und nach dem Pensionat fuhrst! — Du weintest — du küßtest mich — hieltst mich in deinen Armen lang, — wir dachten ein frohes Wiedersehen! (Hat sie während dieser Rede umschlungen.) Diese Zeit war vorher gewesen und hat ein älteres Recht: — Du kamst groß und schön aus der Lehranstalt zurück, ich bebte bei deinem Anblicke — ich habe einen Druck dieser kleinen Hand empfangen, keinen Kuß — auf

den hatte ich Rechte — es war eine alte Schuld. Ich erlasse sie dir nicht. (Will sie küssen.)

Marie (war hochatmend und willenlos dagesessen, jetzt wehrt sie ab, horcht erzitternd auf: — tonlos) Fort — man kommt!

Roderich. Nichts — nichts! — Die Bäume rauschen, der Wind peitscht den Kies auf den Gartenwegen.

Marie. Um Gottes willen — fort — fort — ich höre deutlich und klar — wie auch das Blut im Ohr mir tobt und die Adern der Schläfen zu zersprengen droht — ich höre, man kommt hierher.

Roderich. Fassung — geliebte Marie — ich will nur sehen, — ich bin wieder hier — bald — — (für sich) Verflucht! Ich bin feig! — (Öffnet die Türe, horcht, geht einen Schritt hinaus.)

Marie (erhebt sich schwankend, faßt nach dem Trauring an der Rechten). Bleibe kalt, kleiner Reif, bleibe kalt, wie eine kleine Schlange! — Dein Gift ist Gegengift! (Gegen die Türe.)

Heinrich (von außen). Wer da? — Wer da? (Aufschreiend) Ein Mann! — Wer?

Roderich (rasch eintretend). Ich kann auf diesem Wege nicht mehr fort, ohne dem Kommenden in die Arme zu rennen. — Wo hinaus?

Marie (zeigt nach der Balkontüre — kalt). Dort, mein Herr, wenn Sie mich ungefährdet verlassen wollen! (Schließt die Eingangstüre.)

Roderich. Marie!

Heinrich (an der Türe rüttelnd). Auf! Wer ist bei Ihnen, Frau Gemahlin? — Auf!



Marie (zitternd). Niemand, Herr Gemahl — gehen Sie — ich empfange heute niemand mehr!

Heinrich (von außen). O doch, ich durchrenne die Türe — machen Sie auf — es ist ein Mann bei Ihnen!

Marie. Fort! Fort!

Roderich (öffnet hastig die Balkontüre). Einen Stock hoch!

Heinrich (von außen). Sie öffnen nicht?!

Marie. Nein, Ihr Argwohn ist beleidigend!

Roderich (flüsternd). Zählen Sie später auf mich!

Marie (für sich). Der Elende — er überläßt mich Mißhandlungen!

Heinrich (von außen). Nun denn — hilf mir, Till — zum Teufel, hilf mir, sag ich — (die Tür bricht ein. — Roderich springt a tempo vom Balkon.)

Elfte Szene

Marie, Heinrich, Till, Martin, Anne.

Heinrich (rennt hastig zur Balkontüre). Wer sprang da hinunter? (Kleine Pause.) Vetter Roderich! — Ich kenne Euch — Ihr seid feig — sehr feig! —

Marie (für sich). Mein Gewissen ist nun ohne Makel — aber meine Ehre! — Die Schwäche verdient diese Prüfung, Gott lasse sie gnädig an mir vorübergehen!

Heinrich (rennt auf Marien zu, faßt sie bei beiden Händen und dreht sie gegen sich) Weib — ich verachte dich! (Stößt sie von sich.)

Marie (knickt zusammen).

Anne (fängt sie auf).

Marie (hält die Arme über die Brust gekreuzt — trotzig). So schlagen Sie mich doch — schlagen Sie zu, Herr Arbeiter!

Heinrich. Madame, was denken Sie? — Was? — Ich schlage kein Weib — ich könnte es auch nicht — denn ich fühle mich so schwach und hilflos wie ein Kind. (Losbrechend in tiefes, männliches Schluchzen). Marie, das ging bis ans Herz!

Marie (erschüttert). Heinrich!

Heinrich (ermannt sich). Lassen Sie, Gezwungenes gedeiht nicht und Ihr Mitleid könnte mich rasend machen. Ich war ein Tor; als ich Ihnen mein Alles bot, regte sich in mir eine leise Hoffnung auf Ihre Liebe; — es war mein Fehler — — doch für ehrlos habe ich Sie nie gehalten —

Marie (beleidigt). Ehrlos — Herr, es war ein Handel darnach! Hofften Sie Liebe für Ihr Geld? — Rang hatten Sie keinen!

Heinrich. Ich wollte Liebe für meine Liebe, ich verfluche das Geld, das uns an uns beiden täuschte! Doch, Madame, ich sehe von Liebe und Geld ab und denke der Pflicht — und sage, Sie sind eine Ehrlose!

Marie (kalt). Ich bin ein Weib und kann Sie nicht zwingen, dies Wort zurückzunehmen. Ich danke Ihnen übrigens dafür, daß Sie jede Rechnung zwischen uns mit diesem Worte zerrissen haben, denn ich fühle mich rein — ich bin unschuldig.

Martin. Da hörst's, Heinerl, da hörst's! Sie wird dich net anlügn, sie is unschuldig, sie hat dich vielleicht nur necken und sekiern wolln mit'm Vetter! —



Gelt ja, Schwiegertochter? — Und er versteht koan Spaß, der hitzige Ding —

Marie. Sie sind der Vater meines Gemahls, schützen Sie mich gegen seine Mißhandlungen!

Martin. No, so kimm her zu mir — a beileib, er derf dir nix tun — geh nur zuchi zu mir!

Marie (wirft sich weinend an seine Brust).

Martin. Heinerl, schau her — sie woant! — Aber gelt, du hast nur Gspaß gmacht, hast uns nur necken wollen? Sonst war's nix? No, so red doch, Schwiegertochter!

Heinrich. Sagen Sie: „Nein", wenn Sie können, Frau Gemahlin!

Marie (macht sich los aus der Umarmung Martins).

Heinrich. Nun, Vater?

Martin. 's is hart, Heinerl, recht hart, und 's tut mir weh ins Herz eini, daß das saubere Weiberl so nixnutz sein soll. Recht weh, wegen deiner und ihra!

Marie. Vater! — Ich bin zu sehr angegriffen worden, als daß sich noch eine Verteidigung schickte.

Heinrich (höhnisch). Spielen Sie noch die Beleidigte, Frau Gemahlin! (Tritt zu ihr, weich.) Sie werden einsehen, daß ich ebensowenig in dem Augenblicke weiß, was aus uns werden soll, wie Sie. Eines werden Sie begreifen, daß wir scheiden müssen.

Marie (tonlos). Ich begreife!

Heinrich. Schweigend scheiden müssen, die Welt soll mir die Schuld beimessen. Ich konnte Sie nicht glücklich machen, der Beweis, den Sie mir heute davon lieferten, war freilich hart. Ich habe besser von den Menschen gedacht, die Enttäuschung raubt mir

meine Fassung — ich könnte mich vergessen und Ihr Anblick ist ausgeartet gegen früher für mich. — Gehen Sie, schlafen Sie, wenn Sie schlafen können, und träumen Sie vom Narren am Seile!

Marie (wendet sich ab und geht). Gute Nacht!

Heinrich (nach). Sie gehen?

Marie. Ich habe Ihnen nichts zu sagen, das Sie hören würden. Gute Nacht! (Ab.)

Heinrich (wie sie ab ist, schlägt die Hände vors Gesicht, läßt sie nach einer kleinen Pause sinken). Sie geht? Ich habe niemand mehr!

Martin (mit sanftem Vorwurf). O doch, Heinerl, dein Vater!

Till (mit Anne an der Hand hintretend). Und deine Freunde!

Heinrich (reicht ihnen die Hände). Verlaßt mich nicht, sagt mir, o sagt, wo ist Trost, wo ist Vergessen?!

Martin. Heinerl, da an dein Vatern sein Brustfleck is a Platzel zum Auswoanen.

Till. Und das Vergessen, Freund, findest du in der Arbeit!

Gruppe. — Musik.

Dritter Akt

Ein Zimmer im Hause Wengerts.

Erste Szene

Tonnerl, Bediente (packen Koffer und Kisten). Später Marie und Weißberg.

Tonnerl. Packt auf, tragt hinunter, das Zeug zum Wagen! — Was es gegeben hat, fragt ihr? Daß ich ein Narr wär und es euch sagte! — Schweigen

ist Gold — und so lange Schweigen Gold ist, schweige ich; wenn Reden Silber ist, dann rede ich, und wenn Lügen Papiergeld ist, so lüg ich, das ist geredet und geschwiegen auf einmal, die Lug gredt und die Wahrheit verschwiegen — Gold und Silber für Papiergeld: das is erlogn! — Marsch! (Treibt die Bedienten vor sich her, ab.) Sie gehen alle mit aufs Land, ich allein bleibe in meiner Sphäre! Ich möchte nur wissen welchen Erfolg gestern die Liebesaffäre des Herrn Vettern hatte; ich bemerke mit Befriedigung, daß, wenn er auch keine Ohrfeige empfing — was gebet auch so eine gnädige Ohrfeige aus? — doch er wenigstens seinen Schmiß gekriegt zu haben scheint. Er ist heute früh in aller Stille abgezogen und hat mich seiner Huld versichert. Warum aber der Herr aufs Land geht? — Das ist gegen alles Herkommen — sollte er eheliche, vetterliche Umtriebe gewittert haben? — Als galanter Gatte schickt man in solchen Fällen die Frau aufs Land oder noch besser ins Bad, da sitzt er an der Quelle, der Knabe mit dem Pfitschepfeil und die einbundnen kranken Augen.

Weißberg und Marie (kommen).

Marie. Lieber Vater, dringen Sie nicht weiter in mich, ich vermag und will Ihnen nichts sagen.

Weißberg. Unerhört, eine Trennung — ich hoffe, daß kein Eklat deinerseits die Veranlassung dazu geboten; — ich werde den Herrn Schwiegersohn zur Rede stellen.

Marie. Nein — nein — lassen Sie ihn!

Weißberg. Unsere Ehre erfordert ...

Marie. Zu schweigen!

Weißberg. Marie! Ich hoffe nicht — eine Trennung Knall und Fall ...?

Tonnerl (für sich). Nach mehrjähriger, gegenseitiger Glückszerknitterung laßt man sich so was gfallen, aber nach ein Jahr schwachen Versuchs — Fall und Knall ...

Weißberg. Ohne vernünftigen Grund —

Marie. Regardez les domestiques!

Weißberg. Ja, richtig! (Zu Tonnerl.) Was will Er hier?

Tonnerl. Ich packe ein. (Für sich.) Weil, wie ich bemerkte, mein Herr mit seiner Ehehälfte auspackt.

Weißberg. So! Dein Herr reist also?

Tonnerl. Jawohl!

Weißberg. Warum?

Tonnerl. Ja, woher soll ich das wissen, er wird seine Gründe haben, er ist ja Grundbesitzer. Er hat sich vielleicht in der Stadt verspekuliert und sucht's am Land wieder hereinzubringen.

Weißberg. Er hat sich nicht geäußert?

Tonnerl. Er geht äußerl — das war seine ganze Äußerung. (Bei sich.) Vielleicht hat er so gnug, daß er nichts veräußern lassen darf! —

Weißberg (zu Marie). Also hat er doch so viel Anstand, sich und uns nichts bei dem Bedientenvolke zu vergeben.

Marie. Daran zweifelte ich nie.

Weißberg. Es ist sonst eine solche bürgerliche Unsitte, sich dem ganzen Hausgesinde anzuvertrauen.

Marie. Er ist weder unklug noch taktlos!

Tonnerl (für sich). Sollte der Herr Vetter ... etwa doch keinen Schmiß —?



Weißberg. Bist du hier fertig, Antoine?

Tonnerl. Ja, wir sind hier in der Stadt fertig geworden.

Weißberg. Wird dein Herr hierherkommen, ehe er geht?

Tonnerl. Ich mutmaße!

Weißberg. So geh!

Tonnerl. Ich gehe. (Für sich.) Mir scheint — mir scheint! — Der Herr Vetter ist zwar mit einem leichten Handtascherl von hier fortgezogen, aber er hat doch — was uns schwer aufs Herz fallt, — weil's fehlt — den Frieden des Hauses unter der Hand an sich gebracht und im Tascherl mit sich genommen. (Ab.)

Weißberg. Mir geht verschiedenes im Kopfe herum. Warum ging Roderich, ohne sich zu beurlauben — wie's Art und Sitte ist — von hier?

Marie (gepreßt). Ich weiß es nicht.

Weißberg. Ich hoffe ihn in keinem Zusammenhange, wie ich ihn mir denken könnte, mit dem plötzlichen Entschlusse des Herrn Wengert.

Marie. Ich weiß nicht.

Weißberg (gütig). Nun, ich meine in keinem begründeten Zusammenhang —

Marie (halb weinend). Ja — ja —

Weißberg. Wenn ein falsches Licht die Verhältnisse dem Herrn Wengert etwa so schief zeigt, so ist's unsere Pflicht, ihn aufzuklären, so fordert unsere Ehre, eine Vereinbarung wieder zu treffen.

Marie. Das geht nicht! —

Weißberg. Marie! — Du weißt, was mir das Höchste noch immer geblieben: die Ehre! — Wenn

diese nicht unsererseits aufrecht gehalten wurde, so ist der Mann betrogen! Wir haben nicht empfangen, was wir fordern gedurft, wir haben uns Wohltaten erweisen lassen — vom Arbeiter! — Wir prätendierten ein vieles von ihm und gaben nichts! — Marie, laß mich's nicht denken, daß dem so ist, ich müßte dir fluchen!

Marie. Um Gottes willen, Vater!

Weißberg. Nun, nun, beruhige dich, wir werden ja hören — von ihm selbst, wir werden ja sprechen mit ihm. — Ich weiß im voraus, 's ist nur eine verrückte Grille dieses in beschränkten Verhältnissen aufgewachsenen Mannes, vielleicht gar die Kränkung, nicht „du“ und „Weib“ zu dir sagen zu sollen. Hahaha! Sie stecken noch tiefer in Formalitäten, die Leute aus dem Volke, als wir!

Marie. Ach, lache nicht, Vater!

Weißberg. Ja, ja, du hast recht, die Sache ist an sich zu ernst!

Zweite Szene

Vorige. Till. Martin. Heinrich.

Heinrich (bleich und ruhig. Für sich). Da ist sie — und ihr Vater! Das gibt einen Streit, ich seh's an den Falten seiner Stirn — nun gut — ich wollte aber, sie wäre lieber nicht dabei — aus ist's einmal und aus soll's bleiben.

Weißberg. Ah gut, daß Sie kommen, Herr Schwiegersohn — was hab ich hören müssen. Doch Sie erlauben unter uns ein Wort ohne Zeugen!

Heinrich. Wenn Sie unter vier Augen mit mir sprechen wollen, stehe ich zu Diensten.



Marie (ängstlich). Nein, nein!

Weißberg. Meine Tochter hat ein Recht zu bleiben.

Marie (für sich). O Gott!

Heinrich. Dann hätten wir keine Zeugen, wenn auch diese hier blieben, die auch das Recht dazu haben, mein Vater und mein treuster Freund.

Weißberg. Ihr Vater ist der Mann — da?

Martin (beleidigt). Ja, der Mann da, is dem Heinerl sein Vater.

Marie (faßt nach Martins Hand). Vergebt...

Martin (zieht seine Hand zurück).

Marie (schmerzlich). Nicht mir — nicht mir — meinem Vater!

Martin (reicht ihr die Hand). Was kann denn uns eigentlich noch schmerzen, mich und mein armen Heinerl?! —

Weißberg. Ihr Vater, Herr Schwiegersohn, mag bleiben, aber...

Till. Ich bin im Weg — laß'n, Heinrich — du kennst mich ja; — ich weiß, was ich nicht hätt wissen und erfahren mögen um die Welt; — no, aber du hast mein Wort, genug, ich schweig — ich hab weiter nichts verlorn da.

Martin. Ich ja a net. Heinerl, mach, was d' glaubst. Nur schau, daß d' bald nachkimmst, daß wir bald nauskämen nach deiner Fabrik, du hast die ganze Nacht kein Aug zutan.

Marie (für sich). Er auch nicht!

Martin. Vielleicht duselst uns am Wagen bissel ein. Komm, Hanns! Pfürt Gott! Kimm bald nach,

Heinerl — mußt dich nicht übereifern, mach's kurz, was sein muß! Dreinplauschen derfn ma nix, du hast uns 's Wort abgnumma drauf. — Also fahrn ma lieber ab! (Ab mit Till.)

Marie (für sich). Ich habe diese Schonung nicht verdient.

Dritte Szene

Heinrich. Marie. Weißberg.

Weißberg. Nun gut, Herr Schwiegersohn, da wir unter uns sind, haben Sie die Güte, mir zu sagen, was bewegt Sie denn, eine Trennung also augenblicklich zu verlangen und ins Werk zu setzen?

Marie (für sich). Herr, mein Gott, was wird werden ...?

Heinrich. Die Erkenntnis, mein Herr, daß wir, ich und Ihre Tochter, nicht für einander passen.

Weißberg. Herr, diese Antwort ist etwas elastischer Natur, man kann sie zu sehr wenden und drehen. Sie werden begreifen, daß kein Vater, der Ehre im Leib hat, sein Kind und sich um so lächerlicher Phrase willen ins Geschrei bringen lassen kann.

Heinrich. Ich dächte, diese Einsicht wäre der Inbegriff jeder Scheidung der Ehen.

Weißberg. Gut, der Inbegriff! Gesetzt, ich ließe das gelten, ich will aber doch für meine Person die Details, das „Warum" wissen, das Allgemeine mag für die allgemeine Stimme gelten; für die ist es genügend, wenn der Vater und das Gesetz einmal ihre Sanktion zur Tat gegeben haben und geschehen ist, was muß. Aber wo es für andere genug ist, daß Sie verspielt haben, weil die Würfel für Sie un-



glücklich gefallen sind, da will ich weder übervorteilt sein noch Sie übervorteilen — ich spiele mit und muß die Augen des Wurfes kennen. Sie werden begreifen, daß meine Ehre mir nicht erlaubt, Spaß in so ernster Sache zu machen.

Heinrich (mit einem Blick voll Haß auf Marien). Oh, sie ist ernst, wie ihr Grund genügend ist.

Weißberg. So sprechen Sie!... Wer ist schuld? — Was — ? —

Marie (erschüttert). Nicht weiter! — Niemand soll mehr leiden, als er gelitten! Ich...

Heinrich (rasch). Halten Sie ein, Marie! — Wer gibt Ihnen die göttliche Macht, zu verbürgen, daß niemand mehr leiden solle, der gelitten? — Wenn der Mensch dem Menschen wehe getan, so weiß er nicht, wie weit die Wunde geht, die er gerissen, das weiß er nicht, diese Bürgschaft, daß sie heilen müsse und werde, geht über menschliche Kraft und das Höchste, was der Mensch leisten kann, das Opfer um andrer willen — ist oft auch kein stillender Trank für den Verwundeten! Es ist besser, der Trost bleibt bei dem, der geschmerzt hat, wenn er seiner bedarf, als das Leid bleibt bei dem Geschmerzten — wir lassen lieber den verbluten, so hat er Ruhe! Retten Sie sich die Achtung Ihres Vaters! Genug, ich sagte das nur beispielsweise, ich weiß nicht, warum, und Sie sind erstaunt, so hochtrabende Reden von uns zu hören, Herr von Weißberg, bei so alltäglicher Sache, bei dem Zerwürfnis von Eheleuten! — Es ist so, wir nehmen's einmal von der schweren Seite, weil wir daran zu

tragen haben, jedem andern mag's leicht dünken; es ist die alte Fabel mit dem Kreuz, das jeder schleppt — wie's ihn drückt, so wiegt es — wenn auch der andere gern tauschte.

Weißberg. Sie wollen mich narren; einer Laune willen, wenn ich Sie recht verstehe, werde ich nicht das Glück meines Kindes, meine Ehre opfern lassen. Sagen Sie aufrichtig, Sie sind so ein verschrobener Mensch und halten auf Kleinlichkeiten und glauben Sie zu Ihrem Glücke so nötig.

Heinrich. Das tut jeder Mensch in seiner Sphäre, ich in der meinen, Sie in Ihrer — das macht die Erziehung — und diese verschiedene Erziehung ist's, die mich und Ihre Tochter schon vom Anbeginn einander entfremdete.

Weißberg. Verstehe ich Sie recht, dann sage ich nicht mehr, Sie wollen mich narren, dann sage ich, Sie selbst sind ein Narr! — Ins Kukuks Namen — wenn Sie schon keine Welt haben noch erwerben können — nehmen Sie meine Tochter, wenn sie es nur zufrieden ist, ziehen nach Ihrer Fabrik, sagen „du" und „Weib" zu ihr und lassen solche alberne, überspannte Possen. — So sprechen Sie „du" und „Weib" — basta.

Heinrich (faßt mit der Hand nach dem Herzen, mit der andern nach einer nahestehenden Stuhllehne. — Gepreßt). Herr, wenn Sie so vor einem Jahre gesprochen hätten!

Weißberg. So bringen Sie's ein! Meine Tochter wird's zufrieden sein, sie kennt Ehre und Pflicht.

Heinrich. Ihre Tochter steht zu hoch über mir.

Marie (überwältigt). O mein Gott, Sie vernichten mich!

Heinrich (fortfahrend). Steht zu hoch über mir, als daß Sie's zufrieden sein könnte, ein so eingeschränktes Leben mit mir zu teilen (Starkbetonend) als das einer Arbeitersfrau!

Weißberg. Teufel! — Arbeitersfrau! Das klingt freilich etwas tief in der gesellschaftlichen Skala — aber ...

Heinrich. Kein „Aber"! Wir haben es als Recht erkannt — wir, wohlgemerkt, wir beide — und haben in Trennung gewilligt, weil wir sehen, es geht nicht mit dem Zusammensein — wir trennen uns nach Recht.

Marie (tonlos). Ja, wir trennen uns nach Recht.

Heinrich. Trennen uns ohne Erörterung —

Marie. Ohne Erörterung! — Wer sich schuldig weiß, der trägt die Reue!

Heinrich. Und wer sich gekränkt weiß, der trägt den Schmerz — es ist nie anders gewesen auf der Welt.

Weißberg. Genug, ich sehe, ich habe es heute mit überspannten Köpfen zu tun. — Es gibt nur zwei Fälle — offen heraus denn, Herr: entweder ist es eine plötzliche Laune von Ihnen, wie sie oft den klügsten Mann überfällt — dann gibt sich's in Kürze, denn Sie sind mir zu ernst, zu männlich, um ein Nichts etwas zu tun — oder Sie bestehen auf der Trennung, und dann hat sie einen ernsten Grund und der ist bei meiner Tochter zu suchen — und ich werde ihn finden! — Für den Fall habe ich gesagt, was

sie von mir erwartet, dann habe ich's nicht mehr mit Ihnen, mein Herr!

Heinrich. Ich sagte Ihnen ja schon, mein Herr, ich bin ein launenhafter, eigenwilliger Mensch, ich habe Grillen, — Seit wann bin ich ernst und männlich, wer sagte Ihnen das? — In dem Jahre, wo Sie mich dressierten wie einen Schulbubn, habe ich auch dessen furchtsamen Anstand entwickelt — Sie haben sich getäuscht. — Ihre Tochter hat mich herausgefunden — was soll ich jetzt noch an mich halten, alle Folgen meiner rohen Erziehung offenbaren sich nur schärfer, je mehr sie unterdrückt wurden durch unser Verhältnis, ich bin jetzt ganz der rohe Arbeiter und verdiene nicht das schüchterne, zarte, brave Wesen, das Ihre Tochter ist.

Marie. Ich habe Sie herausgefunden — ja — doch ich will jetzt reden — ich will Sie Lügen strafen, wenn diese Lügen auch Edelmut waren.

Heinrich. Ei, so reden Sie — doch, Herr von Weißberg, Sie mögen mir's danken, daß ich wenigstens offen zu Werke gehe und sage: so bin ich, ich kann und will Sie nicht hintergehen; — schlecht genug, daß ich es so lang getan — ich bin nicht zu bilden, ich bin ein roher Steinblock, der unter dem kunstsinnigsten Meißel zerbröckelt ...

Weißberg. Meine Tochter wollte reden — so lassen Sie sie ...

Heinrich. Was kann sie sagen? Mit mitleidigem Herzen etwas Gold über meine Fehler streuen, das dankbar anerkennen, daß mich die Macht und der Wille zugleich mit der Fähigkeit zu täuschen verlassen



hat — was das für ein Verdienst ist! — In einem kann sie nur sagen, was ich sagte (ernst), daß wir uns trennen müssen.

Marie (ergriffen). Ja, wir müssen uns trennen, das ist, was ich einsehe, in diesem Augenblicke mehr als je — ich bin nicht für Sie — ich nicht — ach, Sie haben einen großen Mißgriff getan, die Täuschung war meinerseits!

Heinrich. Nun sehen Sie!

Weißberg. Herr, Sie sind also unerschütterlich, natürlich, das Bindende der Ehre kennt man in Ihrem Stande nicht.

Marie (aufschreiend). Vater!

Heinrich. Herr! (Bezwingt sich.) Weiter ...

Weißberg. Was soll ich also sagen, warum Sie von meinem Kinde geschieden sind, wenn man mich fragt nach meinem Schwiegersohn?

Heinrich (ganz ruhig, ohne Spott). Daß der Mensch so roh war, so verwildert von Haus aus, daß er glücklicherweise noch bei Zeiten aus einem Verhältnis geschieden — dem er keine Ehre gebracht haben würde — nicht weil ihm die Erkenntnis wurde, sondern weil ihn der Hang zu wüstem Leben ganz seiner rohen Natur unterwarf.

Weißberg (kalt). Seien Sie versichert, Herr Fabriksbesitzer, daß ich nicht ermangeln werde, getreulich Ihre Worte zu wiederholen.

Heinrich. Sie werden ja sehen, ob Sie gelogen haben! — Ich fange an, die Zerstreuungen leidenschaftlich zu lieben; die beste Natur kann durch ein Schrecknis, ein tiefes Leid ihres Lebens aus all ihren

Schlüssen und Folgerungen herausgesprengt werden, wie der Kern aus der Schale — und ein Säufer, ein Schlemmer, ich weiß nicht was alles werden, nur nicht das bleiben, was sie war. (Mit leisem Spott.) Um wie viel mehr eine Natur aus dem Pöbel — ohne Schluß und Folgerung in ihrem Leben! Ihr Diener!

Marie (außer sich). Zu viel! Zu viel!

Weißberg. Dieses Zur-Schau-tragen pöbelhafter Gesinnungen empört jede feiner denkende Seele. Ich verstehe jetzt nur zu wohl, daß mein armes Kind nun und nimmer an Ihrer Seite leben kann. Ich danke Ihnen sogar, daß Sie mich diesen Einblick in Ihr Herz tun ließen, ich werde jetzt selbst die Trennung betreiben — ich finde sie selbst nötig, höchst notwendig! Komm, Kind!

Marie. Vater! — Gut, gehen Sie, gehen Sie, ich habe nur ein paar Worte unter vier Augen.

Weißberg. Wie du's verlangst, du wirst wenig mehr mit dem Herrn Arbeiter zu sprechen haben. Leben Sie, wie Leute Ihres Schlages es vermögen, glücklich durch das Gemeine! (Ab.)

Heinrich (seufzend). Glücklich!! — — Glücklich durch das Gemeine! — (Wärmer.) Wenn es noch Glück gibt — glücklich wie die Leute meines Schlages! Durch das gemeine Glück!

Vierte Szene

Marie. Heinrich.

Marie (kleine Pause. — Nachdem Weißberg abgegangen und Heinrich seine vorige Rede gesprochen, hat sie mit sich gekämpft. Jetzt fährt sie auf, sieht sich allein

mit Heinrich, stürzt auf ihn zu, sinkt vor ihm in die Knie — schluchzend). Heinrich! Heinrich! Ich bin zu elend, um Ihnen danken zu können!

Heinrich (hebt sie augenblicklich auf, so daß sie schon ihre Rede an seiner Brust spricht. — Dann) Was wandelt Sie an? Bleiben Sie stark, ich bin's ja auch.

Marie. Was ist Ihnen, Ihre Brust hebt sich stürmisch? — Wie wild schlägt Ihr Herz! (Wie abwesend leise.) Mein großes Herz, hab ich dir weh getan — und schmerzt dich meine Nähe? (Will fort von ihm).

Heinrich. Oh, bleiben Sie — ich möchte gerne ein wenig träumen, ich möchte nicht gehen mit einem alltäglichen: „Leben Sie wohl!" Ich wollte Sie früher nicht darum bitten, denn ich hatte nicht den Mut — ich wollte diese kleine Hand noch einmal gerne in der meinen halten; — eine schöne Hand — ah, da ist ja auch der Trauring — ein schlechter Reif — er ist bald gesprungen und die Dauben unseres Glückes liegen verstreut und der Inhalt ist verschüttet (Betrachtet sie.) Ich hatte doch eine hübsche Frau. — Sie müssen nicht hören, was ich sage — schicken Sie mir Ihr Bild — man träumt schlecht in der Wirklichkeit — schicken Sie mir Ihr Bild! — Leben Sie wohl! (Geht einige Schritte, geht zurück, seufzend.) Ich hatte eine schöne Frau — — (schüttelt den Kopf.) Scheiden wir — Gott vergebe Ihnen! (Ab.)

Marie (steht eine kleine Pause in sich versunken. — Flüsternd vor sich). Heinrich! Ich bete dich an — ich liebe dich, Heinrich, ich liebe dich! — Er ist fort — fort, für immer fort! Bin ich so schuldig, mein Gott,

daß ich ihm entsagen muß? — „Nein!" — „Ja!" — streitet es in meinem Innern — es ist eine strenge Stimme, das „Nein!" — Die andere ist die Liebe. — Ihr habt mich verzogen, gehätschelt, ich bin lange ein Kind gewesen — lange — wann haben sie mir die letzte Puppe genommen? — Gestern ging die letzte Puppe, ich kannte nur Spielwerke und nicht die Welt — gestern warf ich die letzte Puppe von mir — es war mein Vetter Roderich, ein Spielzeug des eigenwilligen Mädchens — ein gefährliches Spiel, wenn das Spielzeug merkt, daß es uns amüsiert — es spielt dann mit seiner Herrin. Ich bin überdrüssig des Spieles — ich will leben, ich bin das Weib eines Mannes, ja, bei Gott, eines Mannes — soll ich den lassen? — Nein! — Heinrich, sei strenge, strafe, aber ich lasse dich nicht — ich kenne dich seit heute, ich liebe dich seit heute, ich folge dir, du magst mich hassen — nur verachte mich nicht — du magst mich mit Füßen treten ... (lächelnd) ach, mit Füßen treten — so arg wird's nicht kommen — ich liebe ihn ja (streicht über die Haare.) Weg — weg, mädchenhaftes Lachen — weg — sei ein ernstes Weib, Marie, du weißt nicht, ob dich der nun wieder lieben wird, den du liebst — ob er dich noch lieben kann! Wenn er es aber kann, dann wirst du glücklich sein, wie nur ein Weib es sein kann. Gott schütze dich! (Rasch ab.)

Verwandlung.

Garten vor Tills Wohnung wie zu Anfang des zweiten Aktes.

Fünfte Szene

Till und Anne (aus dem Haus).

Till. So behüt dich Gott, Alte, halt Haus und Garten in Ordnung, das is in der Ordnung. Ich muß in die Fabrik.

Anne. Wie macht sich denn unser braver Herr Heinrich?

Till. Es geht an. Der Jubel, mit dem wir ihn empfangen haben, hat ihm wohl tan. Er arbeitet über Hals und Kopf selbst mit, das zerstreut ihn — ob das andauert, das ist freilich die Frag!

Anne. 's is was Kurioses um die Lieb!

Till. Na ja, du als ehemaliges Kammermädel mußt das wissen.

Anne. Schau, im Grund, offen raus, ich glaub nit recht an die Gschicht mit dem Vettern, ich war jahrlang im Haus, die Fräuln war immer a brave Fräuln.

Till. Aber was man sieht, Kind!

Anne. Na, ja, sieht — aber, wie man's sieht!

Till. Du verteidigst dein ehemalige Fräuln, 's is schön von dir — aber zu was — was gschehn is, is gschehn — ob's so oder so war — sie hat höllisch hoppertatschig getan an dem Abend.

Anne. Na ja, das tät ich auch, wenn ich unschuldig bin — is was gschehn, no gut, da bin ich mäuserlstill und muck mi nöt, aber wann nix gschehn is und ich soll mich für nix und wieder nix ausmachen lassen — ah, da protestier ich!

Till. Schon gut — ich hoff, ich find bei dir überhaupt kein'n, ob's jetzt nix oder was war. Pfürt dich Gott! (Ab.)

Anne. Leb wohl, Hanns! Ich mein halt doch, es wär gscheiter, wenn's nix war, die zwei Leut kommerten wieder zsamm! Der Schein is gegen sie, er is fort, auf und davon — 's is schwer für sie, aber sie müßt zuerst nachgebn. — Das kann sie halt nicht. — Um die zwei Leut is recht schad! (Ab.)

Kleine Pause.

Sechste Szene

Marie, in Reisekleidern, tritt hastig in den Garten, Tonnerl folgt ihr.

Marie. Hier wohnt der Werkführer Till, der unsere Anne geheiratet?

Tonnerl. Unsre? — Ghört schon sein! — Zu dienen, gnädige Frau, hier wohnt der Till und die Tillin.

Marie. Suche sie auf und sage ihr, ich lasse sie bitten auf ein paar Worte.

Tonnerl. So, aufsuchen? — Sie wird sich finden.

Marie. So geh doch!

Tonnerl. Wollen Euer Gnaden nicht vielleicht selbst —? Es is nur, diese Frau hat so einen niederschlagenden Anblick für mich — auf Ehr — ganz unsymmetrisch — sie hat mir einmal einen Liebesantrag gemacht — ich bin vor lauter Scham auf einer Seiten ganz rot worn, denn ich bin sehr gschamig auf einer Seiten... — kurz — doch, daß Euer Gnaden keine Ungnade auf mich werfen — ich geh schon! (Für sich.) Aber die Hand halt ich vor.

Marie. Ich bitte dich, geh doch!

Tonnerl. Sie bitten, Gnädige? Gnädige sind zu gnädig — ich geh für Sie ins Feuer — auch durch



die Kuchel — gleich wern mir s' haben, die Tillin (für sich)...oder sie mich. — Wenn Sie etwas klatschen hören sollten, so denken Sie nur, daß die Unverschämte ihre Liebesanträge erneuert und ich eben wieder erröte. (Ab.)

Marie. Der Gang wird schwerer werden, als ich mir dachte, aber ich setze alles an das Höchste, was ein Weib erringen kann — den Mann Ihrer Achtung und Ihres Herzens.

Siebente Szene

Marie, Anne (rasch aus dem Haus).

Anne. Jegerl, was seh ich, gnädige Frau beehren mich — küss' die Hand vielmal!

Marie. Laß das gut sein, liebe Anne, ich komme zu dir, ich brauche Hilfe, Rat!

Anne. O bitt, was menschenmöglich is... (Setzt einen Stuhl.) Nehmen S' Platz!

Marie (setzt sich). Anne, setze dich neben mich, laß uns Freundinnen sein, du bist eines Arbeiters Weib — ich bin es auch.

Anne (setzt sich). Gnädige Frau — hör ich recht, Sie kommen —?

Marie. Frieden zu machen mit meinem Manne — oh, ich spreche schlecht — ich hab mich nicht recht noch gewöhnt an das Wort — Verzeihung will ich von meinem Manne erbitten und leben will ich mit ihm oder ohne ihn sterben.

Anne. Da bleiben wir schon lebendig! — Mein Gott — so ist ja alles gut.

Marie. Oh, noch nicht — ob er verzeihen wird — ob er, wenn er verzeiht, noch lieben kann? Das ist's!

Ich habe seine Liebe, die ich kaum geahnt, verscherzt ... ob ich sie wieder erringe?! —

Anne. O liebe, liebe gnädige Frau, was sein Sie für a braves Weib — gfehlt können S' habn, aber betrogn haben S' ihn doch nicht, das hab ich Ihnen auch nie zutraut.

Marie. Ach, daß doch alles von mir besser denkt, besser spricht, als es denkt. — Was habt ihr Kinder aus dem Volke für Herzen, wie verzeiht ihr so leicht, wie liebt ihr so heiß! ... Anne, höre mich, ich will denken, du seist meine Schwester — ach, daß meine Mutter so bald gestorben, das war ein großes Unglück, für mich Arme das größte!

Anne. Ich glaub's — der Vater zu den Bubn, die Mutter zu den Madeln und alle zwei zsamm für die ganze Familie — ja, das war a rechts Unglück! —

Marie. Es wäre nie so weit mit mir gekommen. — Jetzt höre, Anne, denken will ich mir, du seist meine Schwester — du hast mich doch etwas lieb?

Anne. Recht lieb!

Marie. So höre und dann sage mir aufrichtig, ob ein Mann ein Weib noch lieben kann, wenn sie so gehandelt hat wie ich. — Aufrichtig sag mir's! Hörst du?

Anne. Gnädige Frau haben ja die Augen voll Wasser, 's wird so arg nit sein! — Ihr Herr Vater hat Sie auch recht brav erzogn — oh, das geht schon, wo's Kind bsonders von Haus aus so gut ist, wie Sie immer waren.

Marie. Die Mutter geht doch ab. — Das Geheimste schüttelt man vor der Mutter aus. — Wie

man als Kind mit vollem Herzen immer zur Mutter geht — zum Vater geht man mit dem grübelnden Köpfchen, denn für uns fühlt die Mutter, weiß der Vater: Alles! — Wenn wir sie auch gleich lieben.

Anne. Ja, 's is wirklich so.

Marie. Also höre!

Anne. Ich setz mich schon zurecht.

Marie. Ich habe Gefallen gefunden an meinem Manne, seit ich ihn gesehen hatte, geliebt habe ich ihn nicht — ich liebe ihn erst seit jener unglücklichen Nacht von gestern — Roderich, mein Vetter, war mir gleichgültig, doch er war der Gespiele meiner Jugend, und je mehr mein Mann mir von andern als lächerlich dargestellt wurde, je mehr ich mich in mädchenhafter Beschränktheit seiner schämte — ich war noch keine Frau, ich konnte es nicht sein, ich hatte ja meine Mutter nie haushalten, nie lieben gesehen — je mehr wurde ich Roderich gut, weil ich Lieben und Tändeln für eins hielt und glaubte, tändeln zu müssen, um glücklich zu sein; wie er meine Schwäche erkannte, wie unedel er sie nützen wollte, zeigte jener unselige Abend — Gott hat mir in seiner Gnade mein Gewissen rein bewahrt — meine Augen öffneten sich und ich erkannte in Roderich einen Elenden. — Das war nicht mein Verdienst, aber ich habe Gott auf meinen Knien gedankt, weinend, jubelnd gedankt, denn ich liebte ja nun meinen Mann — und ich hätte sterben müssen, hätte ich ihn auf ewig von mir geschieden durch eigene Schuld. — Die Liebe ist ein ernstes Ding! — Anne, sag mir, ich bitte dich, kann ein Mann ein solches Weib lieben, das ihn

nicht geliebt hat vom Altare an und dem eine solche Stunde der Beschämung und Reue erst die Liebe weckte?

Anne. Gnädige Frau, Sie sind aber gspaßig, ich weiß nicht, wie's die Herrschaften halten in dem Fall; aber wir einfachen, schlichten Leut, wir gehn net nach dem, was hätt sein können, sondern nach dem, was is. Von mir aus kann mein Mann a Dutzend Madeln gern ghabt habn, bevor wir zsammkommen sein, er darf a net fragn, wer mir gfalln hat — nur zweit darf's bei mir net gehn, das Gefallen, dafür bin ich Weib und er is a Mann! — Aber jetzt, jetzt fallt's uns net ein, auf die Seit z' schaun, wir habn gnug auf uns z' sehn. — Da is die Lieb — was einmal, das ghört zu dem, was gewesen is.

Marie. Kind, aber ich, ich habe ihn betrogen in der Ehe!

Anne. Ah, ja freilich, a Hallunk, der das sagert, das war nur so a dumme Stund von Ihnen, gnä Frau — Sie verzeihn —

Marie. Alles, sprich nur —

Anne. Und hat Ihnen nur recht zeigt, daß unser Herrgott Sie zwei beisamm habn will. Da heißt's ja: „was hätt sein können" — was is, das is, die Lieb is da — und glauben S' mir, gnä Frau, die Lieb is auch noch bei unsern gnädigen Herrn.

Marie (freudig). Was sagst du — was — Heinrich ...?

Anne. Hat Ihnen noch gern, versteht sich! Die Lieb is schon so — unter uns, er hätt Ihnen auch gern, wenn's schlimmer kommen wär, aber die Lieb tut

weh — aber 's is anders kommen, Gott sei Dank! — Er mag vielleicht bocken, aber er hat Ihnen doch gern.

Marie. Du machst mich glücklich.

Anne. I net, das muß schon der Herr tun und Sie machen ihn dafür wieder glücklich. Der Herr Heinrich hat sich nicht so schnell verliebt in ein Mädel, Sie warn die erste, die die Leut kennt habn, der der Herr Heinrich die Cour gmacht hat, und da is die Lieb bockbanig und geht net aus'm Herzen, er hat auch viel glitten in die paar Stund Trennung, er arbeit über Hals und Kopf in der Fabrik, das is ein Zeichen, wie schwer ihm's wird, net an Sie zu denken.

Marie. Laß uns zu ihm! —

Anne. Folgn S' mir, ich hab so ein Plan — um Mittag, da gehn alle Weiber, die ihren Mann in der Fabrik habn, mit'n Essen hin, ich geh natürlich auch und bring mein Till sein Fraß; — wie wär's! — Sie verstehn mich — wir wollen sehn, ob er nit, ohne daß Sie ein Wort sagn, Ihnen um den Hals fallt.

Marie. Anne, herzliebes Kind, wie soll ich dir danken?

Anne. So was dankt sich von selbst.

Marie. Wenn das wahr würde, was du sagst —

Anne. Ich weiß nit, wie S' mir vorkommen, Sie glaubn schon wieder net, was habn S' denn früher doch unwillkürlich gsagt, daß wir vom Volk so gute Herzen habn? Und der Herr Heinrich is einer von uns, aus'm Volk.

Marie. Ihr habt Recht, vollkommen Recht — habt ihr auch nichts — auf eins könnt ihr stolz sein und das ist euer Herz!

Anne. Nit wahr? Und wo o a guts Herz von oben zu uns kommt, wie das Ihrige, Fräuln Marie — gnä Frau, will ich sagn — da verbandln wir uns orndlich — denn wo die Lieb herkommt, von obn oder unten, wir habn ja eben nix dafür als unser Herz. (Zieht Marie vertraulich an sich.) Und sagen S' mir, liebe, gnädige Frau, wärn S' denn überhaupt rauskommen, wenn Ihnen Ihr Gwissen zu der Lieb net a bedeutendes Restl Hoffnung lassen hätt? — Gelt, nein! — Na also! Da wird aus dem Unglück vieler Leut Glück. — Courage! Kommen S' nur, gnädige Frau! (Ab mit Marien ins Haus.)

Achte Szene

Tonnerl (schleicht aus dem Haus). Die liebliche Gnädige und die fürchterliche Ungnädige sind im Haus, genug Grund für mich, herauszugehn, wo jene weilt, die mich — o pfui! — die Erinnerung daran is mir net angenehm; daß man sich für eine Ohrfeign nicht bedankt oder sehr bedankt, das is schon was Alts, daß man aber, wenn man geschwollene Backen hat, die Ohrfeign extra als Heilmittel anwenden will, das is eine der neuen Erscheinungen der Zeit.

Couplet.

1.

Amal war a Zeit, da warn d' Madeln gut dran,
Es hat noch die Stellung ernährt ihren Mann —
Und sieht er a Madel, a saubers, ihm gfallt's,
Da hat er's halt gheirat, das war schon was Alts!

Doch jetzt is a Zeit, wo ein einzelner Mann
Ein Fraunzimmer selten erhalten mehr kann,
Drum steuern zusammen jetzt mehrere schlau
Und viele erhalten ein einzige Frau . . .
Und dieses Verhältnis, so ganz ohne Neid,
Das is eine neue Erscheinung der Zeit!

2.

Die Gschichte vom Simson und der Delila,
Die war in veränderten Gstalten schon da —
's is, wie die Geschichte schon sagt — und uns krallt's,
Daß Frauen die Männer verkaufen, was Alts!
Doch findet man Männer, — die Sach is subtil,
Man laßt sie gewähren und schweigt dazu still —
Die lassen die Frau, als ob s' ledig noch wär,
Und schicken sie fast schon hausiern mit der Ehr!
Daß man mit'n Ehstand 's Garçonlebn bestreit,
Das ist eine neue Erscheinung der Zeit!

3.

Es warn gwisse Klassen am Staatsruder schon
Sehr konstituiert ohne Konstitution; —
„Was wir grad net mögen," sagn s' gnädig, „das bhalts!" —
System vom „Obs d' hergehst!", dö warn schon was Alts!
Jetzt ruft die Vertreter des Volkes man zsamm,
A jeder vertritt a Partei, a Programm —
Der einzelne macht sich so wichtig, wie's geht,
Vor lauter Pro-Grammeln, da habn wir kein Fett.
Ja, daß sich Gewählts und Gewünschts widerstreit,
Das ist eine neue Erscheinung der Zeit!

4.

Es haben die Zeiten vor uns auch gestrebt,
Es habn Ministerien sich überlebt,
Is so ein System einmal morsch, no, so fallt's;
So Krisen, dö waren schon ehdem was Alts!
Es ist jetzt kein Glauben aufs Alte mehr da,
Es geht auch 's Vertrauen fürs Neue uns ab —
Und löst sich im Staat was Bestehendes auf,
Wir schütteln die Köpfe und halten nix drauf,
Das Umkehrn im Mitten vom Weg, ist's auch weit,
Das ist eine neue Erscheinung der Zeit!

5.

Wenn früher a Madel in d' Schand kommen war,
Sein grauer geworden den Eltern die Haar,
A Madl muß schwach sein, denn sonsten nit fallt's; —
Schön schamen und stad sein, das war da was Alts!
Doch trifft jetzt a Madel das gleiche Malör,
So prahlt's, daß 's gegn andere tauglicher wär —
Und gegen ein Bürscherl, das fünfzehn Jahre hat,
Is der Casanova a reiner Kastrat.
Vorm Rotwern sich schamen und nachtun aus Neid —
Das ist eine neue Erscheinung der Zeit!

6.

Weil frühere Zeiten erlaubt es noch net,
Daß man schlechte Institutionen beredt,
War's Schad auch fürs Reden um Hopfen und Malz,
Das Halten am Alten, das war halt was Alts!
Doch jetzt, wo das Reden erlaubter Hautgout,
Was halt paragraphisch das Maul man uns zu?

Ein Bündnis, das legten wir gern schon in Skat —
Man darf's gar net nennen und is lieber stad; —
Daß kennend die Schäden, man d' Red drüber scheut,
Das ist eine neue Erscheinung der Zeit!

7.

Man hat's frühre Zeiten wie heute erlebt,
Daß Länder sich haben mit Schulden geschleppt,
Da hat es geheißen: „Net mucken und zahlts!"
Auch Defizite waren schon früher was Alts!
Doch hat sich geändert der Lauf von der Welt,
Wir dürfen auch reden ums unsrige Geld,
Wir dürfen jetzt wissen, was schuldig man war
Und schuldig noch werden die künftigen Jahr,
Millionen bezahln — daß um Groschen man streit,
Das ist eine neue Erscheinung der Zeit!

8.

Die hohe Zensur hat den Scharfrichter gmacht,
„Verbiet du dich selber!" So hat sie sich gdacht,
Denn wird nicht gestrichen das Stück, no, so gfallt's,
Dö umbrachten Stückeln, dö warn schon was Alts!
Es is die Zensur jetzt gestorbn, 's is a Freud,
Direktor und Dichter sind glückliche Leut;
Daß aber den beiden man nützt auf die Art,
Wenn man auf den Tag das Verbot sich aufspart,
Wo 's heißet, das Stück ist zum ersten Mal heut,
Das ist eine neue Erscheinung der Zeit!

Nach dem Couplet ab.

Verwandlung.

Saal in der Wengertschen Maschinenfabrik — eine Mitteltüre. An den sich bewegenden Maschinen stehen die Arbeiter — im Vordergrunde nächst einer Maschine mit Schwungrad arbeitet Heinrich — Till auf der andern Seite des Vordergrundes. Martin geht neugierig ab und zu.

Neunte Szene

Heinrich, Martin, Till, Arbeiter.

Martin (zu Till). Fein hast alles zsammghalten, das muß man da lassen, Hansl! Alles recht nett, so bsonders schön!

Heinrich. Ich überwache die Maschine mit halbem Aug und verpfusche mein Material. Till, du kannst mich bald aus dem Lohn jagen.

Till. Wenn du dich nicht besserst, soll dir's geschehen, wie du verlangt.

Heinrich. Mich trifft's doch nicht wie die andern armen Teufel, die Weib und Kind haben — ich hab' kein Weib...

Martin. Heinerl, denk net allweil auf dö Person, schau, dös war a schöns Leutl, aber so falsch... so...

Heinrich. 's ist ja gut!

Läuten einer großen Fabriksglocke.

Till. Zwölf Uhr! — Mittag! — Rast, Kinder!

NB. Die Maschinen laufen unter folgender Szene langsam aus.

Zehnte Szene

Vorige. Arbeiterinnen, Anne (mit Eßkörben), darauf Marie.

Alles (durcheinander). Grüß Gott — küss' die Hand, Herr Wengert! — Her mit'n Essen! — Herr Werkführer, grüß Ihnen! ꝛc. ꝛc.

Anne (zu Till). Da, Alter, ich bring dir dein Mittagessen, wie jeds brave Arbeiterweib sein Mann. (Für sich. Nach Heinrich schielend.) Ob er's auffangt?

Till. Was machst denn heut so a Präambulum wegn dem Essenhertragn?

Anne. Darf ich leicht nicht sagn, daß jeds brave Arbeiterweib sein Mann 's Essen in d' Fabrik bringt?

Heinrich. Alle werden von lieben Händen versorgt, dem bringt die Mutter, dem die Schwester, dem das Weib das Mittagmahl, ich stehe allein in diesem fröhlichen Treiben, ich bin ohne Hunger und ohne Weib. Ich muß nach Feierabend in den Gasthof gehen.

Anne. Habn Sie denn kein Weib, Herr Heinrich?

Till. Alte, plagt dich der ...? —

Heinrich. Laß sie, Till, sie hat recht! Warum wollt ich höher hinaus? (Bitter lächelnd.) Meine Frau Gemahlin müßte sich allerliebst ausnehmen mit Kopftuch und Eßkorb!

Anne. Sie nimmt sich auch recht lieb damit aus. Jeds brave Arbeiterweib tragt ihrem Mann 's Essen in die Fabrik, verstanden? Und sie ist brav, ich weiß alles, mir ist's vertraut — und wer's net glaubt, der soll nur nachfragn bei mir. Doch, pscht!

Marie erscheint unter der Türe mit Kopftuch und Eßkorb.

Martin. Heinerl — was Tausend! — Brav ist s'! — Hast ghört? — Schau s' an, Heinerl!

Heinrich. Was ist das? — Ist Fastnacht? Träum ich?

Anne. Das is a Versuch, den man bleiben laßt, wenn man wirklich was versucht hätt, was man hätt bleiben lassen solln. Bleibts beim Alten!

Marie kommt langsam näher, schwankend; wie sie ganz nahe ist, zittert sie, setzt den Korb zur Erde und greift, wie um sich zu halten, nach einem kreisenden Schwungrad.

Heinrich (springt rasch auf sie zu und umfaßt sie). Heiliger Gott! — Marie! — Mein Weib! —

Marie (umklammert ihn). Heinrich — mein alles! — Hast du mich denn wirklich noch lieb?!

Heinrich. Du fragst? Oh, weil nur du mich nur liebst, so ist ja alles gut. Wie kannst du fragen, bin ich nicht von dir gegangen mit blutendem Herzen?

Marie. Du bleibst, geh nicht von mir noch ich von dir — ich bleib, wo du bist, was dir lieb ist, will ich tun, und lieben will ich dich — ach, ich liebe dich ja . . ., doch zeigen will ich dir's, daß ich dich liebe, wie man nur einmal liebt — ein einzigmal!

Heinrich. Marie!

Martin. Schwiegertochter — Mirzl — du machst mir mein Heinerl wieder lebendig — vor is er tot gwest. Host mich a a weng gern, 's is wegn der Familieneintracht!

Marie will ihm die Hand küssen.

Martin. Ah, beileib, ich bin jo koan Pfarrer — und du bist ja a zu feins Weiberl, a ordentlichs Bussel möcht ich, da auffa! (Küßt sie auf die Stirn.)



Daß der Heinerl nöt eifersüchtig wird! Kreuzsakra, ich hab's ja allweil gsagt, dö kimmen no zsamm — und jetzt a nimma ausananda! Was so viel Müh kost hat, dös halt!

Heinrich preßt Marien an sich, zieht dann die Kappe und blickt nach oben.

Martin. Geh, tu's runta, dös Tüchel, dös verschandelt dich ja nur! (Nimmt ihr's ab.) Du bist ja's Fraul vom Haus, du derfst dich schon außerputzen, bist a schöne Docken, mußt dir auch's Essentragen net einbilden, koan Idee, der Heinerl kommt schon ham zu dir; für heut häst's aber schon ganz ersparn können, wenn's d' auch a leers Körbl bracht häst, glaubst, er mirkert's! — Weil nur du da bist! — Du bist ja so ein feins Weiberl, daß d' dich leicht abreiberst wie a Sommervögerl unter grobe Händ! Mir wern schon so manierlich mit dir umgehn — gelt ja, so ist's recht? Der alte Vater denkt an alles — ja, an alles! Der Herrgott vergelt dir's, dein goldigs Herzel!

Marie. Heinrich!

Heinrich. Gleich, mein Weib, gleich, Marie! Ich red nur paar Worte mit dem da oben!

Till. Feierabend! Kinder, Kappen herunter!

Alles nimmt die Kappe ab.

Till (singt):

Es faltet sich die wackre Hand
Und fleht zum Hort der Lieb:
„Zum Trost, den ich in Arbeit fand,
Auch unser Brot uns gib!" —

Wer froh den Hammer schwingen mag,
Das Herz fühlt wohl den gleichen Schlag;
O glaub, du ehrlich treue Hand,
Wenn auch dein Herz schon oft empfand,
Wie Unrecht schmerzt — trotz Torenspott —
Die Hand — die Hand —
Arbeiter, ja, sie reicht zu Gott!

Chor.

Die Hand — die Hand!
Arbeiter, ja, sie reicht zu Gott!

Diese Schlußzeilen werden dreimal gesungen, erst von den Arbeitern auf der Bühne, dann außen, wie in den andern Sälen der Fabrik, in den Gängen verhallend, dann ganz leise ausklingend unter dem Podium, wie im untern Stockwerke angenommen.

Unter dem letzten und passender Gruppe fällt der Vorhang.

Der Reformtürk

oder

Ein Ausflug nach der Türkei

Faschingposse mit Gesang und Tanz in einem Akt

von

* *
*

Personen

Bügelberger, Schneidermeister
Ursula, sein Weib
Mathilde, }
Mechthilde, } deren Töchter
Salomon Rosendorn, Wechselagent, }
Lajos Szabo, Barbiergehilfe, }
Johann Spercz, Uhrmacher, } Teilnehmer einer sistierten Vergnügungsreise nach Jerusalem
Schneppe, ein Berliner, }
Anton Riegel, }
Berger, }
Flickerl, Bügelbergers Faktotum
Cilli, Köchin
Zaire, }
Roxolane, } Haremsdamen
Waffide, }
Opossum, Wächter des Harems

Haremsdamen, Vergnügungszügler

Die Handlung spielt auf Bügelsbergers Gute in der Türkei

Türkischer Saal mit Bogen und Stufen im Hintergrund, zur Gruppierung auf den Stufen praktikabel gemacht, hinter dem Bogen Prospekt, freie Gegend, vor demselben eine Mauer, vor dem Bogen rechts und links Seitentüren.

Erste Szene

Flickerl kommt mit einer langen türkischen gestopften Pfeife die Stufen durch die Mitte herab, Cilli von links, in der Hand einen Teller Konfekt — kommen vor. Beide im türkischen Kostüm.

Entreeduett.

Flickerl.

Dieses Gwand!
's is a Schand!
Es zu tragn am lichten Tag,
Man wird wirklich ungehalten,
Lauter Schlitz und lauter Falten
Und kein einziger Sack. (Repetition.)

Cilli.

Diese Mod
Is mein Tod,
Kein Tournür is in dem Gmacht!
Um die Vögel net zu schrecken,
Müßt man sich bei Tag verstecken
Und nur gehn bei Nacht! (Repetition.)

Beide.

Dieses Gwand!
's is a Schand! rc. rc.

Flickerl (stellt sich, die Pfeife im Mund, in Positur). Wenn ich jetzt noch eine Rolle Lettinger in die Hand

nehmet, müßt man rein glaubn, ich wär ein Tabakkramer durchgangen.

Cilli. Hahaha! Sie schaun aber auch aus!

Flickerl. Meine liebe Cilli (ißt Konfekt vom Teller), auch Sie schaun aus!

Cilli (kokett). Na jetzt, wenn auch die Kluft bissel vertrakt is — sauber bleibn wir doch.

Flickerl. Jawohl, sauber bleibn wir, und schon Schiller sagt: Keine Kluft soll uns trennen! (Will sie umarmen.)

Cilli. Na, gebn S' ein Ruh, sonst gibt's net nur keine Trennung, sondern wir wachsen noch ordentlich zsamm.

Flickerl. Oh, dieses Wachstum hab ich mir schon lang gwunschen, vielleicht tragt dieses wärmere Klima was dazu bei.

Cilli. Sie, lassen S' vernünftig mit Ihnen reden.

Flickerl. Tun Sie Ihr Möglichstes — ich höre!

Cilli. Sagn S' mir, wie lang soll denn die Maskerade dauern?

Flickerl. Das fragn Sie? So lang es Allah gefallt, u sern Herrn lebn zu lassen, so lang is kein Idee, daß es bei uns anders zugeht als türkisch! Unser Meister Bügelberger ist ein genialer Kleiderkünstler, und die Künstler, das weiß man eh, habn Launen. Dieses Gut — daderda — gehörte seinem Vettern, der anno „dazumal" mit vielen andern, die nicht mehr katholisch zu machen waren, in die Türkei gegangen wurde und auch ein echter Türk geworden is. Dieser türkische Vetter hat nun unserm Meister, als seinem einzigen Verwandten, bei seinem seligen Dahinschweben in Mahoms Paradies, dieses Gut

mit allen stehenden und liegenden Gütern — mit Realitäten und Harem — vermacht und aus Künstlerlaune hat unser Meister eben diese Erbschaft nicht zu Geld machen lassen, sondern hat zugleich die Reise hierher und die Erbschaft angetreten und will sich's hier, wie es scheint, türkisch wohlsein lassen. (Hat unterdem immer Konfekt genascht.)

Cilli. Ich hab glaubt, wir bleiben wenigstens europäisch, na, da geh ich in vierzehn Tägn!

Flickerl. Sie wern auch vierzehn Täg z' gehn habn.

Cilli. Was?

Flickerl. Bis S' von da nach Wien kommen.

Cilli. Oh, ich unglückliche Person, hätt ich das gwußt, kein Lasttrain hätt mich herbracht.

Flickerl (nimmt das letzte Stückel vom Teller.) Arme Cilli — was Sie zu tragen haben!

Cilli (zärtlich). Flickerl, Sie sind sehr teilnehmend! (Sieht zufällig auf den Teller.) Ah! Sie haben ja 's ganze Konfekt aufgessen und die Herrschaft wart drauf!

Flickerl. So! Na, da schaun S' gschwind dazu!

Cilli. O Sie!

Zweite Szene

Vorige. Ursula, Mathilde, Mechthilde (türkisch gekleidet).

Ursula (im Auftreten.) Der Mann ist ein Narr! So ein Aufputz! (Sieht Flickerl und Cilli.) Haha! Wie die Zwei ausschaun!

Mathilde. Aber Cilli!

Mechthilde. Aber Flickerl!

Cilli. Aber Fräuln Mathilde!

Flickerl. Aber Fräuln Mechthilde!

Ursula. Das ist schon aus der Weis, jetzt möcht ich nur wissen, wie er ausschaut, mein Alter!

Flickerl (sieht nach dem Hintergrunde). Den Anblick kann die Frau Meisterin gleich genießen, da kommt er.

Ursula. Na, Kinderln, laßts die Schleier herunter, sonst is's gleich wieder aus.

Alle verschleiern sich.

Flickerl. Ich nehm dieweil a Schnupftüchl vors Gsicht! (Tut es.)

Dritte Szene

Vorige, Bügelberger (in reichem türkischen Anzug).

Entreelied.

I.

Ich fühle so süße, so selige Ruh,
Ich fürcht kaum mein alte Hausratschen,
Da wird doch wohl keinen mehr drucken der Schuh,
In diesen kamodesten Hatschen!
Ich find mich ganz prächtig ins Gwandl hinein,
Von Drucken und Pressen kein Spur,
O selig, o selig, ein Türke zu sein!
Es lebe die liebe Natur!

II.

Und kriegn a Verfassung wir Türken zur Zeit,
A wengerl nur parlamentarisch,
So werden die andern Völker voll Neid
Im Osten und Westen noch narrisch.
Und wenn 's Parlament auch nix z' redn hat drein
Und alles auch bleibt nach wie vur,
O selig, o selig, ein Türke zu sein!
Es lebe die liebe Natur!

Nach dem Gesang.

Grüß eng der Allah! Na, wie schauts denn ihr aus? (Hustet.) Ja so, is schon recht, wirklich ausgezeichnet! Guten Morgen, Ursel! (Umarmt Mathilde.)

Mathilde. Das bin ja ich, Papa! (Entschleiert sich.)

Bügelberger. Ah, hahaha, ja so — also das is die Mathilde, wo ist denn die Mechthilde?

Mechthilde (sich entschleiernd). Hier, Vater!

Bügelberger. Na also — die Ursel bleibt über — die ist 's! (Umarmt sie.) Das is eine liebe Einteilung, diese Vermummerei muß den Türken manche irrtümliche Abwechslung mit passenden Entschuldigungsgründen verschaffen. Aber prachtvoll schauts aus! Wahrhaftig! (Dreht sich herum.) Und ich!!

Alle. Ah — ah!

Bügelberger. Was, ich erst? Ich schau aus!

Flickerl. Na ob — ganz türkisch!

Bügelberger (befehlend). Flickerl!

Flickerl. Meister!

Bügelberger (stürzt auf ihn zu). Noch einmal dieses Wort! Erinnere mich keins daran, daß ich diesen sogenannten zivilisierten Nationen zentimetrisch ausmeßbare Kostüme verfertigt habe! Wenn man so ein'm seine Kleiderbasis mit der Höhe multipliziert hat, hat man gleich seinen ganzen Flächeninhalt gwußt! Da schauts her, das is ein Kostüm — „Raum ist in der klei sten Hütte" — schon in dem Gwand liegt die Idee der orientalischen Gastfreundschaft angedeutet, denn es reichet für zwei aus.

Flickerl. Na so fang der Mei — fangen wir von vorn wieder an, will ich sagen.

Bügelberger. Flickerl!

Flickerl. Befehln?

Bügelberger. Meine Pfeifen!

Flickerl (gibt sie ihm). Dader!

Bügelberger. Gestopft?

Flickerl. Sehr!

Bügelberger. Fidibum!

Flickerl (zündet einen Fidibus an und hält ihn an die Pfeife). So!

Bügelberger. Scheint verstopft! Kruzitürken! Luft will ich! (Raucht.) So! Na, wie gfallt's euch denn in der türkischen Türkei?

Alle (seufzend). O Gott!

Bügelberger. Na, schenierts euch net, redts frei heraus!

Flickerl. Ich glaub, die Gefühle sämtlicher Herrschaften lassen sich in das einzige, dreisilbige Wort zsammfassen: Außi möchtn mir!

Bügelberger. Elender Sklave! (Wütend). Is so, wie der sagt? Na, is so? Redts, schenierts euch net!

Ursula. Aber, lieber Mann —!

Bügelberger. Ich bin kein lieber Mann!

Flickerl. Nein, der Meister —

Bügelberger (gibt ihm mit der Pfeifenspitze einen Rippenstoß).

Flickerl. Is kein lieber Mann, das werden S' doch einsehn, Frau Meisterin!

Bügelberger (wie oben).

Flickerl (reibt sich die Seite, grimmig). Sag mir nur der — (verschluckt das Wort) wie der — anders heißen will als —

Bügelberger (setzt jedesmal die Pfeife zum Stoß in Bereitschaft. Setzt ab). Is dein Glück! Herr bin ich, Herr heiß ich auch in der Türkei. — Also, wer für die Türkei stimmt, hebe die Hand auf! (Hebt sie empor.)

Flickerl. Wer gegen die Türkei stimmt, hebe die Hand empor.

Alle (außer Bügelberger heben die Hände empor).

Bügelberger. Schamer Diener! Das is ja eine annektionische Einstimmigkeit! Mir scheint, ös trachts mit Händen und Füßen von da weg!

Alle. Ja!

Ursula. Lieber Blasi, gehn wir lieber wieder zruck ins liebe Vaterland!

Bügelberger. Ja, ins liebe Vaterland! Das is schon gar was Liebs, laßts mich aus! Habn wir überhaupt ein Vaterland? Ich glaub, wir habn eher ein Mutterland! Und diese Mutter ist eine Demimondlerin vom reinsten Wasser, sie steht zu vielen in den ungeregeltsten Verhältnissen und verlangt doch, daß s' einer noch aushalten soll. Nein, solang mir der Halbmond leuchtet, gibt's keine Rückkehr.

Flickerl. Aber sieht denn der — — Herr net ein, daß er schon betrogn is von vornherein, dieser halbe Mond is ja eigentlich nur ein Viertel, und wenn die Anzeichen net trügen, 's letzte noch dazu, sollt's also auch schon um die Hälfte billiger geben.

Bügelberger. Gibt's auch billiger! Keine Red, mich bringt nichts aus der Türkei, das sag ich euch. Nix, damit Punktum!

Ursula. Ist das dein letztes Wort?

Bügelberger. O nein! Ich hoff nicht, plötzlich stumm zu werden!

Von außen Lärm.

Was is das? Ich höre weibliches Spektakel! Ah, das is gwiß dem verstorbenen Vettern sein seliges Serail. War ein Mordschlankel, der Vetter!

Ursula. Du, Alter, das aber sag ich dir, wenn du nicht, wie du mir's im Herfahrn versprochen hast, Reformtürk wirst und bleibst —!

Bügelberger. Das versteht sich! Reformtürk! Schon wegn der Reform, ich möcht wirklich einmal die persönliche Bekanntschaft dieser vielbesprochenen Form machen, in die sie in unsern Staatsgußhaus die alte Austria umgießen wollen und an der s' so lang herummodellieren.

Ursula. Ich sag dir's nur, Alter, wenn wir bleiben, gehn die Haremsdamen!

Bügelberger. Versteht sich! Bin auch dafür, wenn ihr alle bleiberts, wären beide Teile nur scheniert!

Neues Geschrei von außen.

Was habn s' denn nur, diese türkischen Wildenten?

Vierte Szene

Vorige. Opossum (stürzt herein).

Opossum (kreuzt die Arme vor der Brust). O Herr!

Bügelberger. Was gibt's?

Opossum. Zürne nicht!

Bügelberger (auf ihn zustürzend). Ha! (Reißt ihm die gekreuzten Arme von der Brust.) Ach so, ich hab geglaubt, der Kerl hat etwa ein Loch in der

Livree und deckt's zu. (Legt ihm die Arme wieder zurecht.) So, mein Lieber, was is denn los?

Opossum. Der Harem verlangt dich zu sehn!

Ursula. Der Harem sieht gar nichts an ihm.

Bügelberger. Nämlich —

Ursula. Der Harem ist ein unnützes Ding.

Bügelberger. Sehr unnütz — aber selten findet sich das Nützliche mit dem Angenehmen vereint.

Ursula. Mein Mann ist Reformtürk —

Bügelberger. Ja, ganz reformiert, gegenwärtig fast protestantisch.

Ursula. Der Harem ist aufgelassen.

Bügelberger. Ja, is aufgelassen.

Opossum (erstaunt). Ist aufgelassen? Allah il Allah!

Bügelberger. Und Mohammed ist kein Wetterprophet, ich weiß, fahr jetzt ab.

Opossum. Ich geh, doch, o Herr, was kommst du um ein halbes Jahrhundert zu spät für mich!!

Bügelberger. Wag es nicht, meine Eltern der Saumseligkeit anzuklagen!

Opossum. O Herr, ich wäre nicht, was ich bin. (Seufzend.) Wer gibt mir meine Jugend wieder?! (Ab.)

Bügelberger. Da hast es, bin ich ein reformierter Türk! Die eigentlichen Türken haben ihre Harems nur aufgelassen, weil ihnen die Mittel zum Unterhalt dieser Unterhaltungsmittel fehlen; bei ihnen dankt die Reform nur dem Geldmangel, bei mir der Tugend ihren Aufschwung.

Draußen erneutes Lärmen. Opossum wird hereingeworfen.

Opossum. O Herr, ich werfe mich dir zu Füßen.

Bügelberger. Ich glaub, das haben andere getan.

Opossum. Nur sehn wollen dich deine Sklavinnen, kann man doch der Blume nicht den Anblick der Sonne entziehen!

Bügelberger. Prachtvoller orientalischer Selam, draußen die Bleameln, herin ich die Sonne — ich fang schon an zu glühen. Sie sollen nicht vergebens im Schatten geduftet haben — ich geh auf!

Ursula. Du!!

Bügelberger. Aber Alte, bedenk, wie schmeichelhaft für uns, ich die Sonne — du — na, du (beiseite), was sag ich denn statt etwas Zweifelhaftem, Unbestimmtem? (Laut). Und du a mein System, ganz Sonnensystem, es dreht sich schön alles völlig um mich. (Jovial.) Laß s' einer! (Bös). Kruzitürken, schnell! Beim Allah oder ich spalte dir das Haupt! (Fuchtelt mit der Pfeife herum).

Opossum (ab).

Bügelberger. Gschwind, Kinderln, laßt uns Würde entwickeln, recht viel Würde. (Breitet sich ein Sacktuch unter und setzt sich in die Mitte der Stufen mit untergeschlagenen Beinen nach Art der Türken nieder.) Gruppierts euch anziehend um mich! (Wie er sitzt, macht er mechanisch die Pantomime des Nähens.)

Flickerl. Sie nahen!

Bügelberger. Solln nur kommen!

Flickerl. Wär net übel! — Sie nahen!

Bügelberger. Sapperlot, ich nah! (Beiseite.) Der Teuxel, ich hab glaubt, ich sitz auf mein Schneidertischel!

Marsch.

Fünfte Szene

Vorige. Alle Haremsdamen (Zaire, Roxolane, Wasside, darunter Chor).

Das ist wirklich sonderbarlich
Sehr sonderbar!
Unser neuer Herr ist wahrlich
Ein rechter Narr!
Statt den ersten Blick zu schenken
Dem schön Geschlecht,
Scheint er nicht an uns zu denken,
Ist das euch recht?!
Das ist wirklich sonderbarlich,
Sehr sonderbar xe. 2c.

Gruppieren sich, daß das Theater frei bleibt, zu beiden Seiten der Bühne.

Bügelberger. Sein das liebe Schneckerln, sie habn zwar geschimpft, aber nicht mit Unrecht.

Opossum (stellt Zaire, Roxolane und Wasside vor). Hier die Favoritinnen deines seligen Vetters!

Bügelberger. Ah, recht nette Favoritterln! (Will aufstehen.)

Ursula (zieht ihn so am Kaftan, daß er zurückfällt). Obs d' hergehst!

Bügelberger. Aber geh weg, mir tun ja schon die Füß weh von dem verteufelten Hocken! (Will wieder auf.)

Ursula (wie oben). Du!

Bügelberger (wütend). Hörst, Alte, Pfefferstoßen tun wir nicht! Das ganze Ansehn geht zum Teufel. (Geht vor zu den Dreien. Zu Zaire.) Sie heißt meine Liebe?

Zaire. Zaire heiß ich, wenn beliebt uram!



Bügelberger. Was der Teuxel, eine nicht ausgeglichene Landsmännin. (Zu Wasside.) Und Sie, liebe Kleine?

Wasside. A potom, heiß ich Wasside!

Bügelberger. Ein Stein aus Böhmens Krone — etwas ausgesprengt — das kommt immer schöner. Und Sie?

Roxolane. Wie ich heiß? Mit 'm terkischen Namen, was ich mir merk so schwer?! Gott über die Welt, Roxolane heiß ich!

Bügelberger. Gebürtig?

Roxolane. Aus Galizien!

Bügelberger. Aber nicht vom Galiziberg. Ich bedaure Ihre Nation, aber ich begreife, wo so viel Flammenblicke, so viel Glutaugen, so viel flammende Elemente an ein Herd beisammen glühen und lodern, da muß sich der Ruß ansetzen. Wenn wir nur wenigstens den Spazzokamino zum Bundesgenossen hätten. (Verbeugung.) Schamerdiener! (Winkt Opossum.) Bst! Hör mal, sag mir nur, wie kommen denn die ins türkische Harem meines seligen Vetters?

Opossum. Es sind Österreicherinnen, es waren seine Landsmänninnen.

Bügelberger. Ja, ja, im gewissen Sinn sind wir Österreicher untereinander auch Landsleute. Ein Band umschlingt uns innig und fest, wie die Roß, die an ein Wagen ziehn.

Opossum. Sie waren Gouvernanten, Stubenmädchen, die man nach der Walachei verschrieben hatte und die plötzlich dienstlos geworden sind, da hat der Herr sich ihrer angenommen.

Bügelberger. Er hat ein großes Herz gehabt, der Vetter! (Geht auf seinen Platz zurück.)

Opossum (klatscht in die Hände. Die Tänzerinnen treten vor).

Tanz.

Nach demselben.

Opossum (stürzt herein).

Bügelberger. Ah bravo, ausgezeichnet!

Opossum. Herr!

Bügelberger. Was störst mich denn im Enthusiasmus?

Opossum. Es sind Fremde da, Europäer, die Gastfreundschaft verlangen.

Bügelberger. Was, Fremde?! Her mit ihnen, die Augen sollen ihnen übergehen, ich will ihnen eigenhändig entgegeneilen. (Für sich im Abgehen.) Ich weiß nicht, der türkische Konservatismus kann auch seine hübschen Seiten haben. Ich muß mir's überlegn! (Ab. — Opossum folgt ihm.)

Sechste Szene

Vorige (ohne Bügelberger und Opossum).

Ursula (steht auf). Kommts, Kinderln! (Geht mit Mathilde und Mechthilde vor.) Wir wern gleich sehn, ob die Madeln da alle so ultra türkisch und nit von da wegzubringen sein als wie mein Alter! — Meine Damen!

Flickerl. Hört! Hört!

Ursula. Is Ihnen denn gar so darum zu tun, in der Türkei in so einem Harem, nicht einmal eines großmächtigen, sondern eines so kleinmächtigen Türken,

wie mein Alter, sich zu verstecken und der Welt Ihre Reize zu entziehen? (Kleine Pause.) Sie schweigen?! Ich begreife! Sie wissen wohl nicht, wohin, wenn sich der Harem auflöst.

Alle. Ach ja.

Wasside. Wenn me hätten den Zaplati.

Roxolane. Nur den Reisepfennig, Gott der Gerechte, dann haltet uns kein Mensch!

Zaire. Versteht sich! Aber der Geld!

Flickerl. Da hat die Frau Meisterin ein schön Palawatsch angfangen. Jetzt is auf einmal das ganze Reformprojekt an der Finanzlage gescheitert.

Ursula. Kinderln, von heut ab haltets zu uns, malträtierts, kritisierts, preßts mein Alten, er muß endlich hervorfahren und uns und euch nach den Orten unserer Sehnsucht schaffen. Nur fort, fort! Einverstanden?

Alle. Einverstanden!

Flickerl. Diese Verschwörung ist schwarz — blond und braun, von allen Couleuren, wenn die's net durchsetzen, so setzt's niemand durch!

Ursula. Hand drauf!

Alle (geben sich die Hände.)

Siebente Szene

Vorige. Anton Riegel schleicht herein.

Ursula. Es bleibt dabei, fort müssen wir! Wir werden da in dieser dalketen Türkei verkümmern, könnt uns einfalln; der Alte muß noch zum Schluß froh sein, wenn er mit fort darf!

Riegel (vortretend). Ich bin dabei.

Alles (schreit auf). Ah!

Ursula. Wer sind Sie? Wie wagen Sie es? Woher kommen Sie? Wie können S' uns belauschen? Ich frag! Antwort!

Riegel. Nur Geduld, edle Matrone, sonst müßt ich glauben, Sie wollen auf das Sprichwort sündigen: Ein Narr fragt mehr, als zehn Weise beantworten können. Also, ich bitte, Sie fragten zuerst?

Flickerl. Wer sind Sie?

Riegel. Ich dank schön, edler Jüngling! Wer ich bin? Meinen Sie mit dieser Frage, wie ich heiße, so diene Ihnen zur ergebensten Nachricht: ich heiße Anton Riegel. Meinen Sie aber damit: was ich bin — so dürften Sie diese Frage selbst an die Götter vergebens richten. Ich bin nichts oder alles, wann Sie wollen, ich bin Poet und Musikus, nämlich ich bin in beiden Künsten so weit Kenner, daß ich die Talente anderer hochzuschätzen weiß und mich zu schwach fühle, es ihnen gleich oder vorzutun, ich tu es ihnen daher nach; so lehnen sich meine Werke an die Klassizität, obwohl viele mir vorwerfen, meine Verse und Melodien schon an andern Orten getroffen zu haben — du lieber Gott, das kommt vielleicht eben daher, daß wir nur sieben Töne und vierundzwanzig Buchstaben haben. Ich bin auch Privatgelehrter der Nationalökonomie und der Staatswissenschaften, da wir aber in unserem Vaterlande mit so vielen Nationalitäten gesegnet sind, so find ich jede Ökonomie mit selben übel angewandt. Was die Staatswissenschaften betrifft, so suchen wir eben jetzt ein Wissen, das den Staat schafft, bloß weil wir so

lange an einem Wissen laboriert haben, das der Staat geschafft hat. Ich glaube nun durchaus nicht, dieser Wissenschaft auf der Spur zu sein, und rühme mich keineswegs übernatürlicher Kenntnisse, nein, ich bin weder Magier noch Taschenspieler, ich kann weder hexen noch blendwerkeln, ich überlasse die Bann- und Beschwörformeln und das marktschreierische „Eins, zwei, drei! Changez!“ unseren Staatszauberern, welche im Gegensatz zu andern Blend- und Verblendkünstlern deutlich zeigen, daß bei ihnen die Hexerei wenigstens keine Geschwindigkeit ist! — Die zweite Frage! (Zu Flickerl.) Sind Sie vielleicht wieder so gütig, freundlicher Gedächtniskünstler, uns selbe zu nennen?!

Flickerl. Wie wagen Sie es?

Riegel (zu Flickerl). Meinen Dank! Wie ich es wage? Erlauben Sie, ich brannte nur vor Begierde, den, wie ich sehe, sehr zahlreichen Damen dieses Palastes meine Aufwartung zu machen; so bin ich den andern vorausgeeilt, mein ganzes Wagnis besteht daher in meinem Dasein — und ich muß gestehen, in unserer sonderbaren Zeit ist auch das Dasein eine sehr gewagte Sache! — Freundlicher Jüngling, die dritte Frage!

Flickerl. Woher kommen Sie?

Riegel. Schönen Dank! Woher? Fragt die Sturzwelle am Meeresstrande, fragt den Tropfen, der aus der Wolke fällt — fragt endlich jeden halbwegs gebildeten Menschen, der nicht mehr glaubt, daß der Storch die Engerln auf der Himmelswiesen raubt oder daß weise Frauen sie aus den Brunnen schöpfen, fragt ihn, woher er kommt! Woher aber ich jetzt, in gegenwärtiger Verfassung, komme damit

kann ich dienen. Ich bin über Wien — nebenbei gesagt, meine Vaterstadt — nach Jerusalem gereist zum Vergnügen — mitten am Weg sind uns die Mittel ausgegangen, diese Wahlfahrt nach heiligen Orten fortzusetzen, wir sind daher, weil's billiger kommt, bloß zum Kreuz gekrochen und befinden uns in einer so geweichten, durch und durch erweichten Stimmung, daß uns schon jeder Ort heilig wird, wo wir nur ein Souper und ein Heu- oder Strohlager finden.

Flickerl (schreit ihn an). Wie können S' uns belauschen?

Riegel. Ja so, noch eine Frage! Das konnte ich nur, weil ich nicht anders konnte, ich kann doch nicht weghören, auf die Seiten! Sie entschuldigen also, meine Damen, aber ich versichere Sie, ich plausch nix aus, und wenn Ihnen mit der Mitwirkung von mißvergnügten Vergnügungszüglern gedient ist, so biete ich Ihnen, im Namen meiner Gefährten, diese tatkräftige Hand. Auch unser Sehnen, unser Trachten steht nach Wien, und wenn es uns im vereinten Streben gelingt, dem besagten Herrn — Ihrem Alten, verehrte Matrone — die Türkei gründlich zu verleiden, so verlangen wir gar nichts dafür, als mitgenommen zu werden, aber nicht, wie wir uns gegenwärtig als mitgenommen fühlen, daß wir fast selbst abhanden gekommen scheinen, sondern so mitgenommen, daß wir freie Reise und ebensoviel freie Stationen genießen, als von hier zwischen Wien liegen.

Ursula. Sie Tratschmirl, Sie, wenn S' das imstand wären, mein Alten die Türkei zu verleiden, so lass' ich Ihnen gar nicht mehr aus, da müssen S' mit.

Riegel. Topp! Eingeschlagen! Aber ich rechne auf die Unterstützung sämtlicher hier anwesender Herrschaften, ja selbst nicht anwesender, die etwa zu den türkisch Unzufriedenen gehören.

Alle. Wir sind dabei!

Riegel. Gut is! Auf zum Kampf!

Ursula. Still!

Musik.

Achte Szene

Vorige. Bügelberger, rings um ihn herumdrängend Rosendorn, Szabo, Spercz, Berger, Schneppe und andere Vergnügungszügler.

Chor. 's is net möglich — gehen S' weiter!
Das, das wär der große Schneider,
Der so oft das Maß uns nahm?
Bügelberger is sein Nam!
's is net möglich!

Bügelberger! Er! Ah nein!
Sagn S', wie sollt das möglich sein!?
Das, das wär der große Schneider!
Oh, net möglich, gehen S' weiter!
Gehen S' weiter!
Starker Schlag — parlando.
Net möglich!

Bügelberger. 's is aber doch so, meine verehrten bekannten und unbekannten Herrschaften.

Rosendorn. Haste gesehn, ein ganzer Tirk is er geworden, der große Bekleidungskünstler! (Sieht die Damen.) Was für Schönheiten!

Szabo. Jonabot — ghorsamer Diener!

Spercz. Ah, da wünsch me nix mehr!

Schneppe. Herrje!

Bügelberger. Herrje?! O weh! So ein habts auch mit?

Schnepfe. Na, lassen Sie's jut sein, ich vermoderier mir schonst wieder, ich bewundere jar nichts mehr, wenn's Ihnen anjenehm is, nich einmal diese schöneren Hälften von Sie!

Berger. Du, Riegel!

Riegel. Was gibt's?

Berger (zeigt auf Mathilde). Siehst die dort?

Riegel. O ja!

Berger. Die is es!

Riegel. Die is's, die dich durch ihr plötzliches Verschwinden in so tiefe Melancholie gestürzt hat, daß du dich in den brausenden Vergnügungszug geworfen hast, um deinen Schmerz zu betäuben. So red sie an!

Berger. Nein, Freund, ich bring ihr später, wenn sich alles verlaufen hat, ein Ständchen auf meiner Trompete!

Riegel. Ich weiß, du blast besser, als du redst. Ich werd sie übrigens darauf aufmerksam machen, daß, wenn sie die Trompete hört, es sie angeht, daß ihr was geblasen wird. Ich schleich mich in ihre Nähe und hab dabei zugleich das Vergnügen, mit ihrer Schwester zu reden, die so einen bedeutenden Eindruck auf mein Herz gmacht hat, daß es voller Büg sein muß.

Gruppen: Rosendorn spricht mit Roxolane, Szabo mit Zaire, Spercz mit Wasside, andere Vergnügungsreisende mit anderen Haremsdamen.

Bügelberger. Ah, die lasseten sich's hier wohlsein, die Herrn, die korrumpiereten mir 'n ganzen Harem! Na, warts nur! (Laut.) Der Harem ist in Gnaden entlassen! Marsch! Abfahrn!

Schnepfe. Alle Landsmannschaften sind vertreten, is denn keene preußische Jungfrau da?

Bügelberger. Nein, wir haben nichts so Jungfräuliches in unserem Serail!

Opossum. Der Herr gebeut eure Entfernung! Marsch wie früher.

Die Haremsdamen, an deren Spitze Opossum geht, ab, sie werfen Kußhände den Reisenden zu, die diese freundlich erwidern, und alle winken sich zum Abschied zu.

Neunte Szene

Vorige ohne Haremsdamen und Opossum.

Bügelberger. Ah, da muß ich bitten — das Ballett war recht hübsch, aber dieser Pantomim jetzt als Draufgab kann ich keinen Geschmack abgewinnen.

Rosendorn. Also, sind Sie geworden a Terk, a ganzer Terk, sagen Sie, wie kann man werden in alten Tagen a Muselmann? Fühlen Sie sich noch so viel Mann für die Muselmännerei?

Bügelberger. Na nachher net, ich werd noch kurios muselmännen!

Rosendorn. Na, ich wünsch Ihnen's, weiß Gott, Sie schaun aber doch nix mehr aus nach ein rechten Mann — Mann von Muselmann subtrahiert bleibt Musel, — was is das? Was sein Sie nachher, wenn Sie bloß Musel sein?!

Bügelberger. Jetzt wird's mir gleich zu dumm werden!

Rosendorn. Verkaufen Sie mir die kleine Galizierin — Ihre Sklavin!

Bügelberger. Na ja freilich, Sie Galizier mit Rapee.

Rosendorn. Was tun Sie mit dem feurigen, jungen Mädel?

Bügelberger. Im Winter stell ich's ins Zimmer und warm mich an ihr, Sö Herr, Sö!

Alles hat sich um Ursula, Mathilde und Mechthilde gruppiert und plaudert angelegentlich.

Bügelberger. Ah, das is gut, d' Harem räum ich ihnen aus die Zähn und die bandeln mit mein Weib und meine Töchter an — ausghungerts Volk!

Rosendorn. Na, was sagn Sie, was hat Ihnen gekost die Kleine, ich geb Ihnen 's Doppelte, Sie solln haben ein Rebbach!

Bügelberger. Halten Sie's Maul! Du Alte!

Rosendorn. Haben Sie gehört, 's Doppelte!

Bügelberger. Alte — Ursel!

Rosendorn. Von dem, was sie Ihnen hat gekostet.

Bügelberger. Weib!

Rosendorn. Was hat sie Ihnen gekostet?

Bügelberger. Nix!

Rosendorn. Gut, ich geb Ihnen 's Doppelte!

Bügelberger. Himmelelement! Ich verdopple Sie, meiner Treu, wenn S' net auf die Seiten gehn! (Stürzt zur Gruppe.) Ursel, schau, daß d' mit die Töchter auf die Gemächer kommst.

Ursula. Gleich, Alter! Kommts, Kinder! (Macht einen tiefen Knix.) Meine Herren!

Alle verneigen sich.

Ursula. Schamste Dienerin!

Riegel (leise). Vergessen S' net, gnädige Frau, den Herrn zu instruieren.

Ursula (ebenso). Wird alles besorgt.

Bügelberger. Das is eine Wisper- und Fisperei. Fahrts einmal ab!

Ursula. Wir gehn ja schon! (Ab mit Mechthilde, Mathilde und Cilli rechts.)

Bügelberger. Meine Herrn es is mir ein Vergnügen, Sie entsprechend zu bewirten, aber es wird mir einstweilen ein weiteres Vergnügen sein, wenn Sie derweil, bis alles zum Diner vorbereitet is, sich irgendwo in den räumlichen Gemächern dieses Hauses ausrasten möchten. Flickerl!

Flickerl. Ja!

Bügelberger. Führe die Herren in die Gemächer des ersten Stockwerkes. (Beiseite.) Die sind hübsch luftig, ich hoffe, diese Don Schuäner werden sich da oben so ausgiebige Schnupfen, Rheumatismen, vielleicht auch kleine Lungenentzündungen und bissel gichtische Anfälle zusammenklauben, daß es ihnen nicht so bald einfallt, sich weiter auf die Sperrnzelerei zu verlegen. (Laut.) Schamster!

Schneppe. Jehorsamer!

Bügelberger. Is schon gut!

Schneppe. Na, das freut mir!

Bügelberger. Sö reden gar nix mehr, Sö Annexionant.

Flickerl. Ich bitte mir zu folgen, meine Herrn!

Flickerl voran, alle Vergnügungsreisenden hinterdrein — bis auf Riegel — ab.

Schneppe (bleibt zurück). Ich folje! Denn ich freu mir unjeheuer auf einen unbewachten Augenblick, wo mir meine Jedanken jestohlen werden können, denn in was für Situationen ein Staat jetzt seine Bürger bringt — des ist undenkbar! (Ab.)

Zehnte Szene

Bügelberger und Riegel.

Bügelberger. Is nit auch gefällig?

Riegel. Ich dank schön. Ich plausch lieber ein Stückl.

Bügelberger. Ich aber nicht. Ich will allein sein.

Riegel. Bringen Sie das zusammen? Wenn wer von Ihnen weggeht, sein Sie versichert, daß, was zurückbleibt, was der Red wert ist?!

Bügelberger (auffahrend). Herr, Sie wollen mich buleidigen?

Riegel. Gott behüte, ich will nur reden.

Bügelberger. So wären S' in Österreich blieben, reden könnten S' dort, soviel Sie wollten. Ich aber red kein Wort mit Ihnen, das sag ich Ihnen, verstanden!

Riegel. Hab ich's verlangt? Ich will ja nur gehört werden!

Bügelberger (kehrt ihm den Rücken zu und summt). Hum — hum — hum!

Riegel (kehrt ihm gleichfalls den Rücken). So eine Vergnügungsreise ist eine scharmante Erfindung, besonders eine solche, wo man plötzlich ohne Vergnügen sich mitten in einem so verwahrlosten Land befindet wie diese Türkei.

Bügelberger. Hum! Hum! (Sieht ihn boshaft an und brummt fort).

Riegel. Plötzlich soll man sich ohne Mittel durchschlagen, um wieder dorthin zu-kommen, wo man hinghört, dorthin, wo man herkommen is. Wie ich diesen Meister Bügelberger gesehen hab, hab ich mir gedacht: o Wink des Schicksals, der Mann rettet Dich, der nimmt Dich auf seine Kosten mit zurück nach Wien. Dieser Mann ist zu gebildet, zu erfahren, in einem solchen Lande auszuhalten, der rettet Dich — o gewiß!

Bügelberger (lacht). Hehehe! (Zeigt Riegel die Feige.) Hum! Hum!

Riegel. Aber wie enttäuscht wurde ich. Dieser berühmte Kleiderkünstler ist ein höchst ordinärer Kerl!

Bügelberger (zeigt ihm drohend die Faust).

Riegel. Nicht genug, daß er einem die Feige zeigt, nein, er droht harmlosen Menschen, die mit sich selbst reden, gleich darauf mit der Faust.

Bügelberger (pfeift vor sich wütend hin).

Riegel. Und sich und andern etwas pfeifend, ergeht er sich in toller Wut. Wo ist da die Bildung? Ohne Bildung aber existiert keine praktische Erfahrung, so daß einem vernünftigen Menschen zuletzt nur die Frage aufzuwerfen bleibt, was will dieser große —

Bügelberger (sieht ihn groß an).

Riegel. — Kleiderkünstler in der Türkei?

Bügelberger. Jetzt is es mir zu rund. Sie Gelbschnabel, Sie — Dingsda! Warum ich in die Türkei gegangen bin, warum? Weil ich ein ruhiger, patriotischer Mensch all mein Lebtag gewesen bin. —

Wissen S'! In neuester Zeit hat mich aber der neueste Patriotismus aus Österreich vertrieben, ich kann nimmer mittun. „Gut und Blut fürs Vaterland!" war meine Devise, wenn's nur net mein Gut und Blut verlangt hat, und das Vaterland war immer so dezent, sich bescheiden in seinen Forderungen gegen die ruhigen Staatsbürger zu erhalten, — aber jetzt, wenn Sechs in ein Wirtshaus beisamm gsessen sein, so habn immer Drei gschimpft und die andern Drei geraunzt, und wenn ich nicht schimpfte mit den Schimpfenden und nicht raunzte mit den Raunzenden, so habn mich die gfragt: „Sein Sie a Patriot?!" Das war mir zu dumm! Ich bin nach der Türkei, wo man noch den alten Patriotismus, den der ganze Staatspalawatsch nix kümmert, zu schätzen weiß! Wissen S'!

Riegel. Ja, jetzt weiß ich's! Übrigens, da wir jetzt schon im Reden drin sein so lassen Sie sich wenigstens eins erklären, lieber Meister. In der Türkei dürfen S' mit Ihrem Patriotismus net so flunkern, wie Sie es bei uns habn tun können, da dürfen S' net schreien: „Gut und Blut fürs Vaterland!"

Bügelberger. Warum nicht? Oh. ich schreie, jawohl, (schreit) „Gut und Blut fürs Vaterland!"

Riegel. Denn wenn Sie unter Vaterland dermalen die Türkei verstehen, so dürfen Sie unter Gut nicht einen kleinen Kriegszuschlag auf Steuer, unter Blut net etwa ein Freiwilligenkorps verstehen, dem Sie vielleicht in hochherziger Anwandlung ein paar Gulden auf die Montur widmen. O nein! Da können Sie leicht Ihr ganzes Gerstl auf dem Altar des Vaterlandes brennen sehen und auch in die persönliche Gefahr

kommen, bloß deswegen, weil Sie Patriot sind, schon Ihrem reizenden Kostüm zulieb, abgemurkst zu werden.

Bügelberger. Oh, die Türkei is ruhig.

Riegel. Sehr, nur ein kleiner Aufstand is in der Nähe auf Kreta, Kandia, auf Rhodus und Zypern — oh diese Griechen, das is eine Nation! Wenn Sie einer von diesen kühnen Griechenjünglingen erwischert, da helfet Ihnen kein Ausred. Dieses türkische Gwand allein verurteilt Sie in seinen Augen, er würde Sie töten und Ihr vom Rumpf getrenntes Haupt seiner Geliebten zu Füßen legen, diese würde ihren mit zierlichen Halbstiefeln bekleideten kleinen Fuß auf Ihre struppigen Locken stellen, den Geliebten feurig umarmen und über Ihrem hohlen Schädel würde die Liebe ihr uraltes heiliges Familienfest feiern.

Bügelberger. Dank schön! Zu solchen harmlosen Unterhaltungen in Familienkreisen gib ich mein Kopf net her. Übrigens bin ich nicht so dumm, daß ich nicht wüßte, daß die Griechen noch sehr weit sein, und kommen s' ja einmal näher, dann flüchtet der echte Patriot sich und seinen Patriotismus unter die Festungswerke von Konstantinopel.

Riegel (zuckt die Achsel). Wem nicht zu helfen is — der braucht eh kein Reichsrat! Adieu! (Kommt nochmals vor.) Die Griechen, lieber Meister Bügelberger, die Griechen kriechen nicht, sondern sind schneller da als man glaubt. Überlegen Sie sich's wohl! (Für sich.) Jetzt muß ich noch den Haremswächter gewinnen! (Ab.)

Bügelberger. Salem aleikum! Verfluchte Gschicht, auf den kretenserischen Aufstand hab ich gar net denkt.

Na, wir haben ja noch Konstantinopel — oh, aus der Türkei bringen mich keine zehn Rösser! Mein Pfeifen is mir ausgegangen. (Gähnt.) A bissel langweilig is es wohl in dem Schloß, beim Schwender und beim Schottenhammer, ah ja, da war's gleich fideler — aber — — (unter dem rechts ab).

Elfte Szene

Riegel schiebt Berger, der eine Trompete trägt, herein.

Riegel. Er ist dahingegangen und haltet vermutlich Siesta. Blas du deiner Flamme was, aber nicht zu stark, sonst blast du sie aus. Ich geh und organisier den Aufstand von Kreta. Servus! (Ab.)

Berger (setzt die Trompete an und bläst eine kurze Einleitung, d. h. markiert das Blasen).

Trompeterständchen.

1.

Mein Liebchen hold, mein Liebchen schön,
O du mein Ideal!
Als ich dich mußt verschwinden sehn,
Ach, welche Pein und Qual!
Ich flehte zu dem Herrn der Welt,
Dich doch zu geben mir!
Und d' Nachbarschaft hat aufrebellt
(zeigt auf die Trompete)
Die treue Freundin hier!
Denn ich trompetete,
Als ich drum betete.

Repetition.

Zwischenspiel mit der Trompete.

2.

Und als ich wieder dich gesehn
So kurze Zeit darauf,
Da blieb mein Mundstück offen stehn,
Die Klappen gingen auf!
Es bläst die Lieb die Melodei
Aus meines Herzens Grund,
O Liebchen hold, die meine sei,
Wie ich gefleht zur Stund,
Als ich trompetete,
Wie ich drum betete.

Repetition.

Wie oben.

Nach dem Liede geht Berger ab. Hinter der Szene wildes Gelächter, man hört einige Schüsse fallen.

Zwölfte Szene

Bügelberger, dann Flickerl.

Bügelberger (stürzt aus der Türe). Gschossen wird! Was ist denn los? O Gott! O Gott! O Gott!

Flickerl. Meister! Meister!

Bügelberger. Was gibt's?

Flickerl. Weiß der Meister, daß der Teufel los ist!

Bügelberger. Was denn? Red!

Flickerl. Eine ganze Schar rebellischer Griechen, völlige Bubn, aber keck über die Möglichkeit, sind in unser Schloß eingedrungen.

Bügelberger. O Allah! Flickerl, lieber Flickerl, ich bitt dich, komm, folg mir, ich zieh mich auf meine Gemächer zurück, — ich bin net z' Haus, —

hilf mir die Tür da verbarrikadieren, nur das Schlüsselloch lassen wir frei, damit wir rekognoszieren können, ach der Schrecken, Flickerl, komm her!

Flickerl. Da bin ich, Meister!

Bügelberger. Mir schnappen die Knie ein und der Verstand über.

Flickerl. Sieht der Meister, das hat der Meister davon, wär der Meister in Wien bliebn, bei uns schnappt kein Verstand über, bei uns fügt er sich höchstens der allgemeinen Bewegung und bleibt einem stehn!

Bügelberger. Gehn wir! (Wankt auf Flickerl gestützt, rechts ab.)

Dreizehnte Szene

Musik.

Die Haremsdamen, kriegerisch gekleidet und bewaffnet, marschieren herein.

Exerzitien und Evolutionen.

Nach denselben.

Cilli (als Anführer gekleidet). Wir fanden keinen Widerstand, den dieses wohlbewehrte Schloß doch hätte leisten können, daraus schließe ich, meine tapfern Kameraden, daß der Herr dieser Besitzung unsrer Sache heimlich ergeben ist. Wo er selbst nur stecken mag? Gleichviel — ich bin dafür, so lange zu warten, bis er sich zeigt oder einen Boten sendet — damit wir wissen, woran wir sind. Sind wir aber im Klaren, dann ziehen wir schnurstracks wieder ab und lassen Botschaft an die uns folgenden Heeresmassen ergehen, daß sie hier freundliche Aufnahme finden und daher ja alle ebenda Halt machen sollen. Es sind bloß

zehntausend Mann, alle Tage marschieren ihrer fünfhundert die gleiche Strecke bis hierher, so hat der Biedermann bloß zwanzig Tage hindurch die kleine Anzahl von fünfhundert zu bequartieren und zu verpflegen.

Vierzehnte Szene

Vorige. Flickerl schlüpft aus der Türe rechts.

Flickerl. Meine holden Da —

Cilli. Du Esel! (Faßt ihn.) Ha, ein Türke! (Schleudert ihn zur nächsten Gruppe, diese spediert ihn wieder zur nächsten, so tanzt er über die ganze Bühne, bis er wieder neben Cilli zu stehen kommt.)

Flickerl (während er herumfliegt). Aber net! — So gebn S' a Ruh! (Atemlos.) Krutzineser! Ich verrat alles!

Cilli (leise). Aber es muß ja natürlich ausschaun!

Flickerl. Ja, sehr, ich hab, glaub ich, jetzt schon die natürlichsten blauen Fleck! (Laut.) Tapfere Krieger! Schonung! Wir sind keine Türken, wir schaun nur so aus; mein Herr ist etwas unpäßlich, sonst würde er selbst seine Hochachtung Ihnen persönlich ausgedrückt haben, — 's is mir wirklich leid und schmerzt mich sehr, daß es nicht geschehen ist — mein Herr versichert Ihre Sache seiner vollsten Sympathie, können sich drauf verlassen!

Cilli. Das müssen wir schriftlich haben — hörst du — schriftlich! Übrigens wollen wir unseren kranken Freund nicht weiter belästigen, wir ziehen ins nächste Dorf, verstanden, und kommt binnen einer Stunde nicht die bewußte Schrift mit aller bündigen Freundschaftszusicherung, so sind wir hier, jedoch dann bleibt

kein Stein auf dem andern! Adio! Wir wünschen deinem Herrn baldige Besserung! Habt Acht! (Alle Damen stellen sich.) Marsch!

Musik, unter der sie abmarschieren.

Kleine Pause.

Fünfzehnte Szene

Flickerl. Bügelberger.

Bügelberger (steckt den Kopf aus der Tür). Sein s' wirklich fort?

Flickerl. Ja, Meister!

Bügelberger. Sagst schon wieder: Meister!

Flickerl. Ja so — richtig, der glorreiche Feldzug is vorüber. Haha!

Bügelberger. Die griechischen Hyänen! Zwanzig Tage lang fünfhundert Mann jeden Tag bequartieren, das ging ja noch über die preußische Okkupation!

Flickerl. Freilich, die hat ja keine zwanzig Täg dauert!

Bügelberger. Du machst jetzt einen Sprung aufs nächste Telegraphenamt und gibst folgende einfache Depesche auf. (Zieht ein Papier hervor.) „An den Herrn Sultan in Konstantinopel! Ich bitt etliche Trillionen Janitscharen in die Gegend um mein Schloß herum zu legen. Bügelberger, türkischer Patriot." So jetzt sollen s' kommen, meine zehntausend Freund, die wern ein kurioses Gsicht kriegn! Dann gibst im Vorbeigehn beim nächsten Dorf diesen Wisch (gibt ihm ein anderes Papier) ab, an den Herrn Kommandanten der griechischen Armee, damit 's den Rebellen net etwa einfallt richtig mein Schloß abzutragen. Es

steht bloß drin: „Ich erwarte mit Vergnügen Ihre zehntausend wackeren Griechen und habe alle Vorbereitungen getroffen, sie gehörig zu empfangen" — dieser letztere Doppelsinn entzückt mich! Na, geh und verricht deine Aufträge pünktlich!

Flickerl. O sehr! (Ab.)

Bügelberger. Wo nur meine Familie sich herumtreibt? Die haben sich gwiß auch bei dem Spektakel verkrochen, mein — da sieht man's doch, was unser Fleisch und Blut is. Ah, ich hör was, sie kommen, scheint mir!

Sechzehnte Szene

Voriger. Ursula, Mathilde, Mechthilde durch die Mitte.

Ursula. Mann, lebst noch?

Bügelberger. Und ob!

Ursula. Wir sind vor Schreck fast gestorben!

Bügelberger. Ja, Frauenzimmer — Nerven! Mich hätts sehn solln, ganz Stahl und Eisen! Na, weil's nur vorüber is!

Ursula. So was kann ein'm in Wien nicht passiern.

Bügelberger. Ach was, die Türkei hat auch ihr „Wien". Kinderln, wir machen einen Ausflug nach Konstantinopel.

Ursula. Sei so gut, daß wir am Weg den Aufständischen in die Hände fallen!

Bügelberger. Haha! Keine Idee, für die Bedeckung hab ich schon gesorgt. Es bleibt dabei, wir reisen. Was machen denn unsere Gäst, die Vergnügungsreisenden? Haha, die wern auch weg sein!

Ursula. Die habn uns erst verteidigen wollen mit den Waffen in der Hand.

Bügelberger. Na, ich hätt drum gebeten, da wär am End mein Schloß in Flammen aufgegangen.

Ursula. Wie s' aber die Übermacht gsehn habn, habn s' kapituliert!

Bügelberger. Ahan! Und wo sein's jetzt?

Ursula. Na, in ihre Gemächer.

Bügelberger. Aha, schenieren sich, die Kapitulanten, hehehe — ich hab auch kapituliert, aber das ist ein kurioses Kapitel oh, es wird ein blutiges Nachwort folgen.

Ursula. Mann, wir ziehen uns auf unsere Gemächer zurück, wir müssen uns erholen von dem Schrecken!

Bügelberger. Ja, ja habts Recht, gehts nur, gehts nur! (Schiebt sie wohlmeinend rechts ab — allein, summt nach der Melodie des bekannten Tirolerliedes.) Tralala!

Ach, wie ist mir so wohl, so frei
Auf dem Gebirge der Türkei!
Ach, wie ist mir so wohl, so frei
Auf dem Gebirge der Türkei!

Siebzehnte Szene

Bügelberger. Opossum tritt ein.

Opossum. O Herr, zürne nicht!

Bügelberger. Was gibt's?

Opossum. Ich bringe Dir ...

Bügelberger. Was denn?

Opossum (überreicht ein hübsches kleines Kästchen). O Herr, zürne nicht!

Bügelberger (macht das Kästchen auf). A rote Schnur!

Opossum (seufzend). Ja.

Bügelberger. Ja, aber ich hab ja ehnder eine sehr saubere Schnur an mein Schlafrock — schöner wie die da. Soll das vielleicht eine Überraschung von meiner Frau sein?

Opossum (seufzend). Nein!

Bügelberger (spottet nach). Ja! Nein! Was elendt denn der Kerl gar so? Ah, hast du dir's vielleicht abgspart, um mir a Freud z' machen?

Opossum (entsetzt). Nein.

Bügelberger. Ist vielleicht gar was zum Schrecken dran an der dalketn Schnur?

Opossum (entsetzt). Ja.

Bügelberger. Krutzitürken! Jetzt wird mir's zu viel! Von wem is die Schnur?

Opossum. Von unserm Padischah!

Bügelberger. Und „Gvatter leih mir d' Scher!" Dummer Kerl!

Opossum. Vom Sultan!

Bügelberger (geschmeichelt). Ah, von der sultanischen Majestät? Meine Empfehlung! Das is gwiß die Wirkung meiner telegraphischen Depesche, (Beiseite.) Zwar sehr schofel, aber der Staatsschatz erlaubt wohl keine größeren Ausgaben.

Opossum. O Herr, zürne nicht!

Bügelberger. Alter Schnipfer, da hast ein Trinkgeld. (Gibt ihm Geld.) Ja, richtig, trinken darfst nicht, also Rauch- oder was du willst für ein Geld!

Opossum. Soll ich sie dir umlegen?

Bügelberger. Die Schnur?

Opossum. Oder verschiebst du es noch auf das Äußerste der beraumten Zeit?

Bügelberger. Nein, jetzt gleich mach mir's um, damit ich weiß, wie's getragen wird, und damit ich meine Alte überraschen kann.

Opossum. Also knie nieder, Herr!

Bügelberger. Niederknien? Warum net gar!

Opossum. Es tut sich leichter, Herr!

Bügelberger. Meintwegen ich knie! (Kniet nieder.)

Opossum (hängt ihm die Schnur um den Hals, setzt ihm das Knie in den Rücken und zieht plötzlich an).

Bügelberger. Ah! (Springt auf und gibt Opossum eine Ohrfeige.) Kruzineser! Das is mir zu dumm! Mensch, willst du mich erwürgen?

Opossum. Ja, Herr!

Bügelberger. Was?

Opossum. Zürne nicht, o Herr!

Bügelberger. Oh, du Kamel! Juchezen werd ich vielleicht drüber!

Opossum. Aber, es muß sein!

Bügelberger. Muß! Entarteter Viehkerl! Muß?! Wer schafft's denn?

Opossum. Der Sultan!

Bügelberger. Der Sultan? (Kleine Pause.) O Herrgott von Mannheim, das is die gwisse rote Schnur! (Jammernd.) Muß's denn gleich sein?

Opossum. Nein, Herr, du hast drei Tage Zeit!

Bügelberger. Schön! Warum aber denn? Wenn's erlaubt is zu fragen.



Opossum. Du hast aufständische Griechenjünglinge bequartiert.

Bügelberger. Bequartiert hab ich sie, das is gut, sie haben sich bequartiert, hinaus haben s' mich quartiert, ich hab mich heldenmütig auf meinem Zimmer ruhig verhalten, mehr Aufopferung hat man von dem besten Patrioten anno Achtundvierzig bei uns net verlangt. Er kann meine Depesche nicht empfangen haben, der Sultan!

Opossum. O Herr, er hat deine Depesche empfangen, eben darum!

Bügelberger. Das begreif ich nicht!

Opossum. Ist auch nicht notwendig! Also von heute den dritten Tag.

Bügelberger. Alterl, komm her! (Streichelt ihm die Wange.) Könnt man net so — wie in der „Genoveva" — ein Hund erdrosseln, schau, bring dem Sultan das Fell und sag, es is mein Haut.

Opossum. Geht nicht, die Befehle des Sultans sind heilig für jeden Türken.

Bügelberger. Geh zum Iblis, zum türkischen Teufel und seiner Großmutter!

Opossum. Leb wohl, ich sage dem Boten des Sultans, du hast seinen Befehl gehört, es ist so gut als geschehen! (Ab.)

Achtzehnte Szene

Bügelberger allein.

Bügelberger (ihm nach). Ja, meine Empfehlung an den Herrn Sultan, er soll nur Geduld haben, der Herr Sultan! (Kommt vor.) Bis ich narrisch werd!

Ich bin so fuchtig, wenn ich nie begriffen habe, jetzt begreife ich, wie man die miserabelsten Köter und Kettenhund „Sultl“ heißen kann. Ha, der machert sichs kamod, selber die Hinrichtungskosten ersparet er sich!

Couplet.

Neunzehnte Szene

Riegel und Bügelberger.

Riegel (stürzt herein und faßt den abgehenden Bügelberger). Unglückseliger Mann! Was haben Sie getan?

Bügelberger. Wissen Sie's schon?

Riegel. Leider! Ich hab mit dem Boten des Sultans gesprochen.

Bügelberger. Is mir lieb! Denn ich hab ihn nicht gesprochen, vielleicht klären Sie mir dieses offenbare Mißverständnis auf.

Riegel. Ein Mißverständnis! Na hören Sie! Vor einer Viertelstunde hat Ihr Faktotum nach Konstantinopel folgende kurze, aber klare Depesche aufgegeben, deren Zweck ich übrigens nicht begreife: „Herr Kommandant, ich erwarte mit Vergnügen Ihre zehntausend wackern Griechen!“

Bügelberger. Was?

Riegel. Das ist doch klarer Hochverrat!

Bügelberger. Nein, nein, das ist kein Hochverrat, das is eine unrichtige Depesche!

Riegel. Na ja, eben, wenn aber auch die Depesche unrichtig is, so ist doch der Hochverrat richtig, das sehen Sie ja an der roten Schnur!

Bügelberger. Nichts seh ich, gar nichts — diese Depesche war ja nicht an den Sultan.

Riegel. Na ja, das versteht sich ja von selbst!

Bügelberger. Nichts! Gar nichts versteht sich von selbst, diese Depesche war da, um die Griechen fürn Narren zu halten, an den Sultan war eine andere.

Riegel. Eine andere?

Bügelberger. Wo ich ihn bitt, etliche Trillionen Janitscharen da in die Gegend herum zu legen.

Riegel (schreit auf). Entsetzlich!

Bügelberger (erschrickt, schreit gleichfalls mit). Ah! Was is denn wieder los?!

Riegel. Wenn die eine Depesche der Sultan unrichtig empfangen hat, so hat diese andere Depesche richtig der griechische Rebellenhäuptling.

Bügelberger (fällt in Riegels Arme, schwach). So schön! Jetzt is's aus! Jetzt kann ich die auch jeden Augenblick erwarten!

Riegel. Erwarten Sie's nicht!

Bügelberger. Nicht?

Riegel. Reisen Sie auf und davon!

Bügelberger. Ha, Lebensretter, Freund! Ich reise, du reisest — wir reisen. Deine Freunde, sie reisen, alle reisen (nach rechts rennend) Ursel — Mathilderl — Mechthilderl!

Riegel (rennt nach links). Freunde, Waffenbrüder, Leidensgenossen!

Zwanzigste Szene

Vorige. Von rechts Ursula, Mathilde, Mechthilde. Von links Rosendorn, Szabo, Spercz, Berger, Schneppe 2c.

Bügelberger (faßt Ursula bei der Hand und führt sie vor). Ursel, pack ein — ich mein, all unsere Habseligkeiten, Töchter helfts, schauts dazu, wir reisen!

Riegel. Ja, Freunde, dieser edle Menschenfreund zahlt unsere Reise, wir reisen alle!

Bügelberger. Heim!

Alle (jubelnd). Wir reisen heim, z' Haus!

Schneppe. Nehmen Sie mir ooch mit?

Bügelberger. Das Ansuchen kommt zu spät, früher hätten wir Ihnen gern ordentlich mitgenommen.

Schneppe. Tut ooch nichts, ich gehe nach Rumänien, is ooch eine schöne Jegend.

Riegel. Edler Familienvater, soll dieses Komödiespiel ganz ohne Ernst des Lebens schließen? Nein! Ich möchte gern ernstesten Ernst machen. (Kniet auf einer Seite mit Mechthilde.) Und der da möcht auch gern Ernst machen! (Zeigt auf Berger und Mathilde, die auf der andern Seite schweigend niederknieen.) Nur traut er sich nix zu reden.

Bügelberger. Das wären mir ein paar liebe Pendants von Schwiegersöhnen, was der eine z'viel redt, das schweigt der andere.

Riegel, Mathilde, Berger und Mechthilde. Ihren Segen!

Bügelberger. Mein Segn? Meintwegn! Wenn's die Madeln zufrieden und die Mutter auch...

Riegel (für sich). Mit der Mutter hab ich ja eine extraiche Klausel unsern Kontrakt hinzugefügt.

Ursula. Ich bin's zufrieden, stehts auf, Kinder!!

Riegel (für sich). Wenn aber die Gschicht aufkommt!

Ursula. Und die armen Haremsmadeln mußt mit Reisegeldern versehen, daß nach ihrer Heimat können und auch noch ein bissel ein Notpfennig haben.

Bügelberger. Versteht sich 's Harem nehmen wir mit!

Ursula. Ach, nein!

Bügelberger. Net? Schad! Wär mir's liebste Souvenir de Turquie gwesen. Also allons, marsch, richts alles her, daß wir weiter kommen, und rufts mir das Haremspersonal, daß wir Abschied nehmen.

Alles (bis auf Schnepfe nach Anordnung rechts und links ab). Gleich! Juche! 2c. 2c.

Einundzwanzigste Szene

Schneppe allein.

Schneppe. Alles zieht sich vor uns zurück, weil wir so viel an uns gezogen haben. Wir haben Deutschland, das einen ganzen Bundestag lang am Abgrunde geschlafen, an uns gerissen, da mag man wohl was unsanft angreifen. Ja, die Staatsretterei is so massiv mit lauter gute Absichten, das datiert sich vom 2. Dezember. Mir freut nichts, als daß wir dem das Neujahr abgewonnen haben, sonst is fürwahr keine Freude nich dran. Ich weiß nich, was man in Österreich gegen uns hat, ich für meine Person fühle mir mehr als je verbrüderlich angezogen. Uf Ehre!

Couplet.

Nach demselben ab.

Zweiundzwanzigste Szene

Bügelberger von rechts, Flickerl durch die Mitte.

Bügelberger. Was baumelt denn da hinten alleweil herum, 's wird doch kein Zopf net sein?! (Greift darnach.) Ha, die elende rote Schnur! (Schleudert

sie zum Fenster hinaus.) Nein, mein lieber Herr Sultan, diesen gnädigen Auftrag werde ich nicht effektuieren und, meine lieben Griechen, wenn alles wie am Schnürl geht, so haben wir lang schon dieses verflixte Schloß verlassen, eh Sie da sein wern!

Flickerl (kommt vor, ohne Bügelberger zu sehen). Jubel in Trojas Hallen! Der Meister is papierlt.

Bügelberger. Ha, da ist der Elende, der mir meinen türkischen Frieden so schändlich nach zwei Seiten hin untergraben hat. (Packt ihn.) Her zu mir!

Flickerl. Au weh! Is der Meister ...?

Bügelberger. Ha! (Packt ihn derber.)

Flickerl. Ich nenn den Meister niemals mehr Meister, nur laß der Meister los!

Bügelberger. Sag mir, elender Depeschenverwechsler, Glücksvernichter — o du! Was ich dir antun soll? Is denn keine zitzelweise Vernichtungsmaschine bei der Hand, um dich zu zerfasern, daß keine Fiber von dir überbleibt?

Flickerl. Er rast!

Bügelberger. Ja, er rast, wir alle rasen — aber z' Haus reisen wir, und wer zwingt mich zu dieser Umkehr? — Du — du!

Flickerl. Ich? Ach, da muß ich bitten!

Bügelberger (attackiert ihn mit der Pfeife). Bitten mußt du? — Oh! Warum denn die Depesche an den Griechenkommandanten nach Konstantinopel und die nach Konstantinopel an den griechischen Rebellenhäuptling?! Wie kommst du dazu, harmloser, dummer Kerl, so verzwickte, gräßliche Verwechslungen auszuhecken? Wie, ich frag, wie?



Flickerl (ist bis an das äußerste Ende der Bühne an die Rampe gedrängt worden. Weinerlich). Lassen S' mich gehen!

Bügelberger (holt mit der Pfeife aus). O du!

Flickerl. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Dreiundzwanzigste Szene

Vorige. Alles. (Die Haremsdamen im vorigen kriegerischen Kostüme).

Alles. Was gibt's denn?

Bügelberger. So, da sein s' schon! Jetzt is's aber ganz aus!

Flickerl. Der Meister bringt mich um!

Bügelberger. Jetzt geht's in ein Aufwaschen! Elender! Du stirbst mit mir! (Faßt ihn neuerdings.)

Flickerl. Höllenstein-Kreuz-Dorn- und Waschtrog! Loslassen! (Heulend.) Ich laß mich nicht so behandeln! Was will denn der Meister mit seine dalketen Depeschen? Ich verrat alles! Diese Depeschen sind noch in mein Sack. Alles war verabredet!

Alles (eindringend auf Flickerl). Maul halten!

Flickerl (flüchtet sich hinter Bügelberger). Nein, nicht Maul halten! Meister, schützen S' mich — reden lassen — glaubts, ich laß mich puffen und knuffen und abtöten zum Schluß wie ein unschuldigs Kalbl? O nein! Meister! Das Ganze is eine Verschwörung, ein schauderhaftes Komplott.

Bügelberger. Was wär das?

Flickerl. Ja wohl, um Ihnen die dalkete Türkei gründlich zu vertun!

Bügelberger. Aber die Griechen?

Flickerl. Sein Ihr eigner Harem, man sieht, daß Sie mit selbem nie vertraut gewesen sind.

Bügelberger (tritt unter die Mädchen). Ah, da muß ich bitten!

Bittende Gruppe.

Riegel. Nein, da müssen wir bitten!

Alle. Verzeihung!

Bügelberger (süß-sauer lächelnd). Also das Ganze war ein Spaß?!

Riegel. Ja, lieber Schwiegerpapa!

Bügelberger. Na wart, du gfreu dich! (Laut.) Is alles einpackt?

Ursula. Alles ist zur Abreise bereit.

Bügelberger. Bon! Wir reisen auch!

Alles. Juchhe! Wir reisen!

Bügelberger. Ich mag nicht länger in ein Land bleiben, wo solche Gspaß möglich sein, da kehr ich lieber nach unsern lieben Vaterland zurück, wo zwar in vielen Dingen kein Ernst möglich scheint, aber wo's doch gemütlicher is! Sie jedoch, lieber Herr Schwiegersohn, Kabalenschmied und Feinster der Feinen, Sie nehmen einstweilen Abschied von unserer Mechthilderl und werden sich bemühen, dieses Gut derweil so lange zu bewirtschaften, bis sich ein Käufer dazu mit anständigem Anbot findet, Sie schreiben mir hübsch bedächtig — wie sich's schickt — über das Anbot, und ich schreib Ihnen noch bedächtiger ob ich in den Verkauf einwillige oder nicht.

Riegel. Aber, Papa!

Bügelberger. Ruhig! Lernen S' die Türkei erst bissel kennen!

Riegel. Ich kenn s' ja eh! Meine Herrschaften...

Alles. Strafe muß sein!

Riegel. Das der Lohn für meine gelungene Wunderkur?

Bügelberger. Die Wunder werden heutzutag nicht mehr honoriert!

Riegel. Ich bedank mich für die Auskunft!

Bügelberger. Net notwendig, is gern gschehn. Und jetzt laßt uns noch lustig sein, Kinder und Freunde!

Chor, dazwischen Tanz.

Bügelberger (allein).

Ade, Türkei, du kranker Mann!
Ade! Ade! Ade!
Du steckst ja so die Nachbarn an
Und uns tut eh gnug weh!

Chor.

Ade, Türkei, du alter Herr,
Ade! Ade! Ade!
Der Abschied fällt uns gar net schwer,
Juchhe! Juchhe! Juchhe!

Unter Jubelgeschrei fällt der Vorhang.

Die Libelle

Kindermärchen mit Gesang und Tanz in zwei Bildern mit freier Benützung des Stoffes des gleichnamigen Balletts

von

L. Gruber

Erstes Bild

Die Käferkönigin

Personen

Bär, ein reicher Bauer
Fridolin, sein Sohn
Mutter Gertrude
Fiametta, ihre Tochter
Tostl, ein Bauernbursch
Erster Bauer
Zweiter Bauer
Libella, die Käferkönigin
Bauern, Bäuerinnen xc.

Erste Szene

Musik. Fiametta im Vordergrund auf einer Rasenbank schlafend, eine Libelle umgaukelt sie. Fiametta wehrt erst im Schlafe ab.

Fiametta (erwachend). Abscheulich! — Wer quält mich denn? — Ha dort! (Erblickt die Libelle und sucht sie zu haschen.) Na warte, gleich hasche ich dich — so — nicht, habe ich dich nicht? — Doch jetzt, jetzt habe ich dich, nicht wahr? — Du sollst mir zappeln! Sieh, diese Nadel bohre ich dir in den tückischen Leib und hefte dich hier an den Baum — so — nun bist du gebannt — weißt du jetzt, was es heißt, mich an meinem Ehrentage um meinen Schlummer und

um meine Träume zu bringen!! (Setzt sich nieder.) Ach, es waren so schöne Träume, ich träumte, daß ich schon Frau war, ich hatte erschrecklich viel im Hause zu schaffen, und tat doch eigentlich gar nichts — oh, wie das schön war! — Die Knechte und die Mägde mußten gehorchen — und die Kühe und die Kälber mußten gehorchen — und der Fridolin und sein Vater — und der Richter und der Amtmann — alle — alle.... (Schlummert über dem wieder ein.)

Zweite Szene

Musik. Die Libelle vergrößert sich nach und nach immer mehr, verwandelt sich endlich in die Käferkönigin mit der Wunde in der Brust, kommt vor, sieht Fiametta und droht ihr mit dem Finger.

Käferkönigin.

Noch brennt dein Nadelstich mir in dem Herzen,
Das du durchbohrtest mir in Spott und Scherzen!
Warum denn träumtest du doch von Gefahren?
Die Rose lockte mich in deinen Haaren
Und weiter nichts! — Du arge Quälerin!
Sieh her, ich bin des Käfer-Reiches Herrscherin!

Käfer erscheinen.

Und richte dich nach deinen argen Taten,
Wie wenn der kleinste meiner Käfer dir
Statt meiner wäre in die Hand geraten
Und du ihm hättest so getan wie mir!
So will auch ich an deiner Qual mich letzen
Und will mit Martern dich zu Tode hetzen,
Dein Liebstes will ich selbst dir nimmer lassen,
Der dich geliebt, soll dich in kurzem hassen!

Auf, Käfer, findet in dem Blumenhain
Euch vollgezählt und alle willig ein,
Damit wir unsern stolzen Feinden lohnen
Und ihnen lehren, schuldlos Leben schonen!

Käfer ab. — Käferkönigin verschwindet.

Dritte Szene

Fiametta (schlafend). Gertrude (aus dem Haus).

Gertrude (sucht und ruft). Fiametta, na, wo steckst du denn? (Erblickt sie.) Ei, da liegt sie und schläft! Die Hochzeitsgäste können jeden Augenblick kommen und das Kind ist noch nicht aufgeputzt. He, Fiametta, wach doch auf, 's ist höchste Zeit, dein Brautkleid anzuziehen. —

Fiametta (reibt sich die Augen). Gott sei Dank! Mütterlein (fällt ihr um den Hals), wie froh bin ich, daß du mich aufgeweckt hast! Ach, ich hatte einen bösen, bösen Traum!

Gertrud. Du siehst auch ganz verstört aus! Was träumte dir denn, liebes Kind?

Fiametta. Ich schlief vorhin, da plagte mich ein kleines, schwirrendes Ding, Libelle, glaub ich, heißt's! Ich wachte auf, fing es und spießte es dort an den Baum, da muß es noch sein. (Sucht.) Nichts! Oh, dann hat mir das auch nur geträumt. Mütterlein, wie froh bin ich, daß alles nur Traum war!

Gertrud. Kindisches Mädel, vertändle nicht die kostbare Zeit mit unnützem Geschwätz! Die Hochzeitsgäste, dein Bräutigam können jeden Augenblick kommen; du wirst eine rare Hausfrau werden, vergißt über Traum und Traumgeschwätz deinen ganzen Braut-

staat! Was soll dann die Frau erst machen? Komm doch! Wirst dich ankleiden der sollen wir die Hochzeit aufschieben!?

Fiametta. Nein, Mutter, um Himmelswillen, nur das nicht! Ich geh ja schon! Du hilfst mir doch?

Gertrud. Ei freilich, hab jahrlang auf den Augenblick gewartet, mein schönes Töchterchen als Braut herauszuputzen, werd es mir daher jetzt doch nicht nehmen lassen! (Beide ab.)

Vierte Szene

Ländliche Musik. Alle Bauern.

Chor und Tanz.

Das Heiraten is doch a herrlicher Tausch,
Man kommt zu ein Fest und man kommt zu ein Schmaus,
Wir saufen vor Freud uns ein grimmigen Rausch,
Und d' Weiber, die führen uns zärtlich nach Haus!
Juche!

Die Weiber drohen dazwischen: Net unterstehn!

Beim Tanzen und Singen, da sind wir dabei,
A Hochzeit, das ist doch a herrliche Mod!
Das Essen, das Trinken, die Musik ist frei,
Da leidt man im Jahr doch einmal gar kein Not!
Juche!

Nach dem Chor: Bär und Fridolin.

Die Bauern. Vivat der Bräutigam!

Fridolin. Dank euch, liebe Nachbarn! (Drückt allen die Hände.) Ich weiß, ihr meint es gut mit mir.

Erster Bauer. Ja, nur der Tostl net!

Fridolin. Der Tostl? Warum denn der nicht?

Erster Bauer. Er will eng ein Wunsch auffsagn!

Tostl (kommt vor, er hat einen riesigen Blumenstrauß auf einer Stange, einen Kranz um den Hut und ein großes Bukett im Knopfloch). Jo, hehe, ich sag mein Wunsch auf!

Fridolin. Wie schaut denn der aus?

Bär. Wie ein Kuchelgarten! Tostl, gib obacht, daß du keiner Kuh begegnest die fressert dich samt deiner Blumaschie auf!

Tostl. Wär net übel, für was hätt ich denn nachher mein Wunsch glernt? Zwei Jahr hob ich schon dran glernt — und heut kann ich ihn leicht schon.

Bär (lacht). Net möglich!

Tostl. O ja! Bis aufs I-Tipfel!

Fridolin. Aber, wenn du schon zwei Jahr dran lernst, wie kann er denn herpassen? Vor zwei Jahren hab ich ja noch gar nicht ans Heiraten denkt!

Tostl. Ah, dös macht nix! Mein Wunsch paßt für alles, er ist eigentlich für mein seligen Göden sein Leich bstimmt gwesen.

Bär. Ah da hast ihm gratulieren wollen, daß er gstorben ist?!

Tostl. Na, der Witwe!

Bär. Ah, der Frau gratuliert, daß ihr ihr Mann gstorbn ist! Oh, du Viechkerl!

Alle (lachen). Hahaha!

Tostl. Hehehe! Jetzt weiß ich schon nimmer, wer gscheiter is, ich oder er.

Alle (lachen). Hahaha!

Tostl. Na, lachts nur! Mein Wunsch paßt auf alles, auf a Begräbnus, auf a Hochzeit, auf a Tauf —

Bär. No, da bin ich neugierig!

Tostl. Ah, jetzt no net! Bis die Braut da is!

Bär. Na, wenigstens müssen wir nicht so lang auf sie warten als auf dein Wunsch! Da sein s' schon!

Fünfte Szene

Vorige. Gertrude und Fiametta (beide geputzt, letztere als Braut).

Gertrud. Grüß Gott, liebe Nachbarn!

Alle. Schön Dank, Frau Gertrud!

Fridolin. Fiametta!

Fiametta. Fridolin!

Umarmung.

Tostl. Fiametta, Fridolin — o Gotterl, die machn ein'm ein ordentlichen Gusto zum Heiraten, meiner Treu! (Will die nächste Dirne umarmen; diese gibt ihm einen Rippenstoß.) Au weh! Mir scheint, die mag mich net! (Probiert's bei einer andern mit gleichem Erfolg.) Oh, Josef, zwei blaue Fleck, jeder so groß wie a Schusterlaibl, muß ich wenigstens schon habn!

Bär. Jetzt, Kinder, gehn wir, der Herr Kaplan wird net auf uns warten wollen, ordentliche Menschen dürfen sich nicht verspäten! Tostl, sag gschwind dein Spruch, 's is besser, wenn's vorbei is, dann habn wir's überstanden!

Tostl (stellt sich in Positur, räuspert sich).

Alles (ist unruhig, stupft ihn rc.).

Tostl. Machts keine Dummheiten!

Bär. Geht das die Brautleut an?

Tostl. Nein! — Pscht, still! (Indem er den Takt dazu tritt):

Das Leben ist so schön und süß,
Der liebe Gott —
(zu einem Bauer) Der tritt mir auf d' Füß!

Alles. Was?

Bär. Der liebe Gott is dir auf d' Füß treten?

Alles (lacht).

Tostl. Na, der Reingruber Loisl is gewesen, er hat mich ganz aus'm Komptoir bracht!

Bär. Na, so geh halt wieder nein ins Komptoir!

Tostl. Ich kann net, die Füß sein mein heiklichster Teil, ich muß den Takt zu meiner Red treten können, sonst geht's net!

Fridolin. Da hätt er dich schon lieber auf den Kopf treten sollen!

Tostl. Hehehe, wär mir auch lieber gwest, da hätt er net naufgelangt; er hätt sich zersprageln müssen.

Bär. Den Spruch hörn wir also nicht, mir scheint, die Brautleut wollen eins noch vorher miteinander plaudern, weil s' gar so heimlich tun, also lassen wir noch ein paar Minuten Aufschub. Frau Gertrud, (bietet ihr den Arm) sind wir ein schönes Paar, die Tauben hätten uns nicht schöner zusammentragn können! So was Imposantes hat die Welt noch gar nicht gesehn! Wenn wir uns nach der Hochzeit nur halb so gut vertragn als jetzt, so bin ich vollkommen zufrieden!

Gertrude (lachend). Ich bin so sanft und verträglich wie ein Lamm!

Bär. Ich bin ein Bär, aber ein äußerst guter, der niemand was zuleide tut. Nachbarn, schaut, daß ihr bald nachkommt, sonst macht ihr die Brautleut wild, und das wär schad, es sind ein paar bildsaubere Leut! (Sprechend mit Gertrude ab.)

Erster Bauer. Gleich kommen wir, — aber der Tostl muß uns, weil er mitten in sein Spruch is hängen blieben, sein Lied vom Frosch im Glastögel singen!

Alle. Ja, der Tostl muß singen!

Tostl. No, is recht, ich sing schon! (Er läßt seine Stange los, die dem ersten Bauern auf den Kopf fällt.)

Erster Bauer. O weh, der Buschen erschlagt ein ja völlig, gib doch acht!

Tostl. Ich hab dich ja nur bitten wolln, daß d' ihn derweil haltst.

Erster Bauer. So, na, das is die neueste Manier, ein zu bitten!

Musik.

Tostl (singt).

Es war einmal ein großer Frosch,
Ein Vieh, so gscheit wie d' Götter,
Er hat halt allweil richtig zeigt
Das schön und schlechte Wetter.
Das sieht a Stadtherr, merkt den Spaß
Und sperrt ihn in ein großes Glas:
„Da zeigst du nun, du kluges Tier,
Für künftighin das Wetter mir!"

(Spricht.) Der Frosch hat zwar nix gsagt, aber denkt hat er sich: (singt) Koax! Koax! Bekerekek! Koax!

Chor. Koax koax, bekerekek! Koax!

Tostl (singt).

Einmal, da tut der große Frosch
Schöns Wetter prophezeien,
Sein Herr geht ohne Parapluie,
Er müßt so eins ausleihen!
Doch wird dabei er waschelnaß,
Da lacht der Frosch in seinem Glas:
„Bei mir im Glas is trocken stets,
Was kümmert mich der Regen jetzt?"

(Spricht.) Und wie der Herr z' Haus kommen is, hat er den Frosch und der Frosch hat ihn so gwiß angschaut, doch der hat si denkt: — (singt) Koax, koax, bekerek, koax!

Chor (singt). Koax, koax, bekerek, koax! (Alle ab.)

Tostl (beiseite). Ich muß doch in der Näh bleiben, vielleicht profitier ich was, wenn ich weiß, wie man in der Verliebnus reden tut! (Schleicht ins Gebüsch.)

Sechste Szene

Fridolin, Fiametta, Tostl (versteckt), dann Libelle.

Fridolin. Wie kann ein Traum, ein Ding, das nicht ist, dich so verschüchtern? Was träumte dir denn, süßes Bräutchen?

Fiametta. Aus einer Libelle, die ich getötet hatte, wurde ein schönes — schönes Mädchen — lach mich nicht aus, Fridolin — und dieses Mädchen, schön wie der Mai, es drohte, mir deine Liebe zu entreißen!

Fridolin. Unmöglich! Laß Mädchen kommen, schöner wie der Mai, ob ich dich ihretwegen lassen werde! Geh, du träumst aber auch gar nicht klug!

Meine Liebe zu dir ist so fest und treu, die kann dir kein sterbliches Wesen entreißen!

F i a m e t t a. Den Verlust deiner Liebe würde ich aber auch nicht überleben!

L i b e l l e (erscheint als Bauernmädchen, einen Falter in der Hand). Fridolin!

Die beiden Liebenden fahren erschrocken auf.

F r i d o l i n. Wer ruft? (Freudig überrascht.) Ach!

F i a m e t t a (erschreckt). Mein Gott, mein Traumbild!

F r i d o l i n. Welch liebliche Erscheinung! (Versunken in ihrem Anblick.)

L i b e l l e. Du siehst erstaunt mich an? Bin ich dir fremd? Frag dein Herz! (Indem sie auf selbes zeigt, heftet sie ihm den Falter hin.)

F r i d o l i n (zuckt zusammen). Du mir fremd? O nein, das bist du nicht! Ich bin dir gut — und doch, ich weiß nicht — meine Sinne verlassen mich — Wo haben wir uns gesehen? Wo? Ich kenne dich, je mehr ich dich betrachte; himmlisches Mädchen, sprich, woher — woher?

F i a m e t t a (in Angst). Fridolin, mein Traumgesicht!

L i b e l l e. Was Traum! (Schmiegt sich schmeichelnd an Fridolin.) Erfasse die Wirklichkeit! Ich bin zu deiner Hochzeit gekommen!

F r i d o l i n. Zu meiner Hochzeit?

L i b e l l e. Bei Sang und Tanz und Spiel, da bin ich gern! Du machst doch heute Hochzeit?

F r i d o l i n. Ich —?

L i b e l l e. Du tanzest doch mit mir?

F r i d o l i n. Ja, mit dir — mit dir allein!

Libelle (winkt). Komme!

Fridolin. Ich folge!

Fiametta (ergreift Fridolins Arm).

Tostl (stürzt hervor). Ich halt's net aus — ich folge dir auch!

Musik.

Libelle (tanzt).

Fridolin (sich aus Fiamettens Armen reißend). Laß mich!

Fridolin und Tostl (folgen tanzend der Libelle, letzterer täppisch, beide suchen sie zu haschen).

Libelle (entweicht ihnen).

Fiametta (hält Fridolin mit Gewalt zurück). Fridolin, habe Erbarmen mit mir!

Bär (aus dem Hause. — In dem Moment läutet die Glocke der Kapelle). Kinder, hört ihr das Glöcklein? — 's ruft zur Trauung, jetzt kommt!

Fridolin. Zur Trauung? Nimmermehr!

Fiametta. Helft mir ihn halten!

Bär. Ja, was habt ihr denn miteinander? Wie? Schon vor der Hochzeit Zank, Hader und gar Tränen? Ei, das ist ein schlimmes Zeichen, Kinder!

Fridolin. Laßt mich, laßt mich! Dort, dort, seht ihr, dort schwebt sie hin!

Tostl (hüpft). Ja, sie schwebetzt!

Bär. Um Gotteswillen, er ist toll geworden! Nachbarn, kommt zu Hilfe! Hilfe!

Alles (kommt). Was ist geschehen? Was gibt es?

Bär. Das weiß Gott, ich werd nicht klug daraus, mein Sohn ist behext, besessen! Haltet mir ihn!

Mehrere halten Fridolin.

Gertrud. Mein armes Kind! (Tröstet Fiametta.)

Bär. Ich frag dich, ob du klug sein willst, Fridolin; komm, folg uns! Willst du das Mädchen in Schand und Unglück stürzen, das dich so liebt?

Tostl. Hei, wie sie hüpft, sie winkt! —

Fridolin (außer sich). Sie winkt!

Bär (wütend). Kommst du auch nicht zur Vernunft, wenn ich dir sage: ich enterbe dich — ich fluche dir!?

Fridolin. Alles, nur laßt mich los! (Reißt sich los.)

Tostl (fällt seinen Stock wie ein Gewehr gegen den abstürzenden Fridolin). Halt, Wüstling, dort steht deine Braut!

Fiametta (sinkt in die Knie). Fridolin!

Fridolin. Fiametta, ich hasse dich!

Fiametta (sinkt mit einem Schrei zurück). Ach!

Fridolin. Auf! Ihr nach! (Rennt Tostl über den Haufen.)

Tostl (erhebt sich rasch). Oh, ich auch auf und ihr nach! (Ab.)

Fiametta. Die Käferkönigin hat Wort gehalten! Mein Liebstes ist dahin!

Gruppe. Aktus.

Zweites Bild

Im Blumenhain

Personen

Libella, die Käferkönigin
Bock, ihr Haus-, Hof- und Zeremonienmeister
Wespe, } ihre Hofdamen
Hummel, }
Pfauenaug, } Tänzerinnen
Admiral, }
Johanniskäferl, } Leibpagen
Ameise, }
Maikäfer, Hofpoet
Zikade, Hofmusikus
Teufelsnadel (Glaserer) Hofnarr
Herkuleskäfer, Anführer der Hofgarden,
Nashornkäfer, } Hauptleute
Hirschkäfer, }
Roßkäfer, }
Bär
Fridolin
Gertrude
Fiametta
Tostl

Bauern, Bäuerinnen, verschiedene Käfer und Falter

Erste Szene

Zur Dekoration: An einer praktikablen Versenkung steht eine Warnungstafel, worauf mit großen Buchstaben zu lesen: Vorgesehn! Hier gibt's Ameisenlöwen! — Dann ein großes Gebüsch, das sich in ein Häuschen und wieder zurückverwandeln kann.

Alle Käfer (mit Ausnahme des Johanniskäferls und des Roßkäfers) sind im Hintergrund an einer langen Tafel versammelt. — Musik. — Im Vordergrunde tanzen Nashornkäfer, Pfauenauge, Hirschkäfer, Admiral.

Nach dem Tanz.

Herkuleskäfer (zur Wespe). Wie haben Sie sich neulich unterhalten, Fräulein, auf unsern Garnisonsball?

Wespe. Oh, dank schön, so ziemlich, nur den Bombardierkäfer hätten Sie nicht dabei haben sollen!

Herkuleskäfer. Warum? Er ist ein tapferer Soldat, wenn auch ein Gemeiner.

Wespe. Ja, sehr gemein — seine Aufführung war darnach — (hält sich die Nase) oh, fidonc!

Roßkäfer (hinter der Szene). Ohehi! O — he — hi!

Alles. Wer kommt?

Bock (sieht in die Szene). Himmel, der Roßkäfer! Wie sieht denn der aus?

Roßkäfer (taumelt mit einer Krücke, verbundenem Kopf und Arm, angetrunken herein). Servus, Freunderln, mir scheint, da geht's lustig zu!

Herkuleskäfer. Aber, Herr Hauptmann, Sie sehen kurios aus und benehmen sich fast so, als ob Sie einen Rausch hätten!

Roßkäfer. Hab ich auch, zu Befehl, Herr Kommandant, und ich bin froh, daß ich ihn hab!

Herkuleskäfer. Wer hat Sie denn so zugerichtet?

Roßkäfer. Einem dummen Schulbuben bin ich in die Hände gefallen, den sein Professor zur Anlegung einer Käfersammlung ermuntert hat. Ich kriech gerade, nichts Arges ahnend, über einen Feldweg — wups, packen mich ein paar Finger und ich werd in ein großes Flaschel geworfen, wo schon ein paar arme, kleine Käferln im Spiritus herumzappeln und versaufen. Da schauts her, der Bursch hat mir bei dem Zutappen den ganzen rechten Arm ausgekegelt, mein linken Fühler halb ausgerissen und mir die Flügeldecken zerdepscht — und so ein ruiniertes Exemplar, wie ich bin, wirft der Kerl noch in Spiritus! Hahaha!

Alles. Nur weiter!

Roßkäfer. Ich zapple kaum in dem Spiritus herum, da merk ich, daß so wenig da ist, daß es nicht der Müh wert ist, drin zu ersaufen; ich also fang zum Schlucken an — na, ihr kennt alle meine Gurgel, was da hineingeht, rein bodenlos, pyramidal, auf Ehre! — Ich sauf also den gan en Spiritus aus und lieg bald auf trockenem Boden; zu Haus beutelt mich der Bub aus dem Flaschelhals heraus, ich aber trotz meinem Rausch spann die Flügeln aus und, hast du's nicht gesehn zum Fenster hinaus — und da bin ich!

Alles. Ha, bravo! Hoch! Hoch!

Johanniskäferl (erscheint fliegend in der Luft). Die Königin kommt!

Alles. Die Königin kommt! (Steht auf, die großen Käfer beseitigen die Tafel und alles eilt ab.)

Musik. Marsch. — Zug, voran Libella, Tostl, Fridolin. Ameise trägt der Königin die Schleppe, ihr folgen Wespe und Hummel, dann Bock, hierauf in einer Reihe Maikäfer, Zikade, Teufelsnadel — die Tänzerinnen — den Schluß bilden Herkuleskäfer und die Hauptleute. — Johanniskäferl bleibt, bis die Königin ihren Sitz genommen hat, schwebend und leuchtend in der Luft und läßt sich dann zur Erde nieder.

Zweite Szene

Die Personen des Zuges, wie angegeben. Libelle nimmt ihren Thronsitz ein. Fridolin setzt sich ihr zu Füßen.

Libella. Ich dank euch, meine Getreuen, daß ihr alle versammelt und meinem Wunsch und Befehl so treulich nachgekommen seid!

Alles. Hoch die Königin!

Bock (tritt vor, sich verbeugend). Wie ich höre, o Königin, so gilt es, an einem frevelhaften Menschenkinde ein grausamlich Exempel darzustellen. Befiehl, wir sind zu allem bereit!

Tostl. Lassen S' mich auch zuschaun, Frau Königin, wenn Sie das grausamliche Schlexempel darstellen!

Alle. Ha, Blumen! Frische schöne Blumen! (Fallen über ihn her und entreißen ihm nach und nach die Blumen.)

Tostl (der sich wehrt). O weh — laßts mich aus — mein Buschen! — Mein Kranzl! — Mein Bukawetl! — So schön, jetzt habn mir die alles verrauft und ich hab ein Schmarrn!

Libelle. Eine Erfrischung für unsere Gäste!

Bock. Zu Befehl! (Zur Ameise.) Ein paar Flaschen frisch angezapften Blumenhonig!

Ameise (ab).

Tostl. Ich bitt, mir lieber ein kleins Fasserl Henig — ein Flascherl ist mir fast zu wenig!

Ameise (kommt mit Fläschchen und Gläsern). Hier!

Libelle (indem sie von einem Becher nippt, zu Fridolin). Ich bring dir's!

Fridolin. Ich danke dir, du wunderholdes Wesen! (Trinkt.)

Johanniskäferl (keck zu Tostl, das gleiche tuend). Und ich bring dir's!

Tostl. Ich danke dir, du kleiner, kecker Besen! (Trinkt.)

Bock. Was sagt ihr Sterbliche? Wir können uns auch unterhalten! Oh, wenn ihr erst unsern Gesangverein, die „Surr-Murr-Brummaria" hört!

Tostl. Wie heißt der Verein?

Bock. Surr-Murr-Brummaria!

Tostl. So? — Schad, den Nam dermerk ich mir mein Lebtag net!

Bock. Der Verein wird ein Quartett vortragen. Der Text ist von unserm Hofpoeten, dem Maikäfer (stellt ihn vor), diesem Herrn hier!

Tostl (macht einen Kratzfuß). Meinen Servus! Hab die Ehre! Sie! Werden S' das nächste Fruhjahr wieder so die Bäum abfressen wie heuer? Pfui! Schämen S' Ihnen! Wenn ich so eine Würde hätt und so ein Brot wie Sie — dann hätt ich grad noch ein Gusto auf den Spenat der auf die Bäum wachst, pfui Teuxel!

Bock. Die Musik ist von unserem Hofmusikus Zikade (stellt ihn vor), diesem Herrn hier!



Tostl. Schamer Diener! Hab das Vergnügen, Sie zu versichern, daß Sie, Verehrtester, nach dem Grillen einer der miserabelsten Ruhestörer sind, die mir je vorgekommen sein! Oh, ich hab Sie oft verwünscht, wenn S' keine Ruh gebn habn mit Ihrem ewigen Zirp! Zirp!

Bock. Hier ist noch unser Hofnarr, Herr Teufelsnadel! (Stellt ihn vor.) Auch „Glaserer" genannt!

Tostl. U mein, der schaut lieb aus! Kann denn der noch gehn mit dem Gstell!

Bock. Er fliegt ja!

Tostl. Ja so — verweht's denn den net? (Stoßt ihn an.) Sö — Herr . . . wer sind Sie?

Bock. Bock, von Bock, Haus-, Hof- und Zeremonienmeister!

Tostl. Also, mein lieber Haus- und Zitronenmeister, wer ist denn diese Dame dorten mit der schlankelhaften Taille? (Zeigt auf Wespe.)

Bock. Fräulein von Wespe, Hofdame.

Tostl. Ah, diese Wespen gfallert mir!

Bock. Aber sehen Sie sich vor — sie sticht!

Tostl. Sticht sie? Oh, Gspaß! Und gesetzt, sie stecherte — „keine Rose ohne Dörndeln!"

Bock. Das Quartett!

Herkuleskäfer, Nashornkäfer, Roßkäfer und Hirschkäfer treten vor, jeder das Notenblatt in der Hand, und verbeugen sich.



Quartett.

Erste Stimme | **Begleitung**

Auf Fluren und in Wäldern,
Auf Bergen und in Feldern,
Auf Büschen und auf Bäumen, ad libitum
Auf Felsen und in Räumen,
So winzig und eng
Ist frohes Gedräng!
Es tobet sich umher . . . . Surr
Ein fröhliches Heer, ... Surr
Es surret, ... Surr
Es schnurret, ... Schnurr
Es krappelt, ... Krack
Es zappelt, ... Srr
Es feget und kehret,
Es leget und lehret
Und ist auch bewehret
Mit Stacheln und Zangen,
Drum müßt ihr's nicht fangen,
Daß Reu euch nicht faßt,
Da wird nicht gespaßt!

} Quäle nie ein Tier zum Scherz,
Denn es fühlt wie du den Schmerz!

Alle.

Ja — drum
Quäle nie ein Tier zum Scherz,
Denn es fühlt wie du den Schmerz!

Tostl. Ah, bravo! Ausgezeichnet! Meinen Servus! So schön hab ich schon nicht singen ghört seit mein Vatern seiner zweiten Hochzeit. Meine Stiefmutter war eine geborene Zacherl —

Alle Käfer (aufschreiend). Ah!

Tostl. Aber, meine Herren und Damen! Was schrein S' denn? Ich versichre Sie — es war eine Zacherl!

Alle Käfer (wie oben). Ah!

Bock. Unglückseliger Sterblicher, halt ein! Du nennst den Namen des Mannes, der das Pulver erfunden hat —

Tostl. Na, das wird doch nicht meiner Stiefmutter ihr Vater gwesen sein, der hat's Pulver net erfunden, der war Fechtmeister.

Bock. So?

Tostl. Ja, am Sonntag hat er gefochten, das heißt, die Leut anbettelt, und unter der Wochen hat er das erbettelte Geld verklopft — ich versichre Sie, von unserer Familie hat keiner das Pulver erfunden!

Bock. Ich meine das Insektenpulver!

Tostl. Ah, ja so! Nimmt sich die liebwerteste Königin — hehehe! — auch um die gwissen Viecherln an, die uns nachts oft so schändlich malträtieren!?

Herkuleskäfer. Eine Sterbliche naht sich unserm Gebiete!

Libelle (erhebt sich). Lasset sie nur kommen, sie liefert sich selbst unserer Rache! Folget mir, ich werd euch meinen Willen künden, wie ihr sie quälen sollt und verfolgen, bis sie zum Tode ermattet liegt.

Alle (ab, bis auf Tostl, Wespe, dann Johanniskäferl).

Dritte Szene

Tostl, Wespe, dann Johanniskäferl.

Tostl. Ha, sie bleibt dader, die Reizende mit der schlanken Tallila!

Wespe. Mein Herr!

Tostl. O jegerl! Meine Dame?!

Wespe. Sie haben früher mit mir geliebäugelt!

Tostl. Jawohl, ich äugelte Liebe, weil ich Sie liebe, mein Fräulein, hehehe, denn ich bin ein guter Kerl!

Wespe (naserümpfend). Sie sind ein Bauer?

Tostl. Ja, aber ich könnt ebensogut ein Prinz sein, nur hat meine Mutter es verabsäumt, mir die richtige Erziehung zu geben; übrigens muß ich bemerken, daß ich ein Mensch zu sein die Ehre habe, während Sie ....

Wespe. Na, was denn?

Tostl. .... bloß ein liebes Viecherl sein tun. Wenn ich mich daher entschlösse, Ihnen zuliebe als Käfer mich hier einschreiben und aufnehmen zu lassen, so habe ich die Überzeugung, daß ich es als Viech recht weit bringen könnt!

Wespe. Meinen Sie?

Tostl. Ja, hehe! Mein ich!

Wespe. Wenn ich Sie protegieren wollte, allerdings! Unsere Königin hält große Stücke auf mich.

Tostl. Ah?

Wespe. Also will Er hübsch artig sein?

Tostl. Wie ein Mäh-Lamperl!

Wespe. Und nimmer dem Johanniskäferl schön tun?

Tostl. Aber, Fräuln — nein, dieser Verdacht! Das Johanneskäferl is das Johanneskäferl, weiter nix, und wenn Sie befehlen, so tu ich ihr sogar schierch statt schön!

Johanneskäferl (erscheint im Hintergrund und droht ihm mit dem Finger).



Wespe (bietet ihm ein volles Glas an). Leer diesen Trunk darauf, daß du nicht lügst!

Tostl. Jawohl — bux umi! (Trinkt.) Aus ist's, gschehn is! (Lacht dumm besoffen.) Sö, Fräuln, was war denn da in dem Becherl drin? He — wer niemals einen Rausch gehabt, das ist kein braver Mann — Mann — Mann!

Terzett. — Musik.

Wespe. Schwöre mir Liebe und schwöre mir Treu!

Tostl. Gut, ja ich schwöre sie dir alle zwei!

Johanneskäferl (steht auf der andern Seite). Schwöre mir Liebe und schwöre mir Treu!

Tostl (sieht sich um). Ah, das is gut, is die auch jetzt dabei!

Wespe. Nur schnell!

Tostl. Mir recht!

Johanneskäferl. Zur Stell!

Tostl. Net schlecht!

Beide Käfer. Entscheide dich!

Wespe. Schwöre mir Liebe und schwöre mir Treu!

Tostl. Gut, ja, ich schwöre sie dir alle zwei!

Johanneskäferl. Schwöre mir Liebe und schwöre mir Treu!

Tostl. Ah, das is gut, is die auch jetzt dabei! Ich schwör —

Wespe. Nur Mut!

Tostl. Auf Ehr!

Johanneskäferl. Sehr gut!

Beide. Doch wem, frag ich!!

Tostl. Ich kann euch gut leiden
Und schwör allen beiden! Dulie!

Beide Ha!

Wespe. Ha, du Verräter, ich bebe vor Zorn!

Tostl. Hat die vielleicht den Verstand schon verlorn?

Johanneskäferl. Ha, du Verräter ich bebe vor Zorn!

Tostl. Ah, das is gut, hat die auch einen Sporn!

Johanniskäferl. O Haß!

Tostl (lacht). Hehe!

Wespe (indem sie ihn sticht). Nimm das!

Tostl. O weh!

Beide. Verräter du! — Du! — Du! — Du!

Die Wespe trägt einen kleinen Dolch als Stachel an der Seite und sticht bei jedem „Du" ihn neuerdings. — Die Wespe nach dem Gesange ab.

Tostl. Au weh! — O sapperlot! — Die sticht ja, das geht schon übern Skis, und das ist doch der höchste Stecher in die Tarockkarten!

Johanniskäferl. Aber ich bin noch da!

Tostl. Oh, mein sanftes, sauberes Johanneskäferl!

Johanneskäferl (winkt ihm). Folg mir, komm — komm! (Tanzt vor ihm her.)

Tostl. Oh, mit Vergnügen! (Tanzt ihr nach.)

Johanneskäferl (entschlüpft ihm plötzlich in das Gebüsch, das sich a tempo in eine kleine Hütte verwandelt).

Tostl. Ah, das is net bitter! (Geht ins Haus, das sich, wie er die Tür geschlossen hat, wieder in das Gebüsch verwandelt.)

Tostl (hinter der Szene). Kruzitürken! (Kommt hervor — das Gebüsch verwandelt sich wieder in die Hütte).

Tostl. Hehe, da is sie ja wieder, die Hütten! Na, wartet nur! (Tritt langsam ein und bleibt unter der Tür.) Na, was verwandelts denn jetzt net?! (Macht die Tür zu — die Hütte verwandelt sich wieder in ein Gebüsch.)

Tostl (hinter der Szene). Jetzt is es mir schon zu dumm! (Kommt wütend hervor.) In dem verflixten Gsträuch hab ich mich ordentlich zerkratzt.

Johanniskäferl (sitzt leuchtend oben auf dem Gebüsch und ruft neckend). Tostl!!

Tostl. Na, wart, jetzt kommst mir nimmer aus — dort steht eine Leiter, gleich werden wir dich haben! (Schleppt eine Leiter herbei, lehnt sie ans Gebüsch und steigt hinauf. — Wie er nach dem Johanneskäferl greift, fliegt dieses davon.)

Johanneskäferl. Hahaha! Tostl, komm, folge mir! (Die Leiter, auf welcher sich Tostl noch anklammert, fangt an, in die Höhe zu gehen.)

Tostl (in der Luft). Ah! Runterlassen — Sie Schnürmeister dort oben, wenn ich's Genick brich, sein Sie dran schuld! (Die Leiter senkt sich, er springt herab, die Leiter fliegt davon.) Schamer Diener! Glückliche Reise! — Weiß der Teuxel wo die mich hintragen hätt!

Vierte Szene

Voriger. Bock.

Tostl (stoßt auf Bock, der gerade auftritt). O Hausmeister und Zitronenmeister, du bist ein lieber Freund! So behandelt ihr die Gäste! Das is sehr schön von euch!

Bock. Gib nur acht, daß dir nicht noch ein Malör passiert!

Tostl. Noch eins?! Wär net übel!

Bock. Nimm doch die Warnungstafel in acht!

Tostl. So, was steht denn drauf?

Bock. Kannst du nicht lesen?

Tostl. Lesen hab ich nie kennen — aber buchstabieren kann ich — b — a — ba, b — e — be —

Bock (spottend). B — i — bi —

Tostl. B — o — bo, b — u — bu — ja, das kann ich, wenn ich nüchtern bin, aber jetzt bin ich nicht nüchtern, also, Zitronen- und Pomerantschenmeister, was steht da angeschrieben?

Bock (liest). Vorgesehn, hier gibt's Ameisenlöwen!

Tostl. Ich bin ja keine Ameisen!

Bock. Aber in die Grube kannst dü doch fallen, die der Ameisenlöwe gegraben hat!

Tostl. Ach was, wer andern eine Grube gräbt, fällt öfter selbst hinein.

Bock. Das hat der Ameisenlöw nicht nötig, er sitzt schon in der Grube und frißt alles ohne Gnad und Barmherzigkeit auf, was hineinfällt!

Tostl. Na, wenn er mich sehet, würd ihm schon der Appetit vergehn!

Bock. So gib acht, du stehst ja gerad an seiner Grube!

Tostl (wankt). Ah — ah! Der Boden wird roglich — die Erd wackelt! (Er sinkt langsam unter.) Na, wart, du gfreu dich, wenn ich erst unten bin — den Löwen hau ich wie einen Bären!

Ist versunken — die Versenkung schließt sich langsam. — Bock hat gelacht und sich entfernt, wie Tostl verschwunden ist.



Nach dieser von selbst entstehenden kleinen Pause

Fünfte Szene

Fiametta, drauf alle Käfer.

Fiametta (stürzt erschöpft herein). Hier wäre ich! Hier muß, das sagt mir mein Herz, Fridolin sein! Grausame Käferkönigin! Gib ihn mir zurück, fordre alles, was du willst, von mir, nur seine Liebe gib mir wieder! (Sieht umher, horcht.) O weh! Welch Gesurre! Welch Knistern und Brausen ringsumher! Es kommt näher und näher! Was droht mir jetzt für eine Gefahr!

Musik.

Alle Käfer drängen auf sie ein, sie stechen sie 2c. 2c. während dem Chor.

Chor der Käfer.

Das Summen crescendo.

Surr — summ!
Tötet sie, die Quälerin
Nichts erweiche euren Sinn!
Tötet sie! — Surr,
Quälet sie! — Surr — (decrescendo)
Tötet sie, die Quälerin!
Nichts erweiche euren Sinn!
So befiehlt die Königin!
Die Königin —
Surr! — Summ!

Unter dem letzten fortissimo anschwellenden Gesurre treiben die Käfer Fiametta ab.

Sechste Szene

Libella, Fridolin, dann Tostl.

Libella (tanzt herein).

Fridolin (folgt ihr liebend).

Libella (schließt mit einer zierlichen Pirouette ihren Tanz und setzt sich auf den Thron).

Fridolin (setzt sich zu ihren Füßen). Nun sage mir, du wundervolles, zauberisches Mädchen, wer bist du denn? Du herrschest hier unumschränkt über abenteuerliche Geschöpfe, und wüßte ich nicht bestimmt, ich wachte, so müßte ich glauben, das alles sei Traum.

Libella. Liebst du mich?

Fridolin. Oh ewig — ich schwöre!

Libella (rasch). Schwöre nicht!

Tostl (kommt ganz zerfetzt aus dem Hintergrund). Juche! Da is's so lustig wie daheim auf unsern Kirchtag, grauft hab ich jetzt auch, jetzt geht mir gar nix mehr ab. Der verflixte Ameisenlöw hat aber sein Fetten kriegt, der Teuxelskerl, aber gwehrt hat er sich für sein Teil, na sonst wär's auch kein Vergnügen gwesen! Nur lebn und leben lassen!

Libelle. Denkst du nimmer deiner Braut, Fridolin?

Fridolin. Meiner Braut? Hatte ich denn eine Braut?

Tostl. Ah, das is gut, der hat noch ein schlechteres Gedächtnus als wie ich und der hat in seine Zeugnis lauter Eminenzen -- dös begreif ich net!

Libelle. Fiametta hat sie geheißen!

Fridolin. Was ist mir Fiametta — du bist mir alles! (Umarmt sie.)



Siebente Szene

Vorige. Die Käfer treiben Fiametta herein.

Fiametta. Laßt mich, ich ertrag es nicht! Wo ist eure Königin? Ich will mich ihr zu Füßen werfen! Oh, hier ist sie! (Stürzt vor und erblickt sie in Fridolins Armen.) Fridolin! Das ist zu viel, zu viel! Hier end ich mein Leben, das mir zur Last geworden! (Stürzt gegen den Wasserfall.)

Libella (hebt den Zauberstab). Halt!!
Gesühnt ist deine Schuld durch bittres Leid!
Die Königin des Blumenhains verzeiht,
Sie gibt dir deines Lebens ganzes Glück,
Die Liebe deines Fridolins — zurück! —
Doch lerne auch aus den empfundnen Schmerzen
Und ziehe heim mit frohem, reinem Herzen;
Verzeihe künftig, wie dir ward verziehn!

Nimmt den Falter von Fridolins Brust.

Der Zauber ist gelöst! — Da hast du ihn!

Fridolin (auf sie zustürzend). Fiametta!

Fiametta. Fridolin, ich hab dich wieder!

Fridolin. Meine süße Braut! — Wo ist der Vater — wo die Mutter? Sprich!

Bär, Gertrude, Bauern. Hier sind wir alle!

Bär. Wir suchten euch und folgten einem kleinen Stern, der vor uns herflog.

Johanniskäferl (erscheint in der Luft, beleuchtet). Der Stern war ich!

Tostl (droht ihr). Wenn ich dich derglenget!

Libelle (zu den Liebenden — die Bühne erhellt sich mit magischem Lichte — man hört wieder das Kapellen-

glöcklein tönen — das Licht geht nach und nach in Abendröte über).

Nun liebt euch treu und sucht auf Erden,
Geachtet und geliebt zu werden!
Noch hört vom Kirchlein ihr des Glöckleins
Klang,
Zieht hin und holet euch den Segen!
Die Käfer singen euch den Schlafgesang,
Eh sie ins Gras zur Ruh sich legen!

Musik.

Wespe (Solo).

Hört das Glöcklein, wie es schallt,
's ruft euch zur Kapelle — bim, bim!
Seht, es dunkelt schon im Wald,
Tummelt euch nur schnelle!
Suchet eure Liegerstatt
Nach des Tages Sorgen!
Wer ein gut Gewissen hat,
Schläft froh bis zum Morgen!
Summ, surr!

Chor.

Suchet eure Liegerstatt
Nach des Tages Sorgen!
Wer ein gut Gewissen hat,
Schläft froh bis zum Morgen!
Surr — summ — zirp — zirp —

Leise ausklingend. Die Bühne bleibt rot beleuchtet — das Glöcklein tönt fort.

Vorhang fällt.

Der Sackpfeifer

oder

Schwägerchen Puck

Romantisch-komische Operette in einem Akt

Personen

Giuseppe Peperino, ein venetianischer Edelmann
Floretta, seine Schwägerin
Giordano Maestro, Maler
Prosper Schnack, sein Faktotum
Eine Sackpfeiferfigur

Ort der Handlung: Venedig. Zeit: 1680 im Karneval.

Erster Akt

Ein Saal im Geschmacke damaliger Zeit mit einem Alkoven im Hintergrunde, dessen Vorhänge, die ihn gänzlich schließen können, beim Aufgehen des Vorhanges zurückgeschlagen sind. Die Fenster des Alkovens durchsichtig, daß man die Personen sieht vorbeigehen. — Man sieht im Alkoven die Staffelei Giordanos und in der Nähe derselben als Modell auf einem Aufsatze die Sackpfeiferfigur. Im Vordergrunde rechts ein Farbenreibtischchen. Links neben dem Alkoven der allgemeine Eingang; Seite rechts hinter dem Tischchen eine Seitentüre. Stühle, ein Tischchen, Schrank. Die letzten Takte der Ouvertüre bilden den Eingang zu Nr. 1, unter welchem der Vorhang aufgeht.

Erste Szene

Man sieht Giordano im Alkoven malend sitzen. Schnack im Vordergrund farbenreibend.

Nr. 1.

Giordano (in Betrachtung des Bildes).
Die Sonne sinkt in Abendmilde,
Es glänzt der Hain im güldnen Strahl,
Und unter dem Madonnenbilde
Der Pfeifer lehnt und blickt ins Tal.
Er hört der Heimat Glockenklang
Und stimmet an den frommen Sang,
Das Ave! das Ave!

Schnack.
Na, das ist schon der Mühe wert,
Er malt gar, was ein andrer hört.

Giordano.

Durch dieses Bildes holde Schau,
Wie zauberisch ein Sehnen weht,
Es lächelt mild die Himmelsfrau,
Zu der der müde Pfeifer fleht.
Er grüßet sie auf seinem Gang
Mit seiner Heimat frommem Klang
Im Ave! Im Ave!

Schnack.

Der Schaulust Zauber, was, der blieb
Wohl weg, wenn ich die Farb nicht rieb!

Giordano.

Das klingt so hell, das klingt so rein —

Schnack.

Doch sollt's ein Dudelsack nicht sein,
Ach, didldum — ei, didldum.

Giordano.

Wie zauberisch, es weht ein Sehnen
Durch dieser Tinten weiche Glut,
Nicht Spiel sind diese sanften Tränen,
Des armen Pfeifers Blick voll Mut.

Giordano.

Oh, des Beschauers Herz gewinnen
Muß dieses Bildes holde Müh,
Ich muß die Krone mir verdienen,
Ich muß, ich muß erringen sie.

Schnack.

Der täuschet sich mit lieben Finten,
Er träumet sein die ganze Ehr,
Ich reib die Farben, misch die Tinten,
Was tät er denn, wenn ich nicht wär?

(Zugleich, wird wiederholt)

Schnack. Meister, es dunkelt schon —

Giordano. Warum nicht gar! Es ist noch lichter Tag.

Schnack. Ja, aber Ihr sitzt auch dort vorne an dem Fenster — aber da rückwärts ist kaum mehr Grün von Grau zu unterscheiden.

Giordano. So laß deine Arbeit sein!

Schnack. Und Ihr wollt nicht Feierabend machen? Ich dächt, 's wär an der Zeit — Ihr könnt ja doch nichts fördern.

Giordano. Dir ist darum zu tun, dich froh ins Gewühl des Karnevals zu stürzen — so tu's, doch laß mich außer Spiel. — Ich taug nicht mehr dazu!

Schnack. Na, paar Tag des Jahres ein Narr zu sein, das trifft wohl jeder, warum Ihr grad und dies Jahr gerade nicht? Seid Ihr doch jedes Jahr vorher einer der Tollsten gewesen. Wollt Ihr denn auf einmal gar so unmenschlich vernünftig tun?

Giordano. Laß mich und quäl mich nicht! — Du weißt, ein Jahr, es ändert viel, es macht aus buntem Frühling eisgen Winter und ändert's öfter noch in der Frauen Herzen.

Schnack. Ei, weht der Wind aus dieser Gegend? Signora Bianca Peperino spukt Euch noch im Herzen — das Liebesfieber hätt Euch doch diese Weiße-Pfeffer-Madonna gründlich heilen sollen. — Ihr seid nicht übel weggekommen bei der Affäre — der Herr Gemahl, Signor Peperino, der muß sich selbst in die Augen brennen.

Giordano. Schweig — Bianca —

Schnack. War ein Mädel und konnte nicht früh genug Frau werden — darum wartete sie nicht auf Euch —

Giordano. Mag sein, doch du verunglimpfe sie mir nicht!

Schnack. Das Recht ist Eures, allerdings — als der Geschädigte —

Giordano. Sonst hütest du das Haus — so wahr —

Schnack. Ei, dummer Schnack — schwört nicht — ich bin schon stumm wie eine Auster; ich klemme meine Schalen zu und halte die Muschel für meine Welt, und was im Meere ob und unter mir dahinschwimmt, ob es — Stockfisch, Hering oder Hai ist, ich halt's für gleich harmlos —

Giordano. Tu das, zarte Auster.

Schnack. Ach, wenn diese Signora Peperino plötzlich in unsere harmlose Hauswirtschaft fiele, wie aus einem umgestürzten Pfefferbüchschen — das gäbe ein pikantes Gericht — nur Ihr verbrenntet Euch nicht das Maul — schon aus Sympathie —

Giordano. Schweig! — Käme sie mir je, was ganz unmöglich, unter die Augen — ich wär ein anderer — wie sie eine andere geworden —

Schnack. Nun, so helf Euch Kupido und leih Euch das Löwenfell des Herkules und die Keule, wenn er sie ihm gerade wieder gestohlen — denn da kommt Eure Signora —

Giordano. Unmöglich!

Schnack. Unmöglich, dummer Schnack — ich sehe ja doch mit gesunden Augen — da habt Ihr die Bescherung — bleibt wenigstens Ihr selbst, sonst seid Ihr ganz weg — da ist sie —

Man hat Floretta im Domino an dem Fenster des Alkovens vorübergehen sehen.

Zweite Szene

Vorige. Floretta im Domino, Larve vor, tritt ein; Schnack zieht den Vorhang vor den Alkoven.

Nr. 2. (Begrüßung.)

Giordano.
Bianca, du — O Herr der Erd!
Schnack.
Vernehmt in Ruh, was sie begehrt.
(Rezitativ)

Giordano. Bianca, ach —
Schnack (ihn erinnernd). Peperino heißt die Dame. —
Giordano. Ei, laß mich doch —
Schnack. Und denkt, Signora ist ihr Rang.
Giordano. Bianca —
Schnack. Peperino ist ihr Name —
Giordano. Oh, denkst du noch? —
Schnack. Ihr machet die Signora bang —

Entschuldigt ihn, er kommt zu sich,
Zu überrascht nur waren wir.
— — — — — — — — — —
Giordano.
Signora, ja, entschuldigt mich
Ich komme wieder schon zu mir.
Floretta.
Maestro, ei, du täuschest dich,
Vermutest du Bianca hier! —
(Zugleich)

Giordano.
Bianca, ach —
Schnack.
Peperino heißt die Dame.
Wie oben.

Floretta.

Ach, wahrlich, ja —
Da muß ich herzlich drüber lachen,
Sie sind verwirrt,
Das gibt doch einen artgen Spuk!

Bianca, ha! —
Was Sie für hübsche Augen machen! —
Die demaskiert
Sich nun erweist als kleiner Puck.

Demaskiert sich.

Ei, seht doch her, erkennt Ihr mich?
Ich bin der Puck, erinnert Euch.

Schnack.

Das bringt ihn schleunig wohl zu sich,
Bianca nur verschminkt ihn bleich.

Giordano.

Ei, lieber Schelm, ich grüße dich,
Wie gehts in eurem Elfenreich?!

(Zugleich)

Giordano. Floretta! —

Floretta. Ich bin's, Signor Maestro —

Giordano. Wunder! Was du groß und hübsch geworden bist — ich hätte den mutwilligen, kindischen Kobold, (wehmütig) den ich in schöneren Tagen immer Schwägerchen Puck nannte, kaum mehr erkannt. —

Schnack. Ja, mit der Schwägerschaft ist's vorbei. —

Floretta. Aber doch erkannt!

Giordano. Ei ja — das wohl — (mit Überwindung) Ihr habt viel von Eurer Schwester!

Floretta (ernst). Aber nicht alles!

Giordano. Ei, wieso?!

Floretta (ausweichend). Nun — so —

Giordano. Bestimmt, Kleine —

Floretta (naiv lächelnd). Ich ließe meinen Liebhaber nicht sitzen.

Giordano. Hast du denn schon einen?

Floretta. Bewahre mich Sankt Markus davor!

Schnack. Dummer Schnack, Sankt Markus tät euch Schätzchen den übelsten Gefallen, diese Stoßseufzer zu erhören.

Floretta (schlägt ihn auf die Schulter). Warum denn, dummer Schnack?

Schnack. Ei, weil ihr nicht geliebt würdet —

Floretta. Und wär das so ein großes Übel —?

Schnack. Ein furchtbares Übel! — Denn liebte man euch nicht, die ihr schön seid, wen sollte man denn lieben? Das zeugt üblen Geschmack, und übler Geschmack verdürbe uns die Kost, — und verdorbene Kost macht übles Blut — und übles Blut macht schlechte Gedanken —

Floretta. Wie die euern.

Schnack. Die führen zu schlimmen Taten, und das brächte uns in die Hölle — dazu bietet kein Heiliger die Hand. — Sankt Markus wird euch nicht erhören, wir wollen das Himmelreich als fromme Christen und darum werdet ihr geliebt werden, ihr mögt wollen oder nicht.

Giordano. Quäle nicht unseren zierlichen Puck mit deiner traurigen Logik —

Schnack. Ei, ist's doch nur Scherz- und Spiellogik — schlimm genug, wenn zwei Jahrhunderte nach uns die Leute an der bitteren Logik der Tatsachen angelangt stehen.

Giordano. Ei, wie ist's mit Euern fröhlichen Liedern, an denen Ihr so reich gewesen? Habt Ihr sie alle vergessen oder alle verlernt oder mit andern vertauscht?!

Schnack. Ei, singt doch eins — ich dürste nach einem kleinen Elfenlied, wir hören heuttags wohl Dämonen orchestrieren, konzertieren, die edlen Geisterchen jedoch, die sich in Blumen und Gras verstecken, mit Sternen spielen konnten und mit lieblichen Tändeleien uns entzückten, sind längst von unseren großen Geistern überlärmt. —

Floretta. Ich darf Euch Eure Bitte nicht versagen, weil ich ja selbst noch eine Bitte habe. — So horcht!

Schnack. Ich bin schon nur eine große Ohrmuschel ... ein Stethoskop wenn's schon erfunden wäre.

Nr. 3. (Elfenlied.)

Horch, der Regen, er stürzet in Hast
Klopfend auf das beschindelte Dach,
Klatschend auf den marmornen Palast,
Trip und trop auch im Walde ohn Rast. —
Unterm kleinsten der zierlichen Pilze,
Zart beschuhet mit Spinnwebenfilze,
Stehn zwei Elfen und blicken ins Grau —
Zart das Männlein und zärter die Frau. —
Ein winzig kleines Pärlein!

Husch, Husch, froren die beiden, ach, sehr,
Können harren doch nicht eine Nacht,
„Süßes Weibchen," so schmeichelt er,
Und die Kleine geschämiglich lacht,



„Weiß 'ne Herberg, errate doch, welche,
Folg zum nächsten geräumigen Kelche,
Waldesblume so blau wie Azur,
Still verschwiegen verbirgt unsere Spur,
Sind wir auch stumm und artig!"

Kosend, schäckernd verflogen dem Paar
Bald die Stunden der heimlichen Nacht
Träumte keines von ernster Gefahr,
Die in ängstlicher Nähe erwacht.
Brr, 'ne Wespe gar ärgerlich schwirrte,
Weil die Schwinge, durchnäßt, sie genierte,
Ach, am Morgen im Kelche herum
Und ihr Stachel, er brachte sie um,
Die armen, winzigen Leute.

's war im Walde ein trauerndes Wehn,
Meister Würmlein erbaute alsbald
Beiden Haselnuß-Mausoleen.
Trauernd klang es und sang es im Wald.
Wespe jedoch belagert' vor Tagen
Ich im Neste und hab sie erschlagen.
Jeder Wespe, die Liebe bedroht,
Droh ich, Puck, mit dem nämlichen Tod —
Verliebte laßt mir leben! —

Schnack: Das muß wahr sein, die Elfenlieder sind Euch nicht ausgegangen — und sie klingen recht nett. Schade, daß sich unsere verliebten jungen Leute kaum mehr in die Situation finden können, ein Blumenkelch wär ihnen doch zu unkomfortabel zu einem tête-à-tête,

und wenn es eine Ähnlichkeit gab zwischen den Elfen und den früheren Seladonen, so war es die, daß diese so spinnenfädig sich abschmachteten, daß sie bald auch in eine Waldblume kriechen konnten — da wär Meister Maestro der lebende Beweis — gäb es jedoch eine Ähnlichkeit zwischen den Elfen und den Seladonen unserer Zeit, so wär's diese, daß man von diesen verlebten Subjekten die irdischen Überbleibsel von ein paar auch allenfalls in eine wälsche Nuß ganz gut plazieren könnte.

Giordano. Toller Schwätzer — laß unsern Puck doch reden — du sprachst vorhin von einer Bitte. Erkläre dich — was in meiner Macht steht —

Floretta. Ich verlange nicht, was übermächtig wäre und worunter Eure stolze Mannheit oder Eure Großmut erliegen könnte. —

Giordano. Nun, dann verlangt drauf los!

Floretta. Wohl, ich will's Euch nun bekennen, ich habe nicht eine Bitte, ich habe alle Vollmacht in der Tasche.

Schnack. Zeigt erst die Bitte dann die Vollmacht! Habt Ihr Vollmacht zu bitten oder sich erbietende volle Macht?

Floretta. Vielleicht beides. —

Giordano. Ich will die Bitte hören, kleiner Puck — beträf's nur dich, ich gewährte alles dir im Vorhinein — doch ich ahne —

Floretta. Ahnt zu, Ihr täuschet Euch kaum, nicht jede Ahnung erfüllt sich also glänzend.

Nr. 4. (Terzett.)

Floretta.

Ich bin auf Wunsch der Schwester hier —

Giordano.

Das dachte ich, das ahnte mir.

Schnack.

Ihr kennt Euch wohl im Ahnen aus!
Ei, glaubt Ihr denn, dies schmucke Kind,
Es läuft Euch ohne Grund ins Haus?

Giordano.

Nun, weiter? Rede fort geschwind!

Floretta.

Nun wohl, sie läßt Euch bitten,
Die Briefe, die sie schrieb,
Als ihr euch wohl gelitten, —
Aus jener Zeit der Lieb
Und Schwachheit sollt Ihr geben!

Giordano.

Die Bitte geht ans Leben —

Floretta. Erfüllt die Bitte! } Zugleich
Schnack (zuredend). Erfüllt die Bitte! }

Floretta. Oder nicht — } Zugleich
Giordano. Ewig nicht! }

Floretta.

Das gilt mir gleich, ich sag es dir,
Was du verweigerst, hol ich mir —
Und stund das Rad darauf! — durch List!

Schnack.

Ei, Satanmädel, das du bist!
(Zu Giordano) Erfüllt die Bitte!

Floretta.
Erfüllt die Bitte oder nicht —
Giordano.
Ewig nicht!
Ich müßte mich doch wahrlich da
Für ewig schämen, sagt ich: Ja!
Ei, wage, was zu wagen ist!

Zugleich

Floretta.
Das gilt mir gleich, ich sag es dir,
Was du verweigerst, hol ich mir —
Und stund das Rad darauf! — durch List!
Schnack.
Das gilt ihr gleich, sie holt's mit List!
Was doch an solchen Wischen ist,
Wo längst die Lieb der Rost zerfrißt?
Floretta.
Ei, sprecht als Mann, der ehrlich spricht,
Eur letztes Wort! Ihr gebt sie nicht?!
Giordano.
Ich geb sie nicht! — Und weil die List
Des kleinen Puck zu fürchten ist,
Sei vorgebeugt in aller Ruh:
Freund Schnack, das Haus, das hütest du!
Schnack.
Ei, dummer Schnack! O Zeus, dein Strahl,
Er trifft wohl schwerer kaum auf Ehr,
Zum Teufel geht der Karneval,
So fahr denn alles hinterher!
Schmeichelnd zu Floretta.
Er ist ein Trotzkopf — sagt doch Ihr,
Was Rares ist an dem Papier,

Vergilbt, vergessen schier ein Jahr
Und obendrein schon längst nicht wahr!

F l o r e t t a.

Es liegt gar viel an dem Papiere,
Des Inhalt süße Torheit schuf;
Auf daß es nicht kompromittiere
Der lieben Schwester teuren Ruf,
Auf daß getrocknet ihre Tränen,
Geweint in stiller Reu und Angst,
Muß ich dich, lose Briefschaft, nehmen,
Und wenn du an dem Himmel hangst!

G i o r d a n o.

Ei, Kleine, du gefällst mir wahrlich,
Wir bleiben Freund, die Hand darauf! (Reichen sich die Hände).

S c h n a c k.

Sie bleiben beide scheint's, beharrlich,
Da schlag das Wetter drein und drauf!
Ei, gebt die Briefe! } Zugleich

F l o r e t t a.

Ei, gebt die Briefe,
Oder nicht — } Zugleich

G i o r d a n o.

Ewig nicht!
Ich müßte mich doch ewig da
Wohl schämen, wenn ich sagte: Ja!
Ei, waget, was zu wagen ist!

S c h n a c k:

Dieweil der Karneval nun ist,
Hüt ich das Haus vor ihrer List,
Was mir ein netter Auftrag ist! } Zugleich mit Floretta

Floretta.
Das gilt mir gleich, ich sag es dir,
Was du verweigerst, hol ich mir,
Ich hol, ich hol es mir durch List!
(Schelmisch): Adieu!

Giordano (freundlich zum Abschied winkend).
Adieu!

Schnack (verdrießlich).
Bhüt Gott!

} Zugleich

Unter dem Verklingen des Abschieds geht Floretta ab.

Dritte Szene

Giordano und Schnack.

Giordano (ist nachdenklich geworden). Sie ist fort!

Schnack. Oh, ich wollt, sie hätt es nie nötig gehabt, fort zu sein, d. h. sie wär nie hier gewesen.

Giordano. Was hast du gegen den lieblichen Kobold?

Schnack. Hat er Euch bezaubert, na, mir hat er einen Stubenarrest aufgehext — dafür sollte sie als Hexe brennen.

Giordano. Ich hätte ihr gern noch manches gesagt.

Schnack. So sagt's jetzt, ich werde ihr's ausrichten, wenn sie mit der List kommt.

Giordano. Aber was, fällt mir selbst nicht ein!

Schnack. Ei, — über die schlaue Hexe, da habt Ihr's, ich glaube gar — —

Giordano. Meinen Mantel!

Schnack. Der Mantel — (bringt ihn).

Giordano. Den Hut!

Schnack (bringt ihn). Hier der Hut — soll ich Euch auch den Stock geben? (Beiseite.) Heut tät ich's mit Vergnügen.

Giordano. Lebwohl, mein armer Schnack —

Schnack. Armer Schnack! Dummer Schnack! Bedauert mich wenigstens nicht, wenn Ihr es seid, der mich arm macht. — Ihr geht, glaub ich, doch und stürzt Euch froh ins Gewühl des Karnevals —

Giordano. Nun ja, ich will ein Narr sein, wie ich's war —

Schnack. Ja, wie Ihr's wart — gebt acht, ob das nicht eine Ahnung ist — Ihr seid ja stark in Ahnungen —

Giordano. Wie meinst du das?

Schnack. Ich meine nicht — und übrigens, Ihr seid der Herr, um Meinungen kümmert man sich heutzutage nicht — die Meinung wird toleriert und steuerpflichtig ist ein jeder —

Giordano. Na, dicker Bursche, sei nicht bös, schütz mir nur das Haus — ich will dich versöhnen mit deinem Arreste —

Schnack. Wird schwer gehn —

Giordano. Kennst du diese Schlüssel? (Zieht zwei Schlüssel aus der Tasche.)

Schnack. Ha, das sind die, die Höll und Himmel sperren, gebt sie mir, ich will sie kreuzweis tragen — diese Kellerschlüssel — ich fühle meine Stellung schon zu voraus wanken.

Giordano. Doch, lieber Freund, du stehst jetzt ziemlich isoliert, brauch mir die Nachbarn nicht, dich aufrecht zu erhalten —



Schnack (schlägt sich vor die Brust). O nein! Auf diesen Fels sollt Ihr Euer Vertrauen gesetzt haben und ich hüte das Haus — aber Ihr erlaubt, daß ich mich stärke.

Giordano. Nur nicht zu stark stärken!

Schnack. Ich gehe die Schlösser visitieren. (Ab rechts.)

Vierte Szene

Giordano (allein). Ich will ein Narr sein, wie ich's war! Die frühere Lebenslust und Übermut war meine liebe Schuld — und jetzt faßt mich die alte Tollheit an — ist's auch die Liebe — ei, soll ich's nicht insgeheim mir bekennen dürfen? —

Nr. 5. (Flüsterlied.)

Ei, kleines Herz — du reges Ding —
Wie ist mit einemmal die Last,
Die dich bedrückte, so gering —
Was pocht und schlägt in freudiger Hast?

Stark.

Ach! Liebe, die ist wie holdseliger Mai,
Es blühen entblätterte Herzen auf neu
In ihren erwärmenden Strahlen.

Seufzend, leise.

Ach, wie dazumal!

Leise, froh und feurig.

Ganz so wie dazumal! —

Ei, schäme dich nicht, gestehe dir's leis,
Es blüht aufs neu hier Lust und Lieb,
Geschmolzen ist des Busens Eis,
Ei, grämt's dich, daß nicht Winter blieb?!

Stark.

Ach Liebe, die ist wie holdseliger Mai
Es blühen entblätterte Herzen auf neu
In ihren erwärmenden Strahlen.

Seufzend, leise.

Ach, wie dazumal!

Leise, froh und feurig.

Ganz so wie dazumal!

Ab nach dem Liede.

Fünfte Szene

Schnack tritt von rechts ein, einen Flaschenkorb tragend, ein Spiel Karten in der Linken, setzt den Flaschenkorb in der Mitte nieder — rückt ein Tischchen dazu und setzt einen Stuhl zu selbem.

Schnack. Für die Herzstärkung, wie gesagt — den Tisch herzu — die Unterhaltung besorg ich mir — da sind Karten — ich spiele eins mit dem Strohmann — wenn ich wenigstens nur einen Strohmann vor mir sähe, das gäbe meiner lebhaften Phantasie wenigstens Nahrung, aber so ganz allein — ah, halt, da — Stuhl Nummer Zwei und Strohmann sind gefunden. (Zieht den Vorhang von dem Alkoven zurück. Man sieht alles unverändert, nur das Fenster, das erst zu gewesen, ist jetzt offen; Schnack trägt die Sackpfeiferfigur samt ihrem Stuhle vor). So komm, mein Freund, mit dir hoff ich auszukommen, du bist geladen, weil ich weiß, du trinkst mir meinen Wein nicht aus — du kannst mir sogar in die Karten sehen, du verstehst ja nicht das Spiel, und ich denke für dich. — Was machen sie selbst aus uns, die wir zu denken meinen, doch oft für Strohmänner

und denken und handeln wohl oder übel an unser Statt, die höheren Mächte!! — Nur in die Karten lassen sie uns nicht sehen — unser Auge verzeihen sie uns nicht — doch sei guten Mutes, Bursche! — (Setzt sich ihm gegenüber). Alles soll ehrlich zugehen — ich nehme mir selbst die Möglichkeit dich vorsätzlich zu betrügen, denn wir spielen erst nach der ersten Flasche — was dann noch geschieht, mag die erhöhte Stimmung verantworten — ja, ein Glas sollst du auch haben, pro forma, als würdest du mittrinken, das macht sich lustiger, hahaha — und du „stiller Zecher", es geht kein Wein dabei auf von deiner Seite. — Sollst leben — und ein Trinklied sollst du auch haben — den Chor werd ich selbst dazu brüllen, da du keine Töne, sondern nur Heu im Leib hast. —

Nr. 6. (Trinklied.)

O Wein, der Sinne süßer Dieb,
Du blickst mit klaren Kinderaugen
Mich an voll Ruh,
Na, warte, du!
Du blickst so schelmisch wie mein Lieb,
Als sollte ich blind dich saugen.
Na, warte nur,
Na, warte nur,
Respekt jedoch der ersten Spur,
Der Menschheit heiliger Kultur!
Gewichtig.
Denn Wein zu baun, das war
Der Menschheit erster geistiger Beruf —

Äußerst lebhaft.

Ja, Gott, er muß sich selber segnen,
Daß er uns den Wein erschuf!

So nipp, o Mensch, das goldne Naß,
Sein starker Geist vertreibt die bösen
Die noch in dir.
Na, wartet, ihr!
Er wird von Lüge, Neid und Haß
Euch gnädiglich und fromm erlösen,
Das glaubet nur,
Das glaubet nur!
Respekt darum der ersten Spur,
Der Menschheit heiliger Kultur!
Ja, in den Rebenranken strauchelt
Selbst des Satans höll'scher Huf!
Ja, Gott, er muß sich selber segnen,
Daß er uns den Wein erschuf!

Wie Schnack den Refrain wiederholt, singt ihn Floretta mit.

Schnack (bleibt erschrocken mit offenem Munde stehen, Floretta singt allein zu Ende).

Schnack.

Ei, das ist doch zu lächerlich,
Mir schien es doch, als regt er sich!

Lacht.

Hehehe —
Ich merke wohl, manch guter Schluck
Von diesem Wein erschuf den Spuk.

Floretta (setzt das Glas an die Lippen und trinkt).

Schnack (entsetzt). Ha, er trinkt!

Floretta. Bin so frei!

Schnack (ganz außer sich). Spricht auch gar! — —

Bekreuzt sich.

Hexerei!

Wischt sich den Schweiß von der Stirne.

O weh, das scheint mir von Bedeuten,
Ich seh mich um nach Leuten — Leuten!

Behält ängstlich den Sackpfeifer im Aug und erhebt sich langsam.

Floretta (erhebt sich ebenso langsam ihm gegenüber. Beide starren sich an. Faßt mit beiden Händen ihn an der Schulter).

Schnack (schreit auf).
Haah!

Floretta (drückt ihn ganz in den Stuhl zurück).
Bleibe da!

Schnack.
Wie Sie befehlen — schauderhaft!
Er hat noch obendrein auch Kraft!
Mir klappern die Zähne,
Gerüttelt vom Fieber
Wird jegliche Sehne,
Ich wollte doch lieber,
Ich säße viel Meilen
Ganz tief in der Erd — —

Floretta.
Es muß ja nicht eilen —

Schnack.
Er hat's auch gehört! — —

Stoßgebet.

O Herr der Welt, ich hab dich stets
Mein Lebelang ganz gut gelitten,
Oh, laß dich nicht zu lange bitten,
Es wird zu spät, oh, hilf mir jetzt.
— — — — — — — — —

O Herr der Welt — (repetiert).
Floretta (sehr lustig).
Nun darf, auf Ehr,
Kein Wort ich mehr
Mit diesem Hausbeschützer schwatzen,
Auf die Gefahr, sonst los zu platzen,
Da ernst, auf Ehr,
Zu sein ist schwer!

Zugleich

Schnack.
Ein kleiner Schluck (trinkt),
Der gibt mir Mut,
Zu schaun den Spuk,
Was er wohl tut — —
— — — — — — — — — —

Sieht furchtsam nach Floretta.

Er tut ja nichts, so viel ich seh.
Noch einen Schluck und seine Näh
Wird immer wen'ger fürchterlich.
Doch wär er fort, ich freute mich —
Ich schleppt ihn her ganz ohne Plag,
Wer nimmt ihn weg, das ist die Frag —
Floretta (stoßt mit ihm an).
O Wein, der Sinne süßer Dieb —
Schnack.
Er singt sogar recht nett und lieb —

Geheimnißvolle Akkorde.

Es sagen Schriften alter Visionäre,
Daß unter Einfluß nachbarlichen Gestirnes
Sich solches tolle Phantasma gebäre
In einem dunklen Winkel unseres Hirnes.

— — — — — — — — — — —

Ich krieg Respekt vor mir, auf Ehr,
Ich bin ein großer Visionär.
Du Spuk, du hast mich durch dein Walten
Erschreckt gar sehr, nun sollst du mich
Mit deinem Sang erst unterhalten,
's ist leichte Müh, denn du bin ich!

Floretta (steht auf).

Lied mit Dudelsackaufputz.

Als Don Speranza
Von Braganza
In dem eignen Land
In Räuberhand,
Ah, gefallen war,
Weint manche Stund
Das Aug sich wund
Und zerraufte schwach
Sein Weib sich, ach,
Das gekaufte Haar!
Doch sie preßt den Schmerz
Ins weite Herz
Und sie suchet drauf
Den Räuber auf,
Schmeichelnd ihm voll List — —

Und sie schenkt ihm ein
Den goldenen Wein
Und sie singt ihm vor,
Bis fest der Tor
Eingeschlafen ist! —

Schnack (duselnd).

Toller Schabernack!
Hübsch ist meine Stimme,
Zierlich mein Geschmack,
Lustig ist die Hymne!

— — — — — — —

Eingeschlafen ist — — (schläft ein).

Floretta. Nun rasch ans Werk!

Sie wühlt im Schranke und bringt ein Päckchen Briefe hervor.

Ha, schnell gefunden!

Verbirgt das Päckchen in der Brust.

Und nun dahin,

Mit Pathos.

Wo Unschuld weint!

Schleicht zur Tür.

Schnack (halb wach).

In meinen visionären Stunden,
Da stehle ich, sowie es scheint. —

Floretta (an der Türe).

Nur noch ein Schritt, Floretta —

Die Musik bricht die Begleitung ab. Leises Rezitativ.

Vorgesehn! —
Nur stille!

Starker Schlag im Orchester.

Floretta (spricht). Horch!



Siebente Szene

Vorige. Giordano und Peperino.

Giordano (von außen). Keinen Schritt weiter, Signor —

Peperino. Ihr wehrt mir's nicht! —

Floretta. Maestro und mein Schwager! (Stürzt rasch zurück und nimmt ihren früheren Sitz ein.)

Peperino (stürzt zur Türe herein). Gewißheit muß ich haben, gebt Raum.

Giordano (ist gleich nachgestürzt). Ihr seid ein aberwitziger Mann, Signor, sonst sollte Euch diese Klinge Art und Sitte lehren. Was sucht Ihr hier?

Peperino. Die Briefe, die mein Weib Euch schrieb, die gebt heraus — ich will, ich muß sie haben!

Giordano. Ihr irrt, sie schrieb mir nie ein ernstgemeintes Blatt.

Peperino. Desto schlimmer für mich, wenn's nur Tändelei gewesen! Wird's?!

Giordano. Zuviel!

Peperino. Das ward mir's auch, denn diese Fastnacht neckten mich wohl Hunderte von verlarvten Narren mit bissigen Späßen, die Wespen gleich, an Ruf und Ehre nagten. — Euch nannte jeder — das Gehöhne und Geneck, das Lächeln und Maulverzerren, ich hab es satt, gebt nur die Wische — sie richten Euch nicht, sie richten nur meine Frau —

Giordano. Pfui, über solchen Antrag!

Peperino (in Wut). Ihr wollt nicht? Nun, so bediene ich mich selbst! (Eilt zum Schranke.)

Giordano. Halt! (Stürzt mit gezogenem Degen vor den Schrank.)

Peperino. Hinweg! Oder — (Zieht gleichfalls.)

Giordano. Nur über meine Leiche —

Peperino. So breitet denn Euren Leichnam mir unter die Füße, wenn's sein muß! (Sie fechten, Peperino schlägt Giordano den Degen aus der Hand.)

Giordano. Verdammt!

Peperino (stürzt zum Schrank und wühlt in selbem herum). Da nichts, — da nichts — nichts und wieder nichts —

Giordano (hat den Degen aufgerafft). Laßt ab, bei Gott!

Peperino. Ich finde nichts, doch triumphiert nicht — noch nicht — ich such mein Weib erst auf — wir sehen uns wieder! — Oh! (Stürzt ab.)

Giordano (eilt zum Schrank). Er fand sie nicht, die armen, unschuldvollen Zeugen von Frauenwankelmut — umso besser — doch wo, — wo sind sie jetzt? — Element —! He, Schnack, Schnack! —

Die Erklärung.

Nr. 7. Terzett.

Musik — Melodram.

Giordano (stürzt zu Schnack und rüttelt ihn, spricht). Erwache, Trunkner.

Schnack. So gebt doch Ruh! —

Giordano. Antworte, steh Rede!

Schnack. Stehn kann ich nicht.

Giordano. Die Briefe! Wo sind meine Briefe? —

Schnack (zeigt auf Floretta). Die hat der da. —

Giordano. Was? (Er sieht erstaunt auf Floretta.)



Terzett.

Giordano (singt).

Floretta, wahrlich, ha,
So wahr ein Gott mir helfe!
Der kleine, lose Elfe,
Er ist's — er ist es ja! —

Floretta.

Nur still und spart die Wort!
Ich stieg herein zum Fenster, (auf Schnack zeigend)
Der fürchtete Gespenster,
Ich nahm die Briefe fort,
Und jetzo werdet Ihr
Als Mann, der Scherz verstehet
Und nicht die Ehre schmähet,
Sie nimmer nehmen mir.

Giordano.

Ich nehm sie nicht, o nein!
Behalte sie nur alle —
Doch gingst du in die Falle,
Als du gestiegen ein.

Floretta.

Wieso, Ihr machet mir
So bange, sprecht zur Stelle!

Giordano.

Ei, ich bin Junggeselle,
Das überlege dir,
Und ungestraft die Schwelle
Betritt kein Mädchen hier!

— — — — — — — —

Entschließe dich und glaube,
Du mußt die meine sein,

Der Räuber samt dem Raube
Ist dieses Mal doch mein.

Floretta.

O nein, o nein, o nein!

Giordano.

Floretta, 's ist kein Scherzen
Ich lieb, ich liebe dich
Aus vollem, ganzem Herzen,
Kannst du verstoßen mich?

Schnack.

Als Don Speranza
Von Braganza —

Floretta.

Wo bleibt des Schwures Heiligkeit?
Ihr schwurt der Schwester ewge Treu
Und jetzt in aller Eiligkeit,
Da schwört Ihr mir das Gleiche, neu! —
— — — — — — — — —

Zornig weinend.

Mich scheuen Gast,
Den sucht mit Hast
Ihr jetzo zu betören.
Doch selbst, wenn Ehr
Verloren wär,
Ich will Euch nicht erhören,
Weil ich den Mann
Nicht lieben kann,
Der leicht mag Eide schwören!!

Schnack.

In Räuberhand,
Ah, gefallen war!

Giordano.
O still die Tränen, weine nicht!
Du mahnst ja nur an tote Pflicht,
Den Eid, ihn brach Bianca nur! —
Floretta.
So haltet treuer Ihr den Schwur! —
Giordano.
O nein, o nein o nein! —
Soll ohne Lust
In toter Brust
Ich nun die Erde höhnen,
Die angefüllt
Und überquillt,
Ein Born von allem Schönen!
Auf täuschend Leid
Mit Wirklichkeit,
Da will ich mich versöhnen.
Floretta.
Mich scheuen Gast —
Giordano.
Soll ohne Lust —

Mitten darunter hat Schnack sein Brummlied.

Schnack.
Als Don Speranza —
Von Braganza —
Floretta (für sich).
Ihn hat die Schwester schwer gekränkt,
Es tut der Arme fast mir leid —
Doch weil er mich gepreßt, gedrängt,
Bleib ich bei meinem „Nein!“ für heut.

(Laut) O nein! O nein,
Es darf nicht sein!
Ihr seid der Schwester Treue schuldig.
Nach Himmels Will
Nun wartet still
Und harrt in Ruhe aus geduldig! —

Giordano.

Das ist nur Scherz,
Mir sagt's mein Herz,
Oh, laßt auch Eures offen sprechen!
Nur leis und still,
Ich will nicht viel,
Nur laßt mir nicht das meine brechen!

Beide.

Es war nur Scherz.
{Dir / Mir} sagt's {dein / mein} Herz,
{Oh, laßt / Ich laß} auch {Eures / meines} offen sprechen!
Nur leis und still,
{Ich will / Du willst} nicht viel,
{Nur / Ich} laß {mir / dir} nicht das {meine / deine} brechen.

Giordano.

Floretta, sprich —

Floretta.

Giordano, höre —
(Schmachtend.) Aach —

Heftiger Schlag im Orchester.

Floretta (spricht). Horch! —

Achte Szene

Vorige. Peperino.

Peperino (von außen). Ha, elender Verräter!

Floretta. Mein Schwager.

Peperino (stürzt herein). Da find, da hab, da vernicht ich dich —

Floretta. Bessern Abend, als Ihr habt, Signor Schwager!

Peperino. Ach du, was machst du da? — Ha — pfeif du Säcke in deinen Nebenstunden, so viel du willst — aber mir machst du keinen Wind — du hast eine Botschaft meiner Frau bestellt —!

Floretta. Was hätte Eure Frau mit Signor Maestro zu schaffen —?

Peperino. Verschworenes, intrigantes Volk — Die Augen sollen Euch herausfallen — (Zieht ein Päckchen Briefe hervor). Diese Briefe von Eurer Handschrift, Signor, fand ich in der Schatulle meiner Frau.

Floretta (nimmt die Briefe rasch). Ach, Giordano, das sind die Briefe, die du mir geschrieben und die meine Schwester mir unterschlagen hat — all die Beteuerungen — all die Schwüre —

Giordano (entzückt, drückt ihre Hand an die Lippen). Sind endlich an ihre richtige Adresse gelangt — (Leis) Floretta!

Peperino. Was — das wäre —?

Giordano. Ihr, Signor, wart nur mein Postillon d'amour, ich dank Euch recht —

Schnack (zu Floretta). Hehehe! Dummer Schnack! Wo ist denn dann unser Sackpfeifer?

Floretta. Der liegt im Canale grande, dummer Schnack.

Schnack. Na, dann ist er ja ganz Aquarell!

Peperino. Aber, war mir doch — als ob — ich möchte doch das Datum von einigen Briefen —

Schnack (nimmt wieder ein gefülltes Glas). Ha, Signor Pfeffer, Ihr müßt allen Argwohn hinabschwemmen mit diesem Glase guten Weins —

Peperino. Laßt mich doch —

Schnack. Setzt an, trinkt aus! — (Drängt ihm mit trunkenen Freundlichkeiten das Glas auf.) Ich sag Euch, nichts über ein gutes Glas — wenn ein netter Wein drin ist —!

Trinklied und Finale.

Floretta.

Ei, seht, wie er sich Liebe stiehlt,
Und fragt gar nicht, ob ich gewillt,
Na, warte, du!
Du glaubst, ich sehe so ruhig zu!

Giordano.

Oh, zürne nicht, mein Liebchen fein,
Jed Mädchen will gestohlen sein,
Das, dacht ich mir,
Gilt auch bei dir,
Und stehlen ist nicht Sünde hier.

Schnack.

Ei, treibt nicht fürder losen Spaß,
Setzt an die Lippe frisch das Glas,
Der Wein lehrt euch das Wahre sprechen,



’s ist sein heiliger Beruf!
Ja, Gott, er muß sich selber segnen,
Daß er uns den Wein erschuf.

Ist schon früher emporgetaumelt, faßt jetzt Peperino.
Ah, Signor Pfefferino, versteht Ihr eine Romanze in Noten zu setzen?

Peperino (versucht sich los zu machen). Ei, laßt —

Schnack. Aber in Dudelsacknoten, wenn ich sie Euch vorsinge?! Sie ist fast so hübsch wie wir beide. —

Finale.

Floretta.

Du armer, Getäuschter, oh, raff dich empor!
Was sollst du der Freude und Lust denn entsagen?
Nur wer sich verloren gegeben, verlor,
Du suche von neuem zu lieben, zu wagen!
Viel schelmische Augen, manch rosiger Mund,
Sie leuchten und lächeln so lockend im Rund
Vielleicht wird da manche vom Herzen dir gut,
Versuch es, Getäuschter, und nehm dir den Mut.
Ich sag dir’s im Stillen, die Erste vergiß,
Es küßt sich die Zweite gerade so süß! —
Gewiß!

Floretta und Giordano.

In süßer Hast
Die Lieb erfaßt
Doch zart und sanft die Beute,
Und überall,
Da trifft ihr Strahl
Nur frohe treue Leute.

So war's zumal; —
Und überall —
Wird's bleiben so wie heute.

Schnack (hat den widerstrebenden Peperino gefaßt — singt ihm mit Gewalt und abgebrochen vor).

Als Don Speranza
Von Braganza —

Alle.

Viel schelmische Augen, manch rosiger Mund,
Sie leuchten und lächeln so lockend im Rund,
Ich sag dir's im Stillen, die Erste vergiß,
Es küßt sich die Zweite gerade so süß! —
Gewiß!

Ende.

Soloszene von L. Anzengruber

(Nach dem Entreelied)

Ja, ich hasse die Welt, denn für mich hat sie, seit ich in der Wiegn ghutscht worden bin, nix ghabt als notiges Gfrett. Meine Mutter war so unvorsichtig, mir nix zu hinterlassen als ihren Namen, von mein Vatern hab ich nur den Taufnam, ein Beweis, daß er's lieber gsehn hätt, ich wäre bloß getauft, aber net lebendig auf die Welt kommen. Diesem Umstand verdank ich es, daß ich aus einem der größern Häuser Wiens bin — ja wohl, aus dem großen Haus, wo die Madeln hingehn, die ohne Väter Mutter wern wolln, aus diesem großen Haus, das unserm verdorbenen Jahrhundert noch z'klein wird! Wer erhalt dieses Haus? Der Staat erhalt's! Ich betrachte mich daher als statistischer Sohn, denn der Titel Findling is mir zu dumm, ich versichere Sie, so alt ich geworden bin, es hat noch niemand ein Fund an mir gmacht! Meine Mutter hat Anna Schnackerl gheißen, mein Vater Chrysostomus — sein Zunam is für mich ein Geheimnis, ich heiß daher Chrysostomus Schnackerl. Dieser Nam ruft schmerzliche Erinnerungen aus meiner Schulzeit in mir wach, ich hab ehnder ohnedem meist die Schläg für andere kriegt, aber ich hab noch Fatalitäten wegn mein dalketen Nam ghobt; ein Madel, in der Bank grad vor meiner wichert s' hin und her der Lehrer fragt s': „Warum gibst denn keine Ruh?" — „Weil mich der Schnackerl stößt!" sagt sie. Der Lehrer glaubt, ich stöße, und

beutelt mich, als ob ich verantwortlich wär, wenn ein anderer a Madl stößt!? — — Was hab ich von der Schul an net alles tendiert, um eine Existenz mit Subsistenzmitteln zu erringen! Zuerst bin ich Bedienter worn. Meine erste Herrschaft war eine Gnädige. Sie hat gern Kaffee trunken und ihr Pintscherl auch; wenn ich so jeden Morgen mit dem Gschlader ins Fruhstuckzimmer kommen bin, is ihr das Viech auf d' Schoß ghupft und sie hat ihn ghätschelt und ihm schön tan. Ich hab auch von jeher ein gfühlvolles Herz ghabt — schad, daß mich die Welt so vernachlässigt hat; da hab ich mir denkt: Schau, was das Viech kann, kannst du ja auch — 's nächste Mal bring ich wieder den Kaffee und eins — zwei — drei — hupf dösmal ich der Gnädigen auf d' Schoß — Glauben S', sie hätt mir schön tan? — Kein Idee! — Sie macht ein Schrei — ich schrei mit — wir schrein alle zwei wie verruckt, sie nimmt die Glocken — ein Läuter — die andere Dienerschaft stürzt herein — sie macht noch ein Deuter — sie fallt in Ohnmacht und ich flieg die Stiegn hinunter — sie liegt bewußtlos oben, ich lieg bewußtlos unten. — Du bedienst keine Gnädige mehr! hab ich mir vorgnommen und bin darauf zu ein' Herrn eingstanden. Was hab ich da ausgstanden! Net, daß der Herr ein Tyrann gewesen wär — o nein — aber der hat a bissel a Pfleg braucht! Er war alleweil krank, weil er früher — wie ich mir hab sagn lassen, ein gar so gsundes Bein war — zuletzt war er auch richtig nix mehr als Bein, aber nimmer gesund. Ich hätt mich ganz gut in den Dienst gefunden, aber wie lang hat die Herrlichkeit

dauert?! O du mein! Die Rührung greift mich zu stark an, wenn ich dran denk! Eines Abends, ich schau mir grad die „Eselshaut“ an, ich bin schon in der Hälfte drin, da werd ich abgrufen; 's Stubenmadel war da, sagt: „Der gnä Herr will sterben!“ „Na,“ sag ich, „wenn er will, so halts ihn net lang auf!“ Ich renn glei mit der halbeten Eselshaut z' Haus und mein guter Herr war schon hin! Den zweiten Tag drauf habn wir 'n begraben, 's Wasser is uns nur so aus die Augen gronnen, daß 's ordentlich den Staub auf der Straßen gelöscht hat. Dann sein wir vom Friedhof heimgangen; wie wir bei der Bierhalle vorbeigehen, wankt einer von die Trauerleut hinein, wir wanken nach, daß der nit in sein Schmerz allanig is — der trinkt, wir trinken a — daß der nit in sein Schmerz allanig is — wir lassen den Toten lebn, auf einmal fangt ein böhmisches Orchester zum Spielen an — einer, der vor Schmerz nimmer weiß, was er tut, nimmt 's Stubenmadel um d' Mitt und fangt halt zum Tanzen an, mir tanzen a, daß der in sein Schmerz net allanig is, und so haben wir bis in die Fruh hinein tanzt, sein nachher noch ins Kaffeehaus — wenn ich daran denk, wir hätten's net glaubt, daß wir uns so gut unterhalten, ja, 's war a rechte Hetz! Aber der Selige hat auch unsere Teilnahme verdient, net alle Tag stirbt ein'm ein so guter Herr, und da muß man dann schon ein übriges tun! (Wischt sich die Tränen.) Jetzt war's aus, ich hab mir denkt: „Statt, daß du ein' oder den andern bedienst, dienst du lieber der Allgemeinheit“, und ich bin Dienstmann wordn! Mir war's auch mehr wegn der Selbständig-

keit. Dieselbige Zeit hat mich nämlich eine holde Kleine versichert, daß ich ganz gut zum Mitnehmen wär, sie hat mich auch mitgehn lassen; bei dieser Graslerei hat meine Jugend und Unschuld die ersten Stöße bekommen, und die holde Kleine siegte, denn ich war so unvorsichtig, ihr tausend Points vorzugeben, obwohl ich nicht Professor der Billardkunst bin. Das Ganze war ein Karambol mit Vorlaufer, gmacht hab ich nix, aber zählt hat 's! Diese Kleine war kohlensaure Jungfrau gewesen, ich hab mir denkt, eine Ehe mit ihr könnte auch zu den Erfrischungen des Lebens gehören. Ja — oder was! Kaum war sie mein kohlensaures Weib, da sein die Kohlen, mit denen sie mir einst warm gemacht, vergloſt und nur die Säure is geblieben, und seither fühl ich auch einen riesigen Durst; es juckt mich allerweil inwendig und weil ich mich aber inwendig net kratzen kann, so muß mir der Vierzger den Dienst erweisen.

Im ganzen habn wir uns gut vertragen; bin ich z' Haus kommen, hat sie höchstens gschimpft, daß ich 's Loch net find bei der Tür mit'n Schlüssel, und was sie weiter belfert hat, davon hab ich gewöhnlich nix mehr ghört. Die Nachbarn habn freilich behaupt, sie hätt zwei heimliche Verehrer. „Ah, bah," hab ich gsagt, „mein Weib hat nix Heimlichs vor mir." In Folge aber, und weil es mich inwendig immer mehr brennt hat und ich hab ordentlich kratzen müssen, gschieht mir ein Versehn. Ich steh auf mein Posten, kommt ein junger Herr, gibt mir ein Blumenstrauß und sagt: „Gehn S' dort und dort hin, dö Gassen, dös Haus Stockwerk" u. s. w., u. s. w. — Alles

nacheinander in schönster Deutlichkeit — „und dort“, sagt er, „geben S' das Buketl ab und sagen S' der Fräuln Laura, der Artur läßt s' schön grüßen und schickt ihr das mit den besten Wünschen zu ihrem Geburtstag.“ Ich mach mich auf den Weg, da begegnet mir a Madam — na, Sie werdn wissen, was a Madam is — dö gibt mir ihr Spritzen zum z'haustragn. Ich nimm s', weil's ein Weg is, und geh nachher zu der Fräuln Laura, läut an; sie, die Holde, macht mir selbst auf. „Fräula Laura,“ sag ich, „eine schöne Empfehlung vom Herrn Artur, die besten Wünsche zum Geburtstag — und er schickt Ihnen das da!“ Ich greif dabei um den Buschen, ich glaub, ich fall in die Erd, wenn a Gruben da gewesen wär — hab ich den Blumenstrauß in der Zerstreuung der Madam ins Quartier tragn! Ich faß mich also — was is zu tun? „Und er schickt Ihnen das!“ sag ich nochmal und überreich zierlich die Spritzn und sag, um allen Mißverständnissen vorzubeugen „Das is nur für derweil; das, was Ihnen eigentlich Herr Artur zugedacht, befindet sich noch bei der Madam!“

Das Maderl wird rot und schlagt mir die Tür aufn Kopf. Den andern Tag haben s' mir 's Blech vom Kappel und 's Kastenbschläg mit'n Nummer abgnommen und mich entlassen. Ich bring die Nachricht z' Haus und geh mich umschaun, — auf d' Nacht komm ich z' Haus — is mir meine Alte durchgangen. Das war der einzige Lichtpunkt in dem Dunkel meines Elends. Paar gutherzige Seelen waren zwar gleich bereit, mir die Adreß der beiden vorerwähnten heimlichen Verehrer zu verschaffen, ich aber hab gsagt:

„Nein, ich bin edel, getan kann's nur einer habn, und verdächtigen müßt ich durch meine Nachforschungen beide Biedermänner — nein, ehe ich einen Menschen ungerecht beleidige, forsch ich lieber gar nicht nach. Sollte ich einmal dem Entführer in diesem Leben ansichtig werden, so werd ich sagen: „Herr, — Sö Herr, Sö — diese Wohltat — Untat — will ich sagen, die soll Ihnen auf dem Gewissen brennen, wie ein Rekruten die ersten Fünfundzwanzig. Sie haben mir ins Herz gegriffen und mir die bessere Hälfte meines Lebens entrissen. Da aber am Ganzen nix dran liegt, so kumm ich mit der Halbscheit leichter draus!"

So würde ich den Schmerz verbeißen, wie die alten Weltweisen, wenn ihnen nix weh tan hat.

Seither hab ich mich als Straßenkehrer fortgefrett, befinde mich als Strohwitwer so passablich — nur wie der Mensch halt schon is, man möcht allweil mehr. So möcht auch ich schon lieber ordentlicher als Strohwitwer sein. Ich nimm dann kein Alte, aber auch kein Junge mehr, denn die Frauenzimmer altern alle zeitlich — und warum? Weil s' so viel lebn, d. h. also: sie sagen zu ein'm: „Du, mein Alles, mein Lebn!" Dann sagn sie's aber auch zu ein Zweiten und Dritten, und so mit Grazie fort ins Unendliche! Jetzt frag ich, wie viel Lebn so ein Frauenzimmer führt, und möcht dabei nit alt wern a noch!? Unsereins hat nur sein einschichtigs Dasein! Straßenkehrer! So weit hab ich's bracht — elendige Verkehrtheit der Welt! Ich muß mir a Zigarre anzünden, daß ich auf andere Gedanken komm — zwar bei einer Zwei-Kreuzer-Zigarre, da kommt man auch auf Ideen!

Couplet.

1.

Wer heuttags gern noch rauchen tut,
Der braucht Courage und viel Mut,
Daß ihm die Lungen net versagt
Und wohlfeile Zigarrn verträgt.
Doch viele Sachen trifft man an
Von denen man auch sagen kann
Wie ich zu der Zigarre hier:
Schauderhaftes Fabrikat!

2.

Es schleichen manche Leut herum,
Die uns mit Gwalt wolln machen dumm,
Sie kommen mit ein Wisch Papier
Und schreien: „Unterschreiben S' dahier!"
Sie schaun im Eifer und im Wahn
Selbst Köchinnen für Männer an!
Na, denen sollt man ja doch gleich
Eine ins Gsicht stecken!

3.

Die Preß in Österreich hat's gut,
Weil man net gar so streng sein tut,
Sie schreibt mit großer Offenheit
So, wie sich's passen tut in d' Zeit!
Doch is ein Volksstückdichter keck,
Streicht man ihm d' besten Stellen weg!
Die Bühne halt in Österreich — —
Die hat kein Luft!

4.

Es gibt da so gewisse Herrn,
Die gern im Reich die ersten wärn,
Sie ließen ihren Heiligenschein
Gern uns in Österreich angedeihn,
Und wenn sie auch grad Zwietracht sä'n,
So ist's zur Ehre Gottes gschehn
Und sie allein sind straflos nur!
Mit der Sorte kann ich mich nicht befreunden.

5.

Ein großer Mann — wo? — sag ich nicht,
Der macht jetzt alles, was da gschiecht.
Er hat es Frankreich abgespickt,
Wie man stets mehr in Schubsack kriegt;
Doch was er tut, tut er allein,
Weil's halt hat schon so müssen sein!
Denn sonst tät er's um keinen Preis!
Schlechtes Deckblatt, das!

6.

A junger Herr a Tänzrin liebt,
Der prächtig er zu leben gibt.
Sie schwärmt: „O Artur, glaube mir,
Wärst du ein Bettler, blieb ich dir!"
Das Schicksal nimmt s' beim Wort, o Schreck,
's Vermögen is auf einmal weg!
Und wie der Bettler kommt zu ihr,
Da is 's Feuer ausgangen.

7.

's gibt Damen, die, wann s' mal passé,
Dann plötzlich blicken fromm in d' Höh,
Zehn Pintscherln halten sie im Haus
Und leihen Geld durch andre aus.
Das Geld, was öfter kost ihr Leich,
Das machet arme Gschäftsleut reich.
Sie stehn im Gruch der Heiligkeit!
Ich hust auf den Gstanken!

8.

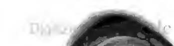
So manche Zuständ sind längst tot,
Veraltet schon so manche Mod,
Tischruckerei und Geisterwahn,
Man findt sie wohl noch dann und wann.
Die Hetzerei gegn d' Juden zwar
In neuster Zeit noch z' haben war,
Doch Gott sei Dank, uns kränkt das nicht!
Die Aschen hat kein Halt!

9.

Es ist a Lust, wie Sie das gfreut,
Daß mich's um die zwei Kreuzer reut,
Doch wie ich wend s' auch kreuz und quer,
Ich find halt doch kein Funken mehr!
Ich dank recht schön für den Applaus,
Doch heut geht mir schon 's Feuer aus,
Doch wenn ich nächstens bin so frei —
Dann bitt ich wieder um bissel a Anfeuerung!

Ein Geschworener

Bild aus dem Wiener Leben mit Gesang in drei Akten



Personen

Pernegger, Spekulant
Modereiner, Regenschirmfabrikant
Veronika, seine Frau
Ferdinand, sein Sohn
Ehrberger, Goldarbeiter
Anna, seine Frau
Luise, seine Tochter
Hitzig, Privatier
Eder
Dr. Schmidter, Advokat
Kriechbaum, Agent
Strich, Musiklehrer
Matthias Motl
Der „harbe Bub“, } Diebe
Der „Intallagente“, } Diebe
Valentin, Perneggers Bedienter
Ein Sicherheitswachmann
Frau Sitzberger
Fräulein Hocinger
Erster Justizwachmann
Zweiter Justizwachmann
Erster } Besucher des Schwurgerichtshofes
Zweiter } Besucher des Schwurgerichtshofes
Dritter } Besucher des Schwurgerichtshofes
Vierter } Besucher des Schwurgerichtshofes
Fünfter } Besucher des Schwurgerichtshofes

Arbeiterinnen bei Modereiner, Geschworene, Besucher des Schwurgerichtshofes.

Die Handlung spielt in drei aufeinander folgenden Tagen.

Ort derselben: Wien. Zeit: die Gegenwart.

Erster Akt

Verkaufsgewölbe eines Regenschirmfabrikanten. Die Ladentür befindet sich rechts, der Verkaufstisch steht mehrere Schritte davon und hinter demselben stehen die Schränke mit Ware; in dem Raum hinter demselben Stellagen, eine Kiste, gepackt, noch offen, ziemlich vorne links. Eine Glastüre im Hintergrunde.

Erste Szene

Ferdinand, Strich, dann etliche Arbeiterinnen.

Strich (alter Mann, trägt eine Violine unter dem Arm). Na, wenn nur Sie zufrieden sind, die Hauptsach ist, daß Sie zufrieden sind! Die Madeln hab ich ordentlich einstudiert, wann Sie wolln, so halten wir schnell noch eine Generalprobe.

Ferdinand (eilt zur Tür im Hintergrunde). Madeln, kommts heraus!

Arbeiterinnen treten auf.

Ferdinand. Der Herr Strich will nur schnell noch einmal das Gratulationslied für meine Zukünftige probiern.

Strich. Schnell einmal durch, schön im Takt bleiben, meine Damen, aufgepaßt! (Greift auf der Violine den Akkord und gibt den Takt.) Eins —

Chor.

Wir wünschen heut
Viel Herzensfreud
Für fernste Zeit!

Solo.

Als du noch in der Wiege lagst,
Wir raten wohl mit Schick,
Sang man dich, kleine Wienerin,
In Schlaf mit Tanzmusik.

(Alte Tanzweise.)

Chor.

Schlaf — schlaf —
Wenn nicht dein Äuglein guckt,
Schlaf — schlaf —
Wenn nicht dein Füßchen zuckt,
Schlaf — schlaf!

Solo.

Als Mädchen auf dem Kinderball
Man schwerlich irren kann,
Da fingest du mit Kleinen wohl
Zu kokettieren an.

(Andere Tanzweise.)

Chor.

Ei, ei, komm und tanz mit mir,
Du, du bist der Schönste hier,
Krieg ich den Schönsten nicht,
Leist ich Verzicht.

Solo.

Dann fandest du den Liebsten aus,
Dem du willst eigen sein,
Ei, übe nur, man brauchts im Haus,
Ein Wiegenliedchen ein!

Chor (wie oben).

Solo.

Und blühet dir ein Töchterchen,
Dann fühlst du dich erneut,
Du siehst von fern dem Tanze zu
Und träumst von frührer Zeit.

Chor (wie oben).

Solo.

So leb, bis man als Mütterchen
Mit weißem Haar dich sieht,
Und wo dich mit in Schlummer wiegt
Des Enkels Wiegenlied.

Chor (wie oben).

Nach dem Liede Lärm von außen.

Ferdinand. Was ist denn da los? Ein förmlicher Auflauf vorm Laden.

Zweite Szene

Vorige. Hitzig (von einem Sicherheitsmann gefolgt, stürzt herein).

Hitzig (zu dem Wachmann). Gedulden Sie sich einen Augenblick, ich geh dann schon mit. „Achtung vorm Gesetz!" ist mein Wahlspruch. Aber mein Rock hat hint am Buckel ein Riß kriegt, den möcht ich mir vorher flicken lassen, damit ich mit Anstand vor dem Herrn Kommissär erscheinen kann. Meine Damen, vielleicht ist eine von Ihnen so gut (zieht den Rock aus) und bessert den Schaden aus. Nur zsammhängen, auffadeln — bitt schön!

Eine Arbeiterin (nimmt den Rock und entfernt sich damit).

Ferdinand. Ja, aber, Herr von Hitzig, was hat's denn geben?

Hitzig. Geben? Nix hat's geben. Ich bin alleweil das Opfer meiner Begeisterung für Ordnung und meines beleidigten Rechtsgefühles. Da is ein so verflixter kroatischer Grünzeugtandler mit sein vollgupften, breitmächtigen, himmelhohen Handkarren ganz gemütlich auf'n Trottoir gfahrn, was doch verboten is; ich bin schon lang mit stillem Gift hinter ihm hergegangen, es ist kein Sinn für Ordnung und Gesetzlichkeit unter dem Volke, kein Respekt, kein Einsehn, zsammassakrieren könnt ich gleich die ganze Banda, wenn ich so was seh. Und wie der Herr da den Kroaten vom Gehweg abschafft, brummt der noch und fahrt weiter — fahrt weiter, sag ich Ihnen, auf'm Trottoir. — Da is mir aber die Geduld ausgangen, ich bin auf den Kerl zu und hab mir'n gehörig vergönnt. Dö dummen Leut sind daneben gstanden, glaubn S', einer hat'n verhindert, daß er zrückhaut? Es ist kein Zusammenhalten. So hab ich ihn halt alleinig in der Arbeit ghabt, bis mich der Herr da hat arretieren müssen. Gwiß mit Schmerzen. Ich sag's allweil, ich und dö Polizei, wir stehn was aus mit dem Volk!

Arbeiterin (bringt den Rock).

Hitzig. Ich dank schön. (Zieht ihn an.) Gehorsamer Diener! (An der Türe zum Wachmann.) Oh, ich bitte!

Wachmann. Ich muß bitten, vorauszugehen.

Hitzig. Wär eine Unhöflichkeit!

Wachmann. Meine Instruktion —

Hitzig. Ach, die Instruktion, das ist etwas anderes, dann entschuldigen, daß ich so frei bin. (Geht voraus, Wachmann folgt.)

Strich. Macht sich der Herr oft solche Ungelegenheiten?

Ferdinand. Oh, der hat eine eigene Übung darin, die Behörden durch seine Begeisterung für Ordnung und durch sein beleidigtes Rechtsgefühl zu beschäftigen.

Strich. Ist halt sein Sport. Ich empfehl mich. Meine Damen, bleiben S' mir hübsch bei voce! (Ab.)

Die Arbeiterinnen (gehen nach rückwärts ab).

Dritte Szene

Ferdinand, Eder (tritt durch die Ladentür ein).

Eder. Servus, Ferdl!

Ferdinand. Grüß dich Gott, Eder!

Eder (hinter den abgehenden Arbeiterinnen her). Ho, guten Morgen, saubere Kinder! (Er will die Letzte umarmen, diese macht sich frei und läuft ab. Zu Ferdinand zurücktretend.) Also morgen?

Ferdinand. Morgen.

Eder. Der große Tag — Landpartie — Verlobung im Grünen.

Ferdinand. Alles miteinander.

Eder. Ein feines Mädel, die Ehrbergerische Fräuln Luis, sehr fein, beneid dich drum! Es ist merkwürdig, wie ös meine Bekännten seids, ös alle kommts ehnder dran. No, macht nix, ich bin noch zu wiff, als daß ich mich dazu entschließ, Partien gnug, sag ich dir, aber ich bin zu bescheiden.



Ferdinand. Du bist bescheiden?

Eder. Ich fühl kein Talent in mir zum Familienvater. Wann ich meinen Kindern ein gutes Beispiel gebn sollt, ich müßt mir's rein abnötigen, und wann dö so mir nachgrateten, nachher schau dir die Rasse an, nur gleich mit'n Holzhackl derschlagn! Aber wann ös so was angebts, da bin ich allmal gern dabei. Soll auch morgen fein werden, verlaß dich nur drauf. Ein Flügelhornsolo hab ich schon einstudiert.

Ferdinand. Ein Flügelhornsolo?

Eder. Ja, aber ich blas's auf'm Kampel.

Ferdinand. Ja so!

Eder. Natürlich! Na, und im Singen, du weißt, was ich da leist, 's Höchste. Därffst dich net fürchten, morgen geht's solid, aber ich sing nix aus dem Repertoir beliebter Volkssängerinnen. Tanzt muß auch werden, und wann ein Wiesen da is zum Abikugeln, so kugeln wir auch abi. Alles wird aufgnommen ins Programm, 's Höchste, sag ich dir! Servus, Ferdl!

Ferdinand. Wo laufst denn jetzt wieder hin?

Eder. Na, ins Kaffeehaus, bis 's zum Gabelfrühstück Zeit is, dann bleib ich in der „Goldenen Birn" sitzen bis Mittag, und dann schau ich nach, was meine alten Leut daheim machen.

Ferdinand. Was tust denn du eigentlich den ganzen lieben langen Tag?

Eder. Was ich tu?

Ferdinand. Nichts.

Eder. Ja, was soll ich denn eigentlich tun? Leben, halt leben, bhüt dich Gott!

Vierte Szene

Vorige. Modereiner und Veronika treten durch die Ladentüre auf.

Eder. A, Vater Modereiner, guten Morgen! Frau Mutter, ich küss' d' Hand!

Modereiner. Oh, guten Morgen, Eder! Was ist's morgen? Ich verlass' mich auf Ihnen.

Eder. Können Ihnen auch verlassen.

Veronika. Na, schön, ich freu mich auch schon drauf, aber regardiern S' nur auch die Damen, was dabei sein!

Eder. Aber, Frau Mutter, da kennen S' den Eder schlecht, wann Sö glauben, der weiß keinen Unterschied zu machen zwischen einer lauten Gaude und einer höheren Unterhaltlichkeit. Morgn leg ich meinem Hamur ein Frack und gelbe Glacéhandschuh an. Salonfähig, sag ich Ihnen!

Veronika. Na, is recht!

Eder. Es soll so unterhaltlich und anständig werdn, daß S' mich gleich empfehlen möchten, wann S' wo auf ein'n Kammerl ein soliden Herrn brauchen. Küss' die Hand. Ghorsamer Diener!

Modereiner. A, bleiben S' noch a bissel da, lieber Eder, Sie sind ein Wiener Kind nach mein Schlag, wie ich's gern hab (mit einem Seitenblick auf seinen Sohn), es sind wenig mehr so. Was ich sag, wir kommen gerad von unserm Bau. Kinder, ich hab eine narrische Freud daran, wie das Haus aus der Erden wachst, den zweiten Stock habn wir schon, hätten wir nur auch schon den dritten und wärn wir unter Dach, daß „Vivat zwei Stock hoch die

Familie Modereiner!" mit dem Baumeister in der Luft hänget, das wär mir lieb, aber der Atem fangt mer schon an auszgehn. Eins mag mir auch nit gfalln, da haben S' mir ein Schragn hingstellt mit ein Taferl „Langsam fahren". Na, bhüt Gott, hab ich mir denkt, am End is's nachher fertig, und wann a Wagen gach herbeifahrt, fallt's wieder zsamm. Ich dank für die Gnad!

Ferdinand. Ah, Vater, das ist wohl nur wegn an Kanalbau.

Modereiner. So? Meinst? No, is mir lieb! Ich war schon in Angst. Aber eins ist dumm, ich lang nimmer mit'm Geld, mittlerweil hat eh der Ehrberger mit a paar Wechsel aushelfen müssen. Mein Geldgeber, der Pernegger, ist in Untersuchung, heut ist seine Schlußverhandlung, ich kann's gar nit glauben, daß der Mann betrogen haben soll, aber man weiß ja heutzutag gar nimmer, was gschiecht oder nit gschiecht; am End sperren s' mir den Ehrenmann gar ein und ich sitz da mit'm halbfertigen Haus. Na ja, die ganze Untersuchung über hab ich kein Geld von ihm gsehn, und wenn s' ihn jetzt als a Ganzer einnahen, so bleiben wohl seine Säck a nit offen! Sö, Eder, ich bitt Ihnen, stelln S' Ihnen so was vor bei dö Zeiten: Leut, dö noch a Geld habn und einem eins leihen, dö sperren s' ein! Is das a Wirtschaft, a Aufschwung, was? Ein Niederschwung is's! Kruzitürken, mich reut's eh schon hundertmal, daß ich den Bau angfangt hab. Wann s' wenigstens mit der Gschicht noch zugwart hätten, bis ich mein Restl Baukredit bar heraust ghabt

hätt, dann hätten s' n ja einsperren können, den Haderlumpen, auf so viel Jahr und Monat, als ihnen Freud macht!

Eder. Sie warn auch schon Gschworener.

Modereiner. Ja, aber ich bitt Ihnen gar schön, lassen S' mich aus mit die Neuerungen, das is so was fürn Ehrberger, für mich net; Sie sagn zwar, überall wärn s' schon, in der Schweiz, in Holland, in Brasilien, in Paris und London, was weiß ich; brauchen's dö? Solln sie's bhalten, ghört schon ihnen. Wir bezahln unsere Richter, net? Solln a dö alleinig mit dö Spitzbubn fertig werdn. Ich bitt Ihnen, dö Herrn tun ja doch, wie sie wolln. Wenn ich „Ja" sag und mein, der Dieb kriegt wenigstens seine fünfzehn Jahr, so gebn s' ihm etwa neun Monat; sagt mer oft „Nein", ist's nit recht, endlich glaubt mer, man tut ihnen ein Gfallen und sagt „Ja", kommt die Prokratur und sagt: „Nochmal vom frischen" — und dö ganze Hetz geht von vorn wieder an. Und dö Zeit, was dabei verloren geht, hat man was dafür? Und dö Unglegenheit! Ich war zwamal dabei, einmal trifft sich's, daß wir so in die Nacht hinein über was Heimlichs bei verschlossener Tür habn verhandeln müssen, da hätten S' mein Alte hörn sollen, die s' auch aus'm Saal aussigräumt habn, wie ich in der Früh z' Haus kommen bin, was dö glaubt hat von mir und vom hohen Gerichtshof, dös kann ich ihr gar nicht nachsagen.

Veronika. Ich weiß heut noch nicht, was da vorgangen ist! Das ist eine saubere Einrichtung! Die Frauen von dö Gschworenen, mein ich, könnten

doch dabei sitzen bleibn. Ist an euch nix zu verderben, wird's bei uns auch nicht so gfährlich sein!

Modereiner. Ich hab dir schon damal gsagt, da drüber entscheiden nicht die Geschworenen, sondern der hoche Gerichtshof, der vielleicht etwas zu zarte Ansichten von euch hat. Daß ich Ihnen aber weiter sag — was ich mir auch schon denkt hab — Sie sitzen über so einen Spitzbubn zu Gericht und Sie sagen bei der Schuldfrag „Ja", der Kerl wird verurteilt, aber er merkt sich Ihnen, und wenn er losgeht aus'm Gfängnis, sucht er Ihnen heim und bedankt sich schön bei Ihnen, was, han, kann das nit sein? Habn Sö a Justizwach bei der Hand wie a Landesgerichtsrat, der nur läuten darf? Lang können Sie läuten, wann S' a Glocken haben, derweil spielt der Falot mit Ihnen Tot und Lebendi und bringt Ihnen dreimal um. Nachher sein S' a Gschworener gwesen, net? Nachher habn S' was davon, daß Sie das schöne Vorrecht ausgeübt haben, über Ihre Mitbürger Recht zu sprechen?! Mitbürger! Daß ich net lach, die meisten sind net amal zuständig, Bürger sein s' schon gar nicht. A zweitsmal war ich noch dabei, aber jetzt ist's Rest, mich bringt kein Teufel mehr dazu. Heut wieder ausglost werden und morgen schon liegt's Krankheitszeugnis am grün Tisch. Ging mer ein! Hab ich Ihnen das schon erzählt vom zweitenmal? Nein? Wissen S', so ganz ohne ist die Einrichtung net, man hat doch über was Neuches zu reden, aber halt die Ungelegenheiten! Wann man noch dabei ein bissel sich restaurieren könnt, a jeder Gschworener sein eigenen Tisch hätt, was er will, drauf, und rauchen

könnt — aber so — auf einer Bank — auf einer Schulbank — sag ich Ihnen, ganz trocken dasitzen, nein, das ist für ein Weaner nix; wie gsagt, dö Sach ist nit ohne, aber ins Landesgericht paßt das nit hinein, da muß a anderes Lokal her, mit einer feinen Bedienung und einer guten Kuchel! Entschuldigen S'! Vergessen S' nicht, was Sie habn sagen wollen — da draußt geht der Ehrberger! (Stürzt zur Türe hinaus.) He, Spezi!

Eder. O bitte! — Es is mir nur ein Gspaß eingfallen und den vergess' ich nicht, ich merk mir nichts so leicht als meine eigenen Gspaß.

Fünfte Szene

Vorige, Ehrberger, Modereiner.

Modereiner (Ehrberger am Arm hineinziehend). Ins Schwurgericht gehst, das weiß ich ja eh, ich will dich auch gar nicht aufhalten, wenn du just dabei sein mußt, und du mußt ja überall dabei sein.

Ehrberger (nickt grüßend den andern zu). Guten Morgen! (Diese danken.) Was willst denn eigentlich?

Modereiner. Du, sag, ein Wort im Vertrauen werds ös den Pernegger verurteilen?

Ehrberger. Kann ich das jetzt schon wissen? Es ist zwar nicht wahrscheinlich, daß die Sach noch in der letzten Minuten ein anderes Gsicht kriegt, aber was meine Ansicht ist, das gehört nicht daher.

Modereiner. Ah, laßts 'n laufn, wenn ihn auch sein Verteidiger nicht ganz weißwaschen kann, laßts 'n laufen; um ein Schmutzian mehr oder weniger auf der Welt, wird auch nicht aus sein!

Ehrberger (ernst). Du warst selbst schon Gschworener!

Modereiner. Na, ja!

Ehrberger. Hast auch beim Eid die Hand nicht aufghobn, wie ein kleiner Bub, der nicht versteht, was man ihm vorsagt?

Modereiner. Na, ja, aber weißt, wann's mir den verurteilen, das wär mir schon ganz unlieb. Daß d' a grad du dabei sein mußt! Mir wär viel leichter, wüßt ich dich weit davon. Ich kenn dich, du nimmst alles gleich auf die schwere Achsel, du vergönnst den Leuten gar kein Profit, und bei jedem Geschäft muß doch einer im Vorteil sein.

Ehrberger. Aber darum doch nicht den anderen betrügen?

Modereiner. Na, und wann er halt so dumm is?

Ehrberger. Daß der eine dumm ist, gibt dem andern kein Recht, schlecht zu sein.

Modereiner. Na, ja, mit dir ist da drüber nit zu reden. Was mir aufrechte Geschäftsleut sein, wir denken gwiß an nichts Unreells, aber man mischt sich in so was net ein, es geht einem ja gar nichts an, höchstens, daß ich einem sag, der mir über so was klagt: Wärn S' zu mir kommen, so wär Ihnen das nicht gschehn! Was, bin ich denn sein Vormund? Braucht der ein Vormund? Ich bin's net und er braucht auch kein'n. Wir brauchen gar keine Bevormundung, das paßt nicht in dö neue Zeit, der Staat soll auf sich schaun und net auf uns, gleich wegen jeder Lapperei aufs Gericht rennen und nach der Polizei schrein, das ist amal an der Tagesordnung gwest,

heut nimmer. Sag, ich hab's gsagt! Ja, sogenannte Wucherer, Leut, dö noch a Geld haben, verhaften und einliefern! Solln sich Zeit nehmen zum Mördersuchen, han, was? Stehen noch allweil a paar aus, die sich nicht gmeldt habn.

Ehrberger. Na, ja, ja, du bist heut soviel neuzeitlich! Frau von Modereiner, was sagen denn Sie zu dem guten Morgen, den wir heut kriegt habn? Meine Frau hat mir schon vorgerechnet, was sie jetzt aufs Monat mehr braucht.

Modereiner. Was is's denn?

Veronika. Na, 's Fleisch ist wieder teurer wordn.

Modereiner. Was? 's Fleisch teurer — noch teurer? Jetzt frag ich eines, der arme Mann kennt eh nur mehr den Ochsen von auswendig, der Haut nach, wenn er a Paar alte Stiefeln zschenken kriegt, und die Reichen werdn sich bald a nur mehr d' Einräum kaufen können. Schöne Gschicht, höchster Wucher! Da zahlt man sein Steuer und der Staat kann nichts machen, da gibt's kein Polizei! Da warn ehnder andere Zeiten! A Tax, a Gsetz!!

Ehrberger (lachend). Aber wir brauchen ja kein Bevormundung!

Modereiner. Jesses, richtig!

Ehrberger. Servus!

Modereiner. Halt aus noch ein wenig! Du bist a Feiner, so laßts ös ein'm aufsitzen?

Veronika. Was, aufsitzen? Es ist ja wahr, zwei Kreuzer per Kilo!

Modereiner. Wahr wär's! Ah, soll's es sein, in Drei-Teufels-Namen, mir werdn dö paar Kreuzer

auch noch erschwingen können. Aber du, Ehrberger, laß mit dir reden als alter Spezi, und da wir jetzt noch näherter zusammengehören, wo sich unsere Kinder miteinander verheiraten, geh, schau, tu mir den Gefallen, geh heut nicht in die dalkerte Schlußverhandlung, komm lieber auf ein Wein, mach ein Gsunden und meld dich krank, laß ein Ersatzgschworenen für dich eintreten — dö richten's a ohne deiner!

Eder. Dös muß gelten, ich fahr übri und sag ab fürn Herrn Ehrberger.

Ehrberger (hält ihn am Arm zurück). Halt, junger Herr, Sie erlauben schon, daß ich auch noch auf der Welt bin! Ich fahr schon selber „übri", um heut wie gestern mein Platzl auszufüllen.

Modereiner. Meiner Seel, ich glaub, wann statt heut die Schlußverhandlung auf morgen, auf den Verlobungstag unserer Kinder, gfalln wär, du ließest uns allein aufs Land und gingst ins Landesgericht.

Ehrberger. Sicher!

Modereiner. Es ist eigentlich schön von dir, Ehrberger, aber dalkert! Ich fürcht nur, mit dein ewigen Einmischen in Sachen, die dich nichts angehen, wirst noch einmal in Ungelegenheit kommen.

Ehrberger. Plausch net gar so in Tag hinein. Wo is da a Red von Einmischen und von Sachen, die ein'm nichts angehen? Es handelt sich da einfach um eine Pflicht und die mag ernst und unbequem sein, ich weiß mir aber gar keine, die so unterhaltlich ist wie a Ball für Leut, die gern tanzen; wenn wir erst, eingwöhnt sind, werdn wir sehn, was wir eigentlich daran haben; ich mein, ein klein bissel

Selbstgefühl, daß er als Bürger keine Null mehr im Staat ist, könnt schon jetzt ein jeder aus'm Schwurgerichtssaal mit sich nach Haus nehmen. Wir Wiener sind eh überall als gemütliche Spaßmacher ausgerufen. —

Modereiner. Wahr ist's, gemütlich sind wir!

Ehrberger. Es möcht nicht schaden, wenn wir zeigen, daß wir für ernste Sachen auch noch den nötigen Ernst aufbringen.

Modereiner. Richtig, zeign müssn mer's, aufbringen werdn mir'n!

Ehrberger. Ja, aber wenn man die Ansicht hat, mein lieber Modereiner, daß die andern eh alles ohne einem richten, so muß man net eben von dö andern, die alles richten solln, auch noch ein abreden. Bhüt dich Gott! Guten Tag! (Ab.)

Ferdinand (begleitet ihn hinaus).

Sechste Szene

Vorige ohne Ehrberger. Dann Ferdinand zurück.

Modereiner. Hat mich schon, gebn hat er mer's! Ein eigener Mensch, was? Ganz ein eigener Mensch, aber ein Ehrenmann durch und durch, es ist rein zum Durchgehn mit ihm, heilig verurteilt der mir heut mein Geldgeber und morgen verloben sich unsere Kinder und habn dann nicht einmal a Quartier. Ah, schau der so was an! Sö, Eder, das is spaßig, unsere Kinder, dö dürften wir rein vertäuschelt haben, mein Bub, der paßt ganz zu ihm und sein Madl, das is a so fideles Kind; wann dö kein Vatern hätt, ich meldet mich gleich dazu.

Eder. Lassen Sie's gut sein, für diese freundlichen Gesinnungen werden Sie seinerzeit von ihr zum Großvater befördert werden.

Modereiner. Ich hoff auch, daß ich das erleb. Was habn S' denn sagen wollen, vorhin, eh ich den Ehrberger hereingeschleppt hab?

Eder. Ja, wie S' von der fein Bedienung und der guten Kuchel geredet haben? No, es wär nicht schlecht, wenn man so bei ein guten Tröpferl verhandeln könnt, da könnt mer ein zum Tod Verurteilten noch leben lassen.

Veronika. Hi, hi, heut sollten S' gar keine Gspaß machen, sollten alles versparen auf moring.

Eder. O je, bis morgen, da könnt ich schon wieder a ganzs Postbüchel voll herausgebn.

Modereiner. Ja, daß ich Ihnen noch von meiner zweiten Verhandlung erzähl. Da war ein gewisser Matthias Motl angeklagt, wegen Gotteslästerung, Wachebeleidigung und Diebstahl. Diebstahl und Wachebeleidigung haben nicht gehalten, aber herentgegen die Gotteslästerung. Ich hab gsehn, der Mensch hat eine Ehr im Leib ghabt, denn gegen 'n Diebstahl hat er sich gwehrt wie a Katz gegen die Schläg, die Wachebeleidigung war eh nur ein Mißverständnis; denk ich mir, ist ein rabiater, dummer Kerl, der in der Hitz blind rumschimpft, unsern Herrgott kann's a alles eins sein, ob der was länger sitzt, und will ihm hinaushelfen, daß weniger ausfallt. Ich richt ein paar Fragen an ihn: ob er betrunken war — ob er gewußt hat, was das bedeut, was er redt? Stelln S' Ihnen vor,

wird der Lump net grob mit mir? Der fangt ein Bahöll im Gerichtssaal an, daß s' ihm noch a Disziplinarstraf hinaufdoppelt habn?! No, hizt schauen S' Ihnen an, soll sich vielleicht unsereiner sein Zeit abstehlen und sich hinsetzen, daß ihm die Herrn Verbrecher zsammschimpfen? In der Freiheit beuteln S' so ein Schubiak, daß ihm der Hemdkragen wackelt, wenn er überhaupt a Hemd hat, aber im Gerichtssaal, da dürfen S' dö Würde nicht verletzen; dö Würde, ich bitt Ihnen, und so a Tagdieb, dem Sie's noch gut meinen, nennt Ihnen vorm ganzen Auditorium alles, nur kein gnädigen Herrn. Ah, red mer nix mehr davon!

Eder. So was war halt früher net da!

Modereiner. Recht haben S', so was war früher net da.

Eder. Aber entschuldigen S', Vater Modereiner, es war mir ein Vergnügen, aber ich halt's nit länger aus, ich spür da so eine gewisse Ausgetrocknetheit, ich muß in die „Goldene Birn".

Modereiner. Da geh ich mit, aber das sag ich gleich, garantiern müssen S' mir, daß s' dort keine so neumodische Pipen haben, mit'm höchern Luftdruck. Dö Luft is noch das einzige, was heuttags der Mensch umsonst hat, dö werd ich doch net 'm Wirt mit 'm Bier abkaufen. Was? Da setzen s' Ihnen a Glasl hin, und was habn S'? Nix als 'n Faum.

Eder. Dös is infam! Recht habn S'. Ich küss' d' Hand!

Veronika. Bhüt Ihnen Gott, bleibn S' uns schön gsund!

Eder (zu Ferdinand, der eben in die Ladentür tritt). Bhüt dich Gott, Ferdl!

Ferdinand. Ergebner Diener, Herr von Eder!

Eder mit Modereiner ab.

Siebente Szene

Veronika. Ferdinand.

Veronika. Na, was ist denn mit dir? Du bist ja heut ganz dasig!

Ferdinand. Was soll ich denn reden? Ich denk auf morgen.

Veronika. Schau, was du für a verliebter Has bist, das hätt ich dir nie angmerkt.

Ferdinand. Ich dir auch net.

Veronika. Was?

Ferdinand. Daß du einmal in 'n Vater verliebt gwesen bist.

Veronika. Du kecker Ding, du, was geht denn das dich an?

Ferdinand. Geh, Frau Mutter, geh, erzähl mir was von eurer Bekanntschaft.

Veronika. Sonst nix? Wie wird's denn gwesen sein, akurat so wie bei euch, net anders!

Ferdinand. Na, geh, ein bisserl anders doch!

Veronika. Akkurat so, sag ich, jetzt gib a Ruh, ich hab gerad Zeit, daß ich mich da herstell, ich muß den Madeln nachschaun, schau du lieber, daß wir die Sendung da (zeigt auf die Kiste) aus'm Haus kriegen. (Wendet sich zum Gehen.)

Ferdinand. Wird schon besorgt! Du, Mutter?

Veronika (an der Türe). Was denn?

Ferdinand. Also akkurat so war's?
Veronika. Du, Bub, ich sag dir's! (Ab.)

Achte Szene

Ferdinand (allein).

Ferdinand (sieht ihr lachend nach, setzt sich dann auf die Kiste, nimmt den Hammer und schlägt einen Nagel ein). Heut noch verliebt, morgen schon verlobt, ich wollt, es wär lieber Hochzeitstag, aber unsere gegenseitigen Eltern haben da noch allerlei Weitläufigkeiten, wir Jungen möchten's gleich ohne die richten. Ich kenn ja mein Luis! (Wirft den Hammer weg und pfeift einige Takte des folgenden Liedes.) Wird auch noch werdn! Und die Säuberste aus den Saubern heraus! Oh, du mein Gott — jetzt krieg ich erst ein Verständnis für den Fiaker, den ich als Bub einmal auf ein Brigittenauer Kirchtag hab singen ghört. (Singt.)

Lied.

1.

Ich hab ein Schatz, da weiß ich mir
Kein zweite mehr,
Kein zweite mehr,
Und wann ös leicht ein bessern habts,
So zeigts ihn her,
So zeigts ihn her!
Schön stad sein und net aufbegehrn!
Er is von Wean,
Er is von Wean,
Mei Schatz, der is von Wean!

Jodler.

2.

Und wollts ös was im gleichen habn,
So kommts nur her,
So kommts nur her,
Wir leiden, Gott sei Dank, kein Not,
Wir habn noch mehr,
Wir habn noch mehr!
Dö Auskunft, ja, die gib ich gern
Da hier in Wean,
Da hier in Wean,
Wir habn noch mehr in Wean!

Jodler.

3.

Denn findt sich einer da bei uns
Kein Schatz net aus,
Kein Schatz net aus,
Der soll sich nur gleich melden im
Versorgungshaus,
Versorgungshaus,
Der muß schon wirklich hingehörn,
Der sich in Wean,
Der sich in Wean
Kein Saubre findt in Wean!

Der Vorhang fällt.

Verwandlung.

Vorhalle des Schwurgerichtssaales. Links ein Bogen, der in den Gang zur Garderobe und zur Galerietreppe führt. Durch die beiden geöffneten Türen im Hintergrunde verläßt eine Anzahl Leute eben den Saal.

Neunte Szene

Besucher der Gerichtsverhandlung, darunter Frau Sitzberger und Fräulein Hockinger, der harbe Bub, der Intallagente, die Garderobebewahrerin, erster Justizwachmann.

Die Garderobebewahrerin. Ist's schon aus?

Justizwachmann. Nein, die Geschworenen sind noch nicht zurück, es dauert den Leuten schon zu lang.

Frau Sitzberger. Aber Sie, der Verteidiger hat heut wieder schön geredet. Nein, eine so hübsche Red und bloß wegen einem Betrug, wie muß der Mann erst reden, wenn es sich um einen Mord handelt? Schad, daß er kein solchen Klienten hat.

Fräulein Hockinger. Ich bitt Sie, was kann denn so ein Mörder auch zahlen? Aber dieser Pernegger ist eine sehr interessante Erscheinung. (Gehn vorüber.)

Der harbe Bub. (Durch die Türe rechts, trifft auf den Intallagenten, der durch die Türe links aufgetreten.) Servas, Intallagenter, bist a da?

Der Intallagente. Ja, weißt, bei dö Juden lernt man allweil zu.

Der harbe Bub. Es ist ja kein Jud!

Der Intallagente. Aber es könnt einer sein.

Der harbe Bub. Da lernst nix zu, sag ich dir, aber dö nächste Wochen, do nehmen S' dir'n Feilhauer-Franzl in d' Arbeit, da muß ich dabei sein.

Der Intallagente. Wegn was ist denn der eigentlich in Malör?

Der harbe Bub. Weißt net dö Gschicht? (Lehnt sich an einen Pfeiler.)

Der Intallagente. Hörst, lehn dich net z'stark auf, 's soll net gar so solid sein, das Haus!

Der harbe Bub. Soll's zsammfalln, dös ganze Krippelspiel! Ja, denk der, den armen Feilhauer-Franzl habn s' dir derwischt vor einer fremden Tür, ein Sperrhaken im Gschloß, grad auf Bsuch bei Leuten, dö net daheim warn. Er redt sich freilich aus, daß er sich nur die Photographie der Fräuln Tochter hat holn wolln, in dö er sterblich verliebt wär, aber wirst sehn, er bleibt hängen, net wegen der Fräuln, sondern wegn 'm Sperrhaken. Ich sag dir, lieber zehn Verhandlungen wegen Frauenzimmer, als ein einzige wegen ein Sperrhaken. Gegen die Frauenzimmer kann heuttags jeder Ehrenmann a Schuft sein, aber a Nachschlüssel — net amal im Gschloß, nur in der Taschen — und du bist gliefert. Bei uns heißt's gleich: ist der Angeklagte ein Mensch, von dem man sich eine solche Tat versehn kann? Na, freilich, versteht sich, ach, bitt dich, als ob man sich bei dö andern zwegn dö Frauenzimmer der Tat nicht versehen könnt!?

Der Intallagente. Dös sag ich lang, bei uns, was mir ehrliche Dieb sind, geht's auf ganz andere Manier. Laß du einen aus an guten Haus stehlen, gleich wird alles sagen, er leidet an der Diebssucht — wann der krank ist, so sein wir doch gsund, was schicken s' denn nachher den nöt ins Spital nach Stein? Han, warum denn uns? 's is rein dö verkehrte Welt.

Der harbe Bub. Ich sag's ja, alles um dö Erd haun kunnt mer!

Der Intallagente. Aber wie mich wieder 's nächste Malör trifft, da werds was derleben, da besteh ich drauf, daß a Büchel muß zur Verlesung kommen, a ganze Broschüre, da werdn dir die Gschworenen Augen machen. Freund, da steht dir schwarz auf weiß, daß der Mensch eigentlich gar kein frei'n Wülln hat, daß der freie Wülle nur Pflanz is. Von dö äußerlichen Dinge schießt dir ein Gedanken ein, der wirkt dir auf die körperliche Maschinerie und treibt dich nach einer Richtung vorwärts, dö du net amal ändern kannst, höchstens um a Haarl-Haar breit, so daß d' statt ins Landesgericht etwa wo in einem Kreisgericht eintriffst. Was, und da solln wir uns noch strafen lassen, wann ma net amal ein frei'n Wülln hat, wenn ein'm alles aufgnötigt is? Kein Gspur! Das Büchel muß zu dö Akten!

Der harbe Bub. Was, so is dö Gschicht? Ah, da schaust dich an! Jetzt wenn man ihnen eh nie nix aus freiem Wülln tan hat! — Na, soll mir nur einer traun, so bring ich'n gleich unfreiwillig um. — Aber hörst, du, Intallagenter, da hat's halt doch wieder a Hakerl.

Der Intallagente. Na, was denn?

Der harbe Bub. Ja, weißt, nachher kann auch sein, daß dö, was uns verurteiln und einsperrn tun, a kein frei'n Wülln habn, und dann is dir noch alles beim alten!

Der Intallagente. Dann is dös aber schon 's höchste, unnötige Büchel, was's auf der Welt gibt!

Leute drängen wieder zur Tür hinein.

Der harbe Bub. Du, dö Leut pofeln wieder eine.

Der Intallagente. Meinetwegn.

Der harbe Bub. Ich muß eine, weißt, ich hab drin a vazierende Köchin mit ein Sparkassabüchel sitzen. Ich verleg mich hitzt auf die Liebe. Kumm, schau dir s' an!

Der Intallagente. Ah was, laß mich aus damit!

Der harbe Bub. Im Außergehn schau dir s' an, sie is schon ältlich. Servas! (Ab, durch eine der Türen im Hintergrunde.)

Der Intallagente. Kruzitürken, was mich das gift, daß dö andern a ein freien Wülln habn.

Erster Justizwachmann (an der Türe zu der Garderobebewahrerin). Der geht frei! Elf Stimmen „Nein", eine Stimme „Ja"!

Der Intallagente. So was kriegt unsereins nie zu hören.

Lärm im Saale.

Zehnte Szene

Vorige. Zweiter Justizwachmann führt Hitzig aus der Türe rechts. Später: Leute aus dem Schwurgerichtssaal.

Hitzig (zu dem Wachmann). Bemühen Sie sich nicht weiter! (Gibt der Garderobebewahrerin einen Garderobezettel). Sind S' so gut, mein Regenschirm!

Garderobebewahrerin. Was ist Ihnen denn zugestoßen?

Hitzig. Oh, ich bitt Ihnen, das beleidigt ja das Rechtsgefühl, wenn alle Verhandlungen umsonst geführt werden, diese ewigen Freisprechungen — die Geschworenen sollen doch denken, was das dem Staat

kostet; wie ich da drin gsehn hab, daß der Gauner frei ausgeht, so hab ich etwas zu laut aufbegehrt. Der Herr Staatsanwalt ist vielleicht mit mir einer Meinung, aber der Herr Präsident hat natürlich nicht umhin können und so — — (zum Wachmann). Ich danke Ihnen für Ihre Bemühung. Gehorsamer Diener! (Vorne ab.)

Erster Justizwachmann (an der Türe). Frei ist er! (Öffnet die Türe).

Leute. Kommen aus den Türen und verlieren sich nach rechts und links im Vordergrund.

Erster Besucher. Jetzt lassen s' den a frei!

Zweiter Besucher. Recht ist's, ist was bewiesen?

Dritter Besucher. So, wenn das kein Halunk is, so sind Sie einer.

(Sehr rasch aufeinander, während des Herausdrängens und Abgehens.)

Zweiter Besucher. Vielleicht gib ich Ihnen ein Halunken.

Vierter Besucher. Stehn S' nicht im Weg und streiten S' nicht!

Frau Sitzberger. Diese rohen Leute!

Fräulein Hockinger. Zu was die da sind, kein Verständnis habn s' so nicht!

Frau Sitzberger. Das fehlt!

Fünfter Besucher (mit tiefer Stimme). Sö werdn uns aufklärn, Sö Gans, Sö!

Frau Sitzberger. Ah, Sie Flegel, Sie!

Fräulein Hockinger. Ich bitt Sie, lassen Sie's auf sich beruhen, Frau von Sitzberger, machen wir lieber, daß wir fortkommen! (Alle ab.)

Elfte Szene

Dr. Schmidter, Pernegger, Valentin, dann Ehrberger und zwei Geschworene (sämtlich aus dem Gange links).

Pernegger (hagere Gestalt, trägt hohen Zylinder, trocknet sich den Schweiß, wechselt dabei die Hand, indem er dazwischen die Rechte des Doktors drückt). Meinen Dank, Herr Doktor, hat mich etwas angegriffen — wird mich, fürcht ich, noch mehr angreifen, wenn die Expensnote ... vorläufig meinen besten Dank, Herr Doktor! — Elf Stimmen „Nein“, eine Stimme „Ja“, ärgert mich, daß das Dutzend nicht vollzählig sein kann — wer — wer ist denn nur der eine? — Wer der eine sein muß, Herr Doktor, das möcht ich doch, bloß der Besonderheit halber, wissen.

Doktor. Das ist zu erfahren, das ist nicht so schwer, wir haben ja Umgang mit den Geschworenen und kennen unsere Leute. Ich gehe eine Wette ein, daß heute niemand anderer „Nein“ gesagt hat, als der Ehrberger. —

Pernegger. Wer ist das?

Doktor. Ein Goldarbeiter, nicht weit von da, die Straße hinauf; dort kommt er eben!

Ehrberger. (Mit zwei Geschworenen im Gespräch, kommt von links.)

Pernegger. Welcher?

Doktor. Der in der Mitte! (Verläßt ihn und tritt auf die Gruppe zu.) Ergebener Diener, meine Herren! (Droht Ehrberger mit dem Finger.) Sie waren gewiß der einzige, der meinem Klienten übel wollte.

Ehrberger. Sie meinen, der „Ja“ gesagt hat? Ich mach kein Geheimnis daraus!

Doktor. Cato, ganz Cato! (Drückt ihm die Hand.) Guten Tag! (Zu Pernegger im Vorbeigehen.) Hab ich's nicht gesagt? (Ab.)

Pernegger (hat sein Notizbuch herausgezogen und mit zitternder Hand hineingeschrieben). Valentin!

Valentin. Befehlen die Equipatsche?

Pernegger. Sieh mal her, kannst du das lesen?

Valentin. Nein!

Pernegger. Kein Wunder, ich kann nicht schreiben — vor Ingrimm. Der einzige! Das Unikum des ganzen Prozesses — „Ehrberger" heißt das — ein Goldarbeiter — da weiter hinauf — verstehst du — erkundige dich um die Verhältnisse dieses Menschen —

Die Geschwornen gehen an ihm vorüber.

Pernegger (grüßt mit tiefgezogenem Hute). Gehorsamer Diener! — Das „Ja" soll dir teuer zu stehen kommen!

Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Zimmer bei Modereiner. Eine Mitteltüre. Eine Seitentüre rechts. An der Wand links über einem Pfeilerkästchen ein Spiegel.

Erste Szene

Modereiner, Ferdinand.

Modereiner (in Hemdärmeln, er hat seine Kleidungsstücke auf verschiedenen Stühlen verstreut und eine Anzahl Halskragen auf dem Tischchen, etliche selbst auf dem Boden liegen, er ist gerade bemüht, vor dem Spiegel stehend, einen einzuknöpfen, der ihm zu enge ist).

F e r d i n a n d (sitzt fix und fertig, neben sich den Hut, auf einem Stuhle vorne rechts, trommelt auf den nebenstehenden Tisch und summt dazu). Nur langsam voran, nur langsam voran —

M o d e r e i n e r (kehrt sich gegen ihn). Weil du so gschwind bist.

V e r o n i k a (in vollständiger Straßentoilette, rauscht aus der Mitteltüre). Ah, da muß ich bitten! Is der Bandler noch nicht fertig?

M o d e r e i n e r. Was? Bandler? Als Bandler wär ich schon lang fertig, aber infolge der neumodischen Krägen bin ich ein Knöpfler, und das ist viel heiklicher.

V e r o n i k a. Du red noch einmal ein Wort über uns Frauenzimmer, der Fiaker wart schon lang unten und wir waren schon fertig, wie er vorgfahren is.

M o d e r e i n e r. Seids froh! Was kann denn ich dafür? Siebnundneunzig Halskrägen probier ich schon, sind alle zu eng. Soll ich mir vielleicht den heutigen Tag verderben und morgen noch mit einer Strangulierungsmarke herumlaufen? Gib mir ein ordentlichen!

V e r o n i k a (kramt in der Lade eines Schubladkastens). Also, da hast den achtundneunzigsten.

M o d e r e i n e r (prüft ihn). Nach dem Muster wird's Hundert noch voll. Na, brumm net, Mutter, oder meintwegn brumm, heut scheniert mich nix, heut bin ich kreuzfidel! Kinder, unser Familienfest soll so heiter werden, als nur was! (Wirft ingrimmig den Halskragen zu Boden.) Gestern war ich noch beim Pernegger, ihm zum guten Ausgang seiner Verhandlung

gratulieren, hab's ja eh gewußt, is ein Ehrenmann, hat mich auch sehr freundlich empfangen — unser Hausbau ist gesichert —

Veronika. Aber so schau doch nur, daß d' ein Kragen findst!

Ferdinand. Aber mein Gott, Vater, so nimm doch den nächstbesten, wenn wir weit draußen am Land sind, kannst 'n ja wieder herunternehmen, wenn er dich scheniert.

Modereiner. Na also, da sitzt er da und begleitet einen musikalisch! Das hättst ja schon vor einer halben Stund sagen können.

Veronika. So schön, mir scheint, ein Wagen halt unten.

Ferdinand (rasch durch die Mitte ab).

Veronika. Am End sind's gar schon die Ehrbergerischen, die uns abholen, statt wir sie, na, das is schön, der Luis sieht's schon gleich, die is ein so ein ungeduldigs Blut.

Ferdinand (kommt zurück). Sie sind's schon! Die Luis is ausgstiegn und kommt herauf.

Modereiner. Ah, Teufel hinein, da muß ich doch mein Rock anziehn. (Tut es.)

Veronika. So, jetzt vergißt der wieder die Weste.

Modereiner. Nicht vergessen, nur verlegt.

Es läutet.

Ferdinand und Veronika (eilen rechts hinaus).

Modereiner. In Hemdärmeln darf mich meine zukünftige Schwiegertochter doch nicht sehen, es könnt der Respekt drunter leiden.

Zweite Szene

Modereiner, Veronika und Ferdinand zurück mit Luise.

Luise. Papa Modereiner, guten Morgen! (Umarmt ihn, zu Ferdinand.) Mit dir red ich nichts. Ich hab schon geglaubt, du willst mich sitzen lassen, wie der Herr Theseus die Fräulein Ariadne auf Naxos, der muß überhaupt ein sehr gefährlicher Mann sein, denn sie haben ihn im Volksgarten in 'n Tempel eingsperrt, damit ihn niemand zu sehen kriegt. (Hält Ferdinand, der reden will, den Mund zu.) O bitte, du willst dich wohl entschuldigen, das gilt nicht, denn es steht geschrieben, der Mann wird Vater und Mutter verlassen — warum kannst denn du nicht Vater und Mutter verlassen, um so mehr, da sie eh bald nachgekommen wären?! Soll ich dir verzeihen?

Ferdinand (dem noch der Mund zugehalten wird). Uhum!

Luise. Also diesmal noch! Aber ich bitte vielmal um Entschuldigung, meine Herrschaften — wenn ich schon, wie heute im Geist, auf'm Land draußen bin, dann halt ich es in keinem Zimmer aus — ich wart lieber unten im offenen Fiaker, da bereit ich mich auch besser für alle bevorstehenden Freuden und Leiden vor, denn da habe ich nur den Himmel vor Augen. Ferdl, du mußt mitkommen, denn nach den heute gemachten Erfahrungen lass' ich dich nimmer aus, da hast du deinen Hut! Mutter Modereiner — Papa — (umarmt und küßt sie) bleiben Sie mir gewogen!

Ferdinand. O Luise —

Luise (seufzt komisch). O Ferdinand! Möchst auch

so was? (Küßt in die Luft.) Na, komm her, da siehst, daher auf dieses Fleckerl! (Zeigt auf die Wange.)

Ferdinand. Was denn?

Luise. Darfst mich küssen.

Ferdinand. Sonst nichts?

Luise. Nein, sonst nichts! Ich gedenke der lodernden Flamme deiner verzehrenden Leidenschaft nur zizerlweise Nahrung zuzuführen, damit sie länger anhält. (Steht noch immer mit hingehaltener Wange.) Na, bitte, beliebt's?

Ferdinand (küßt sie schnell). Na ja.

Luise. Jetzt komm flink, flink, wer eher unten ist! (Läuft ab.)

Ferdinand (deutet ihr nach). Vater — was?! (Rasch ab.)

Modereiner. A Mordmadel!

Veronika. A liebs Kind!

Dritte Szene

Modereiner, Veronika, Hitzig.

Hitzig (sehr verstimmt). Guten Morgen, Herr Modereiner, guten Morgen, gnä Frau! Hab gerade die jungen Leut begegnet, bedaure recht sehr —

Modereiner. Wem? Dö?

Hitzig. Mich! Nehmen Sie meinen herzlichen Glückwunsch und meinen besten Dank für die gütige Einladung, aber ich kann leider Gottes nicht dabei sein.

Modereiner. Ja, warum denn nicht.

Hitzig. Mein beleidigtes Rechtsgefühl — ich hab heut eine Vorladung zu Gericht.

Modereiner. Schon wieder! Sie werden ja gar nie fertig!

Hitzig. Das scheint meine Bestimmung. Nicht, daß Sie glauben, ich beschäftige mutwillig die Gerichte. Neulich im Stadtpark war's, im Kindergarten, da speanzelt Ihnen so ein miserables Kindsmensch mit ein Artilleristen und laßt 's Kleine derweil auf der Erd herumkugeln, richtig marschiert auch a Pionier dem armen Wurm übers Pratzerl, und wie's weint, haut dö Person noch das Kind! Können Sö das ruhig mitansehn? Ich net, gleich war ich dabei und hab mir's frisiert, daß's a Schand war. Jetzt behaupt das Geschöpf, daß ich ihr alle Haar ausgrissen hätt! Ich hab's net zählt, aber es werden net so viel sein! Sö, Freund Modereiner, wann dö gelogen hat, wenn dö heut nit zur Verhandlung in fremde Haar kommt, ich weiß nicht, ob ich mich halten kann, daß ich ihr net gleich noch das Restl eigene aberräum! — Na, wie mir leid is, daß ich heut nit dabei sein kann, aber da schaun S', dö Vorladung! Alsdann ich empfehl mich, gute Unterhaltung wünsch ich! — Ich sag Ihnen's, ich und dö Polizei, wir stehen was aus mit dem Volk! (Ab.)

Modereiner. Eigentlich bin ich recht froh, daß er nit dabei is, auf'm Land könnt ihm etwa auch das beleidigte Rechtsgefühl einschießen und die Bauern sind für das summarische Verfahren, dann schau dir die Schläg an, die wir kriegn, alle miteinander!

Veronika. Na, das ging noch ab, an so ein Tag, dös wär a üble Vorbedeutung.

Modereiner. An so was glaubn wir net mehr, aber dö Schläg hätten allerdings von Bedeutung sein können.

Vierte Szene

Modereiner, Veronika, Valentin.

Valentin. Guten Morgen!

Veronika. Ah, der Herr Valentin!

Modereiner. So zeitlich?

Valentin. Ja?

Modereiner. Bringen Sie was?

Valentin. Eine Empfehlung vom gnä Herrn.

Modereiner. Na, wie hat er denn geschlafen auf sein gestrigen Triumph?

Valentin. Dank der Nachfrag, wir hatten eine sehr erquickliche Nacht.

Veronika. Was wünscht er denn, der Herr von Pernegger?

Valentin. Er wünscht heute im Laufe des Vormittags den Herrn Modereiner bei sich zu empfangen.

Modereiner. Ich hab ja eh noch gestern abends mit ihm gredt.

Valentin. Das hat mit der heutigen Angelegenheit nichts zu schaffen.

Modereiner. Ja, jetzt für heut muß ich mich schon entschuldigen lassen.

Valentin. Tut mir leid, wird nicht angenommen!

Modereiner. Was?

Valentin. Die Entschuldigung! Der gnä Herr verlangt Sie partoutemento!

Veronika. Aber wir haben heute das Verlobungsfest unseres Ferdl.

Valentin. Wir wissen (betonend) alles!

Modereiner. Der Herr von Pernegger wird einsehen —

Valentin. Der sieht gar nichts ein.

Modereiner. Ja, aber — Kruzitürken — was, was will er denn eigentlich?

Valentin. Weiß ich nicht.

Modereiner. Also wirklich, im Ernst, trotzdem er weiß, was heute für ein Tag für meine Familie ist, verlangt er, daß ich zu ihm komme?

Valentin. Partoutemento.

Modereiner. Muß etwas sehr Wichtiges sein!

Valentin. Ich darf den Ereignissen nicht vorgreifen.

Modereiner. Ja, da muß ich wohl hin. Erst das Geschäft, dann das Vergnügen. Liebe Alte, da bleibt nichts über, als daß du derweil mit dem Anton vorausfahrst, ich komm schon nach, wie ich in der Stadt fertig bin. Unterhaltet euch gut, zuletzt kommt das Beste, des Vaters Segen, der dösmal wirklich im Stand is, den Kindern Häuser zu bauen.

Veronika. Das ist aber doch sekkant —

Modereiner. Aber nit zu ändern! Jetzt halt dich und die andern nicht länger auf, behüt dich Gott! Die Ehrbergerischen lass' ich derweil schön grüßen.

Veronika. Na so bhüt dich Gott! Schau nur, daß d' bald nachkommst! (Ab.)

Valentin. Sie werden also erscheinen?

Modereiner. Na, das werd'n S' ja wohl ghört haben? Meine Empfehlung und ich werd schon so frei sein.

Valentin. Gut, ich hatte wohl Ihre Willensmeinung vernommen, aber ich wartete auf die Fasson. Empfehl mich! (Ab.)

Modereiner. Bhüt Ihnen Gott!

Fünfte Szene

Modereiner, dann Motl.

Modereiner (zieht den Rock aus und kramt unter den Halskragen, ficht mit einem während der Rede in der Luft herum). Es ist unverschämt, wenn einem die Leute eine kleine Gefälligkeit erweisen und ein bissel Geld vorstrecken, so soll man ihnen gleich, glaub ich, Tag und Nacht ein gehorsamen Diener machen! Was wird er wolln? — Was wird's sein? A Dummheit!

Motl (alter Vagabund, sehr abgetragene Kleidung, einen derben Knotenstock in der Hand, unter der Tür). Guten Moring!

Modereiner (mit dem Einknöpfen des Kragens beschäftigt, mit halber Wendung). Was gibt's? — Es wird nix teilt!

Motl (tritt ein). In dö Häuser tu ich ja gar net betteln.

Modereiner. Na, was wolln S' denn?

Motl (näherkommend). Herr von Modereiner werden wohl nimmer die Ehre haben, mich zu kennen?

Modereiner (sieht ihn flüchtig an). Nein, hab wirklich nicht die Ehre!

Motl. Ich bin der Motl.

Modereiner (macht einen Sprung seitwärts). Der Motl —!

Motl (immer sehr gemütlich). Der Motl! Sie werden ja wissen, Herr von Modereiner.

Modereiner. Ich besinn mich gerad —

Motl. Sie warn ja bei dö Herrn dabei, dö mich das letzte Mal verurteilt habn.

Modereiner. So — so? (Für sich) Was der Mensch für einen Tremmel mitführt!

Motl. Nit wahr, Sie tun Ihnen schon erinnern?

Modereiner. Dunkel — dunkel! (Für sich.) Der Elende will sich an meiner Angst weiden, eh er zur Tat schreitet.

Motl. Sehn S', da darüber hab ich mit Ihnen zu reden.

Modereiner (für sich). Na also! Kennen wir schon, die Redensart von Reden! Wenn ich nur da aus dem verdammten Winkel heraust wär.

Motl. Wissen S', jetzt kommt bald meine Zeit, wo ich wieder was anstellen muß, und da möcht ich nicht, es ging mir wie damals, wo Sie dabei waren. Darum war ich so frei, Herr von Modereiner, Sie zu besuchen.

Modereiner. Is mir eine Ehr!

Motl. Ich hätt a Bitt!

Modereiner. O sprechen Sie, ich kann Ihnen nichts abschlagen (er betastet prüfend den Knotenstock, den Motl in der Hand hält), eher Sie mir!

Motl. Nämlich —

Modereiner (faßt krampfhaft den Knüppel). Aber weil S' schon da sein, wolln S' nicht ablegen?

Motl (verlegen lachend). Aber, Herr von Modereiner. (Sie zerren hin und her.)

Modereiner. Legen S' ab, es ist auch mir leichter, wenn Sie ablegen —

Motl. Na ja! (Läßt los.) Alsdann, erlauben S', daß ich sag —

Modereiner. Oho, mein Lieber, alsdann erlaube ich gar nichts, jetzt ist die Reih zu reden an mir, wie kommen Sie dazu, einen wehrlosen Menschen in seiner einsamen Wohnung mit einem solchen (wiegt den Knüttel) Dings da meuchlings zu überfallen?

Motl (dazwischen). Aber Herr von Modereiner!

Modereiner (fortfahrend). Einen Menschen von so humaner Gesinnung, wie ich einer bin? Was? Han? Hab ich net schön an Ihnen gehandelt?

Motl. Nein — Herr von Modereiner, alles was recht ist, nein!

Modereiner. Alles, was recht ist, nein? Himmelelement, dös is doch der allerschwärzeste Undank, der mir je vorgekommen is? Hab ich Ihnen net heraushelfen wollen?

Motl. Dös is's ja eben!

Modereiner (perplex). Dös is's ja eben?

Motl. Na ja freilich! Hab ich's denn verlangt, Herr von Modereiner? Wenn ich damals net die Geistesgegenwart hab und art aus, so krieg ich ja vielleicht a so kleine Straf, daß's sie sich nöt amal auszahlt.

Modereiner. Was?

Motl. Denn, schaun S', unsereins, was nimmer arbeiten kann, ich red nicht vom Möchten — mögn hab ich all mein Lebtag net — aber was hat denn unsereins in der Freiheit? Schaun S', stehln mag man net, was bleibt ein also übrig, daß man sich doch ehrlich in der Welt fortbringt? A weng 'n lieben Gott lästern — er wird's net übelnehmen, er weiß ja, warum's gschieht, etwa noch a Latern einhaun, daß man halt versorgt is. Und wann sich schon eins



aufs höchste Strafausmaß gfreut, da kommen die Herren mit der Humanität! Man vergönnt den armen Leuten nöt amal dös bissel Gefängnis!

Modereiner. Ah, da muß ich bitten!

Motl. Denn das muß ich sagen, seit's dö Eisen auch noch abgschafft haben, gibt's nichts Schöneres, als 's Gefängnisleben! Dö Ordnung — Herr von Modereiner — dö Ordnung! Ich bedaur ein jeden, der heraußt is!

Modereiner. Was haben S' denn nachher eigentlich von mir wolln? (Beginnt sich fertig anzuziehen.)

Motl. Nichts, Herr von Modereiner, gar nichts, als daß ich Sie bitt, wenn Sie wieder in einer meinigen Angelegenheit auf der Gschworenenbank sitzen — erlauben S', daß ich Ihnen hilf (hilft ihm den Rock anziehen) — lassen Sie dem Recht seinen Gang! Ja, sein S' so gut!

Modereiner. Sollte ich also je noch einmal das Vergnügen haben, Sie zu verurteilen —

Motl. Ich werd bitten —

Modereiner. Wenn's sonst nix ist, können sich verlassen. Lästern Sie mit Gott —

Motl. Ich küss' die Hand.

Modereiner. Lassen Sie sich jetzt nicht länger aufhalten. Wolln S' noch etwas?

Motl. Mein Stecken —

Modereiner. Kriegn S' am Gang!

Motl. Und wann S' etwa a paar übrige Sechserln hätten, weil's mir in der Freiheit soviel knapp zsammgeht —

Modereiner. Kriegn S' auch. Kommen S' nur! (Geht nach der Türe, bleibt plötzlich stehen.) Jetzt frag ich — das ist einer der honettesten Verbrecher, wie mer sie nur wünschen kann, der Mann hat bloß die Absicht, sein Leben im Gefangenhause zu verbringen; kann denn die Regierung für solche Leute nicht Freiplätze in den Strafanstalten gründen?! — Ach ich sag's ja, bei uns geschieht gar nichts fürs Volk! (Stürzt ab.)

Der Vorhang fällt.

Verwandlung.

Zimmer bei Pernegger. Mitteltüre. Seitentüre links. Rechts Fenster und ganz in der Ecke kleine Türe. Tisch, worauf Weinflaschen und kalte Speisen, vorne links; — rechts ein Fauteuil, daneben ein kleines Tischchen. Ein Schreibtisch links etwas mehr im Hintergrund.

Sechste Szene

Pernegger und Kriechbaum sitzen bei Tische.

Pernegger (spielt mit einem Päckchen Papiere, die er wiederholt aus der Tasche seines Schlafrockes zieht und wieder hineinschiebt). Sie haben also alle Ehrbergerschen Wechsel aufgekauft? Das sind alle seine Verschreibungen?

Kriechbaum (kümmerliches Männchen). Verehrter Gönner, das weiß ich nicht!

Pernegger. Das wissen Sie nicht? Habe ich Ihnen nicht Auftrag gegeben?

Kriechbaum. Verehrter Gönner, belieben Sie mich nicht mißverstehen zu wollen, ich meinte, ich weiß nicht, ob das alle Ehrbergerschen Verschreibungen sind,

die er irgend ausstehn hat, daß es alle sind, die er ausgestellt hat, um die Modereinerschen Baulieferanten zufriedenzustellen, das weiß ich.

Pernegger. Na also, mehr verlange ich auch nicht, daß Sie wissen! (Durchblättert die Wechsel.) Hehe, richtig laufen alle auf gleiche Frist und sind in drei Tagen zahlbar, daran denkt aber keiner! Der Ehrberger verläßt sich auf den Modereiner und der Modereiner auf mich. Kriechbaum, Sie haben doch den Leuten meinen menschenfreundlichen Wink zukommen lassen, daß ich für den Bau vorläufig kein Geld mehr herleihen werde?

Kriechbaum. Nach Auftrag. Habe infolgedessen die Wechsel auch viel billiger bekommen.

Pernegger. Sehen Sie, Wohltun trägt Zinsen. Die armen Teufeln, was hätten sie am Zahltag anfangen können, wenn kein Geld vorhanden gewesen wäre? Die Zahlungsfrist verlängern und mit den Papieren in der Tasche weiter zuwarten? So haben sie nun das Ihre und werden sich hüten, eher wieder Hand anzulegen, bevor sie bar Geld sehen.

Kriechbaum. Das haben auch alle gesagt.

Pernegger (sehr heiter). Hehehe, das haben sie auch alle gesagt! Der Bau ist also eingestellt, auf so lange es mir belieben wird, der Modereiner ist in meiner Hand, und der Ehrberger wird sobald keine Wechsel mehr schreiben! (Springt vom Sitze auf.) Tralala — tralala — Kriechbaum, Rache ist doch süß! —

Kriechbaum (sich gleichfalls erhebend). Verehrter Gönner, das weiß ich nicht, ich war noch nie in der Lage, mich an jemandem rächen zu können.

Pernegger. Ich kann mir diesen Luxus erlauben und riskier nicht einmal viel dabei.

Kriechbaum. Aber das Geld, das Sie für die Wechsel ausgelegt haben —?

Pernegger. Werd ich wohl herauskriegen, wenn ich dem Ehrberger seinen Goldkram unter den Hammer bringe. Aber noch nicht genug, Kriechbaum (faßt ihn an), so fasse ich den Modereiner und schmettere ihn auf den Ehrberger, daß die langjährige Freundschaft und das Glück seiner einzigen Tochter darunter zusammenbricht! (Schleudert Kriechbaum nach rechts in ein Fauteuil, auf welchem dessen Hut liegt, wobei ein Tischchen, das neben steht, umgeworfen wird).

Kriechbaum. Verehrter Gönner belieben unter Umständen ein fürchterlicher Mensch zu sein.

Pernegger. Gut gesagt! Ja, ein fürchterlicher Mensch, der Ehrberger soll das erfahren! Aber, Kriechbaum, es ist doch auch spaßig, wenn sich der Fuchs in seiner eigenen Falle fängt.

Kriechbaum (dumm). Der Fuchs in seiner Falle?

Pernegger. Darüber müssen Sie doch lachen? Hehehe!

Kriechbaum. Wenn Sie befehlen. (Fängt fürchterlich zu lachen an und verzuckt sich dabei.)

Pernegger. Na, na, na! — (Klopft ihn in den Rücken.) Hehehe!

Kriechbaum. Hahaha! Das ist ein famoser Schurkenstreich!

Pernegger (gibt ihm mitten unter dem Abklopfen einen derben Klaps und tritt von ihm weg). Kriechbaum, was sagen Sie da?



Kriechbaum. Ha! Verehrter Herr Gönner! Bitte tausendmal um Entschuldigung unsereiner versteht das nicht so zu beurteilen. Ich meinte, ein famöses, ein famöses Geschäft. Zwei Fliegen mit einer Klappe! Haha!

Pernegger. Ja, ist schon gut!

Siebente Szene

Vorige. Valentin (von links).

Valentin. Gnä Herr! Der Modereiner ist da!

Pernegger. Sag ihm, es ist mir ein Vergnügen!

Valentin ab.

Pernegger. Es ist mir auch eines, das Werkzeug meiner Rache zu empfangen!

Kriechbaum (tritt demütig hinzu). Verehrter Gönner!

Pernegger (sieht, daß Kriechbaum seinen ganz zerquetschten Hut unterm Arm hält). Seit wann tragen Sie denn einen Claque?

Kriechbaum. Es ist eigentlich keiner. Es fehlt die Maschinerie.

Pernegger. Ach, nur so zum Zusammenschieben? Praktische Mode.

Kriechbaum. Entziehen Sie mir nur nicht Ihr schätzenswertes Vertrauen.

Pernegger. Warum? Ah ja so! Wegen Ihrer unvorsichtigen Äußerung? Derlei Mißverständnissen ist heutzutage jeder unternehmende Geschäftsmann ausgesetzt. Ein andermal hüten Sie sich, die Vorurteile des Pöbels zu teilen.

Kriechbaum. Meinen tiefergebensten Dank, ich werd nimmer so dumm sein, zu sagen, was ich mir denke; empfehle mich ganz gehorsamst.

Pernegger. Adieu!

Kriechbaum (ab, trifft unter der Türe auf den Eintretenden).

Achte Szene

Pernegger, Modereiner.

Modereiner. Guten Morgen, Herr von Pernegger!

Pernegger (ihm entgegen, drückt ihm die Hand). Guten Morgen, lieber Modereiner.

Modereiner. Hab schon gehört, daß Sie ein nettes Schlaferl getan haben auf die gestrige Aufregung.

Pernegger. Ja! Fühle mich heut sehr gekräftigt. Nehmen Sie Platz!

Modereiner. Na, a kleines Bisserl bin ich so frei und setz mich nieder.

Pernegger (setzen sich). Ein Glas Wein werden Sie doch auch trinken? Valentin, ein Glas!

Modereiner. Oh, bitt! Machen S' Ihnen nur keine Ungelegenheiten!

Pernegger. Wenn Ihnen etwas kalte Küche gefällig, greifen Sie zu!

Modereiner. Nein, nein, wirklich, dank schön!

Valentin (bringt ein Glas, welches er vor Modereiner hinstellt, dann ab).

Pernegger. Nicht? (Schenkt das Glas voll.) Aber eine Zigarre werden Sie doch nehmen. Was? Es plaudert sich angenehmer dabei. (Springt auf und eilt

nach einem Tischchen, worauf Rauchrequisiten.) Feines Kraut!

Modereiner. Herr von Pernegger sind so ausnehmend freundschäftlich, ich dürft Ihnen ein Geld gliehen haben, statt Sie mir. Es ist mir sehr lieb, Sie in solchener Stimmung zu treffen, denn ich hab mir schon Gedanken gemacht, was nur sein muß, daß Sie mich heute in aller Gottesfrüh rufen lassen, wo ich doch noch gestern Abend das Vergnügen gehabt habe.

Pernegger (hat eine Kerze angebrannt und eine Handvoll Zigarren einem Kistchen entnommen, tritt jetzt hinter Modereiner heran, schwingt die Hand mit den Zigarren drohend über dessen Haupt und brummt dazu). Kannst's nicht erwarten — erfährst schon — wart nur!

Modereiner (Pernegger suchend, wendet er mit Schluß seiner Rede sich nach diesem um).

Pernegger (präsentiert ihm mit zum Lächeln verzogenem Gesichte die Zigarren). Bitte!

Modereiner (wählt). Danke! (Für sich.) Was hat denn der?

Pernegger (setzt das Licht auf den Tisch). Was wollten Sie sagen?

Modereiner. Ich hab nur gemeint, es hat mich ganz kurios frappiert, wie ich ghört hab, Sie verlangen durchaus, daß ich herkomme, wo Sie doch wissen, was wir heut in unserer Familie für ein Tag haben.

Pernegger. Ja, den Verlobungstag Ihres Herrn Sohnes!

Modereiner. No sehn S'. Ich geb ihn mit der einzigen Tochter eines meinigen Freunds zusammen.

Pernegger. Gratuliere! (Rückt ihm die Kerze zu.) Feuer!

Modereiner (raucht an). Verbindlichsten Dank! Und tun Sie's nur nicht ungütig aufnehmen, ich weiß Ihre Gesellschaft gewiß zu schätzen, Herr von Pernegger, aber unter solchen Umständen leidt's mich nicht am Platz und ich wär lieber schon wieder fort. Sie täten mich verbinden, wenn Sie mir in aller Geschwindigkeit sagen möchten, was Ihnen zu Diensten steht.

Pernegger. Ich muß mir eine Auskunft von Ihnen erbitten.

Modereiner. Mit Vergnügen. Was ist's denn?

Pernegger. Sie haben während meiner Affäre Mittel gefunden, den Bau Ihres Hauses weiterzuführen. Darf ich wissen, woher?

Modereiner. Ach gehn S'! Is das alles? Wegen dem tun S' ein da hernarren!

Pernegger. Für mich ist das nicht gleichgültig, mein lieber Modereiner, es verdrießt mich, daß Sie da einen zweiten in unser Geschäft hineinkeilen.

Modereiner. Aber, Herr von Pernegger, daß ich net lach, der gute Mann möcht sich schönstens bedanken, wenn er so in das Geschäft eingekeilt bliebet! Es is ja der nämliche meinige Freund, der mir auf Zureden ein paar Wechseln ausgestellt hat, nur so per Basltan für die Gewerbsleut! Das hab ich ja gwußt, daß so ein Ehrenmann wie Sie frei-

gehn wird, na, und jetzt sind Sie wieder da und tun Ihre milde Hand auf, wir lösen die Wechsel ein und bauen frisch weiter drauf los.

Pernegger. Und wenn ich meine milde Hand nicht auftäte?

Modereiner. Na, sein S' so gut, da sitzen wir schön in der Schmier, alle zwei miteinander. Dös gibt's aber net, ich hab Ihr Versprechen.

Pernegger. Ja, aber lieber Modereiner, in solchen Dingen muß man sich vorsehen. Haben Sie es schriftlich?

Modereiner. Schriftlich? Nein.

Pernegger. Na also!

Modereiner. Aber mündlich hab ich's, mündlich!

Pernegger. Vor Zeugen?

Modereiner. Nein, vor Zeugen wohl nicht.

Pernegger. Na also! (Scharf.) Ich hab Ihnen mein Wort nicht gegeben!

Modereiner. Was?

Pernegger. Habe es Ihnen nicht gegeben!

Modereiner (für sich). Dieser Ehrenmann ist ein vollendeter Gauner!

Pernegger. Ihre Zigarre brennt ja nicht. Haben Sie keine Luft?

Modereiner. Nein, ich hab wirklich keine Luft.

Pernegger (beugt sich über den Tisch). Nehmen Sie Feuer von mir! (Beide starren einander beim Anfeuern ins Gesicht. Pernegger lacht laut auf.) Hehehe!

Modereiner (aufspringend). Wie Sie da noch lachen können bei so öde Gspaß!

Pernegger (gleichfalls vom Tisch aufstehend). Öde, mein lieber Modereiner, aber majestätisch, wie die Wüste Sahara, die unter dem Samum meiner Rache glüht. Dieser eine Ihrige Freund ist kein meiniger. Nennen Sie ihn mir!

Modereiner. Na, mein Gott! Ehrberger heißt er, Goldarbeiter ist er!

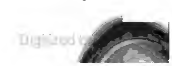
Pernegger. Er ist noch was!

Modereiner. Was wird er denn noch sein?

Pernegger. Geschworener, Geschworener ist er noch! Der einzige unter zwölfen, der meine industriellen Unternehmungen, meine hilfebringenden Kreditmanipulationen mißverstand, der einzige Geschworene, der mir den Triumph einer einstimmigen Freisprechung verdarb.

Modereiner. Na, da sehn S', da schaun S' Ihnen an, ich hab's ja gsagt! Das kommt davon, wenn man sich neinmischt in Sachen, die ein gar nichts angehn! Ich hab aber eine Ahnung gehabt! Wenn Sie zugehört hätten, zugeredet hab ich dem Menschen, wie einem kranken Roß, er soll nicht in die Schlußverhandlung gehn, gehn hat er müssen! Aber verlassen S' Ihnen auf mich, Herr von Pernegger, dem will ich meine Meinung sagen, den druck ich Ihnen ordentlich zusammen, mich lassen S' mit ihm reden!

Pernegger. Mein lieber Modereiner, glauben Sie, daß ich meine Rache in Ihre Hände legen werde? Sie können den Mann höchstens „zusammendrucken", ich kann ihn vernichten und ich werde ihn vernichten! (Zieht die Wechsel aus der Tasche.) Sehen Sie? Kennen



Sie das? Das sind die besagten Wechsel, und wenn der Mann am Verfallstage nicht zahlen kann, so pfänd ich ihn, daß ihm nichts bleibt, als was er auf dem Leib hat.

Modereiner. Aber, Herr von Pernegger! Jesses und Josef! Wie steh denn nachher ich da? Gnä Herr, gehn S' zu! Euer Gnaden! Sie werden nicht so grauslich sein!

Pernegger. Oh, mir blutet das Herz, daß ich nicht noch viel grauslicher sein kann!

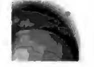
Modereiner. Aber, so tun S' doch nur bedenken, was kann denn ich dafür? Denken S' doch nur auf die unschuldigen Menschen auch, wie komm denn ich dazu? — — 's Haus! — 's Haus!

Pernegger. Es tut mir leid, lieber Modereiner, daß ich auch Sie mit vernichten muß, aber der Schuldige muß mit dem Unschuldigen leiden.

Modereiner. Sagen S' net immer „lieber Modereiner", wenn S' ein schlechten Kerl gegen mich machen wollen.

Pernegger. Bin ich noch Herr meiner Ausdrücke oder nicht? Mein lieber Modereiner, wie können Sie mir verbieten, zu Ihnen „lieber Modereiner" zu sagen? Und was stehen Sie noch da, warum gehen Sie nicht, da Sie es so eilig haben? Wir sind ja fertig! Viel Vergnügen beim Verlobungsfest, und sagen Sie dem Ehrberger, er wäre in die Fußstapfen des Löwen getreten. (Wendet sich zum Abgehen, kehrt sich aber noch einmal nach Modereiner.) Verstanden? In die Fußstapfen des Löwen! (Ab durch die Mitte.)

Man hört die Türe abschließen.



Modereiner (ihm nach, an der versperrten Türe). Aber, Herr von Pernegger! — Gnä Herr! — Sein S' gscheit! Machen S' keine Dummheiten. (Kommt vor.) Hahaha! So, so, so! Jetzt hat's 'n Ehrberger! Das kommt von dem dummen Dabeiseinmüssen, ich hab's aber im Vorhinein gesagt und es freut mich, daß ich Recht hab! Jetzt hat's 'n ordentlich! Mich aber auch! Ich kann ihm net helfen, jetzt kann er sich für die Papier, was nur im Gspaß hättn solln gschrieben sein, im Ernst pfänden lassen und den Betrag an meine Mauer ohne Anwurf anschreiben. Da können wir lang warten, bis wir a Geld von dem Haus sehn werdn, ich und er! Der Mann ist jetzt a Bettler, es ist gewissenlos, und ich bin ein halbfertiger Hausherr! So handelt an ein a Freund? Könnt ich brauchen, ein so ein Freund! Er is gar kein Freund und sein Madel is keine Partie! Aus ist's — und hinaus fahr ich jetzt aufs Land und mach der ganzen Wirtschaft ein End mit Schrecken! — (Stürzt ab.)

Vorhang fällt.

Verwandlung.

Waldpartie. — Die kurze Zwischenmusik schließt mit einem Flügelhornsolo, nach dessen letzten Takten sogleich der Vorhang aufgeht.

Neunte Szene

Im Grünen gelagert und gruppiert: Ehrberger, Anna, Veronika, Ferdinand, Luise, Strich; Arbeiterinnen und Gäste. — Eder steht mitten im Kreise.

Eder (läßt die Rechte, in der er einen mit Papier bedeckten Kamm hält, sinken). Alles mit'n Kampel! Was, meine Herrschaften?

Ferdinand. Bravo, Eder! Sehr schön!

Eder. Dieser einstimmige Beifall veranlaßt mich zur Wiederholung —

Ferdinand (hinzuspringend). Net, net, Eder! Weißt, mach jetzt wieder eine Kunstpause und laß die Natur auf uns einwirken!

Eder. Gut, einverstanden! Auch ich liebe die Natur, denn ich bin ein naturaler Mensch. Aber das sag ich dir, Ferdl, tu dich jetzt durch Frotzlereien nicht unnötig machen! Mir weiß ohnedem net, wie man gegen die flaue Stimmung aufkommt, in der wir sind, wie jede Gesellschaft, wo eins abgeht und ewig lang derwart wird. Daß dieser eine grad mein spezieller Gönner, einer der von mir stets bestunterhaltenen Menschen, der Herr von Modereiner sein muß, das is mir eh leid!

Ehrberger. Ja, wo der nur bleibt? Daß er sich nur überhaupt hat abhalten lassen, weil ein Mensch, wie der Pernegger, nach ihm schickt.

Anna. Das ist der vom gestrigen Prozeß?

Veronika. Der nämliche! — Herr von Ehrberger, Sie mögen sagen, was Sie wollen, der Mann ist honett, er hilft einem aus!

Ehrberger (achselzuckend). Wie Sie glauben. Ich wollt nur, wir hätten ihn nie gebraucht und brauchten ihn auch nimmer.

Luise. So sitzen wir im Grünen da
Und warten auf den Herrn Papa.

Ferdinand. „Ich hoff, daß er bald kommen wird — kommen wird — wird“, so, jetzt weiß ich nicht weiter.

Eder. „Wenn er sich nicht im Wald verirrt!" — Überall muß ich aushelfen. (Wendet sich zu den Arbeiterinnen.) Aber, meine Damen, sie werden mit mir einverstanden sein, die Natur an und für sich ist doch langweilig. Gschehn muß was, es muß was gschehn. — Ich beantrage, daß uns die Fräuln Ehrberger ein Lied singt.

Gäste. Ja, ja, angenommen!

Luise. Wenn ich aber nicht möchten tät?

Eder (zu ihr tretend und sie vorführend). Oh, tun Sie möchten! Schaun S', damit doch ein Leben ins Haus, eigentlich in Wald kommt! Lassen S' mich nicht aufsitzen, ich kann doch nicht allerweil alleinig das Opfer sein, vergüten Sie uns die Lahmlaketheit Ihres wertgeschätzten Herrn Bräutigams! Lassen S' mich nicht vergebens flehen, sonst, meiner Treu, sing ich ohne Gnade die Gnadenaria.

Luise. Nun, lieber Eder, ich sing schon.

„Hör des Vaters Warnungsstimme,
Nimm kein Weib, oh, sei gescheit,
Schleunig bringt dich um die Schlimme
Und die Sanfte laßt sich Zeit."
„Deine Warnung," lacht das Söhnchen,
„Lieber Vater, kommt zu spät!
Ich probier es, ich probier es
Ob es mir nicht besser geht!"
Und der Vater saget brummig:
„Was man redet, bleibt sich gleich,
Immer macht ein jeder — ja, ein jeder
Noch den gleichen, dummen Streich!"

„Männern mußt du niemals trauen!“ —
Streng Mama ur Tochter spricht,
„Frag nur uns erfahrne Frauen,
Selbst der Beste tauget nicht!“
„Deine Warnung,“ seufzt das Mädchen,
„Kommt zu spät, o Mütterlein,
Ich probier es, ich probier es —
Es wird zu ertragen sein!“ —
Und die Mutter sagt bedenklich:
„Ach, es scheint des Schicksals Schluß,
Daß erst eine jede — eine jede
Selbst sich überzeugen muß.“

Alte Leutchen, daß ich sage,
Ihr vergesset ganz und gar
Eurer Jugend frohe Tage,
Ei, ihr seid recht undankbar!
Könnet ihr davor noch warnen,
Was einst eurem Glück entsprach?
Ei, probiert es — ei, probiert es,
Rufet die Erinnrung wach!
Saget alle, die ihr diesem
Schicksalsschluß gefolget seid,
Saget, eine jede — und ein jeder
Hand aufs Herz: ob ihr's bereut.

Eder (nach dem Liede). Unsern verbindlichsten Dank, den tiefgefühltesten meinigen extra! Es kommt schon etwas Stimmung unter die Herrschaften, ich beantrage, daß wir uns zum Aufbruche nach der großen Wiese rüsten. Hier steht ein'm auf jeden Schritt ein Baum im Weg, und Platz, Platz braucht

der Mensch, wenn er etwas unternehmen will. Pfänderspiele, meine Herrschaften, mit pikantem, neuartigem Aussöhnungsmodus, Tanz mit neuchesten Touren!

Luise. O Ferdinand!

Ferdinand. O Luise.

Luise. Das ist's eben.

Ferdinand. Was ist's eben?

Luise. Mich erfaßt eine bange Stimmung, weil wir Ferdinand und Luise heißen. Am End stürzt jetzt der Vater Modereiner herbei und reklamiert seinen Sohn, wie der Präsident in „Kabale und Liebe". Dort hat doch der Ferdinand ein Portepee auf seine Luise zu werfen und der Stadt eine Geschichte zu erzählen, du hast aber gar nichts, um es auf mich zu werfen, und wenn du der Stadt erzählst, wie man Parapluimacher wird, so ändert das wohl nichts an unserm Schicksal!

Eder. Herr von Strich, ist Ihre Damenkapelle gehörig geschult?

Strich. Meist Naturalistinnen, aber was mit den vorhandenen Kräften —

Eder. Machen S' keine Anspielungen. Ich glaub's ohnehin, daß wenig Treffer unter ihnen sein — ich rechne nur auf ihre Mitwirkung als Chor. — Meine Herrschaften, ehe ich sie bitte, zugsweis zum Abmarsch nach der großen Wiesen anzutreten, gedenke ich ein neuches Lied loszulassen und ersuche höflichst, im Chor mitzuwirken, besonders die Fräuln Madeln, denn im finstern Wald hab ich immer lieber eine Begleitung.

Couplet.

Eder.

Man tritt in ein Gasthaus oft harmlos hinein,
O Schrecken, dort hauset ein Sängerverein,
Die Bässe, die gröhlen, Tenöre, die quicken,
Es wird ein'm ganz schwummrig, doch nicht vor Ent-
zücken!
Man wird auch das Opfer daselbst eines Schlucks,
Der nie all sein Lebtag am Rebenstock wuchs.
So trifft man, ein Unglück kommt selten allein,
Natürliche Sänger und künstlichen Wein!
Ja, ja,
Rund-, Rund-, Rund-, Rundgesang und Rebensaft
Sind jetzt manchmal schauderhaft.

Chor.

Ja, ja,
Rund-, Rund-, Rund- Rundgesang und Rebensaft
Sind jetzt manchmal schauderhaft.

Eder.

Vom Schützentag her, dem Verbündungsfest,
Verblieb noch zu zahlen ein ganz kleiner Rest,
Dann hätten wir auch den in besseren Zeiten
Beschlossenen Rathausbau erst zu bestreiten,
Auch die Weltausstellung, das Vorspiel zum Krach,
Die ließ uns ein artiges Defizit nach.
Weil man sich nicht anders zu retten vermag,
Folgt Anlehn und Steuerzuschlag auf Zuschlag, — —
Bis — bis — bis die Stadt
Nichts mehr hat
Und das kein Geheimnis ist.

Chor.

Bis — bis — bis die Stadt
Nichts mehr hat
Und das kein Geheimnis ist.

Eder.

Nicht auf einer Bühne, im Gasthaus dort
Ist frei die Gebärde und frei ist das Wort,
Die Sängrin, die freie, die bricht alle Schranken
Und findt höchste Ausdrück für tiefste Gedanken.
Entree dreißig Kreuzer, stets neues Programm,
Der Mann geht aus Hetz hin, die Frau geht aus Scham;
Die kräftigsten Lieder bekommt man zu hören,
Daß selbst d' jungen Männer sich mehr net begehren
Und d' Madeln rot werden bis über die Ohren.
Ja, so singt man, so singt man
In der Stadt, wo ich geboren!

Chor.

Ja, so singt man, so singt man
In der Stadt, wo ich geboren.

Eder.

Im Musikverein oder sonst an ein Ort,
In Landeshauptstädten auch da oder dort,
Versammeln sich jene, die gern der Verfassung
Zu Leib gehn mit Meetings und Reichsratverlassung,
Verhandelt wird offen, man fordert vom Staat
A weng Reaktion und a Stück Konkordat,
Und wenn in der Zeitung die Reden man lest,
So is grad, als wären dabei wir gewest.
Und wir hören den Stiefel, den Stiefel, den Stiefel,
Den Stiefel, der vor viele Jahr
Schon ohne Schaft und Sohle war —

Chor.

Den Stiefel, der vor viele Jahr
Schon ohne Schaft und Sohle war. —

Nach dem Couplet fällt das Orchester mit einem Marsche ein, unter welchem alle mit Ausnahme der unten bezeichneten Personen im Zuge, Eder an der Spitze, nach dem Hintergrunde abgehen.

Zehnte Szene

Ferdinand, Luise, Ehrberger, Anna, Veronika.

Ferdinand (will sich den Abgehenden anschließen).

Luise. Ferdinand!

Ferdinand. Was denn?

Luise. Wo willst denn hin?

Ferdinand. No, auf die Wiesen!

Luise. Gelt, wär dir eine gemähte! Pfänderspielen, Busserl geben —! Bleib nur da!

Veronika. Hihi! Die Luise nimmt ihn schon in die Corda. Is schon recht!

Anna. Aber Luis, wer wird denn die Hauptperson der Gesellschaft entziehn?

Luise. Die bin ich!

Veronika. Richtig, die is sie!

Ehrberger. Du wirst doch nicht glauben, daß der Ferdinand gar so auf das Küssen versessen is.

Luise. Ich weiß nicht.

Ferdinand. Na, aber wirklich nicht! —

Luise. Aber ich weiß, wenn eine Speck schneidet und du holst sie weg, oder wenn eine in Brunn fallt, wer weiß, wieviel Klafter tief, denn bei solcher Gelegenheit zeigt sich manches Mädel sehr tief gesunken, Ferdinand, dann schau dich an, ich tu das dann immer.

Ferdinand. Aber es sind ja lauter unschuldige Spiel.

Luise. So laß sie die Unschuldigen spielen und bedenk, was du mir schuldig bist.

Tanzweise in der Ferne hinter der Szene.

Ferdinand. Na, a hörst, es wird ja gar nicht Pfänder gespielt, sie tanzen, und der Eder wird bös.

Luise. Das wär ein Unglück! Aber ich sag dir's, wenn etwa der Polsterltanz getanzt wird und zum Schluß er den Polster mir zu Füßen legt, dann folgt ein Busserl — so lang!

Ferdinand. Wie lang! Ich bitte und bestehe darauf, daß ich das früher zu sehen krieg! —

Luise. O ja, Herr Schlaumeier, zu sehen und zu hören! Aber sonst auch weiter nichts. Ich sitz nicht auf, mein Lieber! Siehst (sie hat den Handschuh abgezogen und drückt einen Schmatz auf ihre Hand) so lang!

Ferdinand. Da bin ich froh, daß kein Polster zur Hand ist.

Lärm hinter der Szene.

Elfte Szene

Vorige, Modereiner (von allen gefolgt, stürzt auf die Szene).

Modereiner. Aushalten, ihr alle wißts nix! Ihr tanzt auf einem Vulkan, in drei Tagen ist die große Eruption. Ferdl, dort gehst weg und da gehst her! Mein schätzbarstes Fräulein, mein liebes Kind, aus ist's, nix is's, 's Herz tut mir weh, aber bedanken Sie sich bei Ihrem Herrn Vater dafür, alle, wie wir da sind, sind ein Opfer seines Schwurgerichts!

Ehrberger. Um Gottes willen, Modereiner, bist narrisch?

Modereiner. Nein, aber auf'm schönsten Weg dazu, 's is aus mit'n Haus. Der Pernegger gibt kein Geld her.

Veronika. Jesses, mir wird schwach!

Modereiner. Das verdankn mer dir, weil du hast dabei sein müssen, weil du dich hast auszeichnen müssen, als der Gestrengste, weil du der einzige von alle Zwölfe hast „ja" sagen müssen, und wenn das noch alles wär, aber es ist noch nicht alles, er hat mir auch eine Post an dich aufgeben, bedank mich für solche Posten! Freund, in die Fußstapfen des Löwen bist du getreten, weißt, was das heißen will?

Ehrberger. Nein, denn es ist ein purer Unsinn!

Modereiner. So, so, du gscheiter Herr, du, so ein nachdenklicher Mensch, so ein realer Geschäftsmann, für den selber der Staatsanwalt net gstudiert gnug is, der Pernegger, der redt für dich ein Unsinn?! Mir gebet's gleich ein Riß, wann mir ein solcherner eine solchene Post schicket. Aufkauft hat er alle deine Wechsel! Übermorgen sind s' fällig. Kannst zahlen?

Ehrberger. Nicht die Hälfte! Ich hab's ja erwartet, daß du sie auslöst.

Modereiner. Kann ich denn, wann der elendige Wucherer kein Geld hergibt? Jetzt schau dich an, jetzt steckt 's Geld drin im Bau und da kannst dir's aufsuchen, kannst dich anschreiben lassen an mein nacktes Gemäuer, mit'n zweiten Satz, wirst keine Sprüng machen damit, aber dieweil pfändt dich der

Himmelhund aus bis aufs Gwand am Leib, dös hat er gsagt.

Veronika. O du heilige Mutter Anna!

Anna. Das ist doch nicht möglich! —

Modereiner. Aber gwiß und schon wahrhaftig. Er pfändt'n aus! So a Mann, was a Geld hat, warum sollt er sich was gfalln lassen. Warum sollt er sich nicht rächen? Was, tät mer's net auch? Jetzt bist du a Bettler und ich bin a Bettler, nur mich kann noch jeder frotzeln, wenn er Hausherr zu mir sagt, aber dös liegt auf der Hand: unsere Bettelkinder sind keine Partie mehr für einander.

Ferdinand. Vater!

Modereiner. Stad sei! Ös seids keine Partie. Gar is's, aus is's, ewiges Trennungsfest statt Verlobung!

Ehrberger. Ist das dein Ernst, Modereiner?

Modereiner. Ich glaub, zum Spaßen ist da kein Anlaß! —

Ehrberger. Bedenkst auch, daß bei dem ganzen Handel alle Unvorsichtigkeit auf deiner Seiten war? — Daß du so sicher getan hast? Mir könnt er sonst nicht an.

Modereiner. So ist's recht! Jesses und Josef! Jetzt schieb nur gleich alle Schuld auf mich. Hab ich mich leicht mit ihm verfeindet? Wer leidet denn drunter am meisten? Ich und mein Familie! Dich kann er nur auspfänden und da steht dir mein Ziegelhaufen noch gut dafür, aber mir, sind wir jetzt nicht die Spottgeburt vom Grund? Han? Und wessentwegen? Zwegn deiner schwurgerichtlichen Herrlichkeit!

Im vorhinein hab ich's gsagt, aber gwisse Leut sind so gscheit, daß sie den schlichten Verstand nimmer wollen gelten lassen.

Ehrberger. Laß gut sein, du willst ja doch nur dich selber taub schreien!

Anna. Du Mann, das sag ich dir, wenn das geschieht, daß wir gepfändet werden, an das Meinige darf nicht Hand gelegt werden, was ich dir ins Haus gebracht hab, das muß mir sichergestellt werden.

Ehrberger. Anna, laß dir sagen: wenn ich das tu, so werd ich dem Menschen nicht einmal gerecht und habe das drückende Gefühl, sein Schuldner zu bleiben.

Anna. Ich red nur für meinen Teil und für mein Kind.

Veronika. Recht habn S'. Soll 's Weib und Kind büßen, wenn sich die Männer auf so dumme Gschichten einlassen? Recht haben S', dabei bleiben S'.

Anna. Es ist genug, mein ich, daß dein Kind jetzt blamiert is und sein Glück nicht machen kann.

Ferdinand. Aber Frau von Ehrberger!

Luise. Schweig, die Mutter hat recht! Deine Eltern haben recht! Die Ehre, als Geschworener eine Rolle zu spielen, kommt doch etwas zu teuer.

Ehrberger. Luise!
Ferdinand. Es ist dein Vater! } (Rasch nacheinander.)

Modereiner. Jetzt net herumstreiten! A Dischpatat führt zu nix: wie's is, so is's halt amal, dös Bereden stimmt ein'm nur traurig; wenn's kommt, nacheter wird's da sein, nur net alleweil schon vorher dran denken! Schaun wir lieber, daß wir weiter

kommen! Kommen S', Frau von Ehrberger — Mutter, führ du die Fräuln — wir gehen zu unsern Wagen.

Anna (nimmt Modereiners Arm). Ich dank schön! Gspürn S', wie ich zitter?

Veronika (faßt Luise am Arm). Armes Kind! Kommen S'!

Luise. Dank! Ich geh schon allein.

Ehrberger. Anna — Luise!

Ferdinand. Luis!

Luise (sich wendend). Willst du was?

Ferdinand. Der Vater ruft dich.

Modereiner, Anna, Veronika und Luise gehen ab.

Ferdinand (stampft mit dem Fuß auf). Sie geht!

Ehrberger. Weib und Kind!

Eder (halblaut zu Ferdinand). Du, hörst, Ferdl, wenn du etwa heut noch'n Pernegger haun willst, ich bin von der Partie!

Ferdinand. Mach jetzt keine Dummheiten!

Eder. Es is ja mein Ernst!

Ferdinand. Vater Ehrberger!

Ehrberger (aus Gedanken erwachend). Was gibt's? Ah, du, Ferdl!

Ferdinand. Kommen S', gehn wir nach Haus!

Eder. Ja, gehn mir heim!

Ehrberger (trübe lächelnd). Ah, der Spaßmacher is auch da?

Eder (weinerlich). Ja, der Spaßmacher!

Ehrberger (zu Ferdinand). Ferdl, so kommt's über einen Menschen, der nichts getan hat als seine Pflicht! — Aber sie wollen's nicht gelten lassen!

Und wenn ich gleich im vorhinein gwußt hätt, was da kommt, ich hätt doch nicht anders können. Aber daß mich darüber Weib und Kind verlassen, wann ich daran denk, könnt ich weinen wie ein kleiner Bub.

Eder (mit aufgehobenen Händen). Ich bitt Ihnen um Gottes willen, machen S' dem Hallunken nöt dö Freud!

Ehrberger. Um ihn frag ich ja nicht, und wenn ich dem Mann die Freud verderb, so ist es um ganz was anders. Ich hab mich stets warm angenommen für diese Einrichtung unserer Gerichte und ich gesteh, Kinder, es ist recht hart, wenn das Schicksal so blind zugreift und ein'm zugleich beim Kragen und beim Wort nimmt, aber eben darum darf ich mich nicht klein machen lassen; ich hab nie den Gedanken gehabt, als Geschworener eine Rolle zu spielen, aber aus dem Charakter zu fallen, das gedenk ich jetzt auch nicht, so wahr mir Gott helfe!

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt

Zimmer bei Pernegger wie im zweiten Akte (Verwandlung). Morgen. Das Fenster rechts geöffnet.

Erste Szene

Pernegger, Valentin. Letzterer steht an der Türe links. Der erstere, Pernegger, im Schlafrock, aus einem Tschibuk mit langem Rohre dampfend, geht im Zimmer auf und ab, vom Fenster bis zur Türe links und wieder zurück.

Pernegger (vom Fenster weg auf Valentin zuschreitend). Valentin! Das muß gestern imposant gewesen sein! (Zurück.)

Valentin. Gnä Herr, großartig! Ich hab es mir erzählen lassen von einem, der dabei war.

Pernegger (kommt wieder). Ganzes Verlobungsfest zerstoben in alle vier Winde!

Valentin. Oh, viere reichen nicht aus, Euer Gnaden!

Pernegger. Hehe! Wirst mir's erzählen! (Zum Fenster hinausrufend.) Herr Modereiner! Guten Morgen! Kommen Sie zu mir? — Schön! — Der Modereiner! Zerschmettert, sag ich dir, zusammengebrochen unter der Last meines Zornes!

Valentin. Na, das glaub ich, den möcht ich sehn, der sich darunter grad halten könnt! (Es klingelt.)

Pernegger. Laß ihn ein!

Valentin ab.

Pernegger. Hm, den andern möcht ich doch auch zu Gesichte kriegen. Der Modereiner ist doch nur der Sack, auf den ich geschlagen habe, wie muß erst der Esel aussehn?

Zweite Szene

Pernegger, Modereiner.

Modereiner. Guten Morgen!

Pernegger (geht ihm entgegen, nimmt ihn vertraulich unter dem Arme und führt ihn vor). Guten Morgen, lieber Modereiner, etwas angegriffen?

Modereiner. Gehen S' zu, lassen S' mich aus, Sö sein einer! — Matsch bin ich!

Pernegger. Nehmen Sie Platz!

Modereiner. Bin so frei! (Setzt sich auf ein Fauteuil rechts, nach einer kleinen Pause mit dem Kopfe nickend.) Ja, ja, ja!

Pernegger (sitzt links). Ja, ja, ja! Hehehe!

Modereiner (fährt etwas vom Sitze auf). Sie sind eigentlich ein grauslicher Mensch, am liebsten hätt ich gar nichts mehr mit Ihnen zu tun, aber fragen muß ich doch: was gschieht denn jetzt eigentlich?

Pernegger. Habe Ihnen ja bereits mein Programm gestern vormittags entwickelt.

Modereiner. Was? Sie wolln wirklich noch weiter gehen? Hat Sie der gestrige Nachmittag nicht zufriedengestellt? Ist es Ihnen nicht genug, daß Sie die langjährige Spezialität, die zwischen mir und dem Ehrberger bestanden hat, zerstört haben, daß Sie unsere Kinder getrennt und zwei Familien in solchene Schwulitäten gestürzt haben? Ist Ihnen das noch nicht genug?!

Pernegger. Lieber Modereiner, daß sind recht erfreuliche Resultate, aber das muß auf die Dauer anhalten. Glauben Sie, ich räche mich auf vierundzwanzig Stunden?

Modereiner. Jetzt, wann Sie auch noch im Zorn sind, verrauchen lassen, nur verrauchen lassen! Denken S' einmal selber nach, mein ehndermaliger Spezi, der Ehrberger, is halt doch eigentlich ein Ehrenmann.

Pernegger (steht auf). Das mißfällt mir eben an seinem Charakter. Und wenn ich ihn fallieren mache und ihn hinwegwische aus den Reihen der Geschworenen, so reinige ich nur die Rechtsanschauungen derselben zu gunsten aller unternehmenden Geschäftsleute und trage dazu bei, daß es besser wird. Ich begreife Sie gar nicht, was kümmert Sie noch der Ehrberger? Sie sind sich doch selbst der Nächste!!

Modereiner. Na, ja, der Nächste bin ich mir schon, das ist richtig! Wär net übel, wann ich mir nicht der Nächste wär!

Pernegger. Nun also, so lassen wir die Angelegenheit eines andern auf sich beruhen und sprechen wir von Ihrer eigenen!

Modereiner. Sprechen wir von meiner eigenen, is auch gut! Na, alsdann was is es denn nachher a so? Krieg ich einmal mein Haus als a fertiger zu sehn?

Pernegger. Ja, Modereiner, ja! (Nimmt sich einen Stuhl und setzt sich zu Modereiner.) Ich liebe Sie.

Modereiner. Is mir eine Ehre!

Pernegger. Ja, aber jede Faser, die Sie an die Ehrbergersche Familie kettet, muß gelöst sein, ich allein will da in Ihrem Herzen wurzeln. (Schlägt ihn mit der flachen Hand an die Weste.) Sie sollen Ihr Haus fertig sehen — erster Stock — Ihr Sohn — liebes Weibchen — leine, allerliebste Kinder — (klopft ihm auf die Achsel) Großpapa!

Modereiner. Ja, aber wann er die Luis nicht heiraten soll?

Pernegger. Oho, wer redet auch von diesem Bettelfräulein? Ist das eine Partie für Ihren Sohn? Ist kein anderes Frauenzimmer heiratsfähig? Ich habe etwas anderes für ihn.

Modereiner. Kuppeln tun Sie auch noch?

Pernegger. Verwandtschaftliches Interesse! Eine Nichte von mir —

Modereiner. Eine Nichte? Ui je!

Pernegger. Ui je? Warum ui je?

Modereiner. Na, es sind meistens so eigene Geschichten mit den Onkels und Nichten.

Pernegger (wendet sich, wie geschämig, ab). Oh, Modereiner, oh!

Modereiner. Na ja, müssen nicht beleidigt sein, wissen S'.

Pernegger. Lieber Modereiner, eher müssen Sie alles wissen! Wenn Ihr Sohn meine Nichte heiratet, so statte ich das Mädchen aus, statte es aus, und wir bauen das Haus langsam fertig. Sukzessive, Stück für Stück, wie der Bau vorrückt, gebe ich Ihnen stets das Nötige für die Bauleute und die Lieferanten.

Modereiner. Das heißt, nur wenn mein Ferdl auch sukzessive Ihre Fräulein Nichte heiratet?

Pernegger. Hehe! Dazu muß er sich wohl auf einmal entschließen, aber allerdings nur dann!

Modereiner. Muß ihn ehnder doch selber fragen.

Pernegger (steht auf). Tun Sie das, lieber Modereiner, sonst keinen Groschen! (Geht von ihm weg, nach vorne links, nur für sich:) Werde Mila, die falsche Katze, mit dem Bengel verloben und verheiraten, mit den letzten Raten lasse ich den Alten aufsitzen, bringe das Haus an mich, sperre ihnen das Tor vor der Nase und die ganze Sippschaft kann auf der Straße bleiben. Hehehe!

Modereiner. Was lachen S' denn?

Pernegger. Ich sehe mich schon als Großonkel.

Es klingelt heftig.

Modereiner. Es kommt jemand!

Pernegger. Bleiben Sie nur, überlegen Sie sich's und sagen Sie mir dann, ehe Sie gehen, Ihre Meinung! Aber, lieber Modereiner, mein letztes Wort: sonst keinen Kreuzer! (Es pocht.) Herein!

Dritte Szene

Vorige, Hitzig.

Hitzig. Guten Morgen! Ah, Modereiner, grüß Ihnen Gott! Ich genier die Herren doch nicht? Habe wohl die Ehre, den Herrn von Pernegger vor mir zu sehen?

Pernegger. Ja, mit wem hab ich die Ehre?

Hitzig. Mein Name ist Hitzig. Herr Modereiner kann bezeugen, daß ich Hitzig bin.

Modereiner. Jawohl!

Hitzig. Ich hätt nur ein Wörtel mit Ihnen zu reden, Herr von Pernegger. Es ist da am Grund ein Gerücht verbreitet, das ich aber nicht glauben mag und von dessen Grundlosigkeit ich gerne auch die Leute überzeugte. So hab ich mir denn erlaubt, da ich grad vorbeigeh, ein Sprüngerl herauf zu machen. Nehmen Sie's also nicht ungütig, es wird Ihnen ja selber nicht gleichgültig sein.

Pernegger. Was ist es denn?

Hitzig. Es heißt, daß Sie einen Racheakt ausüben wollen gegen den braven Goldarbeiter, den Ehrberger, den einzigen Geschworenen, der meiner Meinung nach von Ihrer werten Person die richtige Anschauung gehabt hat. Die Leute sagen, Sie wollen ihn pfänden lassen.

Pernegger. Und wenn ich ihn pfänden lasse?

Hitzig. Was, Herr, Sie hätten wirklich die Absicht? Das werden Sie sich doch noch ein bissel überlegen?

Pernegger. Warum denn?

Hitzig. Aber sehen Sie denn nicht ein, daß sich da jedes Rechtsgefühl empören muß?

Pernegger. Empören Sie sich, so viel Sie wollen!

Modereiner. Sie, sagn S' das nicht zu dem Herrn!

Pernegger. Zu Hunderten!

Modereiner. Es wird Ihnen gleich der eine zu viel sein!

Hitzig. Herrrr! Lassen Sie sich doch sagen...

Pernegger. Lassen Sie sich sagen, lästige Besucher lasse ich durch meinen Bedienten hinauswerfen. He, Valentin!

Hitzig (der an der Tür steht, halb gegen diese gewendet). Nur hereintreten, und der Bediente hat ausgedient für ewige Zeiten! Was, Sie wollen mich in meiner persönlichen Freiheit beschränken? Sie wollen mir die Redefreiheit entziehen? Sie wollen mich verhindern, Ihnen zu sagen, daß es eine Schändlichkeit ohne Beispiel ist, die Geschworenen, die Richter aus dem Volke, einschüchtern zu wollen? Herr! (Hebt den Stock.)

Pernegger. Modereiner!

Hitzig. Ich hoff, Sie mischen sich nicht ein!

Modereiner. Lassen Sie sich nicht stören!

Pernegger. Valentin! Schlingel!

Hitzig (trommelt mit dem Stock an die Tür). Nur herein — wird gleich erledigt!

Pernegger. Modereiner, wenn mich der Mensch umbringt, Sie sind Zeuge!

Modereiner. Mit Vergnügen!

Hitzig (auf Pernegger losgehend). Elender, Sie sind nicht das erste gemeinschädliche Reptil, das ich züchtige. —

Pernegger (wehrt mit dem Pfeifenrohr ab). Herr!

Hitzig. Neulich hab ich erst einen Kroaten halb umgebracht und einem Kindsmadl alle Haare ausgerissen, werd ich doch mit Ihnen auch noch fertig werden. (Schlägt ihm das Pfeifenrohr aus der Hand.)

Pernegger. Hilfe! (Entschlüpft durch die kleine Tür vorne.)

Hitzig (stürzt ihm nach, einen Augenblick stemmen sich beide gegen die Tür, dann stürzt Hitzig hinein).

Modereiner. Geht mich gar nichts an. Ist mir schon alles alleseins!

Vierte Szene

Modereiner, Ehrberger, Valentin, dann Pernegger hinter der Szene.

Ehrberger. Guten Morgen!

(Valentin folgt zitternd.)

Modereiner (aufblickend). Ah, Ehrberger, grüß dich Gott!

Ehrberger (trocken). Guten Morgen! (Zu Valentin.) Wo is denn der Herr?

Valentin. Er ist gerade mit einem Herrn beschäftigt, der ihn, glaub ich, umbringen will.

Ehrberger. Na, wär net übel!

Valentin. Hat auch auf mich Absichten gehabt!

Pereggers (Stimme hinter der Szene). Zu Hilfe!

Valentin. Hörn S'? (Wie Perenegger und Hitzig auf die Szene stürzen, drückt er sich mit einem Schrei zur Türe hinaus.)

Fünfte Szene

Modereiner, Ehrberger, Perenegger, Hitzig.

Ehrberger (wirft sich zwischen beide). Hitzig! Sie sind's! Na, so schlagen S' her, verrückter Mensch!

Hitzig. Aber, mein Gott und Herr, ich hab da nur eine kleine Auseinandersetzung mit dem Herrn wegen Ihnen! Sie sehn S' nicht gern, brauchen auch gar nicht dabei zu sein, gehn S' a bissel ins Vorzimmer, wir sind gleich fertig.

Perenegger (hält Ehrberger fest). Dableiben!

Ehrberger. Fürchten S' Ihnen nicht! Wenn einer von da weggehen soll, so wird das wohl für Sie am passendsten sein, mein lieber Hitzig. Was treibn denn Sie alleweil?

Hitzig. Mein Rechtsgefühl!

Ehrberger. Ah, hörn S' mir auf mit Ihrem Rechtsgefühl! Das ist gar keines. Rechtsgefühl ist Sinn für die Gesetzlichkeit, aber nicht Anmaßung der Exekutive. Sie scheinen für das Faustrecht zu schwärmen und werden net eher Fried geben, bis Sie als Totschläger einmal selber vor Gericht stehen.

Perenegger (trocknet sich den Schweiß). Ja, das ist ein fürchterlicher Mensch, und zwar unter allen Umständen.

Ehrberger. Also werden S' einmal gscheit! Schon Ihre fortwährenden Fatalitäten sollten in

Ihnen das Gefühl erwecken, daß es nicht recht sein kann, gleich einen jeden niederzuschlagen, schon darum, weil es nicht erlaubt ist.

Hitzig. Na, ja, Sie haben Recht, alle Achtung vor Ihnen, Herr von Ehrberger, aber — Sapperment halt mein Temperament!

Sechste Szene

Vorige. Valentin.

Valentin. Euer Gnaden, welcher von dö Herren is denn zum Hinauswerfen?

Pernegger. Jetzt kommst du, elender Feigling? Jetzt, nachdem die Gefahr vorüber ist?

Valentin. Ich halt den Zeitpunkt für günstiger.

Pernegger. Wie man mich hat umbringen wollen, hast du keinen Finger gerührt?

Valentin. O bitt, im Gegenteil, gnä Herr, ich hab an allen Gliedern gezittert. Ich bin halt so viel nervös, ich kann bei so was nicht anwesend sein.

Hitzig. Ich hätt ihm's auch nicht geraten.

Ehrberger. Na, na, na, kriegn S' mir nicht wieder einen Anfall!

Hitzig. Sorgen Sie sich nicht, wenn ich einmal gstört werde, so bin ich ganz heraus. Gscheidter, ich geh. Meine Hochachtung, Herr von Ehrberger, Servus, Herr Modereiner — (zu Pernegger) zu Ihnen sag ich nichts.

Pernegger. Verlange es auch gar nicht, wir sprechen uns ganz wo anders; ich belange Sie wegen Hausfriedensbruch und gefährlicher Drohung.

Hitzig. Ha! (Will sich auf ihn stürzen.)

Ehrberger (dreht ihn wieder herum nach dem Platze wo er gestanden). Aber, Hitzig ...

Hitzig. Ja so, nur alleweil im Rahmen des Gesetzes! Aber diese Leute respektieren nicht einmal die Leisten und siedeln sich hinter denselben an wie die Wanzen! Jetzt schaun S' Ihnen an, jetzt bin ich wieder das Opfer! Sie finden kein Einsehn, keine Fügsamkeit! Das derlebn S' nicht, daß einer von dieser Quart sein Unrecht verspürt; das is es ja, was mich zur Raserei bringt, daß ich gleich alles — — Herrgott, was wir mit dem Volk ausstehen, ich und die Behörde! (Stürzt ab.)

Valentin (sieht ihm durch die Türe nach). Draußt ist er! Gott sei Dank! Gschwind zusperren! (Ab.)

Siebente Szene

Modereiner, Ehrberger, Pernegger.

Ehrberger. Wir kennen uns —

Pernegger. Nein denn Sie haben mich verkannt —

Ehrberger. Um Ihrer selbst willen wär es mir nicht unlieb, mich in Ihnen geirrt zu haben; übrigens wollte ich damit nur sagen, es ist nicht Not, daß wir erst einander vorgestellt werden.

Pernegger. Nein. Wenn man sich eine Woche lang so gegenüber sitzt, wie wir, so behält man sich im Gedächtnis. Nehmen Sie Platz!

Ehrberger. Ich danke, ich geh gleich wieder. (Kommt im Zurücktreten Modereiner nahe.)

Modereiner (zupft ihn am Rockschoß). Ehrberger, sei net harb!

Pernegger. Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Hilfeleistung von vorhin gegen jenen wütenden Menschen.

Ehrberger. Keine Ursache. Wenn ich's nicht gewesen wäre, hätt's halt ein anderer getan.

Pernegger. Ja, wenn nur einer dagewesen wäre! Ich verdanke Ihnen also Ihr Dasein. Gedankt hätte ich, im übrigen denken Sie nicht, aus diesem Zufalle Kapital zu schlagen; unsere sonstigen Beziehungen bleiben beim alten.

Ehrberger. Ganz richtig! Ich hab auch weder eine Rettungsmedaille noch eine Prämie erwartet. Ich bin nur gekommen, weil ich die Gewißheit habe, daß Sie gegen irgend einen anderen Schuldner, der so steht wie ich, nicht so vorgehen würden und daß Sie zu dieser Handlungsweise nur eine Gehässigkeit bestimmt.

Pernegger. Sehr scharfsinnig bemerkt!

Ehrberger. Mein lieber Herr von Pernegger, wenn ich eine Bitte, wenn ich irgend ein Ansuchen an Sie zu stellen hätte, dann könnte mich allenfalls, dieser spöttelnde Ton irr machen; ich habe aber gar kein Ansuchen an Sie.

Pernegger. Keines — gar keines?

Ehrberger. Keines! Das stünde mir als Schuldner an, Sie aber haben es nur auf den Geschworenen abgesehen und der hat weder zu erbitten, daß er sein Recht üben darf, noch zu entschuldigen, daß er seine Pflicht getan hat —

Modereiner (wie oben). Ehrberger, mußt net harb sein!

Pernegger. Der Geschworene Ehrberger und der

Goldarbeiter Ehrberger, dessen Gläubiger ich bin, sind doch ein und dieselbe Person?

Ehrberger. Das schon.

Pernegger. Stehen doch in Ihnen vor mir?

Ehrberger. Nein! Seit Sie nimmer auf der bewußten Bank sitzen, hätt der Geschworene nichts mehr mit Ihnen und Sie mit ihm zu tun, da Sie aber auch außerm Gerichtssaal noch weiteren Verkehr mit ihm wünschen, so muß er den Goldarbeiter zu Haus lassen.

Pernegger. Gestehen Sie's nur, es wäre Ihnen doch lieber gewesen, auch der Geschworene wär von dieser Verhandlung weggeblieben. Wissentlich hätten Sie sich wohl nicht in diese Lage gebracht.

Ehrberger. Wissentlich hätt ich erst recht nichts davon wissen dürfen.

Pernegger. Was, Sie hätten auch dann noch auf Ihrem „Ja" bestanden? Sie hätten nicht Ihre Stimme zu den andern geworfen, wo dieselbe ohnehin schon kein Gewicht mehr hatte, wo Sie doch klar sehen mußten, daß ich frei ausgehe?

Ehrberger. Herr, man fordert meine ehrliche Überzeugung, die werd ich aus keiner Rücksicht im letzten Augenblicke fälschen. Was auf Grund des Ausspruches der Geschworenen folgt, das bleibt sich völlig gleich; Urteil oder Freisprechung, das ist Sache der Richter.

Modereiner (wie oben). Hörst Ehrberger, sei mir net harb!

Pernegger. In drei Teufels Namen, wenn Sie nichts zu bitten haben und nichts entschuldigen wollen, was führt Sie denn dann hierher?

Ehrberger. Nichts, als daß ich Ihnen sag: Ihre Handlungsweise ist nicht in der Ordnung und wird Ihnen keinen Vorteil bringen, am wenigsten aber dasjenige Vergnügen, das Sie sich davon erhofft haben, nämlich mich bereuen zu sehen, daß ich auch Ihnen gegenüber nichts als das Recht im Auge gehabt hab! Es ist nicht in der Ordnung, Herr, Leute verschüchtern zu wollen, die sich ihrem Berufe auf Tage und Wochen entziehen und sich's angelegen sein lassen, neben unserem tüchtigen Richterstand in Ehren als Geschworener dazustehen. Es kann aber auch keinen Vorteil bringen, sich gegen deren Wirken aufzulehnen, sie beeinflussen zu wollen und zu zeigen, daß man für sich ein ganz anderes Recht wünscht als das allgemein gültige, denn es hat nie einen Vorteil gebracht, sich von der Gesamtheit auszuschließen, die dem einzelnen noch immer mehr gibt, als er ihr geben kann! Was endlich uns zwei betrifft, Herr Pernegger, so gesteh ich offen, wär ich im Bewußtsein eines Unrechts, es brennet mir jedes Gerichtssiegel auf der Seele. So brauchen Sie sich gar nicht zu genieren. Die Pfändungskommission kann so viel anlegen, als dieselbe für gut befindet, deswegen bin ich noch lang nicht petschiert, nicht ein Haar aus meinem ohnehin etwas geringen Vorrat reiß ich mir darüber aus! Bei uns, Herr, gibt es kein: „Den lassen wir laufen!" und kein: „Den sprechen wir schuldig!" — da hat sich ein jeder an das Gesetz zu halten — und nur an das — daraus seine Überzeugung zu schöpfen, und die hat er vor niemandem zu vertreten als vor seinem eigenen

Gewissen. Morgen schon könnten Sie mir als Angeklagter gegenüber sitzen.

Pernegger. Danke schön!

Ehrberger. Und wär ich von Ihrer Nichtschuld überzeugt, ich würde die Schuldfrage verneinen, ohne Rücksicht auf das Vorgefallene, aber wäre die vorgestrige Schlußverhandlung am heutigen Tage und sagten wieder alle anderen Elfe „Nein“, so wäre ich wieder der Zwölfte, der bei seinem „Ja“ bleibet!

Pernegger. Ha, er sagte wieder „Ja“! Herr! Sie sind ein Fanatiker des Rechtes.

Ehrberger. Möglich! Der Fanatismus kann nichts dafür, daß er so oft für gemeinschädliche Dinge aufgewendet worden ist, wenn wir ein kleines bissel davon für gemeinnützige aufbrächten, es ginge vielleicht schneller damit vorwärts. Übrigens können auch Sie der Sache nützen, wenn Sie bei Ihrem Vorhaben bleiben; ein solches Vorgehen brennt vielleicht doch das Restl Gemütlichkeit vollends aus und es verbleibt uns nur der strenge Ernst. Wollten Sie aber aus dem Fanatiker einen Märtyrer machen — ein Produkt, das sich zwar für den Fabrikanten meist übel auszahlt — so lassen Sie sich nicht abhalten! Ich stehe zu Diensten! Gehorsamer Diener! (Ab.)

Achte Szene

Pernegger, Modereiner.

Pernegger. Das — das ist ein ganz merkwürdiger Mensch!

Modereiner. Herr, das ist einer von unseren Geschworenen! Das ist ein Mann, was?

Pernegger. Ja, ich bin recht froh, daß ich ihn in der Hand habe.

Modereiner. Was? Sie werden ihn doch jetzt nimmer pfänden lassen wollen? Ihren Retter aus Leibs- und Lebensgefahr?

Pernegger. Warum denn nicht?

Modereiner (schreiend). Herr, habn S' denn kein menschlichs Gfühl?

Pernegger .(gegenschreiend). Nein!

Modereiner. Na! — Glaub's Ihnen eh! —

Pernegger. Denken Sie lieber an Ihre eigene Angelegenheit! — Was ist's mit der Nichte? Überlegen Sie sich's! Adieu! (Ab durch die Mitte.)

Modereiner. Bhüt Ihnen Gott!

Neunte Szene

Modereiner, dann Eder.

Modereiner. Überlegn? Na, ob ich mir das überlegn werd. Ein so ein Herr, so ein elendi ..., zu dem soll mein Bub vielleicht „Herr Onkel" sagn, so a Verwandtschaft tät ich mir ausbitten! A Fräuln Nichte mutet der ein'm auch noch zu! Nur was antun möcht ich ihm können! Ich vergreif mich an seinen Möbeln! Meiner Treu, wenn mich niemand halt, bleibt kein Stückel in dem Zimmer ganz.

Eder (kommt lachend). Ah, Herr von Modereiner!

Modereiner. Haltn S' mich!

Eder. Warum denn?

Modereiner. Weil sonst a Unglück gschieht.

Eder. Haben S' nix ausgricht?

Modereiner. Kein Idee!

Eder .(immer lachend). Hab mir's eh denkt! Schon seit Sie herauf sind, sitz ich im Kaffeehaus vis-à-vis. Ich komm Ihnen holen. Der Bediente tratscht grad am Gange, da bin ich hereingewischt. Sie, Herr von Modereiner, ein Einfall is mir kommen. Solchene hab nur ich! Wir habn a Schenkung aufgsetzt von Ihrem Haus — aus Pflanz, natürlich nur aus Pflanz — ich der neuche Eigentümer! Kommen S' unterschreiben!

Modereiner. Gegn 'n Pernegger bin ich dabei; aber daß S' ihn ordentlich zusammdrucken.

Eder. Na, verlassen S' Ihnen, Sö, den lass' ich schwitzen! Ihm is ja selber drum, daß das Haus ausbaut wird — und ich — hahaha — zu allem bring ich ihn herum — die höchste Hetz, a kapitaler Gspaß!

Modereiner. Ganz klein muß er werden!

Eder. Kleinwunzig!

Modereiner. Ehrberger muß gerettet werden!

Eder. Wird gerettet! A ganzer Tisch im Kaffeehaus wart auf'n Ausgang. (Zieht Modereiner mit sich.) Mein Ehr is dabei engagiert! Gewettet habn wir auch. Heut auf'n Abend kost mich der Wein nix. (Beide ab.)

Zehnte Szene

Pernegger, dann Valentin.

Pernegger (in Straßenkleidung). Modereiner! Ah, schon fort? Hehehe, er scheint keine besondere Lust zu haben, mir die Nichte abzunehmen. Hm, er wird müssen. Ich will sie bei dieser Gelegenheit los werden, ich bin nun einmal jetzt in Racheakten drin

und betreibe das Geschäft gleich en gros; die Mila wird selbst das Ihrige dazu beitragen, die ködere ich mit dem angehenden Hausherrnsohn, ich bring sie mit ihm zusammen! (Mit leiserer Stimme.) Ich weiß es ja aus Erfahrung, daß ihr die Jungen lieber sind wie die Alten.

Valentin (tritt ein). Gnä Herr!

Pernegger. Was gibt's?

Valentin. Pst!

Pernegger. Nun, was denn?

Valentin. Pst!

Pernegger (zornig). Walatein!

Valentin (geheimnisvoll). Nur net schrein! Gnä Herr, ich habe mit der Hausmeisterin geredet, die hat beim Milliweib, beim Greißler und bei der Fratschlerin furchtbare Details über die Volksstimmung gegen Sie erfahren; sie laßt anfragen, ob sie nicht lieber gleich das Haustor sperren soll?

Pernegger. Unsinn!

Valentin. Gnä Herr! Es gärt in den unteren Schichten!

Pernegger. Eh, pack dich und laß mich zufrieden!

Valentin. Es gärt!

Es klingelt.

Pernegger. Es läutet jemand!

Valentin (bedenklich). Gnä Herr —!

Pernegger. So geh doch öffnen!

Valentin. Ich werd vorher durch das Guckerl schaun. Es könnte wieder ein Mordattentat im Anzug sein, denn aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Pernegger. Soll ich vielleicht hinaus?

Valentin. Nur das nicht, ich bitt Ihnen, bleibn S'! Zweifeln Sie nicht wieder an meinem Mut, aber wenn man das Ganze nicht haben kann, muß man sich mit der Hälfte zufrieden geben und Vorsicht ist die halbete Tapferkeit. (Ab.)

Pernegger. Das wird unangenehm, es scheint, der Pöbel will mich einschüchtern. Hoho, seht euch vor! — Ich stelle mein Recht unter den Schutz der Gesetze! Ja! — (Es klopft.) Herein!

Elfte Szene

Pernegger, Eder.

Eder (gibt sich ein vornehmes Air). Morgen!

Pernegger. Guten Morgen!

Eder. Pernegger?

Pernegger. Zu dienen!

Eder (zeigt auf sich). Eder!

Pernegger. Wie?

Eder (schreiend). Eder!

Pernegger. Eder? Mir nicht bekannt.

Eder. Sie mir genügend.

Pernegger. Darf ich fragen, was Sie zu mir führt?

Eder. Geschäft!

Pernegger. Bitte, Platz zu nehmen.

Eder. Danke! (Beide setzen sich.) Bin der Eigentümer des Modereinerschen Hauses.

Pernegger. Was?

Eder. Ja. Er hat mir's geschenkt, weil es ihn nimmer freut.

Pernegger. Geschenkt?

Eder. Ja — alte Verbindlichkeiten — et cetera — und so weiter. Hier die Urkunde. (Zeigt ihm ein zusammengefaltetes Papier.)

Pernegger. Bitte, mich Einsicht nehmen zu lassen.

Eder. Ja, aber ich werd's halten — nicht angreifen — nur lesen!

Pernegger. Na, was da, für mich hat der Wisch gar keinen Wert, geben Sie! (Nimmt und überliest die Schrift.)

Eder (für sich). 's Schlaghäusl ist schon aufgricht.

Pernegger (gibt das Papier zurück). Vollkommen in Ordnung! (Für sich.) Das ändert an der Situation gar nichts, nur muß der auch die Mila heiraten. (Laut.) Haben Sie Geld?

Eder. Wie Mist.

Pernegger (mit langem Gesicht). So — so?

Eder. Aber anders nicht.

Pernegger. Hehe, das heißt, Sie haben keines. Das ist schön.

Eder. Nicht meine Ansicht.

Pernegger. Ich wollte nur sagen, da könnten wir ein Geschäft machen.

Eder. Sie nicht!

Pernegger. Warum nicht? Wenn Sie kein Geld haben, so müssen Sie doch eines aufnehmen.

Eder. Wozu?

Pernegger. Um den Bau weiterzuführen.

Eder. Ist die Frag!

Pernegger. Sonst bliebe ja das Geld in demselben stecken.

Eder. Lassn mer's stecken, meines ist's nicht.

Pernegger. Und wenn Sie nicht dazuschauen, geht obendrein die Frist für Steuerfreiheit der Neubauten verloren.

Eder. Steuerfreiheit! Die Gattung könnte mir gefallen! Aber leider ist das nicht für diejenigen, die zahlen können, die Freiheit, daß sie das nicht müssen; geben Sie dieselbe für die, welche zahlen müssen und nicht können, das ist jetzt weitaus die Mehrheit. Ich schließe mich derselben an und diese steuerfreie Idee begeistert mich nimmer in dem Grade, daß ich ihr meine Lieblingsgedanken opfern könnte. Sehn S', ein jeder hat so seine Passion und wendet sein oder fremdes Geld darauf, wie's ihm halt grad ausgeht; Sie, zum Beispiel, lassen so viel gern von andern Häuser bauen.

Pernegger (für sich). Es kommt mich billiger, als wenn ich's selbst tu. (Laut.) Und Sie?

Eder. Ja, ich bin ein eigener Mensch, ich schwärme für die Natur.

Pernegger. Für die Natur?

Eder. Ja! Ich laß jetzt das Haus stehen, wie's steht, und warte, was auf natürlichem Wege daraus wird.

Pernegger (mit einer Bewegung der Hand nach der Stirne). Was auf natürlichem Wege daraus wird.

Eder (macht die Bewegung nach). Oh, fürchten Sie nichts! — Nämlich, ich denk mir das so — nach einer Reihe von Jahren —

Pernegger (wie oben). Was? Nach einer Reihe von Jahren?

Eder (wie oben). Oh, fürchten Sie nichts! — Nach einer Reihe von Jahren wird wilder Efeu sich die nackten Mauern hinanranken und der klare, tiefblaue Horizont von oben durch die dunkelgrünen Wände herniederblicken — ein ruinabler, poetischer Anblick!

Pernegger. Darf ich ungescheut sprechen?

Eder. Ungescheut, wenn Ihnen gescheidt zu schwer fällt.

Pernegger (lauernd). Und von diesen Lieblingsgedanken könnte Sie gar nichts abbringen?

Eder. Nichts.

Pernegger. Sie würden ihn nicht — zum Beispiel — der Freundschaft zum Opfer bringen?

Eder (macht die Bewegung wie früher Pernegger). Der Freundschaft? — Zu Ihnen vielleicht?

Pernegger (ahmt die Bewegung Eders nach). Oh, fürchten Sie nichts! Ich denke mir nämlich, daß Sie in freudiger Hast aufspringen und die Schenkungsurkunde mit zitternden Händen in tausend Stücke zerreißen würden, wenn ich jetzt sagte: den Ehrberger geb ich frei und dem Modereiner Geld, so viel er braucht!

Eder (aufspringend). He, Sie sind ein Götterkerl. Wie sie gleich auffi—, auffi—, auffassen, wollt ich sagen! Ja, wenn Sie das tun, da kann ich an Großmut nicht zurückbleiben — da bin ich imstand und schenk mein Haus gleich wieder zurück. Aber nicht lang besinnen, sonsten lass' ich doch Kraut darüber wachsen.

Pernegger. Lassen Sie's wachsen!

Eder. Was?

Pernegger. Hehehe! Hehehe! (Lacht andauernd fort.)

Eder. Na, was lachen S' denn? — Hörn S' einmal auf! — Was gibt's denn da zu lachen?

Pernegger (steht auf, nimmt den Hut Eders und hält ihm denselben hin). Ihr Hut!

Eder. Ja, das ist mein Hut!

Pernegger. Nehmen Sie ihn, ich empfehle mich.

Eder. Herr, — da kenn ich mich nicht aus. Was soll denn das heißen?

Pernegger. Mein lieber Eder, um den Pernegger zu fangen — müßte ein ganz anderer, wie Sie, früher aufstehen. (Klopft ihm auf die Achseln.) Sie sind mir zu dumm!

Eder. Ha, ich bin dem zu dumm, das ist mir zu dumm! So was is mir noch nie gschehn. Wenn nur das Haus rückwärts einen Ausgang hätt, daß mich die im Kaffeehaus vis-à-vis nicht z' sehn kriegeten, meine engagierte Ehre ist kontraktbrüchig, der Wein ist hin und dem bin ich zu dumm! Und seine Überzeugung hat sogar einige Wahrscheinlichkeit für sich! Höchste Blamaschi! (Ab.)

Zwölfte Szene

Pernegger, dann Kriechbaum, darauf Valentin.

Pernegger. Es ist beleidigend, für wie verstandesschwach mich dieser Modereiner halten muß, daß er solch einem Menschen zutraut, mich überlisten zu können. Na, warte, jetzt sollst du erst recht in die Verwandtschaft! Wenn ich nur zwei Nichten hätte! — Ja, so, er hat nur einen Sohn. Ist mir leid.

Kriechbaum (atemlos). Verzeihung, verehrungswürdigster Gönner, daß ich es wage — (wirft sich in ein Fauteuil), aber Nachrichten von höchster Wichtigkeit! Es täte mir leid, Sie auf die Dauer oder für immer zu verlieren.

Pernegger. Nun, was giebt's denn?

Kriechbaum. Furchtbare Aufregung im ganzen Bezirk — Pfändung Ehrbergers dürfte nur unter Militärassistenz durchführbar sein.

Pernegger. Geht mich nichts an!

Kriechbaum. Man munkelt auch von der Absicht, Ihnen die Fenster einzuwerfen und ein unharmonisches Konzert —

Pernegger. Ha, eine Katzenmusik! — Oho — Wachen! — Wenn Wachen nicht ausreichen, Soldaten — unsere heldenmütige Garnison — —

Kriechbaum. Wird nicht besonders entzückt sein, für Sie ausrücken zu müssen. Die ganze Affäre macht ohnehin schon böses Blut. Die Zeitungen erlauben sich Glossen —

Pernegger. Ah, diese Presse, wie objektiv verhielt sie sich während meines ganzen Prozesses?

Kriechbaum. Das tut sie auch jetzt, aber Sie, verehrter Gönner, vertragen gegenwärtig keine objektive Beleuchtung. Daß ich sage, der Mandelberger ist auch encouragiert worden, eine Betrugsanzeige gegen Sie einzubringen wegen des Hauses —

Pernegger. Der Undankbare, habe ich es ihm nicht gebaut?

Kriechbaum. Ja, aber kurz darauf wieder abgeschwindelt.

Pernegger. Kriechbaum!

Kriechbaum. Verzeihung, verehrter Gönner, ich spreche jetzt nur aus dem Munde des Volkes, und der hat eine rauhe Zunge. Ich habe keine Zeit, auf mildere Ausdrücke zu denken. Verehrter Gönner, wenn Sie jetzt Ihre Rachegedanken nicht fallen lassen, bedenken Sie, die nächsten Geschworenen werden Sie aus purer Notwehr schuldig sprechen.

Pernegger. Ha, Kriechbaum, was sagen Sie da? Notwehr, das ist ein Motiv! — Nur nichts überstürzen! — Walantein! — Auf einmal muß es ja nicht sein, langsam hält länger an.

Valentin (eintretend). Befehlen!

Pernegger. Ist eingespannt?

Valentin. Ja — soll ausspannen? (Will fort.)

Pernegger. Nein, wir fahren.

Valentin. Aber, gnä Herr — nur jetzt nicht öffentlich zeigen! Es gärt!

Pernegger. Wir fahren — geraden Wegs zu Ehrberger!

Zwischenvorhang.

Verwandlung.

Zimmer bei Ehrberger, Seiten- und Mitteltüre.

Dreizehnte Szene

Veronika, Anna, Luise (von der Seite).

Anna. Oh, ich bleib fest. — Ich bleib fest. Seit gestern haben wir nichts miteinander gesprochen, als: „Gute Nacht!" und: „Guten Morgen!"

Veronika. Ich bitt Ihnen, is das schon zviel! Na ja, Weib und Kind unglücklich machen!

Anna. Heut früh hab ich ihm den Kaffee nur so hingschobn.

Veronika. Hätt sich ihn auch selber nehmen können.

Anna. Mein Luis, die is schon ein bissel weichherziger, aber gsagt hab ich ihr: „Du!“ — hab ich gsagt, „mach mir keine Dummheiten dazwischen, nimm dir a Beispiel an mir, zsammenhalten müssen wir, als Bettelmadel wirst wohl selber nit ins Modereinerische Haus wollen?!“ hab ich gsagt.

Veronika. Recht haben S'!

Luise. Aber der Vater schaut ganz wie tiefsinnig drein.

Veronika. Wär er's früher gewesen, hätt er auf meinem Mann seine Warnungen ghört! Ein gscheiter Mann, mein Mann, sag ich Ihnen! Nur heißt's ihn halt jetzt fest am Weisbandl führen, Sie glauben nicht, was die Männer leicht umstecken — na ja, wir kennen das — wir müssen fest bleiben. Wissen S', es tut 'n halt doch ein bißl angreifen — so ein alter Spezi wie der Herr Gemahl!

Luise. Der Ferdinand ist gestern auch nimmer heraufgekommen, obwohl er den Vater bis zum Haus begleitet hat.

Veronika. Oh, der kommt schon, der bleibt Ihnen nicht aus, Luiserl! Der hat gsagt, er nehmet Ihnen unter allen Umständen; ich bitt Ihnen, Frau von Ehrberger, wie die Jugend halt leichtsinnig is. Was? Nur gleich heiraten mit nix und auf nix.

Luise. Ich möcht nur wissen, ob er bös is.

Veronika. Bitt Ihnen, soll er's sein, wird schon wieder gut werdn! 's is merkwürdig, was, Frau

von Ehrberger? Die Männer, was doch das Geld so schwer verdienen, schaun lang nit so drauf, dazu sind wir da! Gelten S', recht hab ich!

Vierzehnte Szene

Vorige. Ferdinand.

Ferdinand. Ah, Frauenversammlung! Bitt um Entschuldigung, wenn ich vielleicht störe.

Veronika. Oh, gar nicht, wir sind schon lang einig.

Luise. Ferdl!

Ferdinand. Laß's gut sein!

Luise. Was hast denn?

Ferdinand. Gfallst mir net, seit gestern.

Veronika. Weil s' davon glaufen is.

Anna. Na, was hätt s' denn tun sollen?

Ferdinand. Beim Vater bleiben!

Veronika. Und die arme Mutter allein lassen?

Ferdinand. Die arme Mutter will ja keine arme Mutter sein, die will ja ihr Geld behalten. (Beide nehmen ihn in die Mitte.)

Veronika. Na, und hat's nicht recht?

Anna. Das Geld soll ja der Luis gehören.

Veronika. Folglich auch dir zu gut kommen, undankbarer Mensch!

Anna. Soll ich Ihnen meine Tochter vielleicht als Bettelmädel gebn?

Veronika. Ja! Gibt's dagegen was zu sagen?

Ferdinand. Ja, ja, ja, wenn die beiden Frau Mütter mich dazu kommen lassen, werd ich so frei sein.

Anna. Reden S'.

Veronika. Red!!

Ferdinand. Das erste, was ich zu sagen hab, ist: mit dem Geld nehm ich die Luis nicht.

Beide wie oben.

Veronika. Du bist ein Narr.

Anna. Ist das Geld nicht mein Geld, das ich in die Wirtschaft gebracht habe?

Veronika. Ja, und das jetzt aus der Wirtschaft herausgenommen wird, weil die Wirtschaft eigentlich keine Wirtschaft mehr is?

Anna. Mein Eigentum —?

Veronika. Ja, zsammhalten und allerweil 'n Kind vermeint.

Ferdinand. Ja, ja, ja, — ich bitt, dauert das noch lang?

Anna. Reden Sie!

Veronika. Is schon wieder gut, nur ausredn habn wir uns müssen!

Ferdinand. Nochmal, mit dem Geld nehm ich die Luis nicht, sie selbst, wenn sie sich's genauer betracht, nimmt's nicht, es sind Judasgroschen. —

Luise. Ferdinand!

Ferdinand. Judasgroschen! Dein Vater wird dafür an Pernegger verkauft — von Weib und Kind — es is miserabel!

Veronika. Du kecker Ding, du!

Anna. Ich bitt mir einen andern Ton aus!

Ferdinand. Entschuldigen S', Frau von Ehrberger, ich werd gleich sanftere Saiten aufziehen. Nur du, Frau Mutter, sei so gut und hetz nicht immer!

Veronika. Ah, da schau, hetzen tät ich, wenn ich der armen Frau mit Trost und Rat beisteh?

Ferdinand. Kannst du so gut damit umgehen, so tröst und rat daheim, der Vater könnt's wohl brauchen.

Veronika. So fang nur ein Dischpatat mit der Mutter an, in ein'm fremden Haus, macht sich schön!

Ferdinand. Mir is nicht um 's Streiten, aber du verstehst von der ganzen Gschicht nichts! Mach mir nicht noch andere auch verwirrt — red da nichts drein — ich leid's einmal nit! Himmelsappermentt — (hebt die Faust auf, sieht, daß der Tisch auf der anderen Seite steht, rennt hinzu und schlägt in denselben). Ich leid's nit! — Ich bitt, Frau von Ehrberger, und dich, Luis, nur erst anschaun, wie die Sach steht! Ich sag nichts, wenn eine Mutter für ihr Kind zu retten sucht, was noch angeht, wenn der Vater aus Leichtsinn oder Unverstand sein Vermögen verliert. Ist das hier der Fall? Nein und tausendmal nein! — Der Vater ist ein vorsichtiger, braver Mann, und wenn sonst so einer ohne Verschulden ins Unglück gekommen ist, so hat ihn die Welt bedauert und seine Familie hat zu ihm ghalten; er hat seinen früheren Wohlstand hinter sich zusammenkrachen lassen, Weib und Kind haben ihm die nassen Augen getrocknet, damit er nur ja gleich wieder die Händ frei hat und vom Frischen getrost zugreifen kann, und so hat er's wohl über kurz oder lang wieder zu etwas gebracht. Das soll aber da nicht sein, der Vater Ehrberger wird sich zwar rechtschaffen vornehmen, daß er sich wieder herausarbeitet, aber auch nur vornehmen. Der

Mut wird ihn verlassen, was soll der auch getreuer sein als Frau und Tochter! Na, Gott behüt an jeden, daß's ihm geht wie dem Vater Ehrberger, wenn Weib und Kind nicht mehr Stützen sein wollen, sondern lieber Hand- und Fußschellen, daß der Mann kein ehrlichen, freien Tritt mehr machen kann, dann heiratet der Teuxl sein Großmutter, aber wir da herobn auf der Welt machen die Mode nimmer mit.

Luise. Aber Ferdinand!

Ferdinand. Machen s' nimmer mit, sag ich! Wenn überhaupt noch was draus werden soll, so red mir nix drein, von dem bewußten Geld schon gar nicht, und Kinder bitt ich mir aus, die 'm Großvater nachgraten, sonst verlang ich nichts von der mütterlichen Seiten...

Anna. Aber ich bitt Ihnen —

Ferdinand. Lassen S' mich ausreden, dann kommen Sie an die Reih, wann Sie noch etwas zu sagen haben. Wissen Sie denn, was Sie für einen Mann haben? Weißt du, was du für einen Vater hast? Gwiß net, sonst wär's nit möglich, so an ihm zu handeln. Ein zweideutiger Ehrenmann, grad vom Betrug freigesprochen, fällt über ihn her, in der offenen Absicht, sich für einen nach gutem Recht und Gewissen abgegebenen Wahrspruch zu rächen. Da kann der Vater nichts machen, als alles aufbieten, um seinen Gläubiger zufriedenzustellen, und im Bewußtsein, nur seine Pflicht getan zu haben, den Schlag ungebeugt erwarten und tragen, denn sein Beispiel darf für keinen einer Warnung gleich schauen, es muß vielmehr eine ernste Mahnung sein, an dem

Recht festzuhalten; denn wohin möcht es auch kommen, wenn sich die ehrlichen Leute gleich von jedem Halunken einschüchtern ließen? Über den Punkt denkt alles so wie er, halb Wien ist die Courage eingschossen, wieder einmal einen Lumpen Lump zu nennen, und halb Wien kann der doch nicht wegen Ehrenbeleidigung klagen, denn fünfmalhunderttausend, und wär alle Tag eine Verhandlung, kann er doch vor kein Gericht zitieren, höchstens vors jüngste. Alles steht auf'm Vater Ehrberger seiner Seite, er hat die allgemeine Teilnahme und Achtung für sich — und wenn nun die Leut fragen möchten: wie verhalt sich dem Ehrenmann seine Familie, die hilft ihm wohl auch den Kopf aufrecht tragen, die ist doch stolz auf ihn? Da müßte man sagen: Nur zwei verbittern ihm die Genugtuung über die Zustimmung von groß und klein und jung und alt, nur zwei, nicht mehr in ganz Wien, haben sich gefunden, die zum Pernegger halten, aber die geben aus, denn sie sind das eigene Weib und Kind.

Anna (trocknet sich die Augen). Nein, nein, lieber trocken Brot essen mit ihm, gelt Luis!

Luise. Mutter! (Umarmt sie.)

Anna. Mir war nur, die Leut möchten mich für leichtsinnig nehmen, wenn ich nicht für unser Teil sorg! Ich tu doch nichts lieber als zu mein Mann halten.

Ferdinand. Sagn S' das ihm, ihn wird's freuen, mich verdrießt's, daß ich's erst hab explizieren müssen.

Luise. Aber, Ferdl, halt uns doch zu gut, daß wir Frauenzimmer sind, wir kennen uns nit gleich so

aus in allem, wie ihr Männer. Wär euch oft wohl selber nit lieb, was?

Ferdinand. Na ja, aber in dem Fall hättet ihr doch nur auf 's Herz z' hörn braucht.

Luise. 's Herz, lieber Ferdl, is wirklich, wie's im alten Lied heißt, a gspassigs Ding, es redt und schweigt oft zur Unzeit, sonst gäb's nicht so viele betrübsame Gschichten auf der Welt; aber das laß dir nur auch sagen, du mußt dir nicht zviel einbilden, daß du uns auf den richtigen Weg zurückgführt hast, deut hat's schon; und darnach gfragt, wohl auch bald, ohne deiner, ohne dich!

Fünfzehnte Szene

Vorige. Ehrberger.

Ehrberger (tritt rasch ein, wie er die Seinen sieht, kommt er langsam vor). Guten Tag, Frau Modereiner! Ferdl, du bist auch da? (Gibt ihm die Hand. — Gegen Anna und Luise, gedrückt) Grüß euch Gott!

Ferdinand. Sie redeten schon, wenn s' können täten.

Ehrberger. Sie können net?

Anna. A bissl schon. Lieber Alter, du mußt mir net mehr bös sein —

Luise. Verzeih auch deiner Tochter, dem Ganserl —

Ferdinand. Du gibst dich für zu jung aus!

Ehrberger (freudig überrascht). Was ist's denn? Was denn?

Anna. Weißt, es hat mir nur nit gleich eingleucht, daß wir so weit auseinander wären; jetzt merk ich, daß wir entgegengesetzte Weg gehen, und da kehr ich schnell wieder um.



Luise. Und ich gschwinde, gschwinde nebenher!

Anna. Und da sind wir wieder bei dir. Tu, wie du für gut hältst, vergiß auf gestern! — (Umarmung.)

Ehrberger. Auf gestern, auf vorgestern, nur auf heut nicht! Das war das einzige, was mich bedrückt, geengt, verschnürt hat, daß ihr euch habt abseits halten wollen, jetzt seid ihr aber auch da, jetzt ist mir leicht, jetzt bin ich froh und wart getrost, wie weit der Spaß oder Ernst geht, jetzt kann ich — „frei handeln", hätt ich bald gsagt, aber da heißt's eigentlich: leiden; daß eine gute Sach meist nur durch das vorwärtskommen will, da sind immer alle Hände gebunden, es muß viel zusammengelitten werden, wenn eine wohltätige Idee in der Welt aufkommen soll; dagegen findet jede Schufterei Tausende von Fäusten. Na, weil nur ihr da seid, ich bin schon zfrieden. (Umarmung.) Wenn man sich links und rechts aufstützen kann, dann leidet sich's gleich kommoder.

Veronika. So, jetzt ist der Luis ihr Aussteuer hin!

Ferdinand. Ich reflektier nit drauf.

Veronika. Ja, dir steht's freilich an, ohne Kreuzer Geld, ohne Gwand, ohne Wäsch —

Ferdinand. Pst, Frau Mutter, werd nicht unanständig!

Sechzehnte Szene

Vorige. Modereiner, Eder.

Modereiner. Kommen S' nur herein, Eder!

Eder. Ich scham mich.

Modereiner. Servus, Ehrberger, guten Tag miteinander! (Zu Eder.) Sie brauchen Ihnen net z' schamen, d' Wett is verloren, weiter nix! Gegen so

ein Grasel kann eben ein gewöhnlicher Wiener nit aufkommen. (Zu den anderen.) Rest ist's! Der Eder hat noch ein'n guten Spaß mit dem Patentwucherer vorghabt, der is aber drauf nit eingangen. Der Pernegger meint wieder was im Ernst, das ging dich an, Ferdl, aber drauf wirst du wieder nicht eingehen.

Ferdinand. Was ist's denn?

Modereiner. Heiraten sollst, ein Ding da — Nichte, sagt er — von ihm

Ferdinand. Aber, Vater —

Modereiner. Hab's eh gwußt, gschehet mir auch kein Gfallen damit. Wär eh nur wegm Haus, dös bleibt ungebaut.

Veronika. Na, wär net übel! Dös Haus unbaut! Anschaun könnt mer sich die Nichte doch, mein ich.

Modereiner (zu Veronika). Mit der kannst alles alleinig abmachen, kannst dir s' anschauen, und wenn s' dir gfallt, auch heiraten.

Veronika. Du, wenn ich kein Hausfrau werd, scheiden lass' ich mich.

Anna. Aber Frau Modereiner!

Modereiner. Reden Sie's nicht ab! Das wär eh die einzige Revanche!

Veronika. Hörn S' ihn, wie er redt — hörn S' ihn? Oh, ich geschlagenes Weib!

Modereiner (kommt während dem Reden in laute Rührung). Ehrberger, sei net harb, ich seh's ein, ich bin ein gemeiner Kerl gegen dich, ich hab dich, der allererste, sitzen lassen, wo ich doch schuld bin — — ich weiß schon, was du für ein Mann bist, und das soll dem Modereiner niemand nachsagen, daß er der

Mann is, was so ein Mann ins Unglück gstürzt hat — ich verkauf mein Steinhaufen, vielleicht krieg ich dein Haussatz heraus, — Spezi, ich rette dich! (Umarmt ihn.)

Ehrberger. Ja, aber nit gleich! Warten s' schon auf dich, die Käufer? Der Pernegger ruckt schon wieder heraus, nur 's letzte Restel, das such dir wo anders, wann ich dir gut zu Rat bin.

Modereiner. Aber du, lieber Freund, du —

Ehrberger. Na ja, ich bin dann dein Gläubiger, und weil du kein Kredit mehr hast, so ist das jedenfalls ein Vertrauensposten. (Es klopft.) Herein!

Siebzehnte Szene

Vorige. Pernegger.

Pernegger. Guten Tag!

Ehrberger. Einen Stuhl, Anna! Was verschafft uns die Ehre?

Pernegger (sich setzend). Ich habe mir die Sache überlegt; was habe ich davon, wenn ich Sie pfände, nicht?

Modereiner. Schaut nichts heraus dabei. Wahr ist's.

Pernegger. Ich hätte zwar das Recht dazu, aber ein solches strenges Recht, gegen einen Ehrenmann ausgeübt, sieht einer Gehässigkeit gleich.

Modereiner. Wie ein Ei dem andern, recht haben S'!

Pernegger. Einen solchen Schein will ich meiden. Ich bin gewillt, Ihnen die Wechsel zu prolongieren, ich verlängere Ihnen die Zahlungsfrist.

Modereiner. Ah! Ah! Ehrberger, hörst?

Pernegger. Gegen entsprechende Zinsen — bequemerer Verrechnung halber auf ein Jahr; sollte es erforderlich sein, auf ein weiteres.

Ehrberger. Und so fort, von Jahr zu Jahr mit entsprechenden Zinsen, daß ich mich hübsch langsam, und noch dazu mit besonderem Nutzen für Sie verblut? Nein, Herr, für die Gefälligkeit dank ich, die weise ich zurück. Als Märtyrer komm ich jetzt ausnahmsweise in die Lage, mir die Art meiner Vernichtung auszuwählen, ich entschließ mich für die kürzere, glauben S' mir, auch der heilige Laurentius hätt sich in ähnlichem Fall nicht auf seinen Rost kapriziert. Die Gehässigkeit Ihrerseits ist Wahrheit, es gibt da keinen Schein zu meiden, aber zu einem Schein von Humanität möchten Sie sich gerne verhelfen, wenn ich so albern wäre, vor der Welt dieser Lüge zu Gevatter zu stehen! Sie sind gekommen, weil Ihnen der Lärm über meine etwas zu vorschnell ins Werk gesetzte Zugrundrichtung doch zu laut und unbequem wird, und Sie ersuchen mich daher, daß ich mich hübsch in aller Stille, ohne Aufsehen umbringen lassen möcht! Den Gefallen erweise ich Ihnen aber nicht, es bleibt Ihnen nichts übrig, als zu tun, was Sie von Anbeginn zu tun willens waren, sich durch einen raschen, ausgiebigen Streich zu rächen; tun Sie das, wenn Sie es gegen die empörte Stimmung all Ihrer Mitbürger, wenn Sie es gegen die allgemeine Mißbilligung wagen.

Pernegger. Ich wage es — wage es — he, und wenn ich es dennoch wage?

Ehrberger. Dann dürfen Sie es nicht scheuen, wenn Ihnen Nichtachtung und Mißtrauen auf Schritt und Tritt folgen, dann darf es Sie nicht beirren, wenn man wegrückt, wo Sie sitzen, geht, wenn Sie kommen, dann darf Ihnen nichts daran liegen, wenn man Ihr Haus, Ihren Umgang meidet und jeder geschäftlichen Verbindung mit Ihnen vorsichtig ausweicht.

Pernegger. Vorsichtig ausweicht — pah! Ich werde mich nicht mit Ihnen herumstreiten, das werde ich nicht! Es ist Ihnen gelungen, alles gegen mich aufzuhetzen — ich weiche der Gewalt! Modereiner, den Betrag der Wechsel schreib ich an Ihr Haus — morgen kommen — alles richtig machen.

Modereiner (will seine Hände ergreifen). Herr, Sie sind halt doch ein Ehrenmann!

Pernegger (der seine Hände zurückzieht). Wollen Sie mich beleidigen?

Eder. Oh, weisen Sie den Dank nicht zurück! Vielleicht, und wir wollen as hoffen, kommt auch der Herr Ehrberger in die Lage, Ihnen Genugtuung zu geben und bei Ihrer nächsten Gerichtsverhandlung sagt er „Nein“ und die andern Elfe „Ja“ — so gleicht sich alles wieder aus.

Pernegger. Was? Wollen Sie etwa auch von der Situation profitieren? Ihnen gegenüber habe ich es nicht Not, umzusatteln. Hehehe! Sie sind mir zu dumm — dagegen hat die öffentliche Meinung gar nichts. Adieu! (Stürzt ab.)

Eder. Es ist empörend!

Modereiner. Eigentlich hat er's halt doch eingsehn —

Ehrberger. Gar nichts, er ist nur gebändigt durch die Scheu vor dem allgemeinen Unwillen. Es ist ein Glück, daß wir so weit sind, und die Öffentlichkeit die schützen kann, die für sie wirken! Sonst stünd ich dir für nichts! (Musik. Motive aus der ersten Musiknummer.) Zweien ging's dann gar übel, gelts, Kinder? Kommts her!

Luise. Gschwind, Ferdl!

Ferdinand. Da bin ich schon!

Beide eilen zu Ehrberger, der sie zusammengibt.

Ehrberger. Seid glücklich!

Eder. Vivat! Nur bitt ich, auch hier die Öffentlichkeit nicht auszuschließen! Nehmen wir unser unterbrochenes Fest wieder auf, verloben sich halt die Herrschaften noch einmal! Doppelt halt besser!

Modereiner, Veronika, Anna sind hinzugetreten.

Modereiner. Ich bin dabei, sie kriegn 'n Segen mit Nachtrag.

Gruppe.

Der ewige Jud

Tragödie mit zwei Vorspielen und fünf Akten

I.

Vorspiel auf dem Theater

Personen

Der Direktor
Der Dichter
Käsperle, die lustige Person

Die Dekoration dieses Vorspieles entzieht sich jeder Beschreibung, man muß sie sehen und braucht dann nicht einmal zu staunen.

II.

Vorspiel im Himmel

Personen

Czepalek, k. k. Sicherheitswachinspektor
Dr. Semitophage
Käsperle, sein Diener

Die Dekoration .... Wegen Mangel an Gesangsvereinen in Wien mußten die Chöre der Engel wegbleiben, ebenso entfiel über behördliches Einschreiten die persönliche Mitwirkung Gottvaters und wurde mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung eine das religiöse Gefühl minder verletzende Abhilfe getroffen.

Erster Akt

Nordpolische Judenjagd

Personen

Dr. Semitophage
Dr. Käsperle
Aron Pulverbestandte I

Die Nordpollandschaft wurde von Meister Obermüllner beigestellt; da derselbe verhindert war, an Ort und Stelle Studien zu machen, so übermalte er eine alpine Skizze in um etliche Grade kälterer Farbe und wurde das Bild sodann in Eis frappiert.

Zweiter Akt

Tropisches Trabreiten

Personen

Dr. Semitophage
Käsperle
Aron
Troppotrottl, ein Wilder
Ein Zentaure

Die Dekoration ist von Meister K. Hofmann beigestellt und gibt alle Pflanzenbildungen auf das Naturgetreueste wieder, selbst die idealen, zu deren Konstruierung sich der Künstler der einfachsten Mittel bedient, Südfrüchte mit Zweigen, als Feigenkränze, Madeiratrauben erwirbt oder Hetschepetschgerten und derlei von Freunden entlehnt. Im Bilde befinden sich der Kletzenbrotbaum, die Stechapfelpalme u. dgl.

Dritter Akt

Ikarus

Personen

Dr. Semitophage
Käsperle
Aron
Colorito da Conturos, ein Maler

Die Dekoration .....

Vierter Akt

Feuersegen

Personen

Aron
Jean, sein Diener
Dr. Semitophage
Käsperle
Feuerjo

Die Dekoration .....

Fünfter Akt

Oremus

Personen

Baron Salpeter
Dr. Semitophage
Käsperle

Die Dekoration .....

Prolog auf dem Theater

Der Dichter. Die lustige Person.

Dichter.
Zum Spiele sind ich alles wohl gericht,
Verbürgt schon halt ich den Erfolg zur Stund,
Doch seh ich leider den Direktor nicht.

Lustige Person.
Pst! Pst! Der stecket da im Kasten unt,
Gebeugter Greis mit artig krummem Rücken,
Doch selbst ist ja der Mann in Puppenstücken.

Dichter.
So mag er denn mit seines Worts Gewalten
Vorbilden treulich alles und gestalten!
Ich denke für mein Teil, daß ich das Rechte fand.

Stimme unten im Kasten.
Wie arrogant!

Lustige Person.
Daß Ihr Euch nur auch ganz auf ihn verlasset,
Die reine Sprache ist sein Metier
Und die Aktion, wie sie für Puppen passet,
Die liegt ihm auch in allernächster Näh!
Und nicht, daß ich mich selber lobe,
Nur daß Ihr ganz beruhigt seid,
So habt Ihr ja schon jetzt die Probe,
Wie er uns seine Zunge leiht.

Zwar wandelt es mich manchmal an,
Als fehlte vorne mir ein Zahn,
Ein wenig zischt auch Ihr, Gevatter —

Stimme unten im Kasten.

Natter! Natter!

Lustige Person.

Seitdem man durch der Wissenschaften Gunst
Aus dürren Knochen brauet kräftge Suppen
Und für die einstige dramat'sche Kunst
Mit viel Geschick dressiert lebendge Puppen,
Gehöret er am Professorenhimmel
Zum Dreigestirn in all dem Sterngewimmel,
Zu dem die Jungen fromm die Augen heben
Und das sich nennet Strakosch, Strampfer, Streben.
Semesterweis verkauft man die Routine
Und schickt das Pack da auf die Übungsbühne,
Wo jeder Schüler all die lieben Seinen
Entzückt als Herr Professor — doch im Kleinen! —
Da stehen sie, die hoffnungsvollen Mimen,
Mit Strebenschem Gesichterkrümmen,
Auch mit Strakosch'scher Deklamation!
Es ist wohl Fleisch, doch bleibt das Blut davon!
Dann kommt ein andres Künstlerfohlen,
Das Schillers Verse deklamieret,
Sowie „behufes Atemholen"
Sie Strampfer neu interpunktieret — —
Was fällt Euch an, Entzückung oder Schmerzen?

Dichter.

Mein lieber Freund, mir ist bei Euren Scherzen
Als ballte jemand eine Faust in mir!

Lustige Person.

Nun seht, welch Wunder schon agieren wir!
Und, wie gesagt, es ist erstaunenswert,
Was heutzutag so ein Professor lehrt:
Zweckwidrigen Gebrauch der Waffen,
Das Auf-den-Rücken-fallen, zierlich Sterben —
Zwar ein Genie, das weiß er nicht zu schaffen,
Doch ein Talent, das kann er wohl — verderben.

Stimme unten im Kasten.

Das geht denn doch über die Puppen!

Die Figuren verschwinden, der Kopf des Direktors taucht auf.

Direktor. Verehrungswürdige Anwesende! Mir und Ihnen den geselligen Abend nicht zu verderben, will ich dieses Machwerk eines vielfach überschätzten Autors nach meinen schwachen Kräften, welche aber hierbei das Beste tun müssen, zur vollen Geltung bringen. Ich lasse mir gern Spaß gefallen, wie jedermann sich gern Spaß gefallen läßt — über andere, aber nun sei es hier gestattet, den Vorhang fallen zu lassen und dieses Vorspiel auf dem Theater zu unterbrechen, das eigentlich ja doch nur ein Zerrbild des gleichnamigen Poems ist, mit welchem, wie Ihnen erinnerlich sein dürfte, Goethe auch das Ringtheater eröffnete.

Vorhang fällt.

Der Himmel. In der Mitte der Wolken das große goldene Dreieck, worin das Auge Gottes, mit einer schwarzen Binde über.

Dr. Semitophage und Käsperle.

Dr. Semitophage.

Sieh, Käsperle, hier wären wir
Im wolkenreichen, himmlischen Revier —
Ersiehst du das erhabne Bild?

Käsperle.

Oh freilich ist es mir bekannt,
Es ist ein uralt Wirtshausschild,
„Zum Auge Gottes" wird's genannt.
Doch ist mir eine Binde drüber neu!
Ward unser Herrgott etwa scheu?
O Herr, vergebt, wenn ich mich schnell zur Seite mache,
Es nahet ein Inspektor dort der Sicherheitswache! (Ab.)

Dr. Semitophage.

Wieso? Hat er wohl recht gesehn?
Ein Wachmann hier? Was will er denn?

Czepalek.

Die Binde, die is drüber nur zum Zeichen,
Daß, wissen S', wie es sich gehört,
Aus so infame Stuck herauszustreichen
Der Herrgott, das is Pflicht der Zensurbehörd,
Sie kennen S' vorbringen Bitt und Klagen,
Das machte nix, erreichte sein Zweck,
Auch wenn Sie's mir vertraulich sagen,
Ich bin Inspektor Czepalek.
Doch an wen Sie sich auch wenden um Erhörung —
Bedenken S' stets die Paragraphen

Der Gotteslästerung, Religionsstörung:
Aufreiz zu Haß, Verachtung muß man strafen.
Ich setz mich jetzt da hinten drüber her,
Da richten S' quasi so an mich den Wort!
Und als Regierungskommissär
Erstatt ich dann darüber den Rapport.

Dr. Semitophage.

Oh, Himmel-Herrgott-Sapperment,
Ich kann doch nicht, wenn es im Busen brennt,
Mein heißes Sehnen, Trachten, Dichten
An einen Wachinspektor richten!

Czepalek.

No, nehmen S' nur nicht ganz so wörtlich!
Verfügung is zensurbehördlich,
Denn wissen Sie, mein Lieber, auf den Theatern —
No, weil mit Gottsohn und mit Gottvatern,
Denn da is der Verbot darauf,
Der Heilige Geist kommt eh nit herauf.

Dr. Semitophage.

Der Griechenbühne war es nicht verboten,
Zu brauchen, was die Mythen melden,
Sie konnt verklären und verspotten
Die hohen Götter all und hehren Helden.
Unt saß das Volk und oben sprach der Chor —
Und alle kamen wohl sich selber göttlich, heldisch
vor.
Was soll die neueste Zeit aus uns wohl machen,
Wo alles, was erreget Weinen oder Lachen,
Hängt an der Bureaukraten Aktenschnürl
Als ehebrüchiges Salonfigürl?!
O lumpge Zeit, wie ich mich deiner schäm!

Käsperle (kommt).
Is er schon fort, der Cheru-Böhm?
Dr. Semitophage.
Es ist bei mir just sonst nicht Sitte,
Die Stimm zu mengen mit der Beter Chor,
Doch hab ich eine große Bitte.
Käsperle.
O Weltenauge, neig dein Ohr!
Dr. Semitophage.
Du hast dereinst in grauen Zeiten
Ein Volk dir auserwählt.
Nicht über den Geschmack zu streiten,
Erkühn ich mich, o Hort der Welt,
Oh, hättst du nur mit gnädgem Walten
Die Auserwählten auch für dich behalten!
Du glaubst es nicht, wie dich mißkreditiert,
Dein Volk, besonders wenn es transpiriert.
Käsperle.
Erlauben S', gnä Herr, mir zu vermelden,
Himmlische Lieb wird grad so viel wie irdische gelten.
Und schon der Carlos sagt bei Clavigos Liebesrasen:
Liebhaber haben keine Nasen.
Dr. Semitophage.
Doch wie es kam, davon hab ich Idee.
Aufdringlich war dies Volk von je
Und von der Urzeit Völkern durch die Bank
War keines, das so dreist gen Himmel stank.
Da wähntest du, o Herr, daß es geschehe
In fürchtger, brünstger Andacht Glut!
Oh, hättest du sie nur in Nähe,
Sie stinken auch bei kaltem Blut.

Und wo du selbst so manchesmal
Verkehrtest mit allen oder einigen,
Vergaßest du nie, durch Blitzesstrahlen
Und Feuersäulen die Luft zu reinigen.
O Herr, in dieses Volks Verteidigung,
In seiner Auserwählung liegt 'ne Überraschung:
Für jedes andre wär es 'ne Beleidigung,
Gebotest du ihm erst die Waschung
Und mußtest erst zum göttlichen Verbot erheben,
Das es nicht stehlen soll, noch falsch Zeugnis geben!
Durch die Jahrhundert, die wir seither schrieben,
Es hat manch edles Blut sich arg verwässert,
Doch dieses Pack, es ist sich gleich geblieben,
Gestalt, Geruch, Gesinnung hat sich nicht verbessert,
Und seit sie aus des Ghettos Mauern brachen —

Käsperle.

Da habn wir nichts zu lachen.

Dr. Semitophage.

Es haben falsche Winkelriede aufgetan
Der Freiheit eine Judengasse,
Und jetzt erscheinen sie auf offenem Plan
Und stehlen, stinken und belügen nur en masse.
Drum dring ich angsterfüllt in deine Nähe,
Der Notwehr Recht nur ist's, um das ich flehe!
Damit nicht herrsche stets nur zager Vorbedacht,
Damit ein froher Anfang endlich sei gemacht,
Damit ein Beispiel aneifere die Guten,
Oh, opfre mir nur einen einzgen schönen Juden!
Doch ganz muß ich ihn haben, den Lackel,
Daß ich ihn gleich erschlage mit dem Hackel.

Käsperle.

Au weih!
Da kommt schon wiederum die Polizei! (Ab.)

Dr. Semitophage.

Was will die unheilige Hermandad?
Bringt sie Verwerfung oder Gnad?
War sie umsonst, die Wolkenreise?
Umsonst mein dringend heißes Flehn?

Czepalek (tritt auf mit einem Bogen Papier in der Rechten).

Im übertragenen göttlichen Wirkungskreise
Empfangen Sie Bescheid zur Zahl Dreitausend-siebenhundertzehn:
Es wird Ihnen ausgeliefert Aron Pulverbestandteil,
Was handeln tut mit alte Gewandteil,
Stiefelröhrn und Frack ohne Schößel,
Den können S' umbringen bis aufs letzte Brösel,
Es ist nur eine Bedingung dazwischen,
Nämlich, daß Sie ihn erwischen! (Ab.)

Dr. Semitophage.

O Herr, so wird die Wunde unter deiner Hand heil!
Ich danke dir für diesen Pulverbestandteil,
Doch lasse mich ihn sehn!

Der Prospekt erhebt sich, auf goldenem Hintergrunde präsentiert sich die Gestalt Pulverbestandteils.

Aron, was bist du schön!

Vorhang fällt.

Erster Akt

Nordpolische Judenjagd

Personen

Dr. Semitophage
Aron Pulverbestandteil
Dr. Kepesperle, Gfrör-Salbader

Nordpollandschaft.

Dr. Kepesperle.

Verdammter Spaß, verfluchter Witz,
So zogen wir denn kreuz und quer,
Und immer hinter dem Juden her,
Von Myslowitz bis zum Nordpolspitz,
So machen wir denn mit dem Ort Bekanntschaft,
Wohin die Nordpolfahrer expedieren
Und wo Gelehrte samt der Mannschaft,
Zu Ehr und Nutz der Wissenschaft erfrieren.
Dann findet man sie bei Frühjahrswetter,
Wenn alles da a bissel auflahnt,
's Notizbuch und den Thermometer
In ihrer starren Totenhand.
's Erfrieren brächt man auch zuwegen,
Doch wär dabei kein Nutz noch Segen
Zu einem wissenschaftlichen Ende —
Da fehlen Daten uns und Instrumente.
Dö Kälten is zum Teufelholen!
Wie oft schon mußten wechseln wir das Gwand,
Seit wir entfernt vom lieben Vaterland.

Wir spielen ja wahrhafte Umkleidrollen —
Der Jud nur denkt nicht dran,
Er rennt in dem alten Kaftan.
Er kann die Kälten nicht empfinden,
Er hat am Leibe eine Rinden,
Die sich gebildet durch die Jahr.
Oh, lieber Herr — aufrichtig wahr! —
Is ihm auch jeder Weg zur Flucht verlegt?

Dr. Semitophage.
Die Durchfahrt hat noch keiner hier entdeckt!

Dr. Kepesperle.
Ich fürcht nur — er, er wird sich durchischmuggeln
Und uns mit einmal übrikugeln
Auf die andere Hemisphäre —
Ghorsamer Diener dann, ich hab die Ehre!

Dr. Semitophage.
Schweig still, ich wittre einen Hauch!

Dr. Kepesperle.
Bei meiner Treu, ich auch!
Ein ganz undefinierbars Duftgemenge,
Und wenn sich just ein Gleichnis schickt,
Behauptet ich, es stänke
Ein alter Bock, mit Knofel gespickt.

Dr. Semitophage.
Der Aron ist's, das Schicksal führt ihn uns entgegen,
Wir müssen uns auf die Lauer legen.
Hierhin verzieh ich mich gemach. (Ab.)

Dr. Kepesperle.
Und ich geh grad der Nasen nach. (Ab.)

Kleine Pause.

Aron (hinter der Szene). Au waih!

Dr. Repesperle.

Machen S' kein Geschrei,
's is gleich vorbei!

Er bringt Aron auf die Szene geschleppt.

Gnä Herr, da bring ich ihn schon.

Dr. Semitophage.

So wird der Tugend endlich doch ihr Lohn,
Dank euch, ihr himmlischen Mächte,
Verstatte mir, o schöner Aron,
Daß ich dich mit Behagen schächte.

Er führt mehrere Schläge mit der Hacke nach Arons Kopf und trifft dabei aus Versehen etliche Male Repesperle.

Der sitzt — und der — und der!

Dr. Repesperle.

Au weh, gnä Herr!
Hörn S' auf, hörn S' auf, ich bitt, ich bitt,
Er is schon hin!

Wirft Aron vor sich zu Boden.

Da tu ein andrer mit!
Sie schlagn ein ja zum Krüppel!
Ich hab am Kopf jetzt Dippel an Dippel;
Wär ich nit so nordpolisch auswattiert,
Sie hätten mich mit ihm spediert!

Dr. Semitophage.

Laß jetzt nicht kleinen Ungemachs uns denken,
Wir wollen in die nächste Grube ihn versenken
Und dort zunächst aufrichten als ein Siegeszeichen
Ein Bild, das darstellet, wie er
Krepiert unter meinen grimmen Streichen,
Und drunter schreiben wir die christlich schöne Lehr:
Geh hin und tu desgleichen! (Sie tragen Aron ab.)

Verwandlung.

Vor die Landschaft fällt ein Prospekt, der eine unterirdische Höhle darstellt, ausgefüllt mit Fässern, Blechbüchsen, Flaschen, Äxten, Flinten, Seehundshäuten, Fellen zc. zc.

Aron (trinkt ab und zu aus einer Flasche).

Von de Patsch, die ich bekummen,
Tut mer noch der Schädel brummen
Und maustoter war ich schier.
Wie sie mich hinunterwarfen,
Bin mit anmol ich dahin
Unter Zwieback und Konserven,
Flinten, Äxten, Lebertran,
Eisbärfellen, Walroßzahn,
Seehundshäuten, Walfischgraten,
Kompaß, Nivellierappraten,
Tee und Rum und Schwefeläther,
Baro-, Thermo-, Aerometer,
Segeltuch und Wollendecken
Und chirurgischen Bestecken,
Schiffstau, Hoffmannischen Tropfen,
Kognak, andre fein Liquoren,
Werkzeugen zum Hämmern, Klopfen,
Sägen, Hobeln, Raspeln, Bohren,
Rauchfleisch und dann Schweizer Millich,
Hoh wie kommt das alles billich!
Übers ganze Gsicht ich lach.
Gott gerechter, ich muß sagen,
Wenn ich so an Rewach mach,
Lass' ich mich all Tag erschlagen.
Ich bin ä gemachter Mann.

Zwar sieht man's den Artikels an,
Daß von aner Nordpolfahrt,
Se san sorglich aufbewahrt,
Damit spätre Kameraden
Nit elendig untergehn,
Doch mir wär's a groißer Schaden,
Wenn ich sie hier ließe stehn.
Und so werd ich alls verfrachten,
Erst af Schlitten, dann af Jachten,
Alles, Zwieback und Konserven,
Flinten, Ärte, Lebertran,
Eisbärfelle, Walroßzahn,
Seehundshäute, Walfischgraten,
Kompaß, Nivellierapprate,
Tee und Rum und Schwefeläther,
Baro- Thermo-, Aerometer,
Segeltuch und Wollendecken,
Und chirurgischen Bestecke,
Schiffstau, Hoffmannische Tropfen,
Kognak, andre fein Liquoren,
Werkzeuge zum Hämmern, Klopfen,
Sägen, Hobeln, Raspeln, Bohren,
Rauchfleisch und dann Schweizer Millich,
Hoh, wie kommt das alles billich,
Übers ganze Gsicht, ich lach.

Tanzt freudig ab.

Verwandlung.

Wieder das Nordpolbild.

Dr. Semitophage und Dr. Kepesperle. (Sie trinken aus einer Reiseflasche.)

Wie froh ist's, nach vollbrachten Werken
Sich das getröst'te Herz zu stärken
Und einen Gilka schlürfen zur Frist,
Der über jedes Lob erhaben ist.
Wie gut, daß hier kreuzen keine Dampfer,
Und fern der Steyrerhof, die Rotnturmstraß,
Sonst käme sicherlich der Strampfer
Und fordert' auch sein gewohntes Maß.

Rückwärts in der Landschaft zieht eine Reihe Hundeschlitten vorüber, auf dem letzten sitzt Aron.

Dr. Kepesperle.

Es riecht schon wiederum so gwiß,
Möglich, daß's ein verspäteter letzter Seufzer is.
Jesses und Josef! Gnä Herr, schaun S' Ihnen um!
Da habn S' den Juden wiederum!

Dr. Semitophage.

Ist's Wahrheit? Ist es Augenblendung?!

Dr. Kepesperle.

Welche Fügung durch Gottes Wendung!

Dr. Semitophage.

Oh, laß das Haupt am Felsen mich zerschmettern
Weil aller Mühe Frucht ich nun verlustig bin!

Dr. Kepesperle.

Mein lieber Herr, was hilft das Zetern?
Da ziehet der Hebräer hin,
Zwar nit à la cavallo, nur à la cane,
Aber a Blamasch is das, kein klane.

No, diesmal trafen wir es nicht zum besten,
Doch sehn S', Herr Doktor, lassen S' Ihnen trösten!
Wie heißt das alte Sprichwort gleich?
Kein Jud fällt auf den ersten Streich!

Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Tropische Treibjagd

Personen

Dr. Semitophage
Käsperle
Troppotrottl, ein Wilder
Aron

Tropische Landschaft. Der Kletzenbrotbaum.

Dr. Semitophage, Käsperle, nur mit Lendenschurz bekleidet.

Dr. Semitophage.

Der ganze Boden ist zertrampelt.

Käsperle.

Das Gras, es is wie niederkampelt.

Dr. Semitophage.

Und Mist liegt auf den Pfaden viel.

Käsperle.

Es schaut wie Roßmist aus, jedoch im griechschen Stil.
O Herr, mich faßt ein mythologisch Grausen,
In diese Landschaft taugn wir als Staffage nit,
Ich fürcht, daß hier Zentauren hausen
Aus Maler Hoffmannischem Gstüt!

Dr. Semitophage.

Schweig still! Äste brechen, Zweige rauschen!
Hinweg und laß uns lauschen! (Beide ab.)

Troppotrottl (tritt mit einer Leiter auf, lehnt sie an den hohlen Baum).

Troppotrottl heiß ich —
Zonazauk heißt meine Liebste.
Als gefreit mit vielem Fleiß ich,
Sagt ihr Vater: Ja, was gibste?
Und der ungemeine Hund
Forderte fünftausend Pfund.
Es ist wahr, so ein Gelüste
Weckte keine in der Gegend.
Keiner hangen so die Brüste
Und so knieweit sich bewegend,
Wankt nichts Holderes auf Erden.
Mein, so schwor ich, muß sie werden,
Diesen Engel zu erringen,
Spalt, zermürb ich Felsenkanten,
Such nach wertvoll edlen Dingen,
Nach Rubinen, Diamanten,
Und in diesem hohlen Baum
Hab den Schatz ich gut versteckt.

Er ist auf der Leiter den Baum hinangestiegen, zieht ein Säckchen hervor, in das er einen Stein wirft, worauf er das Säckchen wieder verwahrt und heruntersteigt.

Noch ein Stein, die Summe kleckt
Und erfüllet wird mein Traum;
Bald heran zum Hochzeitsfeste
Drängen sich willkommne Gäste,
Frohen Schalles, dann verkündet
Ihr Trompeten und ihr Pauken,
Daß fürs Leben sich verbindet
Troppotrottl mit Zonazauken! (Ab.)

Aron.

Gott gerechter, faß' ich's kaum,
Edelstaner, so a Massa,
Statt in einer Wertheimkassa,
Steckt er in ein hohlen Baum!
Gott, der Mensch is unbesinnt,
So ä Leichsinn Straf verdient!
Spalt noch weiter Felsenkanten,
Bstell se ab, de Musikanten,
Deine Pauken hat ä Loch!
Mag's den Auerbach verdrießen,
Daß ich tu wie Lenau schließen,
Aber tuen tu ich's doch:
Aron geht und holt die Leiter
Und so weiter! (Ab.)

Käsperle.

Du kriegst dein Deuter!
Was? Mit geniegriffger Diebschaft
Willst du dieser farbgen Liebschaft
Löschen ihre Hochzeitsfackel?
Gnädger Herr, richten Sie 's Hackel!

Eilt Aron nach.

Dr. Semitophage.

Derhalben mache dir nur keinen Harm!
Kein zweites Mal entrinnt er meinem Arm!
Hat er im eisgen Nord sich warm erhalten,
So soll er jetzt im heißen Süd erkalten.

Aron (hinter der Szene). Au waih!

Käsperle. 's is nix dabei!

Er bringt Aron samt der Leiter auf die Bühne geschleppt.

Gnä Herr, da bring ich ihn wieder,
Doch schlagen S' ihn dösmal orndlich nieder!

Dr. Semitophage (führt auf Aron mehrere Streiche).

Der sitzt — und der — und der —

Käsperle (läßt Aron fallen).

Glaubn S', daß er hin is, gnädger Herr?
Doch wolln mer ihn nit mehr in ein Grubn
versenken,
Tun wir 'n lieber da auf 'm Baum aufhenken!

Sie hängen Aron an den Baum.

Sehn S', der Knoten halt und auch dös Klankel,
Und hitzt schlenkert er, der Schlankel!
Der Anblick macht sich schöner, wie ich denke,
Und man kann ihn auch genießen auf die Länge!
Lasset denn in Abendkühle
Visavis uns niedersetzen
Und, bewältigt vom Gefühle,
Selig uns daran ergetzen!

Dr. Semitophage.

Wie klug! Wie schön!
Ihn hängen sehn,
Beachtend, ob er wirklich ausgezappelt!

Käsperle.

Gnä Herr! Es trappelt,
Ui, ui, ein Zentaure!

Dr. Semitophage.

O weh! Ich bedaure. (Beide eilen ab.)

Ein Zentaur stürzt nach kurzer Pause auf die Bühne, er schlägt nach der Richtung aus, wohin die beiden entflohen, nähert sich dann Aron, den er anfaßt.

Aron.

Au waih! A Stoß?
Geht's wieder los?
Gott, was a grausam Viech!
Alle guten Geister!

Der Zentaur bindet ihn los und setzt ihn auf den Rücken.

Se bemühen sich um mich?
Gnoden, Herr Feldzeugmeister,
Se sen wirklich a schönes Tier!
Bitt untertänig,
Verziehn Se a wenig!

Er nimmt das Säckchen aus der Höhlung des Baumes.

Das nehm ich mit mir!
Jetzt laufen S', was Se kennen laufen,
Und kenn das Luder nix mehr schnaufen,
Werd ich's am nächsten Roßmarkt verkaufen.

Reitet auf dem Zentaur ab.

Käsperle und Dr. Semitophage stürzen auf die Bühne.

Käsperle.

Da jagt er hin mit dem Diamantensackel!

Dr. Semitophage.

Umsonst war Strick und Hackel,
Ein großer Aufwand schmählich ist vertan!

Käsperle.

Oh, lieber Herr, ich bitt Euch, haltet an
Mit der verzweiflungsvollen Geberd,
Wir wollen es halt nochmal wagen!
Wenn einer, ist der Jud es wert,
Ihn dreimal zu erschlagen!

Vorhang fällt.

Dritter Akt

Ikarus von der Börs

Personen

Dr. Semitophage
Käsperle
Aron
Colorito da Conturos, ein Maler.

Dekoration: Bergeshöhe. Ausblick in das Tal.
Colorito sitzt unter einem Malerschirm, Aron sieht ihm zu.

Aron.

So ä Gschäft begreif ich net.
Was zahlt ä Landschaft für ihr Selbstporträt?
Warüm wollen Se mich nix malen?
Ich bin ach schön und kann's bezahlen.
Wie Se mich machen, überlass' ich Ihnen,
Wenn Se mer nur fein bedienen.
Ob en face, al fresco, bis zur Taille,
In Öl, mit Wasser oder en canaille,
Das ist mer gleich, nur bringen S' dann und wann
Paar ideale Schönheitslinien an!
Ich weiß, nix schmeicheln soll die Kunst,
Doch mich im Spiegel sehn, das hab ich umersunst.
Denn von ihm selber macht a jeder sich zurecht,
A Ideal, wie eigentlich er aussehn möcht,
Das muß der Maler treffen können,
Dann werd mer ihn ein Künstler nennen.

Colorito.

Mein schöner Aron, statt mich hier zu ennuyieren,
Begebt Euch lieber zu dem nächsten Photographen,
Und lasset den durch gnädiges Retuschieren
Die liebe Sonne Lügen strafen.

Aron.

Mein bester Herr, ich kann's bezahlen,
Doch merk ich wohl, Se kenn nix malen,
Aus Ärger wollen Se mer äffen,
Weil Se nix treffen.

Colorito.

Ging mein Geräte nicht dabei zum Teufel,
Ich überhöbe dich der Zweifel,
Ob ich treffsicher bin, du Schuft!
So aber, goldenstes der Kälber,
Such ich mir etwas reinre Luft!
Nun stink für dich und riech dich selber! (Ab.)

Aron.

Gerechter Gott, da such ich Streit,
Daß ich vergess' mein schweres Leid.
Wahrhaftig, 's is die Kränk zu kriegen,
Daß ich mich heut da h'rauf verstiegen,
's Naturgefühl in meiner Brust
Bringt mir ä grausamen Verlust.
Kimmt mer mei Jüngel nachgerannt,
Druckt mer Depeschen in die Hand.
War ane drunter,
Die macht mich munter,
Könnt ich's zustutzen,
Für d' Börs ausnutzen,
Gleich telegraphieren
Und disponieren
Und operieren,
Eh se dementieren,
As ich sag,
Was a Schlag!

So liegt es dort in großer Weite,
Das nützliche Stationsgebäude,
Und ich steh über'm Meeresspiegel —
Gott, wär ich a Geflügel!
Könnt ich hin,
Was, a Gewinn!
Ä halber Milljonär
Stünd ich an der Stätt —
Wenn ich ä Vöglein wär
Und zwa Flügel hätt! (Ab.)

Kurze Pause.

Aron (hinter der Szene).
Au waih!
Da sen se wiederum, de zwei!

Käsperle.
Gnä Herr, ich hab ihn schon beim Kragen!
Ich bitt, ihn nur behutsam zu erschlagen.

Dr. Semitophage und Käsperle schleppen Aron herein.

Käsperle.
Nur zu und nit das Hackel schonen!
Es gilt ja auch bei den Auktionen:
Zum dritten und zum letzten Mal!

Dr. Semitophage.
Nun schleudre ich ihn in das Tal,
Daß ihm im Leibe jeder Knochen
Von felsger Kante werd gebrochen.

Schleudert Aron von der Höhe.

Käsperle.
O heilige Mutter Anna,
Der tut sich nix an Haut und Bana,

Von seines aufgeblahten Kaftans Falten
Wird er schwebend in der Luft erhalten,
Sänftiglich sinkt er zum Grund!
No, da schaun S', jetzt is er unt!
Hinkend hatscht er in d' Station
Und macht sein Börsenoperation.

Dr. Semitophage.

Mich erstickt die Wut!

Käsperle.

Na, sehen S', das eben is nit gut.
Das stürzt zumeist ein ins Verderben,
Wenn man etwas mit Übereifer treibt.
Ich fürcht, der Jud gewöhnt sich so ans Sterben,
Daß er uns ewig leben bleibt!

Dr. Semitophage.

Nun laß ich nimmer ab von seiner Spur,
Ich folge ihm zur Villegiatur,
Und meines Amtes walte ich geduldig,
Denn jetzt bin ich der Wissenschaft es schuldig,
Endgültig einmal doch zu konstatieren,
Ob dieser Jud kann überhaupt krepieren. (Beide ab.)

Colorito (tritt auf).

Ha, ich weiß mich nicht zu fassen!
Muß sich denn so extra muros
Colorito da Conturos
Solche Schmach gefallen lassen?
Ich nicht treffen?! Hundeseele!
Sein Talent zeigt euch in puros
Colorito von Conturos,
Wenn ihr wollt, gleich auf der Stelle!
Beginnt zu zeichnen. — Darnach fällt der Vorhang.

Vierter Akt

Feuersegen

Personen

Aron
Jean, sein Diener
Doktor Semitophage
Käsperle
Feuerjo.

Dekoration, Salon, rückwärts ein Fenster, rechts und links Türen, in der Mitte hängt ein Luster. Auf dem Brettel an der Rampe stehen links und rechts ein paar Leuchterchen mit Kerzen. Die Dekoration muß transparent oder sonst auf den Effekt einer Feuersbrunst vorgerichtet sein.

Aron. Schehan! Schehan!

Jean (mit einem brennenden Kerzchen). Euer Gnaden?

Aron. Tu Er 's Licht an!

Jean. Wie geboten.

Er zündet die zwei Kerzchen an dem Luster an.

Aron.

Is wer dagewesen?

Jean.

Der Herr Kantor, vorzulesen
Der gnädigen Frau,
Dann die Gräfin Ilmenau.

Aron.

Die is schlau!
Ihr Stammbaum tragt nix Eßartikel,
Drum halt se hier ihr Freßpartikel.
Vor ünsre Töchter lobt se ihren Sohn,
Weih, de Maneever kenn mer schon!

Kadett is er, a magrer Schächer!
Ich bin ka praktischer Feldstecher,
Doch wenn die Kalle ich, die fetten,
Betracht, da muß ich schmusen,
Da gehn recht ach a zwei Kadetten
Af de Hypothenusen.

Jean.

Mochen S' nix so Witz, Eur Gnoden,
Sonst lach ich mer einen Schoden!

Aron.

Guter Laune bin ich immer,
Bester Laune bin ich heute!
Geh jetzt ins Bedientenzimmer,
Überlaß mich meiner Freude!

Jean ab.

Aron.

Wenn ich mich vom Herzen freu,
Hab ich niemand gern dabei. — —
Gott, was war für a Geserres
Und Geröhres
Af der Börres!
Teitelbaum wollt sich erhenken,
Rosenzweig wollt sich erschießen,
Feigenblatt wollt sich ertränken,
Brilliant wollt Gift genießen.
Alle hab ich se betakelt,
Schöne Häuser habn gewackelt,
Waih, was gab es fer Krawall!
Reich war ich mit einem Mal
Fünfmalhunderttausend Güldig.
Doch die Hälfte sein s' mer schüldig,

Wollten mer s' gleich eskomptieren
Und mir Maulschell applizieren,
Jede, ohne zu erwidern,
Wert fünf Gulden unter Brüdern,
Macht a fünfzigtausend Stück!
Doch den Handel wies ich zurück;
Mitten unter dem Getratsche,
Mitten unter dem Gegatsche
Schrei mit amal ich wie toll:
Na, ich nehm se nix für voll!
Und mit meinem Feldherrnblick,
Seh ich wo a klane Lück,
Brech ich durch und voller Rage
Stürz ich in die Equipage
Und so bin ich glücklich hier.
Und so ließ ich hinter mir
Voll Geserres
Und Geröhres
D' ganze Börres!

Dr. Semitophage kommt von links und bläst das Kerzchen links aus.

Aron.

Gott, was faßt mer for a Graus,
Wer tut mir de Lichter aus?
Mei, ich förcht doch nix Gespenster!
Steht es etwa auf, das Fenster?
Oder schließt se schlecht, die Tür?

Käsperle kommt von rechts und bläst das Kerzchen rechts aus.

Aron.

Gott gerechter, was geht für?

Käsperle (rechts).

Wehe!

Aron (stürzt zur Türe).

Was sen das für Faxen?!

Reißt den Flügel auf, wird aber sogleich von selbem eingeklemmt.

Käsperle.

Gnä Herr, er hängt schon in der Maxen!

Dr. Semitophage (stürzt von links herbei und schleppt Aron an die Rampe).

Nun, wackeres Beil, tu deine Pflicht,
Daß es ihm endlich an das Leben geht.

Käsperle (mit einer Laterne).

Gnä Herr, da bring ich schon das Licht,
Daß ja kein Streich daneben geht.

Dr. Semitophage.

So! Nun wacker! Wacker!

Käsperle.

Dös sein Pracker! — —
Und jetzt, da hängen wir ihn an den Luster.

Es geschieht.

Da nimmt er sich gewiß ganz prächtig aus!
Ihn anzuschaun, das is ein wahrer Guster!
Nun stecken wir in Brand das ganze Haus.
Das Mittel ist zwar etwas radikal,
Doch sicher ist's auf jeden Fall!

Dr. Semitophage.

Der Anblick ist mir nicht um Hufen Land feil.
Gute Nacht, Herr Aron Pulverbestandteil!

Beide ab. — Feuer, das weiter um sich greift. Feuersignal, die Schnur des Lusters sengt ab, Aron fällt herunter.

Feuerjo (stürzt herein).
Meld bedauernd, Euer Gnaden,
Leider ungeheuren Schaden.
Sö sein der Gefahr entrunnen,
Aber alles is verbrunnen!

Aron.
Da hat er einen kleinen Rekompans,
Brennt eppes noch, das braucht mer nix zu schonen.
Gleich morgen schick ich zur Assekuranz,
Ich bin versichert af zwei Millionen.

Vorhang fällt.

Fünfter Akt

Oremus

Personen

Baron Salpeter
Dr. Semitophage
Käsperle

Dr. Semitophage.
Morbleu! Seit mir der große Wurf gelungen,
Fühl ich von frischem Mute mich durchdrungen
Und grünen seh ich unser junges Reis.
Es mehret sich gemach der Freunde Kreis,
Und mancher macht sich gern bekannt mit mir,
Dem wackern Kämpen gegen die Semiten;
Zum Beispiel der Baron Salpeter hier,
Er ließ gar höflich mich zu Gaste bitten.

Käsperle.
So noble Leut,
Dös is a Freud!

Dr. Semitophage.

Je nu, ich geize nicht nach dieser Ehre,
Doch scheint es mir, daß jeder Zuwachs frommt.
Nun still, weit öffnet sich die Portière
Des letzten Zimmers, und man kommt! —
Ei 'nun, was hast du, Käsperle?

Käsperle.

Ich zitter wie ein Esperle,
Das der Baron?
Ich renn davon. (Stürzt zur Mitte ab.)

Dr. Semitophage.

Zum Teufel auch, was hast du denn?
So bleibe doch und sag!
So hab ich ihn doch nie gesehn!
Ward er verrückt mit einem Schlag?

Aron.

Schön guten Tag!

Dr. Semitophage (taumelt zurück).

Aron Pulverbestandteil! Allmächtiger!

Aron.

Urteilen Se bedächtiger!
Es herrscht zwar zwischen unsre Leut
So insgesamt ä flüchtge Ähnlichkeit —
Und möglich selbst, ich hätt amol ä so geheißen,
Wozu de alte Pandurenbüchs aufreißen?
Gegenwärtig kennt mich jeder
Als den gnädigen Baron Salpeter,
Präses vom Antisemitenverein.

Dr. Semitophage.

Vor ungeheurem Kopfweh möcht ich schrein:
Se sein ja selber doch a Jud!

Aron.

Ganz gut!
Seh mal den Menschen, den verkehrten!
Was wollen Se sich deshalb grämen?
Soll aus einer Sach was werden,
So muß doch unsereins in die Hand se nehmen!

Dr. Semitophage.

Jetzt wird's mir z' dumm!
Da, Aron, hast es Hackel, bring du mich um!

Aron.

Gott gerechter, fällt mer ein!
Da müßten Se a Jud erst sein!
Bringen Se 's Zeugnis vom Rabbinen
Und dann werd ich Ihnen
Mit Vergnügen dienen! (Ab.)

Dr. Semitophage. O Himmel!

Die Szene verwandelt sich in den Himmel.

Käsperle.

Er senkt sich eben nieder,
Und da stehn wir wieder.

Dr. Semitophage.

So stünd ich denn am ungefügen Ende
Und danke für die unbrauchbare Gnad
Und leg, o Herr, in deine Hände
Zurück mein judenmörderisch Mandat.
Nur eines bleibt uns zu erflehn von dir —
Wie soll ich es in kurze Worte fassen?!

Käsperle.

O heiliger Herrgott, bitte für,
Daß uns die Juden leben lassen!

Vorhang fällt.

In der Theaterkanzlei

Szenischer Prolog, gesprochen am 1. September 1884
im Theater an der Wien.

In der Theaterkanzlei

Herzog.
Da stehen wieder wir, die Alten,
Am Platzerl, wo oft reichen Lohn
Für unser Streben wir erhalten
Am Anfang einer neu'n —
Liebold. Saison!
Herzog (wie über die Unterbrechung unwillig).
Na, ja! — Neugierig bin ich nicht,
Doch ich gesteh, — gern wüßt ich schon,
Was sich und anderen verspricht
Jetzt unsre neue —
Liebold. Direktion.
Herzog (wie oben).
Na, ja! — Weil's ein doch intressiert;
Was dürft die künftge Aufgab sein?
Und weiß ich, was —
Liebold. geboten wird,
Herzog (wie oben).
Na, ja! (Halblaut.) In ein'mfort redt er drein! —
Liebold.
Kurzum, wir wüßten gerne das Programm.
Doch muß man just nit immer eines habn;
Es zeigt sich überall doch in neuster Zeit,
Man bringt's auch ohne eines ziemlich weit. —
Und Direktoren habn's da gar nit schwer,
Sie schicken einfach nur den Regisseur,

Der tritt bis an die Rampe vor,
Erbittet sich geneigtes Ohr — (räuspert sich)
Und sagt etwa —

Herzog. Die Phrasen kennt man eh! —
Und sagt etwa: Verehrungswürdige!
All unser schwaches Streben soll allein
Ausschließlich darauf nur gerichtet sein,
Uns zu erwerben Ihre hohe Gunst,
Durch die florieret einzig unsre Kunst.
An uns ist es, um Ihre Huld zu ringen,
Doch liegt in Ihrer Hand nur das Gelingen! —

Liebold. Sehr schön!

Herzog.
Nit wahr? Und 's Schönste an der Red,
Daß sie auch für den Zirkus passen tät
Und daß so zartumschriebner Weise man
Dressierte Schimmel auch empfehlen kann!
Das ist die Kunst, zu reden, nichts zu sagen.
Ich aber möcht doch Näheres erfragen
Von dem, was wird und was geschieht;
Ich bin, wie gsagt, neugierig nicht,
Doch ich muß gstehn, das wüßt ich gern!

Liebold (auf den eintretenden Girardi deutend). So wenden S' sich an diesen Herrn! (Applaus. Pause.)

Herzog. Der neue Herr artistische . . .

Girardi. Das minder!
Ich blase nicht, was mich nicht brennt!
Zum Feuerwehrmann und Laternanzünder,
Da fehlt mir wirklich das Talent,
Drum legte ich mit demutsvollem Sinn
Auch die direktorale Würde hin,

Und findt 'ne Kommission zur Stell
Ein Lämpchen wo unangezunden,
Ergreife sie den Frevler schnell
Und werfe ihn gebunden
Ins tiefste Burgverlies — — —
Wenn's nur ein andrer is!

Herzog.

Ui jegerl, nein, es gibt mir frei ein Riß,
Der „eingebundne Frevler" und das... „Burgverlies"!
Die Sprach hab ich nit ghört seit langem.
Wir greifen doch nit etwa zruck,
Herr Stiller Kompagnon, und fangen
Gar an mit einem Ritterstuck?!

Girardi.

Wir werden doch nit spieln die Taten
Geharnischt edler Herrn!
Jetzt, wo so viel in Harnisch graten,
Just weil s' keine Ritter werdn? —
Ich bin gewiß, man nähme uns das krumm
In heutiger, höchst krit'scher Frist,
Wo zwischen Adel und dem Bürgertum
Das Ordensband zerschnitten ist! —

Herzog.

Nun, an den Rittern wäre nichts gelegen,
Die können bleiben, wo sie eben mögen!
Doch um so manches aus der frühern Zeit,
Da tut's, aufrichtig gstanden, doch mir leid.
Man hat ja viel gesehn die langen Jahr,
Die unsereines auf den Brettern war;
Und manches hat man sehn verschwinden,
Das gut wär — wieder aufzufinden!

Da habn in Stücken, einfach, schlicht und traut,
Die Leut wie in ein'm Spiegel sich beschaut.
Und gspielt is wordn — Herr Kompagnon, Sie stiller, —
Der Bäuerle und Gleich, als wärn s' der Schiller!

Liebold.

Dafür ging Sinn und Spiel verloren.

Herzog.

Sie reden auch wie „nachgeboren"!
Das Sprich- und Wahrwort, daß die Jungen
So zwitschern, wie die Alten sungen,
Hat wohl noch seine Gültigkeit? —
So kenne ich — nicht erst seit heut —
Recht gut ein Künstler, einen jungen,
Der lang in Operetten gsungen
Und der bei ernster Aufgab dann
Gezeigt, daß er auch zwitschern kann,
Und, wie ich mein, so recht im Geist der Alten!

Girardi (sehr verschämt).

Ich leg mein Antlitz in bescheidne Falten.

Herzog.

Ja, sehn S', Herr Kompagnon, mir macht nur bang
Der große Flor der Operetten —
Es heißt ja: „Singe, wem gegeben Sang",
(auf sich und Liebold deutend)
Wobei wir ewgen Urlaub hätten.
Die Gage würd ein Gnadenghalt dann bloß
Und man entwöhnet Spielhon'rar und Haus
Und als beschäftgungs-, mittel-, obdachlos —
Da weiset ein die Polizei noch aus!
Drum will mir dieses Genre nicht behagen.
Doch eines muß ich aber auch noch sagen:

Es kommt möglicherweis nur mir so vor,
Zwerchfellerschütternd wirkt der leichte Scherz,
D' Musik, sie geht in d' Füß und in das Ohr,
Doch in dem Ganzen findt sich nichts fürs Herz!

Liebold.

Jetzt will fürs Herz die auch noch was?!

Herzog.

Für meins doch nit! — Doch außerm Spaß,
Ich denk, a bisserl a Abwechslung käm
Auch manchesmal dem Publikum genehm!

Girardi.

Gewiß! Wenn's sich's nach unserm Willen schickt,
So wird das Repertoire auch „unterspickt". —
Doch hört man allorts jetzt von Kompromissen,
Wir werdn auch zu einem uns entschließen —
Frau Herzogin, erschrecken S' net! —
Grad mit der bösen Operette.
Musik darf man den Wienern nicht kassieren,
Sie haben flinke Füße, feines Ohr,
Und weil s' gern lachen, lassen s' auch passieren
Gewagte Späß und leichteren Humor.
's ist billig, wenn des Tages Sorgenspur
Sie sich verscheuchen wolln durch Spiel und Scherz.
Das Volk ist lustig auch und selten nur
Läßt es zu tiefst sich gucken in das Herz,
Doch sieht ein Dichter dem bis auf den Grund,
Dann gibt sein Schaffen eine Weihestund,
'ne Stund, die auch den ärgsten Stubenhocker
In eine höhre Sphäre hebt hinein,
Und lassen nur nicht die Poeten locker,
So wird auch dies Ziel zu erstreben sein!

Es ist zwar heuttags ein gar eigen Dings,
Jetzt wo man oben, unten, rechts und links
Anstoßen kann, eh man nur selbst es denkt,
Da ist so ein Programm etwas beschränkt!
Doch sagt ja einer unser größten Geister:
In der Beschränktheit zeige sich der Meister.

Liebold (stupft ihn).

. . . -ung . . . -ung!

Herzog (ebenso).

. . . -ung . . . -ung!

Girardi.

-ung? . . . -ung? — Was ist denn euch?
Das ist ja doch der reine Krotenteich!

Liebold.

Sie habn von einem unsrer größten Geister
Nur etwas falsch zitiert die Stell:
„In der Beschränkung zeiget sich der Meister!“

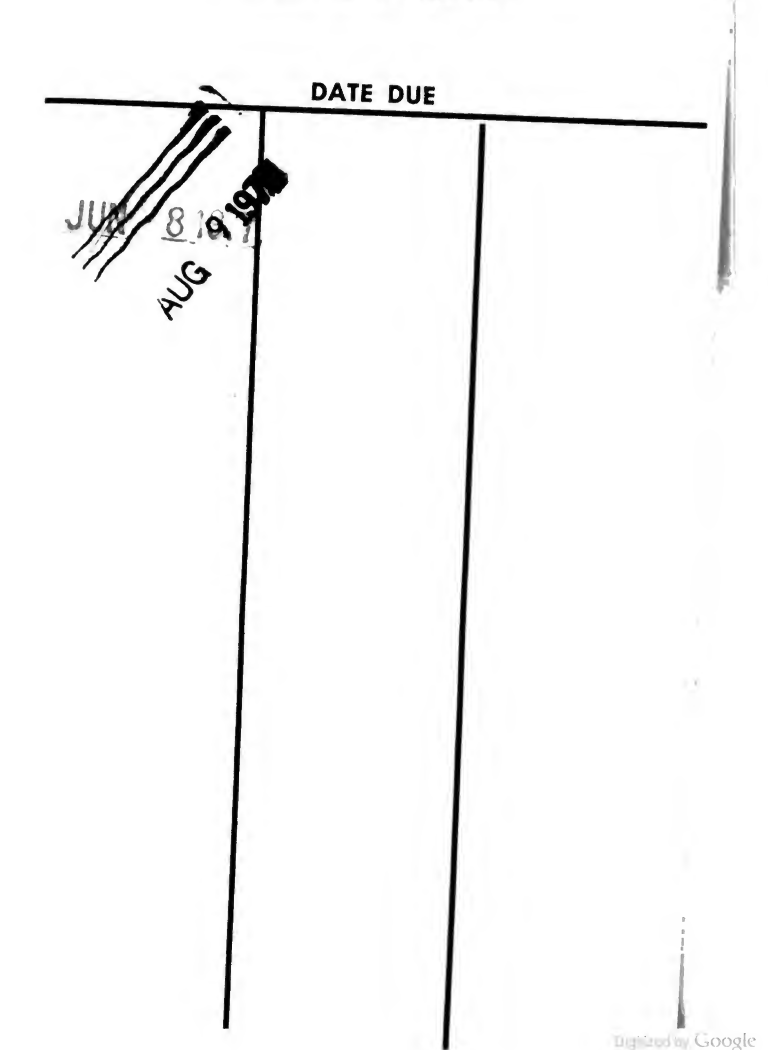
Girardi.

Und in Beschränktheit der Gesell!
's braucht nur, daß man der Volksbühn angehör,
So bringt ein klassisches Zitat Malör!
Drum bei „Vermeidung jeglicher Zitate“
In Kürze, was ich noch zu sagen hatte:
Der Schwerpunkt liegt, soll lohnen unsre Müh,
Nicht in dem, was wir bringen, sondern wie!
Drum frei herausgegangen mit der Sprache!
Soll unsre Kunst erblühen neu und grünen,
So gilt's, daß ehrlich man Komödie mache
Wie einstens auf den alten Wiener Bühnen,
(Auf die Weis macht man öfter mit Geschick
Aus einem Stückerl noch ein ganzes Stück.)

Dann wird das Publikum zum Freund statt Richter,
Vertrauend kommen auch herzu die Dichter,
Vom Manuskripte aufgebauscht die Tasche —
Und kurz, der Phönix steiget aus der Asche.
Tun wir das Unsre, bleibt er nicht im Ei,
Denn dann zählt jene Wärme auch hiebei,
Die allezeit der Kunst, die ehrlich ringt,
Das Wiener Publikum entgegenbringt.

— — — — — — — — — — — — — —

Nun mögen andere zu Worte kommen,
Das Stück, es ist nicht neu, jedoch die Kräfte frisch;
Wir haben erst die Wirtschaft übernommen,
Noch liegt die alte Speisekarte auf dem Tisch;
Die neue die ist noch beim Lithographen
Und wird uns hoffentlich nicht Lügen strafen.
Der „Gasparone“ soll den Reigen führen,
Ihm folgt zunächst dann der „Student“, ihr wißt,
Der singend Brot erbettelt vor den Türen
Und nebstbei Damen auf die Schulter küßt! —
Ihm bleibet wohl die alte Gunst getreue,
Erheitern wird er seiner Hörer Mienen,
Doch unser Streben sei sodann, die neue
Nicht zu erbetteln, sondern zu verdienen!! —




Digitized by Google